Opp. 448 (3

<36604272250013

<36604272250013

Bayer. Staatsbibliothek

Voltair's

sämtliche

Schriften.

Dritter Band.

Berlin,
bei Arnold Weber, 1786.

BG 44/2509

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Kleine Romane.

I.

Seite

Candide, oder: Es ist doch die beste Welt! 1 — 214

II.

Jeannot und Colin. 215 — 236

Dialogen.

I.

Die Anbeter, oder das Lob Gottes. 239 — 279

II.

Der Advokat und sein Klient. 280 — 287

III.

Die Frau de Maintenon und das Fräulein de L'Enclos 288 — 297

Seite

IV.

Der Philosoph und der Generalfinanzkontrolleur. 298 — 311

V.

Mark Aurel und ein Franziskaner. 312 — 319

VI.

Ueber die Notwendigkeit und Verkettung der Dinge Dialog eines Brachmanen und eines Jesuiten. 320 — 327

VII.

Lukrez und Posidonius. 328 — 355

VIII.

Cu-Su und Ku. 356 — 395

IX.

Ariston und Theotim. 396 — 403

X.

André Des Touches und Krutef. 404 — 415

XI.

Ueber Berühmtheit. Dialog zwischen einem Schinesischen und einem Europäischen Gelehrten. 416 — 422

XII.

Ueber Gewissensfreiheit. Dialog eines fürstlichen Beichtvaters und eines alten Manufakturisten. 423 — 427

••

Seite

XIII.

Der Richter oder der Königliche Rat. 428 — 431

XIV.

Die Prinzessin und der Königliche Leibarzt. 432 — 437

XV.

Der Doktor der Sorbonne und ein Page des Dûc de Sûlly. 438 — 444

XVI.

Der Sterbende und der Frisch und Gesunde. 445 — 448

Erzälungen.

I.

Timon. 451 — 455

II.

Von dem was man nicht thut und von dem was man thun könnte. 456 — 460

III.

Pythagoras in Indien. 461 — 465

IV.

Pater Fouquet und sein Schirmling. 466 — 470

V.

Plato's Traum. 471 — 476

Seite

VI.

Die Kontroversisten. 477 — 481

VII.

Wie apostolisch die Bischöfe leben! 482 — 486

VIII.

Potpourri. 487 — 518

Kleine

Kleine

Romane

Erzälungen und Dialogen.

Dritter Theil.

Kleine
Romane.

I.

Candide

oder

Es ist doch die beste Welt!

Aus dem Teutschen

des

Herrn Doktor Ralph

übersezt.

Samt den Zusäzen, die man in der Tasche des Doktors gefunden, als er im Jahre Christi 1759 zu Minden starb.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Was maassen Candide in einem schönen Schlosse erzogen, und aus demselben fortgejagt wird.

Im Herzogthume Westphalen auf dem Schlosse des Freiherrn von Thunder-ten-tronkh ward mit der jungen Herrschaft zugleich ein junger Mensch erzogen, ein gar liebes Geschöpf, aus dessen kleinstem Gesichtszuge Sanftheit hervorblikte. An Kopf fehlt' es ihm eben nicht, und doch war er offen, rund, und ohn' alles Arg. Eben deswegen, glaub' ich, nannte man ihn — die Französische Sprache ist ja einmal die Muttersprache der Teutschen Grossen — Candide, welches verdolmetscht heisst **Bieder** oder **Freimut**.

Candide war — flisterten die alten Bedienten im Hause sich zu, — eine heimliche Liebesfrucht vom gnädigen Fräulein Schwester des Herrn Barons und einem guten ehrlichen Landjunker aus der Nachbarschaft. Zum Gemahl hatte ihn die gnädige Barones nie gemocht, weil er seinen Adel mit nicht mehr als einundsiebenzig Ahnen belegen konnte, und weil der Rest seines Stammbaums durch den scharfen Zahn der Zeit war aufgenagt worden.

Der Herr Baron von **Thunder-tentronkh** war einer der angesehnsten Herren in ganz Westphalen, denn sein Schlos hatte Thür' und Fenster, ja sogar einen austapezirten Saal. Seine Kettenhunde stellten, wenn Not an Mann kam, eine Jagdkuppel vor, seine Stallknechte die Jäger und der Priester im Dorfe den Oberschloskapellan. Alt und Jung nannte den alten Herrn Ihro hochfreiherrliche Gnaden, und wollte vor Lachen bersten, wenn er etwas erzälte.

Die Frau **Baronin** stand in gar grossem Ansehn, denn sie wog richtig ihre dreihundertundfunfzig Pfund, wo nicht noch mehr, und wusste die Honneurs mit einer Würde zu machen, die ihr noch grössre Hochachtung verschafte.

Ihre Tochter, die Barones **Kunegunde**, war ein munters, rundes, rotbäkkiges Ding, siebzehn Sommer alt, und gar lieblich anzuschauen; der Junker, ihr Bruder, ein würdiges Ebenbild des gnädigen Herrn Papa. Magister **Panglos**, der Hofmeister der jungen Herrschaft, stellte das Hausorakel vor. Der junge **Candide** schlukte jegliche seiner Lehren mit der Treuherzigkeit hinter, die seinem Alter und Karakter gemäs war.

Panglos lehrte die Metaphysiko-theologo-kosmolo-nigologie; bewies mit der stärksten philosophischen Suade: daß ohne Ursach keine Wirkung sein könne, und daß in dieser besten aller möglichen Welten das Schlos des gnädigen Herrn Barons das schönste aller Schlösser sei und die gnädige Frau die beste aller möglichen Baroninnen.

Es ist bereits klärlich dargethan, hub er zu demonstriren an, daß die Dinge nicht anders sein können, als sie sind; denn alldieweil alles, was da ist, zu einem Endzwek geschaffen worden, so zielt notwendig alles zu dem besten Endzwek ab. Gebt nur Acht, und Ihr werdet diese Grundwahrheit durchgängig bestätigt finden. Betrachtet zum Beispiel Eure Nasen. Sie wurden gemacht, um

Brillen zu tragen, und man trägt auch welche. Eure Beine: Ihr empfingt sie, um sie zu bestrümpfen und zu beschuhen, und Ihr bestrümpft und beschuht sie. Seht die Quadersteine an! Sie sind hervorgebracht worden, um zersägt, behauen, und zum Bau der Palläste verwandt zu werden, derohalben hat unser gnädiger Herr Baron einen gar herrlichen Pallast von Quadersteinen; der grösste Baron im ganzen Herzogthume mus die beste, bequemste Wohnung haben, und hat sie auch. Die Schweine schuf Gott, damit der Mensch sie äſſe; essen wir nicht Schweinfleisch und Schinken Jahr aus Jahr ein? Folglich ist es Thorheit mit einigen zu behaupten, daß alles gut gemacht ist; auf's Beste ist alles gemacht, mus man sagen.

Das fing der junge Candide mit beiden offnen Ohren auf, und glaubte es in seiner Herzenseinfalt steif weg, denn er fand Barones Gundchen ausserordentlich schön, ob er gleich nie den Mut gehabt hatte, es ihr zu sagen. Er schlos, die erste Stufe irrdischer Glükseligkeit wäre Freiherr auf und von Thunder-ten-tronkh, die zweite Barones Kunegunde zu sein, die dritte, sie täglich zu sehen, die vierte den Magister Panglos zu hören, den grössten Philosophen im

ganzen Westphälischen Kreise, folglich auch in der ganzen Welt.

Eines Tages, als Barones **Kunegunde** in dem kleinen Gehölze am Schlosse spazieren ging, das man den hochfreiherrlichen Park nannte, erblikte sie hinter dem Gesträuch den Herrn Magister **Panglos**, der mit ihrer Frau Mutter Kammerjungfer, einem gar niedlichen und gar gefügen braunen Dirnchen, Versuche aus der Experimentalphysik anstellte.

Die **junge Barones** lauscht' und lauschte mit dem leisesten Athemzuge, und beobachtete — denn sie hatte ungemeine Anlage zu den Wissenschaften — alle die Experimente, die der **Magister** von Zeit zu Zeit wiederholte; sahe **Panglosen's** zureichenden Grund, die Ursachen und Wirkungen gar deutlich, und schlich in tiefen Gedanken fort. Ihr war so wohl und so weh um's Herz; ihre Seele war voll von der Begier gelehrt zu werden, und dem Gedanken: sie könnte wohl des jungen **Candide** zureichender Grund werden, und er der ihrige.

Beim Hereintreten in's Schlos, begegnete ihr **Candide**; sie ward rot, **Candide** auch. Guten Morgen **Candide**! stammelte sie. Und **Candide** schwazte mit ihr, ohne zu wissen was.

Den folgenden Tag, nach aufgehobner Mittagstafel, befanden sich **Kunegund'** und **Candide** hinter einer Spanischen Wand; **Kunegunde** lies ihr Schnupftuch fallen, **Candide** hob es auf; sie nam ihn in aller Unschuld bei der Hand, er, auch in aller Unschuld, küsste der jungen **Barones** die ihrige mit einer ganz besondern Lebhaftigkeit und Empfindung und mit ganz ungemeiner Anmut. Ihre Lippen begegneten einander, ihre Augen entglühten, ihre Kniee bebten, ihre Hände verirrten sich.

In eben dem Nu ging der Herr **Baron von Thunder-ten-tronkh** bei dem Schirm vorbei. Da er diese Ursach und die Wirkung erblikte, jagt er **Candide'n** mit derben Fustritten zum Schlosse hinaus. Gundchen sank in Ohnmacht; sobald sie sich ein wenig erholt hatte, ward sie von der gestrengen Frau Mama wieder völlig in's Leben zurükgeohrfeigt, und in dem schönsten und anmutigsten aller Schlösser herrschte Bestürzung über Bestürzung.

Zweites Kapitel.

Wie's Candiden unter den Bulgaren geht.

Vertrieben aus seinem irdischen Paradiese wanderte Candide mit weinendem Auge fort, ohne zu wissen wohin. Er blikte oft gen Himmel, noch öftrer nach dem Pallaste, der die schönste aller jungen Baronessinnen in sich schlos. Mit leerem Magen legt' er sich mitten im Felde hin, zwischen zwei Furchen. Es schneite die Nacht durch heftig; ganz erstarrt schlich Candide mit dämmerndem Morgen nach der benachbarten Stadt Waldberghof-trarbek-dikdorf. Sterbensmatt vor Hunger und Ermüdung, nicht einen Heller Geld bei sich, macht' er vor der Thür eines Wirthshauses höchst betrübt Halte.

Zwei Blaurökke wurden ihn gewahr. Ha! ein hübscher Kerl, Herr Bruder! sagte der eine. Wie'n Rohr gewachsen! Just so gros, wie wir'n brauchen! Sie gingen auf Candide'n los, und baten ihn sehr höflich zu Mittag mit ihnen zu speisen. Ich finde mich ungemein durch Ihre

Einladung beehrt, meine Herren, sagte Candide mit bezaubernder Bescheidenheit, allein ich habe kein Geld, kann meine Zeche nicht zahlen. Ach! was Geld! was Zeche zahlen! sagte einer von den Männern, das haben solche wohlgewachsne, artige junge Herren, wie Sie, nicht nötig. Sie messen sechs Zoll? Die mess' ich, meine Herren, versezte er mit einer Verbeugung. „Hurtig, mein Herr! zu Tische. Wir zahlen nicht „allein die Zeche für Sie, wir werden auch sorgen, daß es einem Manne, wie Sie, nie an „Gelde fehlt. Wozu sind die Menschen in der „Welt, als einander beizustehn, unter die Arme „zu greifen?"

Wohl wahr! sagte Candide, so hat mich der Herr Magister Panglos immer gelehrt, und ich sehe wohl ein, daß alles auf's Beste gemacht ist. Man drang ihm etliche Thaler auf; er wollt' ihnen dafür Schwarz auf Weis geben; sie wollten's nicht. Man sezt sich zu Tische, iss't, trinkt.

Nicht wahr, fängt der Eine an, Sie sind ihm herzlich gut dem . . . . . . Dem herzensguten englischen Kunegundchen? antwortet' er. Wohl bin ich's; ich liebe sie; bete sie an. „Nicht doch! den König der Bulgaren meinen „wir, ob Sie dem recht herzlich gut sind?"

Was wollt' ich? Ich kenn' ihn gar nicht! antwortete jener; hab' ihn nie gesehn. „Kennen „ihn gar nicht! Haben ihn nicht gesehn! Den „Mann nicht! Teufel! das ist der treflichste „Herr auf Gottes Erdboden! solchen König „giebt's gar nicht mehr! Alloh! Er soll leben!“ Das soll er! rief Candide, und sties an. Wie er geleert hatte, hies es: Na, so wär's denn geschehn! Nun sind Sie Held! die Säule der Bulgaren! ihr Schuz und ihr Schirm! Die Schranken der Ehre stehn vor Ihnen geöfnet! Lorbeern ohne Zahl erwarten Ihrer!

Sogleich legte man ihm Schellen an die Füsse, und führte ihn zum Regimente. Da lernt' er das Rechts und Links um kehrt euch, Gewehr hoch, Gewehr beim Fus, Feuer, Marsch, und er empfing dabei dreissig Prügel; den andern Tag exerzirt er schon ein wenig besser, und bekömmt nur zwanzig; den Tag darauf gar nur zehne, und alle seine Kameraden gaften ihn als ein blaues Meerwunder an.

Candide war noch ganz bestürzt, konnte gar nicht recht begreifen, wie er so im Hui zum Helden geworden sei. An einem schönen Frühlingsmorgen fällt's ihm ein, spazieren zu gehn. Er schlendert grade vor sich hin, in der Meinung:

die Menschen hätten sowohl wie die Thiere das Vorrecht, sich ihrer Beine nach Belieben zu bedienen. Kaum hat er zwei Meilen gemacht, so sind ihm schnell wie der Bliz vier andre sechsschuhige Helden auf den Hals, binden ihn, und werfen ihn in ein Loch, wohin nicht Sonne nicht Mond kam.

Ein wohllöbliches Kriegsgericht fragte ihn, was er lieber wollte, sechsunddreissigmal Spiesruten laufen, oder sich drei bleierne Kugeln mit eins in's Gehirn jagen lassen. Candide hatte gut sagen, daß des Menschen Wille frei sei, und daß er keins von beiden möchte; das half nichts, er musste wählen. Sonach entschlos er sich denn, kraft der lieben Gottesgabe, Willensfreiheit genannt, sechsunddreissigmal Spiesruten zu laufen.

Zweimal hatte er die Wandrung gemacht, Gass' auf, Gass' ab; und weil das Regiment aus zweitausend Mann bestand, hatt' er seine viertausend Hiebe richtig weg. Alle Mäuslein und Spannadern vom Nakken an bis zum Wirbelbein des Rükkens herab, lagen ganz blank und baar da. Wie er den dritten Gang machen sollte und nicht konnte, erbat er sich's zur Gnade, erschossen zu werden. Man gestand's ihm zu; verband ihm die Augen, lies ihn niederknien.

In eben dem Nu reitet der König der Bulgaren vorbei, frägt, was der arme Sünder begangen hat, und nimmt aus allen Umständen ab — denn er war ein grosses Genie — daß **Candide** ein junger Metaphysiker sei, dabei noch völlig Neuling in der Welt, und begnadigte ihn mit einer Milde, die Welt und Afterwelt in Journälen und Chroniken preisen wird.

Ein braver Kompaniefeldscheer kurirte **Candide'n** binnen drei Wochen mit erweichenden Mitteln, nach der Vorschrift des grossen Dioskorides. Haut hatte Candide bereits schon ziemlich, und marschieren konnt' er auch schon, als der König der Bulgaren dem Könige der Abaren ein Treffen lieferte.

Drittes Kapitel.

Wie Candide den Bulgaren entkam und wie's ihm nachher erging.

So flink und flimmernd, so wohlgeordnet, so stattlich, hatte man noch nie Armeen gesehn als diese beiden. Trompeten und Pfeifen, Hoboen und Trommeln, Mörser und Kanonen machten ein so vollstimmiges Konzert, als selbst in der Hölle nicht zu finden ist.

Zuerst rissen die Kanonen auf jeder Seite so ein sechstausend Mann nieder, alsdann säuberte das Musketenfeuer die beste aller möglichen Welten von so ein neun bis zehntausend Schurken, die deren Oberfläche angestekt hatten. Das Bajonet war gleichfalls ein zureichender Grund, daß einige tausend Menschen umkamen. Die ganze Summe mochte sich wohl auf ein dreissigtausend Seelen belaufen.

Candide, der als echter Philosoph zitterte und bebte, lies die heroischen Mezger immer fortmezeln, und verbarg sich, so gut er konnte.

Endlich hatte die Fehd' ein Ende; die beiden Könige liessen das Te Deum in ihren Lägern anstimmen. Derweile fasste unser Candide den Entschlus in andern Gegenden über Wirkungen und Ursachen zu philosophiren; stieg über die Haufen der Todten und Sterbenden weg, und arbeitete sich in einen nahbelegnen Aschenhaufen von Dorfe hinein. Es hatte vor Kurzem den Abaren gehört, und die Bulgaren hatten es, dem Völkerrechte gemäs, abgebrannt.

Greise lagen hier, die Wund' an Wunde hatten, und neben sich ihre zermezelten Weiber mussten hinsterben sehn, an deren blutenden Brüsten ihre Säuglinge zappelten; dort gaben Jungfrauen ihren Geist auf, von denen jede einem Halbduzend Helden ihre Naturbedürfnisse hatte stillen müssen, und nachher war entbaucht worden; hier schrieen andre, deren Leichnam halbverbrannt war: man möcht' ihnen nur den Rest geben! Die ganze Erde war mit Gehirnen und Armen und Beinen besäet.

Candide floh in voller Hast in ein andres Dorf. Es gehörte den Bulgaren, und die Helden unter den Abaren hatten ihnen nicht im geringsten besser mitgespielt. Noch immer musste der arme Flüchtling über zukkende Glieder gehn, und

über Schutt und Graus. Endlich sah' er sich ausserhalb des Kriegstheaters. Er hatte in seinem Schnappsak etwas weniges Mundproviant, und in seinem Sinn und Herzen die ihm unvergesliche Barones Gundchen.

Als er in Holland ankam, war sein Proviant ihm völlig ausgegangen; da er aber gehört hatte, hier sei jederman reich und Christ, so dacht' er, es hier so gut zu haben, als im Schlosse des Herrn **Barons**, bevor er Barones **Gundchen's** schöner blauen Augen halben daraus war gejagt worden.

Er sprach viele gravitätische Allongenperrüken um einen Zehrpfennig an; allein diese rükten mit nichts hervor, als mit der Ermahnung: seine jezige Lebensart fahren zu lassen, sonst würde man ihn im Raspelhause unterbringen.

Hierauf wandt' er sich an einen Mann, der eine Stunde lang ganz allein in einer grossen Versammlung über christliche Nächstenliebe und Barmherzigkeit gesprochen hatte. Dieser Redner sah' ihn über die Schultern an, und sagte: Freund, warum seid Ihr hieher kommen? Um Euch zu dem kleinen Häuflein der Gerechten und Stillen im Lande zu gesellen? Oder waserlei ist die Ursach?

Jegliche Wirkung hub Candide in bescheidnem Tone an, hat ihre Grundursach; jegliche Begebenheit unsers Lebens ist ein notwendiges Glied in der Kette der Dinge; ist derselben auf's geschikteste, beste eingepasst. Ich musste von Barones Kunegunde'n fortgejagt werden, musste Spiesruten laufen, und mus so lange mein Brod betteln gehn, bis ich welches verdienen kann; das alles konnte nicht anders kommen.

Glaubt Ihr denn, mein Freund, sagte der Redner zu ihm, daß der Pabst der Antichrist sei? Davon hab' ich noch nie gehört, antwortete jener, auch gilt's mir ganz gleich, sei er's oder sei er's nicht, hätt' ich nur Brod. Auch nicht der Brosämlein einen verdienst Du, heilloser Bube, die von der Herren Tische fallen, sagte der Schwarzrok. Heb' Dich aus meinen Augen, Du Schalk Du! Du Belialsbrut!

Des Redners Frau, die den Kopf zum Fenster hinausgestekt und vernommen hatte, daß es einen Menschen gab, der an der Antichristheit des Pabsts zweifelte, leerte über sein Haupt einen vollgerüttelten und geschüttelten ***. Gott, wie weit geht der Religionseifer bei den Damen!

Ein niegetauftes Geschöpf, ein wakrer Wiedertäufer, Namens Jakob, sahe wie harther-

zig, wie äusserst schimpflich man einem seiner Brüder begegnete, einem zweifüssigen, federlosen Geschöpfe, das doch eine Seele hatte; und es jammerte ihn sein, und er führte ihn hinab in sein Haus und säuberte ihn, und gab ihm Brod zu essen und Bier zu trinken, und schenkte ihm zwei Gulden; auch wollt' er ihn sogar in seiner Fabrik arbeiten lehren, woselbst mitten in Holland Persische Stoffe verfertigt wurden.

Candide wollte sich ihm zu Füssen werfen und schrie: Er hat wohl Recht, der gute Herr Magister! Diese Welt ist die beste! Ihr ausserordentlicher Edelmut macht tiefern Eindruk auf mich, als die Hartherzigkeit des Herrn Schwarzmantels und seiner Frau Gemalin.

Den folgenden Tag sties er beim Spazierengehn auf eine wahre Lazarusfigur von Bettler. Ueber nnd über mit Schwären bedekt war sein Aug' erloschen, die Nasenspize weggefressen, der Mund ganz verzogen, die Zähne kohlschwarz. Er gurgelte und hustete jedes Wort hervor; und sein Husten war so heftig, daß er jedesmal einen Zahn ausspie.

Viertes Kapitel.

Wie Candide seinen Lehrmeister in der Philosophie, den Magister Panglos wiederfand und was weiter geschahe.

Candide, der mehr Mitleid als Entsezen bei diesem Anblik empfand, gab dem Scheusal von Bettler die zwei Gulden, welche ihm der bieder⸗herzige Wiedertäufer Jakob gegeben hatte. Die Jammergestalt sah ihn starr an, Thränen rann⸗ten von ihren Wangen, und sie fiel Candide'n um den Hals, der vor Schrek zurükbebte.

Und Ihr kennt Euren lieben Panglos nicht mehr? sagte der eine Unglükliche zum andern Unglüklichen. „Was hör' ich? Sie sind's, mein „lieber Lehrer? Sind in solch gräsliches Elend „gesunken? Wodurch das? Und weshalb nicht „mehr in dem schönsten aller Schlösser? Was „ist aus Barones Kunegunde'n geworden, der „Perl' aller Mädchen, dem Meisterstükke der „Natur?“ Mit mir ist's aus! rief Panglos, und sank um.

Alsbald schleppt' ihn **Candide** in des **Wie**-dertäufer's Stall und gab ihm ein Paar Bissen Brod, und als er sich wieder ein wenig erquikt hatte, fragt' er ihn: Nun, und **Kunegunde**? Ist todt! erwiderte jener. Bei diesen Worten sank **Candide** in Ohnmacht; sein **Freund** brachte ihn mit einem Paar Tropfen verdorbnen Weinessig wieder zu sich, der sich von ungefähr im Stalle befand.

Candide. (die Augen aufschlagend) Todt! **Kunegunde** todt! O wo bist'u beste der Welten! — Aber woran starb sie? Gab ihr das den Tod, daß sie mich aus ihres Herrn Vaters schönem Schlosse mit derben Fusstössen hinausjagen sahe?

Panglos. Das nicht! Bulgarische Soldaten schlizten ihr den Bauch auf, nachdem sie selbige zuvor auf's möglichste genotzüchtigt hatten; den Herrn Baron, der ihr beistehen wollen, hatten sie vor'n Kopf geschossen; die Frau Baronin in Stükken zerhauen; meinem armen Untergebnen nicht besser mitgespielt, als seiner Barones Schwester; und was das Schlos anlangt, da ist kein Hammel, keine Ente, kein Schwein am Leben geblieben; kein Stein auf dem andern, keine Scheune, kein Stall, kein Baum auf seinem alten Flek. Wir haben aber Genugthuung bekom-

men, völlige Genugthuung. Die Abaren haben's auf einem benachbarten Bulgarischen Rittersiz eben so gemacht.

Candide sank bei der Erzälung abermals in Ohnmacht; nachdem er aber wieder zu sich gekommen war, und ein gehöriges Klagelied angestimmt hatte, erkundigt' er sich nach der Ursach und Wirkung und dem zureichenden Grunde, der **Panglosen** in einen so erbärmlichen Zustand versezt habe.

Panglos. Ach Liebe war's, Liebe, sie, die Trost auf das ganze menschliche Geschlecht herabströmt, das ganze Universum umfasst, und erhält, sie, der Lebensquell aller fühlenden Geschöpfe; Liebe war's, der zärtlichste aller Affekte.

Candide. Auch ich habe sie gekannt, diese Liebe, sie, die alle Herzen beherrscht, Leben und Licht in unsre Seele bringt; und der Lohn, den sie mir gab, bestand aus einem Kus und zwanzig Fustritten in den Hintern. Ein bessrer Lohn ward mir nie! Wie konnte aber diese schöne Ursach so abscheuliche Wirkungen bei Ihnen hervorbringen?

Panglos. Sie haben doch **Paschasie'n** gekannt, lieber **Candide**, das niedliche Zöfchen von dem königlichen Weibe der alten Baronin?

In ihren Armen hab' ich Paradieseswonne geschmekt, und eben die hat das Höllenfeuer in all' meinen Adern angefacht, das mich jezt so wütig verzehrt. Das arme Mädchen war angestekt, und ist vielleicht schon nicht mehr.

Paschasia hatte von einem hochgelahrten Franziskanermönch dies Geschenk, das er aus der ersten Hand bekommen hatte; denn er hatte es von einer alten Reichsgräfin, die Gräfin von einem Drogonerhauptman, der Hauptman von einer Marquise, die Marquise von einem Pagen, der Page von einem Jesuiten, und der Jesuit noch in seinem Probestande recta via von einem Gefährten des Christoph Columbus. Ich meines Orts, werd's niemand mittheilen, denn ich sterbe.

Candide. O **Panglos**! Eine gar sonderbare Sippschaft! Der Teufel ist wohl gar der Stammvater?

Panglos. Behüte! Die beste aller möglichen Welten konnte ohne diese Krankheit nicht bestehn; sie war ein unumgänglich nötiges Ingredienz; denn hätte nicht Columbus in einer Amerikanischen Insel diese Seuche geholt, die den Zeugungsquell vergiftet, seine Wirkungen oft völlig entkräftet, und dem grossen Zwek der

Natur augenscheinlich entgegenarbeitet, so hätten wir weder Schokolate noch Koschenille.

Ueberdies mus man bemerken, daß sie lediglich nur uns Europäern anhängt, so wie die Sucht zu polemisiren. Türken und Indier, und die da wohnen in China und Siam und Japan, wissen davon noch nichts bis auf den heutigen Tag. Indes giebt's einen zureichenden Grund, daß in den Folgejahrhunderten auch an diese Völker die Reihe kommen wird, sie kennen zu lernen. Derweil' aber macht sie bei uns ganz erstaunend schnelle Fortschritte, zumal in den grossen Armeen, welche aus lauter wakkern, wohlerzogenen Mietlingen bestehn, die das Schiksal der Staaten entscheiden. Man kann behaupten, wenn dreissig tausend Mann gegen eine eben so starke Armee in Schlachtordnung stehn, daß sich auf jeder Seite ungefähr an die zwanzigtausend befinden, die die Fr**n haben.

Candide. Alles gut, lieber Magister, aber jezt müssen Sie auf Ihre Kur denken.

Panglos. Auf meine Kur denken, und habe keinen Heller! Sie müssen wissen, liebes Kind, auf Gottes weitem runden Erdboden giebt's keine Seele, die einem zur Ader lässt oder ein Klistier sezt, wenn man's nicht bezalen

kann, oder nicht einen hat, der's an unsrer Stelle thut.

Panglosen's lezte Worte bestimmten **Candide'n**; er flog zu seinem mitleidigen **Wiedertäufer**, warf sich ihm zu Füssen, und malte seines **Freundes** Zustand mit so warmem, kräftigem Pinsel, daß dieser Biedermann den **Magister** ohn' alle Schwierigkeit annam, und ihn auf seine Kosten heilen lies.

Panglos verlor bei der Kur nur Ein Auge und ein Ohr. Er schrieb eine sehr gute Hand und verstand die Arithmetik vollkommen; darum macht' ihn Wiedertäufer Jakob zu seinem Buchhalter.

Nach Verlauf von zwei Monaten musste **Panglosen's** Prinzipal in Handlungsangelegenheiten nach Lissabon gehn. Er nam seine beiden Philosophen mit. **Panglos** bewies ihm deutlich, es sei alles auf das Beste eingerichtet. Gewesen wohl, fiel ihm Jakob ein, aber jezt nicht mehr. Durch die Menschen, denk' ich, ist die Natur um ein gut Theil verdorben worden. Wolfessinn ward ihnen nicht angeboren und doch haben sie ihn. Gott gab ihnen nicht Vierundzwanzigpfünder, nicht Bajonette, sie gossen sie sich aber, schliffen sie sich, um einander aufzurei-

ben. Auch die Bankrotte könnt' ich hier in Anschlag bringen, und die Obrigkeiten, welche die Gläubiger um des Bankerottiers Habe prellen, und es in ihren Wanst schieben.

Alles das ist unumgänglich notwendig, erwiderte Magister Einauge. Es trägt zum allgemeinen Wohl bei, wenn Hinz und Kunz unglüklich ist; je mehr Privatunglüksfälle also, desto besser für's Ganze.

Während des Philosophirens bewölkte sich der Himmel, die Winde bliesen aus allen vier Enden der Welt, und das schreklichste Ungewitter überfiel das Schif im Angesicht des Lissabonner Hafens.

Fünftes Kapitel.

Seesturm, Schifbruch, Erdbeben, Schiksal des Magister Panglos, Candiden's, und des Wiedertäufers Jakob.

Nicht lange, so waren die Seegel zerrissen, die Maste zerschmettert, das hinundhergeschleuderte Schif ganz lek. Der Schrek war den meisten

darauf so heftig auf die Nerven gefallen, hatte selche Revolution in ihrem ganzen Körper hervorgebracht, daß sie ganz fühllos und starr bei der sie umschwebenden Gefahr waren; die übrigen kreischten und beteten laut; wer arbeiten konnte, arbeitete; da hörte niemand, befal niemand.

Der **Wiedertäufer** stand auf dem Verdek, und half ein wenig. Ein wütender Matros stürzte ihn durch einen derben Stos zu Boden, prellte aber durch dessen Heftigkeit selbst eine Ekke zurük, und über Bord kopfüber in's Wasser. Zum Glük blieb er an einem Ende des Mastes hängen. Der gutherzige **Jakob** springt ihm zu Hülfe, zerarbeitet und zerquält sich ihn heraufzuziehn, und fällt darüber selbst in's Meer. Der dabei stehende Matros lässt seinen Retter untersinken, ohn' einmal auf ihn hinzublikken. **Candide** kömmt herzu, sieht seinen **Wohlthäter** mit den Wellen kämpfen, und einen Augenblik nachher auf ewig von ihnen verschlungen. Er will ihm nach, Philosoph **Panglos** hält ihn zurük, und beweist ihm, die Lissabonner Rehde sei ausdrüklich dazu erschaffen worden, daß Wiedertäufer **Jakob** daselbst ertrinken musste.

Indem er dies a priori bewies, barst das Schif. Alles, was darauf war, kam um bis auf Panglosen, Candide'n und das Ungeheuer von **Matrosen**, der den tugendhaften **Wiedertäufer** hatte ertrinken lassen. Der Schurke schwamm glüklich an's Ufer, das **Panglos** und **Candide** gleichfalls auf einer Planke erreichten.

Wie sie sich etwas erholt hatten, gingen sie auf Lissabon zu, in der Hofnung, mit dem kleinen Ueberrest ihres Geldes sich vor dem Hunger zu bergen, nachdem sie glüklich dem Schifbruch entronnen waren; unterwegs vergossen sie manche Thräne über den Tod **ihres Wohlthäters**.

Kaum hatten sie den Fus in die Stadt gesezt, so fühlten sie die Erde unter sich dröhnen, das Meer brauste im Hafen empor, und zerschellte die vor Anker liegenden Schiffe. Feuer- und Aschenwirbel bedekten die Gassen und öffentlichen Pläze; die Grundfesten der Häuser wichen aus den Fugen, Gibel, Dächer stürzten herab, die Häuser zerschossen in Schutt und Trümmer, und dreissigtausend Einwohner von jedem Geschlecht und Alter erlagen darunter.

Alle Wetter! hier wird's was zu brudern geben! rief der **Matros**, und pfif sich ein lustiges Stükchen. Was mag wohl der zureichende

Grund dieses Phänomens sein? sagte **Panglos.** Es ist der jüngste Tag! rief **Candide.**

Der **Matros** rannte mit der schnellsten Eil unter die herabstürzenden Balken und Mauern, und trozte dem Tode, um Geld zu finden. Er fand welches, stopfte alle Taschen damit voll, betrank sich, und wie er den Rausch ausgeschlafen hatte, dung er sich die erste beste Jungfer Gutwillig, die er antraf, und mitten auf dem Schutt eingestürzter Häuser und unter dem Haufen Sterbender und Todten berauschte er sich in dem frölichsten Liebesgenus.

Panglos zupfte ihn indes beim Aermel, und sagte: Daran thut Ihr nicht Recht, Freund; das streitet mit allen Gesezen der Billigkeit; dazu ist jezt keine Zeit. „Schoktausend Pestilenz! Herr, ich bin Matros, und aus Batavia; bin viermal in Japan gewest, und habe „das Kruzifix viermal mit Füssen getreten. Bei „mir kömmt Er gar blind mit Seiner Billigkeit, „und all' dem dummen Schnak."

Während der Zeit hatten einige herabgestürzte Steine **Candide'n** hart getroffen; er war umgesunken und lag unter den Trümmern fast begraben. Lieber **Panglos!** rief er, nur ein wenig Wein und Oel, oder ich mus sterben. Dieses

Erdbeben ist gar nichts besonders, antwortete der sich nähernde Panglos, im verwichnen Jahre hatte die Stadt Lima in Amerika ein gleiches Schiksal: gleiche Ursachen bringen gleiche Wirkungen hervor; es geht ganz gewis ein Strich Schwefel von Lima bis nach Lissabon unter der Erde weg.

„Höchst wahrscheinlich! aber um Gotteswil„len ein wenig Oel und Wein!“ Wahrscheinlich nur? nur wahrscheinlich wär's? erwiederte der **Philosoph**, erwiesen ist es, Herr, klar erwiesen, behaupt' ich. **Candide** ward ohnmächtig, und **Panglos** brachte ihm ein wenig Wasser aus einem benachbarten Springbrunnen.

Sie durchkrochen den Tag darauf die eingeschossnen Gebäude, fanden da einige Lebensmittel, erquikten und stärkten sich wieder ein wenig, und halfen darauf — wie andre auch thaten — den dem Tode entronnenen Einwohnern retten, was sich noch retten lies.

Einige Bürger, denen sie beigesprungen waren, tischten ihnen ein so gutes Mahl auf, als man in der Lage nur verlangen konnte. Es war ein Mahl der Traurigkeit, jeder Bissen mit Thränen benezt.

Panglos tröstete die Anwesenden, und gab ihnen die Versichrung, daß es gar nicht anders sein könnte, weil die Welt auf's Beste eingerichtet wäre. Denn, sagte er, wenn zu Lissabon ein unterirrdischer Brand ist kann keiner anderwärts sein, sintemal es unmöglich ist, daß ein Ding an mehr als an Einem Orte zugleich sein kann, alldieweil alles, was da ist, gut ist.

Neben ihm sas ein schwarzrökkiges Männlein, ein Familiar der heiligen Inquisition, das hub in höflichem Tone an: Vermutlich glauben der Herr keine Erbsünde, denn wenn alles, was da ist, gut ist, giebt's weder Sündenfall noch Strafe.

Ich bitte Ew. Hochehrwürden allerunterthänigst um Verzeihung, erwiderte **Panglos** mit noch höflicherm Ton und Gebärden, ich glaube Beides, alldieweil der Sündenfall und der über die Menschen ausgesprochne Fluch in den Plan der besten aller möglichen Welten notwendig hineingehören.

Also statuiren der Herr keine Willensfreiheit? sagte der Familiar. „Ew. Hochehrwürden verzeihen; Willensfreiheit kann sich mit der unumschränkten Notwendigkeit gar wohl vertragen, sintemal es notwendig war, daß wir

„willens-

„willensfrei waren, alldieweil der vorherbe-
„stimmte Wille ......

Panglos stekte noch mitten in seiner Demonstration, als der Familiar der Inquisition seinem Staffiere, der ihm Oporto oder Porto einschenkte, einen Wink mit dem Kopf gab.

Sechstes Kapitel.

Probates Mittel der hochehrwürdigen Inquisition für's Erdbeben, bestehend in einem schönen Autodafé, wobei **Candide** den Staupbesen bekömmt.

Nachdem das Erdbeben drei Drittel von Lissabon verwüstet hatte, war im Rate der Wächter und Weisen des Landes beschlossen worden, dem Pöbel ein gar stattliches Autodafé zu geben. Ein kräftigers Mittel, dem gänzlichen Untergange der Stadt vorzubauen, hatten sie nicht können ausfindig machen. Auch hatte die Universität zu Coimbra den Ausspruch gethan: einige Personen mit gehörigen Solennitäten und Formalitäten an

langsamen Feuer gebraten, wäre das probateste Mittel allen fernerweitigen Erdbeben vorzubeugen.

Sonach hatte man einen Biskajer eingezogen, der überführt war, seine Gevatterin geheuratet zu haben, und zwei Portugiesen, die den Spek aus einem Huhn geschnitten hatten, eh' sie's gegessen. Nach dem Essen ward Magister Panglos samt seinem Jünger Candide in Ketten und Banden gelegt; jener wegen seiner Reden, dieser wegen der Mine des Beifalls, mit der er zugehört hatte.

Man führte jeden in ein besonders Gemach, kühl wie ein Eiskeller, wo die Sonne einem nie auf die Scheitel stach. Nachdem acht Tage verflossen waren, legte man ein Sanbenito um ihre Schultern, und schmükte ihre Häupter mit Carochas. Candiden's Müz' und Sanbenito war mit abwärts gehenden Flammen bemalt, und mit Teufeln sonder Krallen und Zagel, aber Panglosen's Teufel hatten Krallen und Zagel, und die Flammen stiegen aufwärts.

So bekleidet zogen sie in feierlichster Prozession daher, hörten eine Predigt an, die durch Mark nnd Bein fuhr, nnd darnach eine gar unliebliche disharmonische Choralmusik. Während

des Gesangs ward Candide nach Noten mit Ruten gestrichen; der Biskajer und die beiden Spekverächter verbrannt, und Panglos wider allen Schik und Brauch aufgehängt. Und unter der Erde begann von neuem ein gräsliches Gepraſſel.

Candide, ganz ein Raub der Angst und des Schrekkens, an jedem Gliede zitternd und blutrünstig sagte bei sich selbst: Ist das die beste aller möglichen Welten, nun so möcht' ich die übrigen sehn! Daß ich mit Ruten gestrichen werde, möchte noch hingehn, wurd' ich's doch auch bei den Bulgaren; aber daß ich Dich mus hängen sehn, trauter Panglos, grösster aller Philosophen, ohne zu wissen warum; daß ich Dich, Bester aller Menschen, trauter Jakob, vor meinen Augen im Hafen musste ertrinken sehn, daß ich hören mus, wie Ihnen, Barones Gundchen, der Krone aller Mädchen, der Bauch ist aufgeschlizt worden, das, das kann ich nicht verschmerzen, das verleitet mich zu murren.

Mit jedem Schritt einknikkend, schwankte Candide zur Stadt hinaus; war durch Prediger und Büttel wohl gestäupt worden, hatte Absolution und Seegen erhalten. Ein altes

Mütterchen näherte sich ihm und sagte: Seid getrost und unverzagt, mein Sohn, und kommt mit!

Siebentes Kapitel.

Candide wird von der Alten wohl gepflegt und findet unverhoft seine Geliebte.

Getrost und unverzagt ward Candide nun zwar nicht, aber mit ging er. Sein Führer brachte ihn in ein altes ganz verfallnes Gebäude, gab ihm ein Krügelchen Pomade, sich damit zu salben, sezte ihm zu essen und zu trinken hin, zeigte ihm ein ganz saubres Bettchen, und daneben einen ganz vollständigen Anzug.

„So wünsch' ich Ihnen denn gesegnete Mal„zeit und auch angeneme Ruh, und empfele Sie „der gnädigen Obhut unsrer lieben Frauen im „Busche, uud des heiligen Antonius von Pa„dua, und des heiligen Jakob's von Compostel, „unsrer allergnädigsten Schuzpatrone. Morgen

„früh mach' ich Ihnen wieder meine Auf„wartung."

Candide, durch alles, was er gesehn, durch alles, was er erlitten, am meisten aber durch das liebreiche Betragen der **Alten**, in die heftigste Rührung versezt, ergrif mit Wärme ihre Hand, und wollte sie zum Munde führen. „Nein, das „wollt' ich mir sehr verbeten haben; das gebührt „mir nicht. Na, Morgen bin ich wieder da. „Brauchen Sie nur die Pomade recht hübsch, „lieber junger Herr, und speisen Sie und ruhen „Sie fein wohl."

Das that denn **Candide**; aas und schlief recht gut, so hart ihn auch so vielerlei Ungemach zu Boden drükte. Den folgenden Morgen brachte ihm die **Matrone** zu frühstükken, besichtigte seinen Rükken, und salbte ihn mit einer andern Salbe; gegen Mittag brachte sie ihm zu essen, und gegen Abend gleichfalls. Grade so machte sie's auch folgendes Tages. Wer ist Sie, gute Alte? fragte **Candide** jedesmal. Was bewegt Sie zu dem liebreichen Betragen? Sag Sie, wie kann ich dafür erkenntlich sein? Kein lautes Wörtchen war hierüber von der Alten herauszu-

bringen. Gegen Abend kam sie wieder, aber ganz leer. Kommen Sie mit, sagte sie, aber mäuschenstill!

Sie nimmt ihn beim Arm, und führt ihn wohl eine Viertelmeile weit über Feld. Nunmehr befanden sie sich bei einem frei liegenden Hause, mit Gärten und Kanälen umgeben. Die Alte pocht an ein Pförtchen. Es wird aufgethan, und Candide von seiner Führerin eine Winkeltreppe heraufgeführt in ein vergoldetes Kabinet; hier mus er sich auf ein brokatnes Sopha niederlassen. Sie machte die Thüre zu, und ging fort. Candide glaubte zu träumen, hielt sein ganzes Leben für einen widrigen Traum, und den jezigen Augenblik für einen glüklichen.

Die Alte kam bald wieder, und führte eine verschleierte Dame herein von majestätischem Wuchs und schimmerndem Anzug, die an jedem Gliede bebte und mit genauer Not von der Alten aufrecht erhalten werden konnte. Nemen Sie den Schleier ab! sagte das **Mütterchen** zum Candide. Er nahte sich, und hob mit blöder Hand den Schleier auf.

Wie dem jungen Mann in dem Augenblik zu Mute ward! Ihm däuchte, seine Barones **Gundchen** vor sich zu sehn, und sie stand in der

That vor ihm. Dieser so überraschende Anblik fiel mit aller Macht über ihn; das Uebermaas seines Glüks berauschte ihn so, daß er sprachlos und ohne Bewegung zu ihren Füssen hinsank. Gundchen fiel ohne Sinne auf's Sopha.

Die Alte bestrich sie mit allerhand Stärkungswässern. Ihre Sinne sammleten sich wieder, die Sprache fand sich wieder ein. Unzusammenhängende Laute rissen sich anfänglich von ihren gepressten Herzen los; und dann durchkreuzten sich Frag' nnd Antwort, Seufzer und Thränen, und Schreie der Freud' und des Erstaunens. Die Alte riet ihnen, nicht zu laut zu werden, und lies sie in völliger Freiheit.

Candide. Ha! so leben Sie wirklich noch, Barones? So find' ich Sie in Portugal wieder! So sind Sie nicht geschändet worden; so hat man Ihnen nicht den Bauch aufgeschlizt!

Kunegunde. Doch! doch! allein man stirbt daran nicht immer.

Candide. Aber der gnädige Herr Papa sind getödtet worden, und die gnädige Frau Mama?

Kunegunde. (der Thränen entstürzen.) Leider! alle beide!

Candide. Und Dero Herr Bruder auch?

Kunegunde. Auch der!

Candide. Wie sind Sie aber nach Portugal gekommen? Wie haben Sie meinen Aufenthalt erfahren? Wie mich hieher gezaubert? Den Schlüssel, liebste **Kunegunde**, zu all' den seltsamen Abenteuern!

Kunegunde. Den sollen Sie sogleich haben, zuvor aber müssen Sie mir erzälen, wie's Ihnen nach dem unschuldigen Kus gegangen, den Sie mir gaben, und nach den Fustritten, die Sie bekamen.

So beklommen auch **Candide** sich noch fühlte, so schwach und zitternd seine Stimme war, so weh' ihm auch noch sein Rükgrat that: so erzält' er ihr doch mit der tiefsten Ehrerbietung und auf's treuherzigste all' seine Leiden nach ihrer Trennung.

Das Auge gen Himmel gerichtet, schenkte **Kunegunde** dem Gedächtnis des braven **Wiedertäufers** und **Panglosen's** einige Zähren. Hierauf sprach sie zu **Candide**, wie folgt. Eben so gierig als er das liebreizende Mädchen mit den Augen verschlang, verschlang er auch jedes ihrer Worte.

Achtes Kapitel.

Barones Kunegunden's Geschichte.

Ich schlief noch ganz wohlbehäglich, als es dem Himmel gefiel, Bulgaren in unser schönes Schlos zu **Thunder-ten-tronkh** zu senden. Mein Vater und Bruder mussten über die Klinge springen, meine Mutter hieben sie in Krautstükken. Bei diesem gräslichen Auftritt verlor ich alle Besinnung. Dies nuzte ein langer Bulgar von sechs Schuh, machte sich über mich her und begann mich zu schänden. Hierdurch erwacht' ich von meiner Ohnmacht, bekam all' meine Sinne wieder, kreischte laut, zerrang und zerarbeitete mich, um loszukommen, bis um mich, krazte, wollte dem grossen Tölpel die Augen ausreissen. Hätt' ich gewusst, daß das alles Kriegsgebrauch wäre, ich hätte mich anders dabei genommen.

Die Kriegsgurgel gab mir mit seinem Degen einen Stich in die linke Seite, wovon ich noch die Narbe habe. Die ich doch wohl werde zu sehn bekommen? fragte **Candide** ganz in seines

Herzens Unschuld. Warum das nicht! sagte Kunegunde, allein jezt lassen Sie mich nur weiter erzälen. „Das thun Sie, gnädige Barones, „das thun Sie!"

Sie knüpfte den Faden ihrer Geschichte folgendermaassen wieder an:

Ein Bulgarischer Hauptmann trat in mein Schlafgemach, sahe wie mein Blut herabtrof; der Soldat blieb, wo er Posto gefasst hatte. Der Hauptman ward wild, daß dies Vieh so wenig Subordination bezeigte, stach ihn auf meinem Leibe todt, lies mich hierauf verbinden, und führte mich als Kriegsgefangne in sein Quartier. Ich wusch ihm seine Paar Hemden und bestellte seine Küche.

Er fand — mus ich gestehn — daß ich ein gar niedliches Ding sei, und er war — ich kann's gar nicht in Abrede sein — eine sehr wohlgebaute Mannsperson, hatte eine weiche, weisse Haut, aber herzlich wenig Kopf, und noch weniger Philosophie: man merkt' es ihm gleich an, daß er kein Schüler des grossen **Panglos** gewesen war. Binnen einem Vierteljahr war sein Geldchen rein fort, und er meiner überdrüssig. Er verkaufte mich an den Don **Isaschar**, einen Juden, der nach Holland und Portugal han-

delte, und der ein ungemeiner Liebhaber von Frauenzimmern ist.

Wie der Mann an mir hing, wie er mit Bitten und Gewalt in mich drang, und doch konnt' er nicht siegen. Ich that ihm tapfrern Widerstand als dem Bulgarischen Soldaten. Ein rechtschafnes Mädchen kann wohl einmal geschändet werden, aber dadurch wird ihre Tugend nur um so fester. Um mich zahmer zu machen, führte mich der Jude auf dies Landhaus hier. Ich hatte bisher geglaubt, es gäbe kein schönres Schlos, als das unsrige zu **Thunder-ten-tronkh**; nunmehr wurd' ich eines Bessern belehrt.

Eines Tages ward mich der **Grosinquisitor** in der Messe gewahr, er warf während des hohen Amts die lüsternsten, buhlendsten Blikke auf mich, und lies mir melden, er hätte mir etwas unter vier Augen zu sagen. Ich ward in seinen Pallast gebracht, entdekte ihm meine Herkunft; er stellte mir vor, wie weit es unter meinem Range wäre, einem Juden zuzugehören, und lies dem Don **Isaschar** den Vorschlag thun, mich Ihro Hochwürden Gnaden abzutreten. Dazu wollte sich Don **Isaschar** nicht verstehn; der Mann ist Hofwechsler, und gilt viel. Der **Inquisitor** drohte ihm mit einem Autodafé,

Das wirkte; jagte meinen Juden in's Horn. Sogleich schlos er einen Vergleich mit dem Pfaffen; vermöge dessen gehör' ich und Haus ihnen gemeinschaftlich; der Mondtag, Mittewoch und Schabbas gehören dem Juden, die übrigen Tage in der Woche dem Inquisitor.

Es ist nunmehr ein halbes Jahr, daß dieser Kontrakt aufgesezt ist. Unter der Zeit hat es manch Gekrette gegeben; denn sie konnten sehr oft nicht einig werden, ob die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag nach dem alten oder neuen Testamente müsse berechnet werden. Noch hab' ich keinen von beiden erhört, und eben deshalb glaub' ich, werd' ich noch von beiden geliebt.

Endlich liessen der Hochwürdige Herr Inquisitor ein Autodafé anstellen, sowohl, um dem Erdbeben zu steuern, als auch, um dem Juden einen kleinen Schrek in die Glieder zu jagen. Er war so galant, mich zu dieser Feierlichkeit einzuladen, und mir einen sehr guten Plaz anzuweisen. In der Zeit, da die Messe war, und da der Büttel sein Amt verwaltete, wurden den Damen Erfrischungen vorgesezt.

Wie kalt fuhr mir's über den Nakken, als ich die beiden Juden und den ehrlichen Biskajer verbrennen sahe, der seine Gevatterin geheuratet

hatte. Das war aber nichts gegen den Schauer und Schrek, der mich ergrif, als ich unter einem Sanbenito und Schandmüze eine Figur gewahr ward, die dem **Panglos** so ähnlich sahe. Ich rieb mir die Augen, sahe stier und starr nach dem Manne hin; es war und blieb **Panglos**. Ich sah' ihn aufhängen, und fiel in Ohnmacht.

Kaum hatten sich meine Sinne wieder ein wenig gesammlet, so erblikt' ich Sie, **Candide**, ganz splitterfadennakt da stehn. Nun war der Kelch meiner Leiden voll; ich war nunmehr ganz ein Raub des Entsezens und der Verzweiflung.

Im Vorbeigehn gesagt, **Candide**, und zur Steuer der Wahrheit, Ihre Haut ist viel weisser, als meines Bulgarischen Hauptmanns seine, hat ein weit höhers, feiners Rot. O! wie bei diesem Anblik mein Jammer und meine Verzweiflung stieg, die in meinem Innern auf's grausamste wüteten! Ich schrie, wollte sagen: Haltet ein, ihr Barbaren! Das vermochte aber meine Zunge nicht; und was hätt' es auch geholfen?

Nachdem Sie waren tüchtig gestäupt worden, sagt' ich bei mir selbst: Wie mus der liebenswürdige **Candide** und der weise **Panglos** nach Lissabon gekommen sein, jener um hundert Ruten

streiche zu empfangen, dieser um aufgehängt zu werden auf Befel des Hochwürdigsten Inquisitors, dessen Liebling ich bin? Wie grausam hat mich **Panglos** hintergangen, daß er mir vordemonstrirte, diese Welt sei die beste!

Ich taumelte halb ohnmächtig nach Hause. In dem Aufruhr, worin meine Sinne waren, stiegen mir alle meine bisher erlebten Begebenheiten zu Kopfe; schob mir meine Phantasie mit hellen Farben gemalt die Würgescenen vor's Auge, die sich auf dem Schlos zugetragen.

Ich sahe deutlich, wie man meinen Vater schlachtete, und meine Mutter, und meinen Bruder, sahe, wie der garstige Bulgarische Soldat so frech über mich herfiel und mich mit dem Säbel verwundete, wie ich Magd ward, aschenbrödeln musste; sahe meinen Bulgarischen Hauptman, meinen häslichen Don **Isaschar**, meinen abscheulichen **Inquisitor**, und den guten **Panglos**, wie er aufgehängt wurde. Noch immer gellte mir die widrige Musik in mein Ohr, während welcher Sie den Staupbesen bekamen, noch immer brannte der Kus auf meinen Lippen, den Sie am Tage unsrer Trennung mir hinter der Spanischen Wand gaben. Alles das umschwebte mich auf's lebhafteste. Ich pries nun

Gott, der Sie nach so vielen Prüfungen mir wieder geschenkt hatte.

Ich hatte meiner Alten gleich während der Feierlichkeit anbefolen, Ihrer auf's beste zu warten, Sie zu pflegen, und bei schiklicher Gelegenheit herzubringen. Sie hat ihren Auftrag redlich erfüllt, und mich jezt in ein Meer von Wonne versenkt.

Ich habe Dich nun wieder, liebster, bester **Candide**, höre Dich, spreche Dich, size neben Dir. Doch Dich mus hungern, gewaltig hungern! Komm, las uns essen! Es ist schon spät, und an Appetit fehlt mir's gar nicht.

Sie sezten sich zu Tische, und nach dem Abendbrod lagerten sie sich auf das dikbesagte schöne Sopha. Noch lagen sie da in grösster Behaglichkeit, als Signor Don Isaschar, einer von den Eignern des Hauses und des Mädchens, hereintrat, so wohl um seine Gerechtsame nicht verjähren zu lassen, als auch, um bei **Kunegunde'n** den zärtlichen Amoroso zu machen.

Neuntes Kapitel.

Was sich mit Kunegunde'n, Candide'n, dem Grosinquisitor und einem Juden zuträgt.

Ein gallevollers Geschöpf, als dieser Hebräer, hatte man seit der Babylonischen Gefangenschaft in Israel nicht funden. Ha! Du Galliläische Heze! schrie er, Du bist mit dem Grosinquisitor und mit mir nicht mal zufrieden? Der Schurke soll noch mit mir partagiren!

Mit diesen Worten zukt' er ein Stilet, das er stets bei sich trug, und fiel auf seinen Gegner ein, den er wehrlos glaubte. Allein dieser wakre Westphale hatte von der Alten nebst dem vollständigsten Anzuge einen schönen Degen bekommen. Den zog er, so kindsfromm er auch war; und mausetodt lag der Israelit zu den Füssen der schönen Kunegunde.

Jesus Maria! rief sie. Nun ist alles aus! Ein Todter bei mir im Hause! Wenn nun die Wache kömmt! O wir sind verloren! Was fangen

gen wir an! Hinge der gute Panglos nur nicht, sagte Candide, er sollte alles in's Reine bringen, denn er war ein grosser Philosoph. In Ermanglung seiner, müssen wir schon die Alte um Rat fragen.

Sie war ein gar kluges Weib, und eben begann sie ihre Meinung zu sagen, als sich ein andres Thürlein öfnete. Es war eine Stunde nach Mitternacht, der Sonntag brach an. Dieser Tag gehörte dem Herrn Inquisitor. Ihro Hochwürden Gnaden traten hinein, sahen den gestäupten Candide mit dem Degen in der Hand, einen todten Leichnam auf der Erde liegen; Kunegunde'n todtenblas und bebend, und die Alte, die mit ihrem guten Rat herausrükte. Sie blieben starr angewurzelt stehn an der Thürschwelle, ohne alle Besinnung; um so mehr Besonnenheit und Ueberlegungskraft hatte Candide.

Ha! dacht' er, ruft der heilige Mann Hülfe, so werd' ich ganz unfehlbar verbrannt, und auch Kunegunde. Er hat mich unbarmherzig geisseln lassen, ist mein Nebenbuhler; im Morden bin ich einmal, und jezt gilt's.

Wie beschlossen, so gethan. Der Inquisitor lag, den Degen bis an's Heft in die Brust, neben dem Juden, eh' er sich hatte besinnen

können. Immer besser! rief **Kunegunde.** Nun sind wir unwiederbringlich verloren! Bannfluch und Tod schweben über uns. **Candide**, wie haben Sie, die Sanftmut selbst, in zwei Minuten einen Juden und einen Prälaten umbringen können? Lieb' und Eifersucht, und die Rutenstreiche der Inquisition können das Lamm wohl zum Tiger machen, erwiderte **Candide.**

Wissen Sie was? sagte die **Alte.** Wir haben drei tüchtige Andalusische Gäule im Stall und auch Sattel und Zeug. Unser tapfrer Herr **Candide** zäumt sie auf, und sattelt sie; derweile stekken die gnädige Barones Ihre Moydors und Ihre Diamanten bei sich, und dann husch! auf und davon, und nach Cadix. Ich kann zwar nur meinen halben Hintern brauchen, das thut aber weiter nichts. Das Wetter ist ganz allerliebst, und in der Kühle beim Mondenschein lässt sich's des Nachts ganz vortreflich reisen.

Candide sattelte sogleich die Pferde, und machte mit **Kunegunde'n** und der **Alten** einen Ritt von funfzehn Meilen in Einem Striche. Indes daß die fortjagten, kam die heilige Hermandad in's Haus. Der Herr Inqui-

sitor ward in der Dohmkirche mit allem Gepränge beigesezt, Isaschar aber auf den Schindanger geworfen.

Candide, Kunegunde und die Alte befanden sich nunmehr in einem Wirtshause in dem Städtchen Avacena, das mitten in der Sierra Morena lag. Hieselbst hielten sie folgendes Gespräch.

Zehntes Kapitel.

Candide, Kunegunde und die Alte kommen in einer gar schlimmen Lage zu Cadix an, und schiffen sich ein.

Kunegunde. (schluchzend.) Alle meine Crusaden und Diamanten sind fort! Wer mus mir die gestohlen haben! Wovon wollen wir nun leben? Wo Inquisitoren und Juden finden, die mir andre geben?

Die Alte. Was ich glaube, — aber Gott verzeih mir die schwere Sünde, wenn ich ihm zu viel thue — ich denke aber immer, ich denke, der ehrwürdige Pater Grayrok, der mit uns zu

Badajoz sein Nachtquartier hatte, hat sie heissen mitgehn. Er kam zweimal zu uns in die Stube, und war schon lang' über alle Berge, eh' wir an die Abreise dachten.

Candide. Der wakre Panglos hat mir oft bewiesen, daß alle Güter hienieden gemeinschaftlich sind, Hinz daran so gut Antheil hat als Kunz. Vermöge dieser Grundsäze hätte uns jener Barfüssermönch wenigstens so viel Geld lassen sollen, um unsre Reise bestreiten zu können. Haben Sie denn gar nichts behalten, gnädige Barones?

Kunegunde. Keinen Maravedis!

Candide. Was nun zu thun?

Die Alte. Wir müssen ein Pferd verkaufen, da ist kein andrer Rat. Ich seze mich hinter die gnädige Barones, so gut es mit meinem halben Sat angeht, und damit immer zu nach Cadix.

In eben dem Wirtshause befand sich ein Benediktinerprior, der kaufte ihnen das Pferd um gar wohlfeilen Preis ab. Candide, Kunegunde und die Alte namen ihren Weg über Lucena, Lebrixa nach Cadix. Hier ward eine Flotte ausgerüstet, die Truppen mussten sich hier stellen, welche die ehrwürdigen Patres des Jesuiterordens zu Paraguai zu Paaren treiben sollten.

Lezte hatten, gab man ihnen wenigstens Schuld, eine ihrer Indischen Horden bei der Stadt St. Sakrament gegen die Könige von Spanien und Portugal aufgewiegelt.

Candide machte dem General dieser kleinen Armee die Bulgarischen Kriegsexerzizien vor, und das so flink, so dreist, mit solchem soldatischen Anstande, daß der General ihm augenbliklich eine Kompanie bei der Infantrie gab. Der neugeprägte Herr **Hauptman**, nebst Barones **Kunegunde'n** und der **Alten** schiften sich ein, namen noch zwei Bedienten, und die beiden Andalusischen Pferde mit, die weiland dem Herrn **Grosinquisitor** von Portugal gehört hatten.

Während der Ueberfahrt unterhielten sie sich beständig von der Philosophie des armen **Panglos**. Wir kommen nun in eine andre Welt, sagte **Candide**, und unstreitig ist diese die beste. Denn man mus gestehn, man hat wohl Ursach, über den physischen und moralischen Zustand unsrer Welt ein wenig zu seufzen.

Kunegunde. Ich liebe Sie von ganzem Herzen, **Candide**, doch alles das, was ich gesehn, was ich erlitten habe, hat mich ganz scheu und verzagt gemacht; mir ahnet nichts guts. Lassen

Sie Sich um's Himmelswillen nicht blessiren oder todt schiessen!

Candide. Es wird alles gut gehn. Schon das Meer in dieser neuen Welt ist besser als in unsrer Europäischen; ist weit ruhiger; die Winde weit beständiger. Warlich, die neue Welt ist die beste unter allen möglichen Welten!

Kunegunde. Das gebe Gott! Aber ich habe in unsrer Welt schon so gräsliches Elend ausgestanden, daß kein Stral der Hofnung mehr in meine Seele sich hineinstiehlt.

Die Alte. Was das für ein Gethue und für ein Geklage ist! Wären Sie an meiner Stelle gewesen, Sie sollten auf einem gar andern Loche pfeifen. Ich kann noch ein Liedchen von Unglüksfällen singen.

Kunegunden's Mund zog sich ein wenig zum Lächeln; es kam ihr drollicht vor, daß die Alte behauptete, sie sei unglüklicher, wie sie. Haben Euch, sagte sie, nicht zwei Bulgaren geschändet; habt Ihr nicht zwei Degenstiche in den Leib bekommen; sind nicht zwei von Euren Schlössern verwüstet worden; hat man nicht vor Euren Augen zwei Väter und zwei Mütter ermordet; und habt Ihr nicht zwei von Euren Liebhabern im Autodafé stäupen sehn: so seh' ich

nicht ab, wie Ihr Euch unglüklicher nennen könnt, als ich. Erwägt noch überdem, daß ich Barones bin, meine einundsiebzig Ahnen aufweisen kann, und daß ich gleichwohl habe müssen aschenbrödeln.

Meine Geburt ist Ihnen unbekannt, gnädige Barones, antwortete die Alte. Ich dürfte Ihnen nur mein Hinterkastell zeigen, Sie würden gewis ganz andre Saiten aufziehn. Diese Rede erregte bei **Kunegunde'n** und **Candide'n** eine ganz ausserordentliche Neugier, welche die **Alte** auf folgende Art befriedigte.

Elftes Kapitel.

Geschichte der Alten.

Mein Auge war nicht immer so verzerrt, hatte nicht immer den Purpursaum, meine Nase sties nicht immer an's Kinn, auch bin ich nicht immer Magd gewesen.

Mein Vater war Pabst **Urban der Zehnte**, und die **Fürstin von Palästrina** meine Mutter. Bis in's vierzehnte Jahr wurd' ich in einem Pallast erzogen, wozu die Schlösser Eurer Teut-

schen kaum die Ställe abgeben können; das geringste von meinen Kleidern wog alle Herrlichkeiten von ganz Westphalen auf. Ich wuchs an Schönheit und Grazie und Talenten mitten in dem bunten Zirkel von Ergezlichkeiten. Was für Erwartungen machte man sich nicht von mir; was für Ehrerbietung erwies man mir nicht; was für Liebe flößt' ich nicht schon ein!

Mein Busen wölbte sich bereits. Es war ein Busen, der an Weisse und Festigkeit und Ründung dem Busen der Mediceischen Venus glich! Das Auge, wie zaubrisch! die Wimpern, wie meisterhaft! die Augenbraunen rabenschwarz! und die Glut, die in meinen Augäpfeln lag, überstralte das ganze Sternenheer, wie die Poeten aus dem Stadtviertel sangen. Meine Kammerweiber, wenn sie mich auszogen, und so von vorn' und hinten beschauen konnten, waren wie in's Paradies verzükt; alle Mannspersonen wünschten sich an ihre Stelle.

Ich ward mit dem regierenden Fürsten von Massa Carara versprochen. Ein gar süsser, herrlicher Junge! Ganz Geist, und ganz glühende, schwärmende Liebe! und völlig so dichtrischschön gebildet, wie ich! Er war meine erste Liebschaft! sonach liebt' ich ihn mit der in-

nigsten Wärme, machte ihn zum Abgott meiner Seele.

Man traf Anstalten zum Beilager. Was war da für Pomp! für unerhörte Pracht! Was für ein Zirkeltanz von Lustbarkeiten! Feste ketteten sich an Feste, Ringelrennen an Ringelrennen, Turnier' an Turniere, Operabuffas an Operabuffas, und ganz Italien sang mir zu Ehren Sonnette, davon das geringste dichtrischen Stempel trug.

Ich stand am Ziele meines Glüks, als eine alte Marchese, eine ehmalige Buhlschaft meines Prinzen ihn zur Schokolate bitten lies. Er starb in weniger denn zwei Stunden an den schreklichsten Verzukkungen. Kleinigkeit gegen meine übrigen Unglüksfälle!

Dieser Tod sezte meine Mutter ganz ausser sich, ob er sie gleich lange nicht so heftig angrif, als mich. Sie wollte sich eine Zeitlang von einem so unangenemen Aufenthalte losreissen. Wir fuhren nach Gaeta, wo sie ein sehr schönes Landgut hatte; unser Schif war eine Päbstliche Galeere, so stark vergoldet, als der St. Petersaltar zu Rom. Nicht lange, so stürzte ein Saleescher Korsar auf uns zu und enterte. Unsre Mannschaft wehrte sich wie wahre Päbstliche Soldaten,

warf ihre Waffen weg, fiel nieder auf die Kniee, und ganz in lezten Zügen bat sie den Korsaren um Absolution.

In einem Nu standen sie ganz affenkahl da; meiner Mutter, unsern Hofdamen und mir ging's nicht besser. Husch husch! und wir waren entkleidet. Flinkre Kammerdiener, wie diese Herren Seeräuber, hab' ich nie gesehen. Doch nam mich dies nicht so Wunder, als daß sie insgesamt mit dem Finger einen Ort bei uns durchsuchten, dem wir Weiber uns gemeiniglich nur mit der Klistierspruze zu nahe kommen lassen.

Nie aus meinen vier Pfälen gekommen, däuchte mir der Brauch ganz sonderbar. Ich erfuhr bald zu was Ende dies geschahe; sie wollten wissen, ob wir nicht daselbst einige Diamanten verstekt hätten. Das ist uralte Sitte bei allen gebildeten Völkerschaften, die auf der See umhertreiben. Machen's doch die Herren Maltheserritter nicht besser, wenn sie Türken und Türkinnen gefangen bekommen und sind Geistliche. Dies Gesez des Völkerrechts wird stets beobachtet.

Wie peinlich, wie zu Boden drükkend es für eine junge Prinzessin sein mus, mit ihrer Mutter als Sklavin nach Marokko geführt zu werden, brauch' ich Ihnen nicht erst zu sagen; Sie

können Sich's leicht vorstellen, so wohl als die Leiden, die wir auf dem Raubschiffe auszustehn hatten.

Meine Mutter war noch sehr schön, unsre Hofdamen, sogar die blossen Kammerweiber, besassen mehr Reize, als in ganz Afrika zu finden sind. Und ich war das entzükkendste Geschöpf, ganz Schönheit, ganz Grazie. Noch hatt' ich keinen Mann erkannt, aber bald musst' ich's. Die Rose, die ich dem schönen Fürsten von **Massa Carara** aufbewahret, zerknikte der Hauptman der Räuber; eine abscheuliche Frazenfigur von Neger, der mir dadurch noch ungemeine Ehre zu erweisen glaubte.

Warlich! die **Fürstin von Palästrina** musste so wohl, wie ich, starke Schultern haben, um all' das Ungemach zu tragen, das bis zu unsrer Ankunft in Marokko über uns kam. Kein Wort weiter davon! Es ist etwas zu alltägliches, als daß es der Mühe lohnte, davon zu reden.

Bei unsrer Ankunft schwamm Marokko in Blut. Funfzig Söhne des Kaisers Mulei Ismael hatten jeglicher seine Partei; sonach wüteten daselbst funfzig bürgerliche Kriege. Schwarze fochten gegen Schwarze, fochten gegen Schwarzbraune, Schwarzbraune gegen Schwarzbraune,

Mulatten gegen Mulatten; das ganze Land umher glich einer Mezge, wo Arbeit vollauf war.

Kaum waren wir auf dem Gestade, so rükte eine feindliche Partei an, die unserm Korsaren seine Beute abnemen wollte. Wir war nach den Diamanten und dem Golde das Allerkostbarste, was er hatte. Ich war Zeuge eines Kampfs, den Ihr in Euren Europäischen Gegenden nie so gesehn habt; dazu haben die Nordischen Völker nicht heisses glühendes Blut genug; sie haben ja nicht einmal so viel Wut, als jedes Weib in Afrika. Bei Euch Europäern scheint Milchsaft in den Adern zu rinnen; Vitriol, Feuer hüpft, sprüzt durch jede Nerve bei den Bewohnern des Berges Atlas, und der benachbarten Gegenden.

Wütend wie die Löwen und Tiger und Schlangen dieses Landes, fielen sie sich an, nnd strebten uns einander abzukämpfen. Ein Mohr pakte meine Mutter beim rechten Arm, der Lieutenant unsers Schifs ris sie beim linken zurük; straks nam ein Schwarzer ihren einen Fus, einer unsrer Seeräuber zog sie beim andern nach sich. Und so wurden all' unsre Frauenzimmer beinahe in Einem Nu von vier Soldaten angepakt.

Mein Hauptman hatte mich hinter sich verstekt, und säbelte alles nieder, was sich seinem

Grimm entgegenstellte. In Kurzem sah' ich unsre Italienerinnen und meine Mutter von denen Ungeheuern zerrissen, zerhauen, zerfezt, die sich um ihren Besiz herumkämpften. Gefangne und Gefangennemer, Soldaten und Matrosen, Schwarze und Weisse und Mulatten, alles, alles wurde niedergemacht, endlich mein Hauptman auch, und ich blieb sterbend auf einem Haufen von Todten liegen.

Solcherlei Scenen wurden bekanntermaassen in einem Bezirk von mehr denn dreihundert Meilen gespielt, ohne daß man deshalb die fünf Gebete vergas, die Mahomet täglich zu beten befolen hat.

Es ward mir sehr sauer, mich unter der Menge auf einander geschichteter blutiger Leichname hervorzuarbeiten. Ich schleppte mich nach einem grossen Pomeranzbaum, der am Rande eines nahen Bachs stand. Entsezen und Müdigkeit, Verzweiflung und Hunger hatten mich so erschöpft, daß ich gleich umsank und bald darauf einschlummerte.

Es war mehr Ohnmacht, als Schlaf, worin ich mich befand. In diesem Mittelzustande zwischen Leben und Tod, in dieser Art von Hinbrüten mocht' ich eine Weile gelegen haben, als ich

eine Last auf mir liegen fühlte, und mein Körper Erschütterungen bekam. Ich blikte auf, und ward einen wohlgebildeten jungen weissen Mann gewahr. Er seufzte und murmelte zwischen den Zähnen: O che sciagura d'essere senza coglioni!

Zwölftes Kapitel.

Wie übel es der Alten weiter erging.

Erstaunt und entzükt, meine Muttersprache zu hören, und über die eben vernommne Rede nicht wenig verwundert, erwiderte ich, daß es noch gröſſres Unglük gäbe, als das sei, worüber er sich beklagte. Mit einem Paar Worten erzält' ich ihm all das gräsliche Elend, dessen Raub ich gewesen, und sank wieder in Ohnmacht.

Er trug mich in ein benachbartes Haus, legte mich in ein Bette, brachte mich wieder zu mir, erquikte mich, lies mir's nicht an Wartung und Trost, noch an Schmeicheleien abgehn; sagte, er habe nie auf Gottes Erdboden ein schönres Geschöpf gesehn, als mich, und seinen unersezbaren Verlust nie so stark betauert, als jezt.

Ich bin aus Neapel bürtig, sagte er, wo Jahr aus Jahr ein zwei- bis dreitausend Knaben kapaunt werden. Einige sterben, andre erhalten Stimmen, die an Schönheit die weiblichen übertreffen, noch andre gehn aus in alle Lande, und werden an's Regimentsruder gesezt. Ich ward mit dem günstigsten Erfolge kastrirt, und sodann Kapellsänger bei Ihro Durchlaucht, der **Fürstin von Palåstrina.**

Bei meiner Mutter, schriee ich! Bei Ihrer Frau Mutter! rief er; und Thränen schossen über seine Wangen. So wären Sie jene junge Prinzessin, die ich bis in's sechste Jahr erzogen, bei der damals all' die Reize in der Knospe lagen, die ich jezt bei Ihnen in so voller, schimmernder Blüte sehe! Sind Sie's denn wirklich! „Wirklich! und meine Mutter liegt vierhundert „Schritt von hier unter einem Haufen von „Todten geviertheilt!"

Ich erzält' ihm all' meine Begebnisse, und er mir die seinigen. Er sagte mir, eine gewisse christliche Macht habe ihn nach Marokko gesandt, um mit diesem Monarchen einen Traktat zu schliessen, mittelst dessen man ihm Pulver, Kanonen und Schiffe zu liefern versprach, damit er um so leichter der Handlung der übrigen christli-

chen Mächte das Garaus machen könnte. Mein Auftrag ist beendigt, sagte der galante **Hämmling** zu mir, ich schiffe mich zu Ceuta ein, und bringe Sie nach Italien zurük. Ma che sciagura d'essere senza coglioni!

Ich vergos Thränen des innigsten Danks für alles das, was er an mir gethan hatte, und noch thun wollte. Er brachte mich nicht nach Italien, sondern nach Algier, und verkaufte mich an den dortigen Dei. Kaum war ich verkauft, als die Pest, die nachher Afrika, Asien und Europa durchzogen hat, in Algier zu toben begann. Erdbeben haben Sie schon gesehn, doch die Pest wohl nie gehabt, Barones? Nie, antwortete **Kunegunde.**

Sonst würden Sie mir einräumen müssen, daß Erdbeben, dagegen gerechnet, gar nichts sagen will. In Afrika ist sie gäng' und gebe: sie verschonte mich auch nicht. Stellen Sie Sich nun die Lage vor, worin sich die funfzehnjährige Tochter eines Pabsts befand! In Einem Vierteljahre hatte sie Geliebten verloren und Freiheit, war fast täglich geschändet worden, hatte immer Hungertod und Kriegsgetümmel vor Augen gehabt, und sollte jezt an der Pest sterben.

Ich kam demungeachtet glüklich davon, allein mein **Kastrat** ging drauf, und der **Dei** und fast

das

das ganze Algierische Serrail. Als diese fürchterliche Pest eine kleine Pause gemacht hatte, wurden die Sklaven des Dei's verkauft. Ein Kaufman erhandelte mich, und nam mich nach Tunis, wo er mich einem seiner Kollegen überlies. Dieser verkaufte mich nach Tripolis, von Tripolis wurd' ich nach Alexandrien verkauft, von Alexandrien nach Smirna, von Smirna nach Konstantinopel.

Nunmehr befand ich mich in den Händen eines Janitscharenaga's, der bald darauf Befel erhielt, dem von den Russen belagerten Asof zum Entsaz zu kommen. Dieser Aga war ein überaus galanter Mann; er nam alle seine Kebsdamen mit, logirte uns in eine kleine Schanze, dicht am See Tana, die von zwei schwarzen Verschnittnen und zwanzig Soldaten bedekt wurde. Die Russen fielen anfänglich hin wie die Fliegen; bald aber kehrte sich das Blatt. Asof ging über, wurde mit Feuer und Schwert verwüstet; bei den Ueberwindern galt kein Ansehn des Alters noch Geschlechts.

Unsre kleine Schanze hielt sich noch; die Feinde beschlossen, sie auszuhungern. Die zwanzig Janitscharen hatten geschworen, sich nie zu ergeben. Der äusserste nagendste Hunger nötigte sie,

unsre beiden Verschnittnen aufzufressen, damit sie ihren Schwur nicht brechen durften. Nach Verlauf etlicher Tage beschlossen sie, es mit uns eben so zu machen.

Wir hatten aber einen gar frommen und recht mitleidigen Iman bei uns. Dieser hielt eine herrliche Rede, wodurch sie anders Sinnes wurden. Umbringen müsst Ihr die Weiber nicht, sagte er, aber jeglicher von ihnen den halben Hinterbakken ablösen, das lass' ich gelten; auf die Art werdet Ihr Essen die Fülle haben: gebricht's Euch wieder an Proviant, nun so wisst Ihr ja, wo Eure Vorratskammer liegt. Ihr könnt sodann mit Zuversicht hoffen, daß Euch Allah wegen einer solchen Barmherzigkeit nicht ohne Beistand lassen wird.

Da dieser Priester ein guter Schwadronör war, so drang er durch, nnd man nam die grausame Operation vor. Der Iman bestrich uns in eigner Person mit Beschneidungsbalsam. Wir waren allesamt todtsterbenskrank.

Kaum hatten die Janitscharen die Malzeit hinter, die wir ihnen verschaft, so waren die Russen in flachen Fahrzeugen da, und stürmten die Schanze. Kein Janitschar blieb am Leben. Uns schleppten die Sieger mit, ohne

sich um unsern Zustand im mindesten zu kümmern.

Französische Wundärzte findet man allenthalben. Sonach hatten die Russen einen in der Kunst gar wohl erfahrnen Franzman bei sich, der nam uns in die Kur, und heilte uns glüklich. Er suchte uns dadurch zu trösten, daß dergleichen Kriegsgebrauch wäre, und sich schon bei vielen Belagrungen ereignet hätte. Wie meine Wunden völlig zugeheilt waren, that er mir Anträge, die ich in meinem Leben nicht vergessen werde.

Als meine Gespielinnen gehn konnten, mussten sie nach Moskau wandern. Ich fiel einem Bojaren zu Theil, der mich zu seiner Gärtnerin machte, und mir täglich zwanzig Hiebe mit der Knute gab. Allein nach zwei Jahren wurde dieser Herr mit dreissig andern Bojaren gerädert, weil sie am Hofe ein gar hübsches Rührei gemacht hatten.

Diese Begebenheit benuzt' ich, wipste davon, durchstrich ganz Rusland, war lange Zeit zu Riga Aufwärterin in einem Wirtshause, bekleidete den Posten auch zu Rostok, Wismar, Leipzig, Kassel, Utrecht, Leiden, Haag, Rotterdam, ward im Elend und in der Schande alt und grau; schleppte allenthalben meinen halben

Hintern mit herum, und die Erinnerung, daß ich die Tochter eines Pabsts sei. Hundertmal war ich Willens, mich zu tödten, aber immer siegte die Liebe zum Leben.

Diese lächerliche Schwäche ist einer unsrer unseeligsten Triebe. Kan man sich wohl etwas thörichters denken, als ein Geschöpf, das eine Last immer mit sich herumschleppt, die es gern alle Augenblikke von sich werfen möchte? Das sein Dasein verabscheut, und doch platterdings nicht daran will, ihm ein Ende zu machen? Kurz, das eine Schlange hätschelt, die immer in ihm fortnagt, bis sie ihm das Herz abgefressen hat.

In all' den Ländern, wohin mich das Schiksal getrieben, und in allen Wirtshäusern, wo ich Aufwärterin gewesen, hab' ich Personen die Menge gefunden, die ihr Dasein verfluchten, aber nur ein Duzend gesehn, die ihrem Elende ein freiwilliges Ende machten. Das waren drei Mohren, vier Engländer, vier Genfer, und ein Teutscher Professor, Namens Robek.

Mein lezter Dienst war bei dem Juden Don Isaschar. Er gab mich Ihnen zur Bedienung. Sie wissen, wie ich stets an Ihnen gehängt, gnädige Barones, wie ich über Ihre Schiksale ganz die meinigen vergessen habe.

Urtheilen Sie nun selbst, wer von uns beiden das Mehrste erlitten hat, und gleichwohl hätt' ich Ihnen nie meine Unglüksfälle erzält, wenn Sie mich nicht durch Ihre bittern Klagen dazu aufgefordert hätten, und wenn's nicht im Schif, so gut wie auf der Landkutsche, Mode wäre, der lieben Langenweile halber, Historien zu erzälen.

Machen Sie Sich einmal das Vergnügen, gnädige Barones und nötigen Sie jeden aus unsrer Reisegesellschaft seinen Lebenslauf zu erzälen; ich behaupte — und ich habe mir Erfahrung genug gesammlet, um das mit Grunde behaupten zu können, — daß kein einziger darunter ist, der nicht sein Dasein verflucht, sich oft selbst gesagt hat, daß er der unglüklichste unter allen Menschen sei. Finden Sie einen, der das nicht gethan, nun so stürzen Sie mich kopfüber in's Meer.

Dreizehntes Kapitel.

Wie sich Candide genötigt sahe, die schöne Kunegunde und die Alte zu verlassen.

Nunmehr begegnete die schöne **Kunegunde** der **Alten** mit aller der Achtung, die einer Dame von ihrem Rang und Verdiensten gebührte. Sie nam ihren Vorschlag an, und beredete ihre Reisegefährten nach der Reihe ihre Begebenheiten zu erzälen. **Candide**, und sie mussten gestehn: daß die Alte Recht hatte.

Schade, sehr schade! sagte **Candide**, daß der weise **Panglos** wider alle Sitt' und Brauch in einem Autodafé ist aufgehängt worden, was für vortrefliche Dinge würd' er über das physische und moralische Uebel sagen, das unsern Erdwasserball bedekt, und ich würde mich stark genug fühlen, ihm einige bescheidne Einwürfe zu machen.

Ueber die Erzälungen langte man, eh' man sich's versahe, in Buenos-ayres an. **Kunegunde**, Hauptman **Candide** und die Alte be-

gaben sich zum dasigen Stathalter, dem **Don Fernando d'Ibara y Figueora y Mascarenes y Lampourdos y Souza.** Er war so hochfahrend, als es ein Mann, der so viele Namen führte, sein musste; sprach in so hochadlich-verächtlichem Tone mit Mannspersonen, trug seine Nase so hoch hinaus in die Lüfte, erhub seine Stimme so fürchterlich, hatte einen so befehlshaberischen Ton, und solchen Pfauengang, daß jedem, der ihm seine Aufwartung machte, der Gelust ankam, ihn derb durchzuprügeln. Die Frauenzimmer liebt' er auf's heftigste; **Kunegunde** däuchte ihm das schönste, reizendste Geschöpf, das er je gesehn hatte. Seine erste Frage war, ob sie des **Hauptmans** Frau sei?

Dies fragte er mit einem Ton, mit einer Mine, daß **Candide** ganz zu Boden geschlagen wurde. Für seine Frau mocht' er sie nicht ausgeben, weil sie's noch nicht war, für seine Schwester auch nicht, denn das war sie noch weniger; seine Seele war zu rein, um zum Verräter an der Warheit zu werden und sich dieser Notlüge zu bedienen, die so manchen Patriarchen aus der dringendsten Verlegenheit gerissen hatte, und auch noch heutiges Tages gute Dienste leisten konnte. Deshalb sagte er grad heraus: die Barones **Kunegunde** wird

mich mit Ihrer Hand beehren, und wir ersuchen Ihro Excellenz unterthänigst, die hohe Gnade für uns zu haben, und den Tag unsrer Hochzeit fest zu sezen.

Don Fernando d'Ibara y Figueora y Mascaras y Lampourdos y Souza, strich hohnlächelnd seinen Zwikkelbart, und befal dem Hauptman **Candide** seine Kompagnie zu mustern. **Candide** gehorchte, und lies den Stathalter bei Barones **Kunegunde'n** allein. Dieser entdekte ihr nunmehr seine Leidenschaft, und betheuerte: er wolle ihr morgen im Angesicht der Kirche seine Hand reichen; wolle sie ihn aber mit ihrer ausserehlichen Liebe beglükken, so woll' er sich auch da nach ihr richten. **Kunegunde** bat sich eine Viertelstunde von ihm aus, um sich sammlen, die Alte um Rat fragen, und sich entschliessen zu können.

Die Alte sagte zu ihr: Sie haben zweiundsiebenzig Ahnen und keinen roten Heller, können jezt die Gemalinn des angesehnsten und stattlichsten Zwikkelbarts in ganz Südamerika werden, was wollen Sie Sich da bedenken? Not hat kein Gebot, und wozu Sie den Pastor Fido im Reifrok spielen wollen, seh' ich nicht ab. Sie sind von den Bulgaren geschändet worden; ein

Jud' und ein **Inquisitor** haben Ihre höchste Gunst genossen. Wär' ich an Ihrer Stelle, ich griffe zu, näme den Herrn **Stathalter** zum Manne ohn' alles Fakkeln, und machte den Herrn Hauptman **Candide** glüklich.

Indes daß das **Mütterchen** mit all' der Klugheit sprach, die Alter und Erfahrung geben, sah' man ein Schiflein in den Hafen einlaufen, worauf sich ein Alkalde und Alguazils befanden. Was die Herren wollten, soll der Leser gleich erfahren.

Die **Alte** hatte ganz Recht gehabt, daß der weitärmlige Franziskaner zu Badajoz **Kunegunde'n** auf ihrer eilfertigen Flucht ihr Gold und ihre Diamanten gestolen. Er hatte einige Steine einem Juwelier verkaufen wollen, der sie erkannte, und ihn festnemen lies. Unterm Galgen hatte der Mönch bekannt, daß er sie gestolen, die Personen beschrieben, denen er sie entwandt, und den Weg, den sie genommen hatten. **Kunegunden's** und **Candiden's** Flucht war bereits bekannt: man sezte ihnen bis Cadix nach, ohne sie einholen zu können und von da aus wurd' ihnen ungesäumt ein Schif nachgesandt; dies Schif lag jezt im Hafen.

Ueberall hörte man, eben sei ein Alkade ausgestiegen, und man suche die Mörder des **Grosinquisitor's** auf. Die kluge Alte sahe den Augenblik ein, was zu thun war. Fliehen können Sie nicht, sagte sie zur **Kunegunde** und brauchen's auch nicht. Ihnen können sie nicht an den Hals kommen, denn Sie sind nicht der Mörder des **Inquisitor's**; Sie haben überdies beim **Stathalter** solchen Stein im Brete, daß er Ihnen kein Härchen wird krümmen lassen. Bleiben Sie nur in Gottes Namen da.

Drauf rannte sie in voller Hast zum **Candide**. Machen Sie Sich über alle Berge, Herr Hauptman, raunte sie ihm zu, sonst sind Sie in einer Stunde verbrannt. Aufhalten durft' er sich nicht einen Augenblik, trennen konnt' er sich nicht von seiner **Kunegunde**, und einen Ort, wo er sich hin flüchten sollte, wusst' er nicht.

Vierzehntes Kapitel.

Wie Candide und Kakambo in Paraquai von den Jesuiten aufgenommen werden.

Candide hatte von Cadix einen Bedienten mitgebracht, wie man deren viel auf den Spanischen Küsten und in den Kolonien antrift; einen Viertelspanier, von einem Mestizen in Tukuman erzeugt. Er war Kohrknabe gewesen, dann Schulaufwärter, Matrose, Mönch, Buchhalter, Soldat, und war endlich Lakai geworden; er hies **Kakambo**, und hing sehr an seinem Herrn, weil dieser eine gar gute liebe Seele war. Erstrer sattelte in der grössten Geschwindigkeit die beiden Andalusischen Pferde. Wollen dem Rat der alten Mutter folgen, lieber Herr, sagte er, und zujagen, was nur das Zeug hält, ohn' uns umzusehn.

O traute **Kunegunde**! rief **Candide**, und Thränen flossen über seine Waugen, so mus ich Dich denn verlassen! mus Dich in dem Zeitpunkt verlassen, da der Herr Stathalter uns zusammenfügen wollte! Musst' ich Dich darum her-

führen, meine **Kunegunde!** O was wird aus Dir werden?

Kakambo. Alles guts! sie wird den Mantel nach dem Winde drehn. Ich möchte das Weib sehn, das sich nicht aus der jämmerlichsten Patsche zu helfen wüsste! Und zudem sind ja die Weiber unsers Herr Gott's liebsten Kinder! — Die Sporen in die Rippen, Herr!

Candide. Wo willst Du denn hin? Wo geht's denn zu? Und was wollen wir ohne **Kunegunde'n** machen?

Kakambo. Sie haben doch gegen die Jesuiten wollen zu Felde ziehn, wissen Sie was, ziehn Sie für sie zu Felde. Beim heiligen Jakob von Compostel, ich weis Weg und Steg, und will Sie zu ihnen bringen. Das wird ihnen eine rechte Herzensfreude sein, einen Hauptman zu kriegen, der das Bulgarische Manövriren versteht. Sie werden da eine gar herrliche Nummer finden.

Geht's einem in einem Welttheil schief, so zieht man in einen andern, und kömmt da auf einen grünen Zweig; krigt wieder ganz was anders zu sehn, ganz was anders zu hören, und auch ein ganz ander Stükchen Arbeit, wenn man will. O es ist ein gar allerliebstes herrliches Ding um's Reisen!

Candide. So bist'u in Paraquai bekannt?

Kakambo. Bei meiner armen Seele, das bin ich. War ja Aufwärter im Jesuiterkollegium zu Assumption. Ich weis im Guvernement von Los Padres so gut Bescheid, wie auf den Gassen zu Cadix. Das ist Ihnen noch ein Guvernement, das sich gewaschen hat. Schon jezt hat's mehr als dreihundert Meilen im Umkreise, und ist in dreissig Provinzen eingetheilt. Los Padres schieben alles in ihren Sak, und das Volk hat nicht das liebe Leben. Vernunft und Gerechtigkeit haben da ihr Meisterstük gemacht!

Nein! solche herrliche kapitale Kerls giebt's gar nicht mehr wie Los Padres! Hier ziehn sie gegen den König von Spanien und von Portugal zu Felde, dort bebeichten und beabendmalen sie sie, hier knikken sie den Spaniern auf den Kopf, dort beten sie sie mit Leib und Seel in den Himmel. Es ist ganz allerliebst!

Nur immer die Sporen in die Rippen! — Nun werden Sie erst recht in's Wohlleben hereinkommen, und auf einen grünen Zweig! Sie werden sich recht in der Seele freuen, Los Padres, wenn sie hören, daß ein Hauptman zu ihnen stößt, der das Bulgarische Manövriren versteht.

Am ersten Schlagbaume sagte **Kakambo** zur Schildwacht: Es wär' ein Hauptman da, der dem Herrn **Kommandanten** seine Aufwartung machen wollte. Sofort wird's der Hauptwache gemeldet, und ein Paraquaischer Offizier bringt dem **Kommandanten** davon Rapport. **Candide** und **Kakambo** werden entwafnet, und die beiden Andalusischen Gäule in Verwahrsam genommen.

Man führte sie durch zwei Reihen Soldaten; am Ende stand der **Kommandant**, ein dreiekkichtes Barret auf, den Rok zurükgeschlagen, den Degen an der Seite, das Sponton in der Hand. Er winkte, und sogleich umringten vierundzwanzig Soldaten die beiden Fremden. Ein Sergent sagte zu ihnen: Sie müßten sich gedulden: der Herr **Kommandant** könnte sie nicht sprechen, denn Ihro Hochehrwürden der Pater Provinzial erlaubte keinem Spanier anders als in seiner Gegenwart den Mund zu öfnen, und duldete ihn nicht länger im Lande, als höchstens drei Stunden.

Und wo sind Ihro Hochehrwürden? fragte **Kakambo.** „Auf der Parade, Sie haben eben „Ihre Messe gelesen. Vor drei Stunden können „Sie seine Sporen nicht küssen.“ „Er ist aber kein

„Spanier der Herr Hauptman, sondern ein Teut„scher, und wir möchten beide vor Hunger umfal„len. Könnten wir nicht derweil ein bischen früh„stükken, bis Ihro Hochehrwürden kommen?“

Sogleich rapportirte der Sergent dem **Kommandanten.** Ein Teutscher! rief er, ein Teutscher! O Gott Lob, da kan ich ihn sprechen! Man führ' ihn in die Gartenlaube. Und man brachte sie sofort in ein kleines grünes Lusthaus.

Es war mit einer gar stattlichen Reihe von grünen Marmorsäulen geschmükt, deren Knauf und Schaft vergoldet war, dahinter lief ringsum ein artiges Gitterwerk, worin sich Papagaien, Kolibris, Fliegenfänger, Pintados und die allerseltensten Vögel befanden. Das herrlichste Frühstük ward in goldnen Geschirren aufgetragen. Unter der Zeit lagen die Paraquaier mitten im Felde bei der stechendsten Sonne und aassen Maiz aus hölzernen Schüsseln.

Nicht lange, so trat der wohlehrwürdige Pater **Kommandant** herein. Ein bildschöner junger Mann; sein Auge war feurig, Lipp' und Wange rot, die Augenbraunen wohlgewölbt, das Gesicht rund und ziemlich weis. Er hatte in seinem Betragen etwas Edelstolzes, das aber weder den Spanier noch den Jesuiten ankündigte.

Kandide'n und Kakambo'n wurden ihre abgenommne Waffen und ihre beiden Andalusier wieder zugestellt. Kakambo gab ihnen an der Thüre des Gartenhauses Hafer zu fressen, und verlies sie mit keinem Auge, damit ihnen nicht etwa ein Streich gespielt würde.

Candide küsste dem Kommandanten den Saum seines Roks, und darauf sezten sie sich zu Tische. So sind Sie ein Teutscher? fragte ihn der Kommandant in dieser Sprache. Das bin ich, Ihro Wohlehrwürden, antwortete Candide. Bei diesen Worten fuhren sie Beide zusammen, sahen einander starr an, mit einer Erschütterung im Innern, die sie nicht bergen konnten.

Der Kommandant. Und aus welcher Provinz?

Candide. Aus dem schmuzigen Westphalen, und bin auf dem Rittersiz Thunder-ten-tronkh geboren.

Kommandant. Heiliger Gott! wär's möglich!

Candide. Welch Wunderwerk!

Kommandant. Sollten Sie's wirklich sein?

Candide. Es ist gar nicht möglich!

Sie

Sie fielen sich um den Hals, hingen fest an einander, konnten nicht zu Worten kommen, strömten sich in Freudenthränen aus.

Candide erhielt die Sprache zuerst wieder: So hab' ich den Bruder der reizenden Kunegunde in meinen Armen! Ja, er ist's, der Sohn des Herrn Barons! Es ist eben der, der von den Bulgaren getödtet wurde! Und ist jezt Jesuit in Paraquai! Warlich, es geht wunderbar her in der Welt! O **Panglos! Panglos!** wie würdest Du Dich freuen, wenn Du nicht am Galgen hingest!

Der **Kommandant** gab seinen Negersklaven und Paraquaiern, die ihnen in bergkristallnen Bechern Wein eingeschenkt hatten, einen Wink hinauszugehn. Und nun pries er Gott und den heiligen Ignatius tausendmal, und drükte **Candide'n** an seine Brust. Sie schwammen in Thränen.

Candide. Schon so im Rausch der Freude Baron! O! viel zu früh! Das vollste Maas von Seeligkeit erwartet erst Ihrer! Ihre todtgeglaubte Schwester lebt, ist frisch und munter.

Kommandant. Kunegunde lebte noch? Wäre wohl auf? Wo ist sie denn? wo?

Candide. Ganz in der Nähe, beim Herrn Stathalter von Buenosayres.

Nun hub **Candide** an, alles zu erzälen, was seit seiner Schlosverweisung bis zu seiner Reise nach Amerika sich mit ihm zugetragen hatte. Der gejesuitete **Baron** lauschte mit begierigem Ohr, und den vollsten Seelenblikken. Als **Candide** seine lange Erzälung geendet hatte, fingen sie als ehrliche Teutsche an, tapfer zu zechen. Und da der **Pater Provinzial** noch nicht kam, began der **Kommandant** seine Erzälung wie folget. **Candide** war ganz Ohr und ganz Herz.

Funfzehntes Kapitel.

Weshalb Candide den Bruder seines Mädchens tödtet.

Der gräsliche Tag, an dem ich Vater und Mutter tödten und meine Schwester schänden sahe, wird mir nie aus den Gedanken kommen. Nach dem Abmarsch der Bulgaren suchte man meine anbetungswürdige Schwester allenthalben,

und fand sie nirgends. Meinen Vater, meine Mutter, mich, die Leichname von zwei Mägden und drei kleinen Buben warf man auf einen Karrn, um uns nach einer Jesuiterkapelle zu führen, die zwei Meilen von meines Vaters Schlosse lag.

Ein Jesuit besprengte uns mit Weihwasser; es war verdammt salzig; einige Tropfen davon sprüzten mir in's Auge: der Pater merkte, daß meine Augenlieder etlichemal zukten. Er legte die Hand auf mein Herz, und fühlte es schlagen. Die geschiktesten Wundärzte verwandten ihre Kunst an mir, und binnen drei Wochen war ich wieder völlig auf den Beinen.

Ein recht hübscher Junge war ich immer, wie Ihr wisst Candide, ich wurde noch weit hübscher. Auch ward der ehrwürdige Pater Krust, der dortige Superior, mein sehr warmer Freund; kleidete mich ein, und sandte mich nicht lange darauf nach Rom. Der Pater General warb damals junge Teutsche Jesuiten an. Höchst ungern nemen die Paraquaischen Monarchen Spanier; Ausländer weit lieber; sie denken sie eher lenken und bändigen zu können.

Der ehrwürdige Pater General fand mich tüchtig, ein Arbeiter in diesem Weinberge des

Herrn zu werden. Ich reiste mit einem Tiroler und Polen hieher. Gleich nach meiner Ankunft ward ich Unterdiakonus und Lieutenant, jezt bin Obrister und Priester.

Und nun **Candide**, las sie ankommen, die Königlichen Truppen, las sie ankommen! Wir wollen sie gar artig empfangen! Ich bin Dir Mann dafür. Sie sollen derbe Schlappen bekommen und den Kirchenbann noch obenein. Die Vorsicht hat Dich noch zur rechten Zeit zu unserm Beistand hergesandt. Aber sag mir, guter Junge, lebt meine liebe Schwester wirklich noch? und ist sie hier in der Nähe beim Herrn Stathalter von Buenosayres? „Bei Gott! es „ist keine Lüge!"

Und sie strömten von neuem in Thränen aus. Der **Baron** hing an seinem Halse, konnte gar nicht los von ihm, nannte ihn seinen Bruder, seinen Retter. O **Candide**! rief er, trauter **Candide**! Zögen wir doch erst als Sieger in die Stadt ein, und führten Schwester **Kunegunde'n** zurük. Mein einziger Wunsch! sagte **Candide**, denn ich war Willens sie zu heuraten, und bin's auch noch. Der **Baron** ris sich los von ihm, schleuderte ihn zurük. „Uebermütiger Bur„sche! heuraten wollt Ihr meine Schwester!

„Ihr sie heuraten! Ein Fräulein von zweiund-„siebenzig Ahnen! Verdammt über die Unver-„schämtheit! Und ist so kek, mir sein tolldreistes „Vorhaben in's Gesicht zu sagen! -

Candide stand über diese Rede ganz versteinert da und sagte, wie er wieder Worte fand: Mein wohlerwürdiger Pater, alle Ahnen auf Gottes Erdboden können hier nicht in Anschlag kommen! Ich ris Ihre Schwester aus den Armen eines Inquisitor's; sie hat mir nicht wenig Verbindlichkeiten, und deshalb giebt sie mir ihre Hand ganz von freien Stükken. Magister **Panglos** hat mir immer gesagt, daß alle Menschen einander gleich sind. Daher können Sie versichert sein, ich heurate sie.

Wollen sehn Schurke! Wollen sehn! rief der gejesuitete **Baron von Thunder-ten-tronkh**, und gab ihm mit der flachen Klinge einen derben Hieb über's Gesicht. **Candide** war gleich heraus mit seinem Degen, und jagte ihm denselben bis an das Heft in den Leib.

Doch wie er ihn rauchend herauszog, hub er bitterlich an zu weinen: O mein Gott! da hab' ich ihn umgebracht meinen alten Herrn, meinen Freund, meinen Schwager. Bin solch erzgutes Geschöpf, und habe nun schon drei

Menschen ermordet! Und unter den dreien zwei Priester.

Rakambo, der an der Lusthausthüre Schildwacht gestanden hatte, kam hineingesprungen. Jezt ist kein andrer Rat als, unser Leben theuer zu verkaufen! rief ihm sein **Herr** zu. Unangegriffen bleiben wir gewis nicht; wir müssen mit den Waffen in der Hand sterben. **Rakambo**, der schon weit schlimmere Händel erlebt hatte, verlor hierbei den Kopf nicht. Er warf das Jesuiterkleid des getödteten **Baron's** seinem **Herrn** um, sezte ihm das Baret auf, half ihm auf's Pferd, und sagte: Nu zugejagt Herr, was Sie nur können! Man wird Sie für einen Jesuitschen Adjutanten ansehn, und wir werden über die Grenze sein, eh' man uns nachjagen kann. Und damit jagte er voran, und rief auf Spanisch Plaz da! Plaz! Ihro Wohlehrwürden kommen, der Herr Obrister!

Sechzehntes Kapitel.

Zwei Mädchen und zwei Paviane stossen unsern Reisenden auf. Wie's ihnen bei den Wilden, die Langohren genamst, ergeht.

Candide war mit seinem **Bedienten** schon über die Grenze, und noch wusste Niemand im Lager den Tod des **Teutschen Jesuiten**. Der sorgsame **Kakambo** hatte seinen Mantelsak mit Pumpernikel, Schokolat, Schinken, Knakwurst, Obst und einigen Maassen Wein gar wohl gespikt. Sie waren schon ziemlich tief in einem ganz fremden und völlig ungebahnten Lande, als sie eine schöne von vielen Bächen durchschnittne Wiese vor sich liegen sahen. Hier liessen sie ihre Gäule weiden, und **Kakambo** that **seinem Herrn** den Vorschlag zu essen, und ging ihm mit gutem Beispiele vor.

Ich, Schinken essen, **Kakambo**, und habe den Sohn des Herrn Barons erschlagen; darf

meine **Kunegunde** in meinem Leben nicht wiedersehn! Wozu hülf' es, ein elendes Leben zu fristen, das ich fern von meiner Geliebten in Reu' und Verzweiflung zubringen mus? Und überdem wie wird das Journal zu Trevoux mir mitspielen, wenn dasselbe es erfährt?

So sprach **Candide**, und aas dabei ein Stükchen Schinken nach dem andern, trank ein Gläschen auf's andre. Die Sonne ging unter. **Unsre Verirrten** hörten ein schwaches Gekreisch; es deuchte ihnen Weibergekreisch. Sie wussten nicht ob's Geschrei der Freude oder der Angst war, allein sie sprangen mit all' der Unruh' und Besorgtheit auf, die man in einem ganz fremden Lande zu haben pflegt, wenn man nur ein Blatt rauschen, oder einen starken Laut schallen hört. Blizschnell schossen ein Paar Mädchen in puris naturalibus über die Wiese weg, und hinter ihnen her zwei Affen, die sie in die Lenden bissen. Diese Dirnen erhuben jenes Gekreisch.

Candide'n jammerte der Anblik, er hatte bei den Bulgaren schiessen gelernt, und hätte wohl eine Nus aus einem Haselbusch herunterholen können, ohne die Blätter zu streifen. Er schlug seine doppelte Spanische Flinte an, und erschos die beiden Affen.

Gott Lob, mein lieber Kakambo, sagte er, die beiden armen Mädchens hab' ich aus recht grosser Gefahr gerettet. Beging ich Sünde, daß ich einen Inquisitor und einen Jesuiten tödtete, so hab' ich jezt an diesen Mädchen ein recht verdienstliches Werk gethan. Ich bin der Retter ihres Lebens. Vielleicht sind sie von vornemen Stande, und so kann uns dies Abenteuer hier im Lande viel Vortheil verschaffen.

Er verstummte aber plözlich, als er sahe, daß die beiden Dirnen zärtlich die Affen umarmten, in Thränen über ihre Leichname schmolzen, und mit dem wehmütigsten Geschrei die Lüfte erfüllten. So viel Güte des Herzens hätt' ich den Mädchen nicht zugetraut, sagte endlich **Candide.**

Kakambo. Sie haben wieder einen gar herrlichen Streich gemacht! Die Herren Paviane, die Sie eben niedergebüchst, sind ja die Amanten von den beiden Dämchen.

Candide. Das Ihre Liebhaber! Schäker! wie wär' das möglich? Wie ist das glaublich?

Kakambo. Als wär' das wieder so etwas zu verwundern! Was ist das nu mehr, daß es ein Land in der Welt giebt, wo Paviane bei den Weibern Hahn im Korbe sind. Eh sind Viertelmenschen, so wie ich ein Viertelspanier.

Candide. Ha! ich besinne mich von Magister Panglos gehört zu haben, daß ehmals sich dergleichen zugetragen, und daß aus dieser Vermischung die Aegipane, Faune und Satyrn entstanden wären; daß viele grosse Männer des Alterthums sie gesehn hätten. Ich nam aber das alles für Märchen.

Kakambo. Und ist doch die helle, klare Wahrheit, wie Sie nun mit Händen greifen können! Sehn Sie, so machen's Frauenzimmer, die niemals eine gewisse Erziehung erhalten haben! — — Bei alle dem ist mir gar schwul zu Mute. Ich fürchte, ich fürchte, die Damen werden uns einen gar saubern Brei einbrokken.

Candide fand, daß sein **Kakambo** eben nicht Unrecht hatte, und machte sich samt ihm tiefer in's Land hinein. Sie lagerten sich mitten in einem Gebüsch, und aassen ihr Abendbrod; vermaledeiten den **Grosinquisitor**, den **Guvernör von Buenosayres**, und den **Baron**, und schliefen auf Moose ganz ruhig ein. Beim Erwachen merkten sie, daß sie sich nicht rühren konnten. Und das kam daher: sie waren von den dortigen Einwohnern, den L a n g o h r e n, an welche die beiden Damen sie verraten hatten, in der Nacht mit Strikken von Bast zusammen gebunden worden.

Ringsum standen ein funfzig Langohren, ganz nakt, Pfeile, Keulen und Aexte von Kieselstein in den Händen. Einige sezten einen grossen Kessel über das Feuer, das sie anbliesen; andre schnizten Bratspiesse, und alle insgesamt schrien: Ein Jesuit! Ein Jesuit! Da wollen wir unser Mütchen kühlen! Es soll ein gar herrlicher Fras sein! Wollen ihn auffressen, den Jesuiten! Wollen ihn auffressen!

Hab' ich's Ihnen nicht gesagt, lieber Herr, rief **Kakambo** kopfhängend, die Mädel würden uns eine gar saubre Pastete anrichten? Zuverlässig werden wir gesotten oder gebraten! rief **Candide**, wie er den Kessel und die Bratspiesse sahe. Ha! was würde Magister **Panglos** sagen, wenn er so die Natur in aller ihrer Rohigkeit sähe! Es ist alles gut gemacht; es sei darum, aber doch mus ich gestehn, es ist hart, äusserst hart, daß ich Barones **Kunegunde'n** verloren habe, und hier von den Langohren an den Spies gestekt werde.

Kakambo, der sich stets aus den verworrensten Händeln zu helfen wusste, sagte zum trostlosen **Candide**: Immer getrost, Herr! Ich versteh' der Kerls ihr Rothwälsch ein wenig. Ich will hin, und mit ihnen sprechen. Vergis

ja nicht, sagte **Candide**, ihnen auf's lebhafteste vorzustellen, daß es gräsliche Barbarei wäre, Menschen zu braten, und daß dies wenig christlich gedacht sei.

Nicht wahr, Kinderchen, sagte **Kakambo**, Ihr denkt, Ihr wollt heut einen Jesuiten schmausen! Das ist recht löblich! Recht brav, wenn man so mit seinen Feinden verfährt! Schlag Deinen Nächsten todt! Das ist nach der Natur Rechtens, und das gilt allenthalben auf Gottes weitem Erdboden. Daß wir ihn nun nicht auffressen, wie's auch nach der Natur Rechtens ist; nu das kömmt daher, wir haben schon sonst lekre Gerüchte; Ihr guten Leute aber nicht, und da ist's denn immer freilich besser, seine Feinde in seinem Magen zu begraben, als die Frucht seines Sieges den Raben und Krähen Preis zu geben.

Aber Kinderchen, Eure guten Freunde werdet Ihr doch nicht verzehren wollen? Ihr denkt einen Jesuiten an den Spies zu stekken, und es ist Euer Schuzpatron, ein erzabgesagter Feind von Euren Feinden, den Ihr rösten wollt. Was mich anlangt, ich bin in Eurem Lande geboren, und der junge Mann da, ist mein Herr, und nichts weniger als ein Jesuit; er hat vielmehr einen

Jesuiten kalt gemacht und seine Jakke angezogen, und eben darum habt ihr Euch geirrt.

Damit Ihr nun seht, daß ich kein Windbeutel bin, so nemt den Rok, zeigt ihn an dem ersten Gränzorte von Los Padres, und fragt, ob mein Herr nicht einen Jesuitschen Offizier niedergemacht hat. Es ist ja nur ein Kazensprung bis dahin, und findet Ihr, daß ich Euch belogen habe, so könnt Ihr uns ja noch immer fressen. Hab' ich Euch aber reinen Wein eingeschenkt, nu so wisst Ihr zu gut, was Rechtens ist, als daß Ihr uns nicht begnadigen solltet.

Hat ganz Recht! schrien die Langohren, und sie trugen zwei von den ältesten des Landes auf, auf's schnellste nach dem Jesuiterlande zu eilen, und sich nach der Wahrheit zu erkundigen. Als Leute von Kopf richteten sie ihren Auftrag glüklich aus, und brachten gar fröliche Mähr mit.

Die Langohren banden ihre Gefangnen los, erwiesen ihnen ungemein viel Höflichkeiten, sezten ihnen Mädchen und Erfrischungen vor, und begleiteten sie bis an die äussersten Grenzen, unter dem lauten Jubelgeschrei: Es ist kein Jesuit nicht! Es ist kein Jesuit nicht!

Sonderbar die Ursach meiner Befreiung, sagte Candide. Und sonderbar dies Volk und ihre Sitten! Wie gut es war, daß ich dem Bruder der Barones Kunegunde den Degen bis an's Heft in den Leib gejagt hatte, sonst hätt' ich ohne alle Barmherzigkeit an den Spies gemusst. Bei alle dem, die pure, rohe Natur ist auch so übel nicht. Denn wie äusserst höflich waren nicht die Leutchen gegen mich, als sie erfuhren, ich wäre kein Jesuit; da war gar nicht mehr die Rede vom Auffressen.

Siebzehntes Kapitel.

Candide kömmt mit seinem Bedienten nach Eldorado. Was sie da sahen.

Wie sie über die Grenzen der Langohren waren, sagte Kakambo zu Candide'n: Sie sehn wohl, diese Hälfte der Erdkugel ist so wenig einen Pfifferling wert, wie jene. Das Gescheitste wäre: wir gingen wieder nach Europa, und das je eh'r, je besser.

Candide. Wieder nach Europa? Und wo denn hin? Nach Westphalen? Da schlagen Bulgaren und Abaren todt, was lebendigen Odem hat; nach Portugal? da werd' ich verbrannt; und bleiben wir hier, so sind wir keinen Augenblik sicher gespiest und aufgezehrt zu werden. Und doch kann ich mich nicht entschliessen, den Theil der Welt zu verlassen, der meine Kunegund' in sich schliest.

Kakambo. Je wissen Sie was! so wollen wir nach Cayenne gehn. Dort finden wir Franzosen, die ziehn ja durch die ganze Welt. Helfen thun uns die gewis; es sind gar gute Geschöpfe, und Gott wird uns auch beistehn.

Nach Cayenne zu kommen, war so leicht eben nicht. Nach welcher Seite sie ihre Richtung zu nemen hatten, wussten sie wohl so ungefähr; allein von allen Seiten her thürmten sich ihnen schrekliche Hindernisse entgegen; Gebirge, Flüsse, Abgründe, Strassenräuber und Wilde. Ihre Gäule wollten vor Ermüdung umfallen, ihr Proviant war rein alle; schon einen ganzen Monat lang nährten sie sich mit Kokosfrüchten. Endlich gelangten sie an das Ufer eines kleinen Flusses, das mit Kokosbäumen besezt war. Da fanden sie wieder Nahrung ihres Lebens und ihrer Hofnung.

Kakambo, ein so stattlicher Rathgeber wie die Alte, sagte zum **Candide**: Weiter können wir nicht; haben auch schon einen ganz art'gen Marsch gemacht. Dort am Ufer steht ein leeres Kanot, das wollen wir mit Kokosnüssen anfüllen, und uns hereinwerfen. Der Strom mag uns hinführen, wo er hin will. Er bringt uns gewis nicht hin, wo die Welt mit Brettern vernagelt ist. Mag's uns nun gut gehn oder nicht; krigen wir doch wieder was Neues zu Gesichte. Es sei darum, sagte **Candide**. Die Vorsicht steh' uns bei!

Sie trieben so etliche Meilen fort; bald war das Gestade blühend und lachend, bald öd' und dürr, bald niedrig, bald steil. Der Flus ward immer breiter, und verlor sich in eine Kluft von schreklichen, himmelanstrebenden Felsen. Die **beiden Reisenden** waren so dreist, sich auch hier noch den Fluten zu überlassen. Der Flus verengte sich hier und ris sie mit fürchterlichem Getöse schnell hindurch. Nach vierundzwanzig Stunden sahen sie das Tageslicht wieder, scheiterten aber gegen die Klippen.

Eine ganze Meile weit mussten sie sich von Klippe zu Klippe fortarbeiten; endlich lag eine unermesliche Pläne vor ihnen, um die sich eine

Kette

Kette unersteiglicher Gebirge schlang. Wohl gepaart herrschten Nuzen und Vergnügen auf diesen Feldern, und der Nuzen hatte immer die Mine des Angenemen. Auf allen Wegen und Stegen prangten Wagen einher, deren Bauart so ausnemend nett war, als glänzend die Materialien; bildschöne Männer und Weiber sassen darauf; grosse rote Hämmel zogen sie mit der grössten Schnelligkeit fort. An Flüchtigkeit übertrafen diese Thiere die besten Gäule aus Andalusien, Tetuan und Mequinez.

Das ist ja ein ganz andres Land, als Westphalen! rief **Candide**. Bei dem ersten Dorfe das sie antrafen, klimmte er mit **Kakambo'n** vom Felsen herunter. Wie sie in den Flekken hineintraten, fanden sie einige Bauerjungen in zerlumpten brokatnen Jakken Tresstein spielen. Sie konnten sich gar nicht satt an ihnen schauen. Ihre Steine waren ziemlich breit, rund, sahen gelb, rot und grün aus, und hatten ausnemenden Glanz. **Unsre Reisende** kamen auf den Einfall, einige davon aufzuheben, und siehe! es waren Smaragden, Rubinen und Gold. Der kleinste von diesen Edelsteinen würde dem Thron des Grosmogols zur grössten Zierde gedient haben. Vermutlich sind das die Königlichen

Bayerische Staatsbibliothek München

Prinzen, die hier Trefstein spielen, sagte Kakambo. Der Dorfschulmeister erschien in diesem Augenblik, um sie in die Schule zu treiben. Ha! der Hofmeister der Königlichen Familie! rief **Candide.**

Sogleich gingen die kleinen Bettelknaben vom Spiel' und liessen ihre Steine und all' ihr Spielzeug auf der Erde liegen. **Candide** hob's auf, rannte dem **Hofmeister** nach, überreichte es ihm in der demütigsten Stellung, und gab ihm pantomimisch zu verstehn: Ihro Königlichen Hoheiten hätten ihr Gold und ihre Kleinodien vergessen. Lächelnd warf der Schulmonarch beides auf die Erde, sah' einen Augenblik **Candide'n** mit grossen weit ofnen Augen und Munde an, und wanderte seines Weges.

Hurtig hoben unsre Herren aus der andern Welt das Gold, die Smaragden und Rubine wieder auf. Wo sind wir? rief **Candide.** Die Königssöhne hier müssen recht philosophisch erzogen werden, da sie Gold und Edelgesteine so frühzeitig verachten lernen. **Kakambo** stuzte diesmal so sehr als **sein Herr.** Endlich kamen sie an das erste Haus im Dorfe, völlig gebaut wie ein Europäischer Pallast. Ein buntes Gewühl von Menschen war vor der Thüre, inwen-

dig ein noch bunters. Die melodischte Musik scholl ihnen entgegen, der lieblichste Geruch duftete aus der Küche her.

Kakambo, der vorangegangen war, hörte daß man darin Peruisch sprach; das war seine Muttersprache. **Kakambo** war, wie die Welt weis, aus Tukuman, in einem Dorfe geboren, wo man keine andre Sprache kennt. Ich will Ihr Dolmetscher sein, sagte er zum **Candide**. Lassen Sie uns hereingehn. Es ist ein Wirtshaus.

Zwei junge Gesellen und zwei junge Dirnen, Aufwärter im Gasthofe, mit Goldstük angethan, und das Haar mit Band aufgeflochten, nötigten sie sogleich an die Wirtstafel. Man trug vier Potagen auf; jede war mit zwei Papageien garnirt, einem gesottnen Kuntur von zweihundert Pfund und zwei gebratnen Affen von ausnemendem Wohlgeschmak. Man sezte dreihundert Kolibris in Einer Schüssel auf, und sechshundert Fliegenfänger in einer andern, und die köstlichsten Ragouts und Pasteten und das niedlichste Gebakne. Das alles lag auf Schüsseln von einer Art Bergkristall gemacht. Die Aufwärter und Aufwärterinnen schenkten vielerlei Getränke ein, alle aus Zukkerrohr verfertigt.

Die meisten Gäste waren Kaufleute und Kärner, Männer von ungemein viel Lebensart, und Weltton. Die Fragen, die sie an **Kakambo'n** thaten, verrieten insgesamt den vorsichtigen, bescheidnen und verständigen Mann; über alles, was er wissen wollte, gaben sie ihm die hinlänglichste Auskunft.

Als sie abgegessen hatten, warf **Kakambo** und **Candide** zwei von den aufgehobnen Goldstükken hin, womit sie ihre Zeche recht reichlich zu bezalen glaubten. **Wirt** und **Wirtin** begannen so heftig zu lachen, daß sie sich die Seiten halten mussten. Endlich, als sie sich wieder erholt hatten, sagte der **Wirt**: Sie sind Fremde, merken wir wohl, und Fremde haben wir noch gar nicht zu Gesichte gekrigt. Müssen's uns ja nicht übel nemen, daß wir beide vorhin so aufpruhsteten, mein Weib und ich. Es kam uns gar zu schnurrig vor, daß Sie uns mit Feldsteinen bezalen wollten. Vermutlich haben Sie kein solch Geld, als bei uns zu Lande gäng' und gebe ist. Thut aber weiter nichts, können deshalb doch immer Zehrung bekommen, und Dach und Fach noch oben ein. Bei uns sind die Wirtshäuser angelegt, Handel und Wandel in Flor zu bringen, und wir Wirte werden vom Könige bezalt.

Schmalhans ist freilich heut' Ihr Küchenmeister gewesen, aber lassen Sie's man gut sein, wo Sie nun hinkommen werden, wird man Ihnen recht nach Standesgebühr und Würden aufschüsseln. Unser Dörfchen ist grade das einzge im ganzen Reiche, wo die Einwohner nicht viel in die Milch zu brokken haben.

Alles dies verdolmetschte **Kakambo Candide'n**, der darüber nicht minder in Verwirrung geriet, sich daraus so wenig zu finden wusste, wie jener. Was mus das für ein Land sein, sagte **Candide**, das dem übrigen Theil des Erdbodens unbekannt ist, und wo die Natur sich in einer ganz andren Gestalt zeigt? Vermutlich ist's das Land, wo alles gut geht. Denn ein solches Land mus es doch platterdings geben. Und was auch Magister **Panglos** sagte, so hab' ich doch oft bemerkt, daß es in Westphalen ziemlich schlecht bestellt war.

Achtzehntes Kapitel.

Was sie in Eldorado sahen.

Der neugierige **Kakambo** legte dem **Wirt** so viele Fragen vor, daß ihm dieser keine Auskunft mehr geben konnte. Ich bin nur ein ganz einfältiger Mann, sagte der **Wirt**, aber ich befinde mich gar wohl dabei. Wissen Sie was, wir haben einen alten Herrn hier, vor diesem war er bei Hofe; einen hochgestudiertern Mann giebt's im ganzen Lande nicht. Geben Sie dem halbweg ein gut Wort, so kramt er Ihnen all' seine Gelehrsamkeit aus. Es ist eine rechte gute ehrliche Haut.

Sogleich führte er **Kakambo'n** zu dem Alten. **Candide**, der jezt die zweite Rolle spielen musste, begleitete seinen **Bedienten**.

Das Haus des Gelehrten sah ganz schlecht und recht aus. Die Thür bestand blos aus Silber, die Vertäflung der Zimmer aus kahlem Golde, war aber so geschmakvoll gearbeitet, daß sie von der reichsten Vertäflung nicht verdunkelt

wurde. Das Vorzimmer war freilich nur mit Rubinen und Smaragden ausgelegt; allein alles daselbst so schiklich geordnet, daß man diese bäurische Einfalt bald darüber vergas.

Der Greis nötigte die **beiden Fremden** auf ein mit Kolibrisdunen ausgestopftes Sopha, und lies ihnen in diamantnen Geschirren allerhand Likörs vorsezen; hierauf befriedigte er ihre Neugier folgendermaassen:

Ich bin hundertundzweiundsiebenzig Jahr alt, und habe von meinem Vater, dem Königlichen Stallmeister, die erstaunlichen Meutereien gehört, die in Peru vorgefallen sind, und wovon er Augenzeuge gewesen. Das Reich, worin wir uns befinden, ist der Stammsiz der Inkas. Um einen andern Welttheil zu unterjochen, verliessen sie ihn höchst unweislich, und wurden von den Spaniern ganz aufgerieben.

Die Fürsten von ihrem Geblüt, die in ihrem Vaterlande blieben, waren weiser; sie liessen die Verordnung ergehn, daß kein Einwohner je unser kleines Reich verlassen sollte: ein jedweder hat sich darnach gefügt, und eben darum besizen wir unsre Unschuld und Glükseligkeit noch völlig. Die Spanier haben von diesem Lande einen dunkeln Begrif gehabt, und es Eldorado ge-

nannt; ein Engländer, der Ritter Raleigh, kam ihm vor hundert Jahren ziemlich nahe; dennoch sind die uns umringenden unersteigliche Felsen, und unzugangbaren Abgründe eine Brustwehr gegen die Raubgier der Europäischen Nationen gewesen, die — was uns unbegreiflich ist — auf unsre Kieselsteine und auf unsern Kot eine ganz ausserordentliche Begier haben, und im Stande wären, uns alle umzubringen, um nur des Bettels habhaft zu werden.

Ihre Unterredung dauerte lange. Sie drehte sich um die Regierungsform, die Sitten, die Weiber, die öffentlichen Schauspiele, die Künste. Endlich lies Candide, dessen Stekkenpferd Metaphysik war, sich durch Rakambo'n erkundigen: ob sie hier zu Lande Religion hätten?

Und daran könnt' Ihr noch zweifeln? sagte der Greis, wobei eine feine Röte seine Wange bezog. So haltet Ihr uns für Undankbare? Rakambo fragte ganz demütiglich, was sie für eine Religion hätten? Sollt' es denn mehr geben können, als Eine Religion? entgegnete der Greis, und seine Wange färbte sich von neuem. Ich denke, wir haben die Religion, welche die ganze Welt hat; wir beten Gott an vom Morgen bis zum Abend. Sie beten nur Einen Gott

an? sagte Rakambo, dessen Amt es war, Candiden's Zweifel zu verdolmetschen. Als wenn es deren zwei, drei, oder viere gäbe! erwiederte der Alte. Warlich! Ihr Leute vom andern Welttheil fragt manchmal ganz sonderbar.

Candide, des Erkundigens noch nicht überdrüssig, fragte durch sein Sprachrohr, wie ihre Gebete beschaffen wären? Von Gebeten wissen wir nichts, antwortete der gute und ehrwürdige Weise. Wozu sollen wir Gebete zu Gott senden? Er gibt uns ja alles, was zu unsers Leibes Nahrung und Notdurft gehört. Dankopfer bringen wir ihm aber unaufhörlich.

Candide war neugierig ihre Priester kennen zu lernen, und erkundigte sich, wo sie wären. Priester, antwortete der gute Greis lächelnd, ist jederman bei uns, meine Freunde. Der König, und jeder Hausvater singt Gott jeden Morgen sein Loblied in Begleitung von sechstausend Geigern und Pfeifern. „So habt Ihr also „keine Mönche, die Lehr' und Trost ertheilen, „Gekrett' und Hezereien anfangen, das Regi„mentsruder ergreifen, und Leute verbrennen „lassen, die nicht ihrer Meinung sind?" Dann wären wir grosse Thoren, sagte der Greis. Wir sind insgesamt Einer Meinung zugethan, und

verstehn gar nicht, was Ihr mit Euren Mönchen sagen wollt.

Candide'n sezten diese Reden in die äusserste, freudigste Verwunderung, und er sagte bei sich: Ha! ein ganz andres Ding als unser Westphalen, und unser Thunder-ten-tronkh! Hätte Freund Panglos Eldorado gesehn, er würde gewis nicht behauptet haben, es gäbe nichts vortreflichers auf Gottes Erdboden, als jenen Rittersiz! Reisen mus man, oder man kömmt hinter nichts. Das ist ausgemacht!

Nach dieser Unterredung lies der gute Greis sechs Hämmel an seinen Wagen spannen, und gab den beiden Reisenden zwölfe von seinen Bedienten mit, um sie nach Hofe zu bringen. „Mein Alter, hoff' ich, soll Ihnen hinlängliche „Entschuldigung sein, daß ich Sie nicht begleite, „meine Herren. Der König wird Sie gewis „so aufnemen, daß Sie nicht unzufrieden sein „werden, und sollt' Ihnen ja ein oder der andre „Brauch zuwider sein, so werden Sie's damit „entschuldigen: ländlich, sittlich."

Wetterschnell flogen die sechs Hämmel mit Candide'n und Kakambo'n davon. In weniger als vier Stunden befanden sie sich vor dem Pallast des Königs, der an dem einen Ende der

Hauptstadt lag. Das Portal war zweihundertundzwanzig Fus hoch, und hundert breit. Zu beschreiben, woraus es eigentlich bestanden, ist platt unmöglich; daß es von unendlich kostbarer Materie mus gewesen sein, als jener Bettel von Kieselsteinen und Sand, den wir Gold und Edelgesteine nennen, versteht sich von selbst.

Zwanzig schöne Dirnen von der Leibwacht empfingen sie beim Aussteigen, brachten sie in's Bad, und legten ihnen Rökke an von Kolibrisdunen gewebt. Hernach führten die Kronbedienten und Kronbedientinnen sie — wie's Sitt' im Lande war — durch zwei Reihen von Geigern und Pfeifern nach dem Königlichen Gemache; jegliche Reihe bestand aus tausend Mann.

Unfern dem Königlichen Hörsaal fragte **Kakambo** einen von den obersten Kronbedienten, was hier Etikette sei? ob man beim Eintritt in's Zimmer sich auf die Kniee oder auf den Bauch werfen, die Hände auf den Kopf oder auf den Hintern legen, oder den Staub vom Fusboden lekken müsste, oder wie man sich sonst dabei näme? Man umarmt den König, und küsst ihn auf beide Bakken, antwortete der Oberkämmerer. **Candide** und **Kakambo** fielen **Se. Majestät** um den Hals, wurden mit un-

beschreiblicher Huld empfangen, und auf's freundschaftlichste zum Supee gebeten.

Eh' sie zur Tafel gingen, führte man sie in der Stadt herum. Sie fanden die Märkte mit einer Menge Säulen und mit Springbrunnen geschmükt. Einige davon warfen weiter nichts aus, als schlecht und rechtes Quellwasser, andre aber Rosenwasser, noch andre Likörs von Zukkerrohr. Die Bekken, worin die Wasserstrahlen in Einem fort fielen, waren von weitem Umfang' und mit einer Art Edelgesteinen ausgelegt, die wie Zimmet und Nelke dufteten. Alle öffentlichen Gebäude reichten bis in die Wolken.

Candide erkundigte sich nach dem höchsten Tribunale, dem Parlamente. Das gäb' es hier gar nicht, antwortete man ihm. Hier wüsste man nichts von Prozessen. „Und Gefängnisse?" — „Sind hier auch nicht Brauch."

Nichts aber war **Candide'n** überraschender, nichts ihm ergezender, als die Akademie der Wissenschaften. Er fand darin eine Gallerie von zweitausend Schritte lang, mit lauter physikalischen Instrumenten angefüllt.

Den ganzen Nachmittag waren sie herumgelaufen, und hatten beinahe den tausendsten Theil der Stadt in Augenschein genommen; jezt führte

man sie wieder auf's Schlos zurük. **Candide** und sein Bedienter, **Rakambo**, mussten sich zwischen Se. Majestät und vielen Damen niederlassen.

Das war ein Gastmal, wie man noch nie gesehn hatte. Nicht blos Weide für den Gaumen, sondern auch für den Geist! So reiche Adern Wizes und guter Laune hatten sich wohl noch nie bei einem Supee ergossen, als hier bei Se. Majestät. **Rakambo** verdolmetschte **Candide'n** jeden launichten Einfall des **Königs**, und — was diesen nicht wenig Wunder nam — er blieb, troz der Uebersezung noch immer launichter Einfall.

In diesem Lande der Gastfreiheit hatten sie nun einen Monat lang gelebt, und **Candide** hatte tagtäglich zu **Rakambo'n** gesagt: Freilich kann man meinen Geburtsort, den Rittersiz **Thunder-ten-tronkh**, mit diesem Lande gar nicht in Vergleich stellen, aber gleichwohl find' ich keine Barones **Gundchen** hier, und Deine Amasia ist auch gewis in Europa. Bleiben wir hier, so sind wir nicht einen Gran mehr wie die übrigen Einwohner. Gehn wir aber wieder in unser Land und nemen nur zwölf Hämmel mit, mit Eldoradoschen Kieselsteinen beladen, so sind

wir reicher als alle Könige der Erden, dürfen keine Inquisition mehr fürchten, und können gar leicht Barones Gundchen wiederbekommen.

Der Vorschlag gefiel **Kakambo'n** nicht übel. Reisen und rennen, sich bei seinen Landsleuten geltend machen, und was man auswärts gesehn und gehört hat, ihnen ewig vorprunken, das thut der Mensch doch gar zu gern. Von dem Schlage waren auch unsre **beiden Reisenden.** Sie waren zu vollglüklich, um der Lage nicht überdrüssig zu sein; sie gingen hin und baten den **König** um ihren Abschied.

Kein gescheiter Einfall, meine Lieben! sagte der **König.** Ich weis wohl, daß mein Land nicht viel anfesselndes hat; indes befindet man sich irgendwo nur leidlich, so ist sicher das Beste, daß man da bleibt. Ich kann freilich keinen Ausländer wider seinen Willen in meinem Reiche behalten; das wäre Tirannei, und die entspricht weder unsern Sitten noch Gesezen. Der Mensch ist ein freies Geschöpf. Reist, wenn Ihr wollt, aber das müsst Ihr wissen, es wird Euch ziemlich schwer fallen, aus meinem Reiche zu kommen.

Gegen den reissenden Strom, der durch die Felskluft schiest, und den Ihr durch ein wahres Wunderwerk passirt seid, an zu fahren, ist platt

unmöglich. Die Grenzgebirge meines Reichs sind zehntausend Fuß hoch und thurmgrade; jeglicher Berg beträgt im Umfange mehr als zehn Meilen; jenseits sind tiefe Abgründe. Indes, da Ihr auf Eurer Abreise besteht, will ich meinem Oberbaudirektor anbefelen, eine Maschine verfertigen zu lassen, die Eure Fahrt erleichtern soll. Geleitsmänner kann ich Euch nicht geben, wenn Ihr erst über die Gebirge seid! Denn meine Unterthanen haben feierlich angelobt, nie ihren Bezirk zu verlassen, und sind zu weise, dagegen zu handeln. Sonst könnt Ihr fodern, was Ihr wollt.

Dürfen wir das? sagte **Kakambo**. Nu wohl, Ihro Majestät, so erbitten wir uns von Ihnen einige Hämmel mit Lebensmitteln, Kieselsteinen und Kot beladen. Sonderbare Geschöpfe Ihr Europäer! ich begreife Euch gar nicht! sagte der **König** mit lachendem Munde. Wie könnt Ihr auf unsern gelben Kot so erpicht sein? Doch nemt dessen so viel Ihr wollt, und wohl bekomm's den Herren.

Sogleich gab er seinen Ingeniören Befel, den Ris zu einer Winde zu liefern, womit man diese zwei Männer aus dem Königreiche hinauswinden könnte. Dreitausend gute Mechaniker an-

beiteten nach diesem Ris, und binnen vierzehn Tagen war die Maschine fertig. Sie kam nach dortigem Gelde nicht höher, als zwanzig Millionen Pfund Sterling.

Man sezte **Candide'n** und **Rakambo'n** in diese Maschine. Es befanden sich darauf zwei grosse rote Hämmel wohl gezäumt und gesattelt, um sich ihrer zum Reiten zu bedienen, wenn sie über die Gebirge wären, zwanzig Pakhämmel waren mit Lebensmitteln beladen, dreissig trugen die grössten Seltenheiten des Landes, und funfzig Gold, Edelgesteine und Diamanten. Der **König** nam von den beiden **Vagabunden** den zärtlichsten Abschied.

Ihr Auszug, und die erfindungsreiche Art, wie sie mit ihren Hämmeln empor gelüpft wurden, machte wirklich ein sehenswürdiges Schauspiel. Als sie völlig in Sicherheit waren, namen die Mechaniker von ihnen Abschied.

Jezt hatte **Candide** keinen andern Gedanken, fühlte keinen andern Drang, als all' seine Hämmel mit ihren Kostbarkeiten Barones **Gundchen** zu Füssen zu legen. Nunmehr können wir den Guvernör von Buenosayres bezalen, wenn er sich's untersteht, auf meine unschäzbare **Gunde** einen Preis zu sezen, sagte er. Wir

wollen

wollen nach Cayenne gehn, uns daselbst einschiffen, und hernach zusehn, was für ein Königreich wir uns kaufen können.

Neunzehntes Kapitel.

Was ihnen zu Surinam begegnet, und wie Candide mit Martinen bekannt wird.

Die erste Tagereise lief recht vergnügt ab. Der Gedanke, mehr Schäze zu besizen, als ganz Asia, Europa und Afrika zusammen aufzubringen vermögen, gab ihnen Mut und Stärke. Der glühende, liebetrunkne **Candide** schnizte in jeden Baum den Namen **Kunegunde**.

Bei der andern Tagereise ging's schon viel schlimmer. Zwei von ihren Hämmeln blieben in Morästen stekken, und sanken mit ihrem Gepäk unter. Einige Tage darauf fielen zwei andre Hämmel vor Ermüdung um; sieben oder achte verhungerten eine Zeitlang nachher in einer Wüste; noch andre stürzten in der Folge die Felsen hinab, kurz, nachdem sie hundert Tage ge-

wandert hatten, waren ihre Hämmel bis auf zwei geschmolzen.

„Nichts ist vergänglicher hienieden, Freund, „wie Du siehst, als Reichthümer, und nichts „dauernder als Tugend, und die wonneseelige „Hofnung, Barones **Kunegunde'n** wieder„zusehn!“ Wohl wahr! wohl wahr! sagte **Kakambo**, indes haben wir noch zwei Hämmel mit mehr Schäzen beladen, als ein König von Spanien sein Lebstage krigen wird, und ich sehe von weiten eine Stadt, die mir wie Surinam vorkömmt. Ist dem so, so haben all' unsre Leiden ein Ende, und von nun an wird alles anfangen, uns zu grünen und zu blühen.

Unfern der Stadt fanden sie einen Neger auf der Erde liegen, der nur seine halbe Kleidung anhatte, d. h. Eine blauleinwandne Hose; das linke Bein und die rechte Hand fehlte dem armen Manne. Mein Gott! rief ihm **Candide** auf Holländisch zu, Freund, was machst'u hier in dem entsezlichen Zustande? „Ich warte auf „meinen Herrn, den Herrn van der Dendur, „den grossen Kauf- und Handels-Herrn.“ Hat der Herr van der Dendur Dich so verstümmelt? fragte **Candide.**

„Wohl, lieber Herr. Das ist nun schon „einmal so eingeführt. Alle Jahr krigen wir „zwei Paar Leinwandhosen, und weiter auch „kein Flittchen uns zu bedekken. Huscht mal „die Zukkermühle, worin wir arbeiten müssen, „uns einen Finger weg; schwapp! schlagen sie „uns die Hand ab, und wollen wir davon lau„fen, hakken sie uns das Bein weg. Mir ist „das beides gearrivirt. — Sehn Sie, um den „Preis krigen Sie in Europa den Zukker zu es„sen! Und doch sagte meine Mutter zu mir, „wie sie mich für zehn Albertusthaler auf der „Küste von Guinea verkaufte: Liebes Herzens„kind, preis' und dank unsern Fetischen, und „bete sie immer an; sie werden Dir ein langes „glükliches Leben schenken. Du hast die Ehre, „ein Sklave von unsern Herren, den Weissen, „zu werden, und machst dadurch Vater und „Mutter glüklich."

„Ob sie's geworden sind, weis ich nu nicht; „daß ich's aber nicht geworden bin, das weis der „liebe Gott im Himmel! Hund, Aff' und Pa„pagei hat tausendmal weniger auszustehn als ich. „Die Holländischen Fetischirs, die mich bekehrt „haben, schwazen uns Sonntag vor Sonntag

„vor: wir wären alle Adamskinder, Weiss' und „Schwarze. Ich kan's ihnen nu nicht nach„rechnen; wenn sie aber keine Lüge sagen, na „so sind wir alle Geschwisterkinder. Und als„dann müssen Sie mir einräumen, daß man „unmöglich seine Anverwandten abscheulicher „traktiren kann, als uns."

O Panglos! auf diese Greuelthaten bist'u nie gefallen! rief Candide. Nicht anders, ich mus zulezt Deinen Lehrsaz fahren lassen! Was für einen Lehrsaz? sagte Kakambo. O! den rasendsten von der Welt! erwiederte Candide. Der Mann behauptete, wenn alle Stürme des Unglüks über ihn zusammenschlugen: diese Welt sei doch die beste!

Voll Mitleids verweilte Candiden's Blik auf dem unglüklichen Negersklaven, und er vergos Thränen. Mit Zähren auf den Bakken und im Auge ging er nach Surinam hinein.

Vor allen Dingen erkundigten sie sich, ob kein Schif im Hafen läge, das man nach Buenosayres senden könnte. Der Mann, an den sie sich gewandt hatten, war grade ein Spanischer Schifspatron. Er erbot sich, es für ein Billiges zu thun, und beschied sie in ein Wirtshaus, um dort weitre Abrede zu nemen. Can=

dide fand sich samt dem treuen **Kakambo** und seinen zwei Hämmeln daselbst ein.

Candide, dem das Herz immer auf der Zunge sas, erzälte dem Spanier all' seine Abenteuer, und plazte auch mit seinem Vorhaben heraus, Barones **Gundchen** zu entführen. Da werd' ich kein Narr sein, und Sie nach Buenosayres bringen, sagte der Schifspatron. Ich müsste sowohl an den hellen lichten Galgen, wie Sie. Die schöne **Kunegunde** ist Favoritmätresse von Seiner Excellenz, dem Herrn Guvernör.

Das war ein Donnerstral, der **Candide'n** ganz zu Boden schmetterte. Er lag lange da, und weinte sich aus, endlich sprang er auf, und führte **Kakambo'n** in ein Seitenkabinet. Hör', lieber Freund, sagte er: Du hast sowohl wie ich, fünf bis sechs Millionen Diamanten in der Tasche. Der gescheiteste Rat nun ist der: Du gehst damit nach Buenosayres, und kaufst Barones **Kunegunde'n** los. Das wird Dir Pfifkopf nicht schwer fallen. Macht Don **Fernando** Umstände, so gib ihm eine Million, will er noch nicht, gib ihm zwei. Fallen können Dir gar nicht gelegt werden, denn Du hast keinen Inquisitor umgebracht. Ich segle indes nach Ve-

nedig, und erwarte Dich daselbst. Dort kann ich sicher sein, vor Bulgaren und Abaren, vor Juden und Inquisitoren; es ist ein freier Staat.

Kakambo fand das sehr gut ausgedacht, es zerschnitt aber sein Herz sich von einem so guten Herrn trennen zu müssen, der sein Busenfreund geworden war; indes siegte der angeneme Gedanke, ihm nüzlich sein zu können, über den Schmerz, von ihm zu scheiden. Mit heissen Thränengüssen umarmten sie sich; **Candide** knüpfte ihm fest ein, die gute Alte ja nicht zu vergessen, und **Kakambo** reiste noch desselben Tages fort. Es war ein rechter guter ehrlicher Schlag, der **Kakambo**!

Candide blieb noch eine Zeitlang in Surinam, und wartete bis ein andrer Schifspatron ihn und den kleinen Ueberrest seiner Hämmel nach Italien führen wollte; er nam Bedienten an, und kaufte alle Bedürfnisse zu einer so langen Reise ein. Endlich lies sich der Herr eines ansehnlichen Gefässes bei ihm melden. Es war myn Heer **van der Dendur**.

Wie viel verlangen Sie, mich, meine Leute, mein Reisegepäk, und die beiden Hämmel recta nach Venedig zu schaffen? sagte **Candide**. Der

Schifspatron forderte zehntausend Piaster. **Candide** schlug gleich ein.

Hoho! sagte Schlaukopf **van der Dendur** im Weggehn zu sich selbst: toppt gleich zu? Dem Ausländer ist das so gleichviel, zehntausend Piaster hinzugeben? Der mus gewaltig viel vor den Daumen zu schieben haben. Einen Augenblik nachher kam er wieder zurük, und versicherte, unter zwanzigtausend Piaster könnt' er ihn nicht mitnemen. Nun gut, das Geld sollen Sie haben, sagte **Candide**.

Der Daus! murmelte der **Kaufmann** in den Bart, dem sind zwanzigtausend Piaster so ein Pappenstiel wie zehn? Hm! hm! Und kehrte wieder um, und schwur Stein und Bein, daß er ihn nicht nach Venedig schaffen könnte, wenn er ihm nicht wenigstens dreissigtausend Piaster gäbe. Je, die sollen Sie haben, sagte **Candide**. Bliz! auch die! Fallen ihm die dreissigtausend Piaster eben so aus dem Aermel? sagte der **Holländer**. Ohne Zweifel müssen die beiden Hämmel unermesliche Schäze haben. Will ihm vor der Hand nichts weiter abfordern, mir die dreissigtausend Piaster gleich bezalen lassen, das übrige wird sich schon finden.

Candide verkaufte zwei kleine Diamanten, davon der schlechteste mehr betrug, als des Schiffers ganze Forderung. Er bezalte ihm voraus; seine beiden Hämmel wurden eingeschift; er sezte sich auf ein klein Fahrzeug, um das Schif in der Rhede zu erreichen. Der **Patron** ersah seine Zeit, spannte die Segel, lichtete die Anker, und unter dem günstigsten Winde stach er flott in See.

Candide, ganz ausser sich und starr vor Verwundrung, verlor ihn bald aus den Augen. Ha! schrie er endlich, das Stükchen schmekt völlig nach der alten Welt! In einen Abgrund von Schmerz versenkt, nahte er sich dem Ufer. War ihm seine Betrübnis zu verdenken? Was er einbüsste, das hätte das Glük von zwanzig Monarchen gemacht.

Er eilte zum Holländischen Richter, pochte ziemlich stark an, brauste hinein — denn er war noch in der ersten Gährung — erzälte sein Abenteuer, und in der Wärme des Erzälens wird er ein wenig lauter als sich's ziemte. Für all' das Gebuller erlegen Sie sogleich zehntausend Piaster! diktirte ihm der Richter. Hierauf hört' er ihn geduldig aus, versprach die Sache vorzunemen, sobald der Kaufman wieder da sein würde

und lies sich noch zehntausend Piaster Gerichtsgebühren zalen.

Candide'n hatte zwar schon unendlich härters, niederdrükkenders Ungemach betroffen, dennoch aber erlag er unter diesem. Die Kaltblütigkeit des Richters und des Schifspatrons, der ihn so abscheulich angeführt hatte, machte all' seine Galle rege und stürzte ihn in die düsterste Schwermut. Jezt erblikte er die Argherzigkeit der Menschen in ihrer ganzen scheuslichen Gestalt; alles zeigte sich ihm in dunklem, höllenschwarzen Lichte.

Endlich erfuhr er, daß ein Französisches Schif im Begrif stünde, nach Bourdeaux zu segeln. Da er keine Hämmel mit Diamanten bepakt mehr mitzunemen hatte, mietete er sich ein wohlfeiles Kämmerchen im Schif, und lies in der Stadt bekannt machen, wenn sich ein braver Mann fände, der mit wollte, so sollt' er nicht für Reisekosten und Zehrung zu sorgen haben, und überdies zweitausend Piaster bekommen; dieser Mann aber müsste seines Zustandes äusserst überdrüssig und der allerunglüklichste im ganzen Lande sein.

Es kam der Prätendenten eine solche Menge, daß Eine Flotte nicht Raum für sie gehabt

hätte. **Candide** suchte die angesehnsten darunter aus; das waren zwanzig Personen, bei denen unter den Falten und Runzeln des Elends Züge von Geselligkeit hervorblikten, und die insgesamt den Vorzug zu verdienen behaupteten.

Sie mussten sich alle in seinem Wirtshause einfinden, und mit ihm ein Abendbrod nemen. Jeder hatte ihm zuschwören müssen, seinen Lebenslauf treu und sonder Gefährde zu erzälen, und er hatte dagegen versprochen, denjenigen von ihnen zu wählen, der ihm der bedauernswürdigste, der mit dem grössten Fug und Recht über seinen Zustand misvergnügteste scheinen würde; die übrigen aber sollten eine Erkenntlichkeit erhalten.

Die Sizung dauerte bis vier Uhr Morgens. Bei jeder Erzälung fiel **Candide'n** ein, was die Alte ihm auf der Fahrt nach Buenosayres gesagt hatte, und ihre Wette, daß sich niemand auf dem Schiffe befände, dem nicht schon das grösste Ungemach zugestossen wäre; auch **Panglos** fiel ihm ein. Da säss' er in der Klemme, der gute **Panglos**, wenn er jezt sein System verfechten wollte. Hätt' ich ihn doch nur hier! Warlich! wenn's irgendwo gut geht, so ist's einzig und allein in E l d o r a d o.

Seine Wahl fiel endlich auf einen armen Gelehrten, der zehn Jahr für die Amsterdammer Buchhändler gearbeitet hatte. Er glaubte, es könnte auf der Welt unmöglich ein' Metier geben, dessen man eher überdrüssig würde.

Dieser Gelehrte, sonst ein herzensguter Mann, war von seiner Frau bestohlen, von seinem Sohne geschlagen und von seiner Tochter um eines jungen Portugiesen willen verlassen worden. Eines Aemtchens, das sein einziger Wagen und Pflug war, hatte man ihn eben entsezt, und die Surinamschen Prediger verfolgten ihn, weil sie ihu einen Sozinianer wähnten.

Zur Steuer der Wahrheit müssen wir bekennen, daß die übrigen Neunzehn wenigstens eben so unglüklich waren, wie dieser Mann; allein **Candide** hofte, dieser Gelehrte würde auf der Reise alle Langeweile zu verbannen wissen. All' seinen Nebenbuhlern verdros **Candiden's** Wahl sehr; sie waren aber gleich wieder besänftigt, wie er jedem hundert Piaster gab.

Zwanzigstes Kapitel.

Seeabenteuer Candiden's und Martin's.

Der alte Gelehrte, der **Martin** hies, schifte sich also mit **Candide'n** nach **Bourdeaux** ein. Beide hatten viel gesehn, viel erlitten, und wäre das Schif von Surinam aus über das Vorgebirge der guten Hofnung nach Japan gegangen, so würd' es ihnen doch nicht an Stof gefehlt haben, sich die ganze Reise hindurch mit dem physischen und moralischen Uebel zu unterhalten.

Indes hatte **Candide** einen grossen Vortheil über **Martin**, er hofte noch immer Barones **Gundchen** wieder zu sehn, und **Martin** hatte gar keine Hofnung mehr; überdies besas jener Gold und Diamanten, und ob er gleich hundert dikke rote Hämmel, mit den grössten Schäzen der Erde beladen, verloren hatte, ob ihm gleich des **Holländischen Schifspatrons** Betrügerei noch in's Herz schnitt, so schwankt' er dennoch, wenn er an den Inhalt seiner Taschen dachte, oder von seinem **Gundchen** sprach, und zumal,

wenn er die Gläser klingen hörte, nach **Panglo=sen's** System hin.

Aber was denken Sie von alle dem, lieber **Martin**? sagte er. Was halten Sie vom physischen und moralischen Uebel?

Martin. Lieber **Candide**, die Pastoren dort klagten mich als einen Sozinianer an, aber die rechte Wahrheit zu sagen, ich bin ein Manichäer.

Candide. Haben Sie mich nicht zum Besten. Es giebt ja keine Manichäer mehr in der Welt.

Martin. So bin ich der einzige, ich kann nun einmal nicht anders denken.

Candide. So mus der Teufel in Sie gefahren sein, Herr.

Martin. Leicht möglich! so wie der hienieden allenthalben herumspuhkt und sein Wesen hat, kann er's auch in meinem Leibe.

Ich mus Ihnen gestehn, wenn ich so einen Blik auf die Erdkugel, oder vielmehr auf dies winzige Erdkügelchen werfe, daß mir der Gedanke nicht aus dem Kopf will: Gott habe einem bösen Geiste die Macht eingeräumt, eignes Beliebens damit zu schalten und zu gebaren; El=dorado nem' ich hiervon aus.

Ich habe keine Stadt gesehn, die nicht nach dem Untergang ihrer Nachbarin dürstete, keine Familie, die nicht nach der Ausrottung einer andern lechzte. Ich seh' allenthalben, wie die Schwachen die Mächtigen verabscheuen, vor welchen sie kriechen müssen, und wie diese jenen als einer Heerde begegnen, der Woll' und Fleisch feil ist; sehe wie eine Million eingerementeter Schnapphähne Europa von einem Winkel zum andern durchströmt, mordet und und strassenraubt, und das alles mit der schärfsten Mannszucht, blos um ein Stükchen Brod zu verdienen, das er auf keine ehrenvollere Art zu verdienen weis. Und in Städten, die im völligsten Genus des Friedens zu sein scheinen, worin Künst' und Wissenschaften blühen, martert, reibt die Einwohner Eifersucht, Gram und Kummer weit mehr auf, als alle Drangsale und Schreknisse der Hungersnot und Verzweiflung in einer belagerten Stadt es thun können. Herzenskummer ist noch härter, marternder, als das allgemeine Elend. Mit Einem Wort, ich habe so viel gesehn, so viel erlitten, daß ich Manichäer geworden bin.

Candide. Doch giebt's noch viel Gutes in der Welt.

Martin. Kann sein, bis dato ist mir's aber noch nicht zu Gesicht gekommen.

In dem Dispût, der sich hierüber anspann, waren sie noch nicht weit, als sie einige Kanonenschüsse hörten. Jeden Augenblik wurden die Schüsse heftiger. Sie namen ihre Sehröhre, und wurden in einer Entfernung von ungefähr drei Meilen zwei Schiffe gewahr, die auf einander losfeuerten. Der Wind führte sie alle beide dem Französischen Schiffe so nahe, daß man das Treffen ganz gemächlich ansehn konnte. Endlich gab das eine Schif dem andern dermaassen die volle Lage, daß es gleich untersank. **Candide** und **Martin** erblikten auf dem Verdek des untergehenden Schifs hundert Menschen, die unter erbärmlichem Zetergeschrei die Hände gen Himmel emporhuben, und im Hui war alles verschlungen.

Nun sehn Sie, so handelt der Mensch gegen seinen Bruder! sagte **Martin.** Wirklich, dies Verfahren hat was Teuflisches! versezte **Candide.** Bei diesen Worten ward er etwas glänzendrotes gewahr, das auf sein Schif zugeschwommen kam. Man machte die Schaluppe los, um zu sehn, was es sei. Es war einer von **Candiden's** Hämmeln. Ein Fund, der

ihn mehr freute, als ihn der Verlust von hundert, wohlbepakt mit Eldoradoschen Diamanten geschmerzt hatte.

Der Französische Hauptman hatte gar bald die Bemerkung gemacht, daß der Hauptman des niederbohrenden Schifs ein Spanier war, und der Befelshaber des niedergebohrten ein Holländischer Seeräuber; eben der, der **Candide'n** bestohlen hatte. All' die unermeslichen Reichthümer, worin dieser Bösewicht seine Klauen geschlagen hatte, wurden mit ihm in die Tiefe des Meers begraben, und weiter nichts geborgen, als Ein Hammel.

Sehn Sie, sagte **Candide** zum **Martin**, das Laster wird unterweilen bestraft; dieser Schurke von Holländischem Schifspatron hat seinen verdienten Lohn erhalten. Recht gut! weshalb mussten aber die Passagiere, die auf seinem Schiffe waren, mit untergehn? entgegnete **Martin**. Ich kann mir's nicht anders erklären, als daß Gott den Betrüger bestraft, und der Teufel die übrigen ersäuft hat.

Indes ging das Französische und das Spanische Schif jedes seinen Gang, und **Candiden's** und **Martin's** Unterredung den ihrigen. Vierzehn Tage hintereinander hatten sie sich

herum-

herumdisputirt, und waren am vierzehnten Tage noch nicht weiter als am ersten. Es half wenigstens so viel, daß sie nicht stumm gewesen waren, sich ihre Gedanken mitgetheilt, und einander getröstet hatten. **Candide** liebherzte seinen Hammel. Da ich Dich wiedergefunden habe, sagt' er, werd' ich auch wohl noch mein **Gundchen** wiederfinden.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Candide und Martin nähern sich den Französischen Küsten. Wovon sie sich unterhalten.

Endlich näherten sie sich den Französischen Küsten. Sind Sie jemals in Frankreich gewesen, Herr **Martin**? fragte **Candide**.

Martin. Wohl bin ich's; ich habe manche seiner Provinzen durchstrichen, fand in der einen fast lauter Haasenfüsse, in dieser und jener, und in jener und dieser lauter erzabgefeimte Schlauköpfe, in jener und der, den größten Haufen lamm-

fromm und schaafsdumm, in noch andern pure pute schöne Geister. Das Hauptstekkenpferd aller dieser Leute aber, worauf sie sich immer herumtummelten, war Liebe, welches sie mit zwei andern abwechselten, Afterreden und Schnikschnak genannt.

Candide. Haben Sie Paris gesehn, lieber **Martin**?

Martin. Ich hab's. Da finden Sie all' den Schlag von Leuten in Einen Topf geworfen; es ist ein wahres Chaos. Ein gedrangvoller, lermreicher Ort, worin Alt und Jung der Freude nachjägt, und, meines Bemerkens, niemand sie erhascht.

Lange hab' ich mich dort nicht aufgehalten; kaum war ich angekommen, so hatten die Spizbuben auf dem St. Germainsmarkte mir all' mein Bischen Baarschaft weggestohlen. Man hielt mich selbst für einen Spizbuben; acht Tage lang musst' ich im Gefängnisse sizen, hernach ward ich Korrektor, um mir nur so viel zu verdienen, daß ich per pedes Apostolorum wieder nach Holland konnte.

Ich habe das schmierende, das kabalebrütende und das fanatische Gesindel kennen gelernt.

Es soll aber noch recht brave artige Leute in der Stadt geben; ich will's glaubeu.

Candide. Ich meines Theils finde gar keinen Trieb, Frankreich zu sehn; Sie können leicht erachten, wenn man einen Monat lang in Eldorado gewesen, daß man weiter nichts zu sehn wünscht, als Barones **Kunegunde'n.** Ich will sie zu Venedig erwarten; wir wollen über Frankreich nach Italien gehn. Sie begleiten mich doch?

Martin. Versteht sich. Zwar sagt man, wäre Venedig nur für die Nobili di Venezia, indes nimmt man auch Ausländer recht gut dort auf, wenn sie viel aufgehn lassen; ich kann's nun nicht, aber Sie können's, und darum zieh' ich mit, wohin Sie wollen.

Candide. Sagen Sie mir doch, Freund, glauben Sie was der dikke Quartante da von unserm Schiffskapitän behauptet, daß die Erde im Anbeginn ein Meer gewesen?

Martin. Platterdings nicht! so wenig als alle die Alfanzereien, womit das Heer der Skribler seit einiger Zeit zu Markte gezogen kömmt.

Candide. Zu was Ende ist denn die Welt erschaffen worden?

Martin. Damit wir alle sollen rasend werden.

Candide. Wundern Sie Sich nicht über die Liebe der beiden Dirnen gegen die zwei Paviane, wovon ich Ihnen erzält?

Martin. Nicht im geringsten. Ich sehe gar nicht, wo das Sonderbare dieser Leidenschaft sizt. Ich habe so viel Ausserordentliches gesehn, daß mir jezt gar nichts mehr ausserordentlich vorkömmt.

Candide. Glauben Sie wohl, daß die Menschen von jeher sich niedergemezelt haben, wie heut zu Tage? Daß sie stets gelogen und betrogen haben, stets treulose, undankbare, räubrische, flatterhafte, schurkische, neidische, prasserische, trunkenbolde, geizige, ehrsüchtige, blutlechzende, verläumdrische, hurende, schwärmende, und alberne Geschöpfe gewesen sind?

Martin. Glauben Sie, daß die Sperber von jeher Tauben gefressen haben, wenn sie ihrer habhaft werden können?

Candide. Wohl glaub' ich's!

Martin. Nun dann, wenn das immer der Karakter der Sperber gewesen, warum sollen grade die Menschen ihren Karakter geändert haben?

Candide. Wohl distinguirt Sperber und Menschen! denn Leztere haben ihren freien Willen, können . . . . .

Unter diesen Gesprächen waren sie in Bourdeaux angekommen.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Was Candide'n und Martinen in Frankreich begegnet.

Candide hielt sich nur so lange Zeit in Bourdeaux auf, als nötig war, einige Eldorado'sche Kieselsteine in Gold und Silber umzusezen, und sich eine zweisizige Schäse anzuschaffen, denn sein Philosoph **Martin** war ihm ganz unentbehrlich geworden.

Daß er sich von seinem Hammel trennen musste, that ihm herzlich leid. Er überlies ihn der Akademie der Wissenschaften zu Bourdeaux, welche die Untersuchung, warum die Wolle dieses Hammels rot sei, zur dermaligen Preisaufgabe machte. Ein Nordischer Gelehr-

ter bewies durch A+B÷C:Z, daß der Hammel rot sein, und an den Pokken sterben müsste, und seine Abhandlung ward gekrönt.

Alle Reisende, die **Candide** unterwegs in den Wirtshäusern traf, sagten ihm: wir gehn nach Paris. Dieser allgemeine Drang, jene Hauptstadt zu sehn, flösste ihm auch endlich Lust dazu ein. So sehr viel reiste er sich eben nicht aus dem Wege.

Er kam durch die Vorstadt St. Marceau hinein, und glaubte sich in dem schmuzigsten Dorfe Westphalen's zu befinden. Kaum war er im Gasthofe angekommen, so befiel ihn eine kleine Unbäslichkeit; eine Frucht der bisher ausgestandnen Beschwerlichkeiten. Da er einen ausserordentlich grossen Diamanten am Finger trug, und man unter seinem Gepäk eine recht vollwichtige Schatulle wahrgenommen hatte, so fanden sich gleich unverlangt zwei Aerzte, einige sehr warme Freunde, und zwei Beguinen ein, die ihm seine Suppen wärmten.

Ich erinnre mich doch auch krank gewesen zu sein, sagte **Martin**, wie ich zuerst in Paris ankam; da waren aber — denn ich war rattenkahl — weder Freunde noch Aerzte, noch Beguinen, und ich genas doch.

Durch das viele Arzeneien und Aderlassen ward **Candide** endlich in vollem Ernste krank, recht gefährlich krank. Der Habitue des Viertels kam zu ihm und bat, er möchte doch einen Pas an Sankt Peter'n mitnemen, damit er ihn gleich zum Himmelspförtchen einliesse. **Candide** wollte durchaus nicht; die beiden Beguinen versicherten, es wäre die neuste Mode, **Candide** versicherte dagegen ihnen, er wäre gar nicht für neue Moden. **Martin** wollte den Habitué zum Fenster hinauswerfen; der Geistliche schwur, **Candide** sollte nie auf den Kirchhof kommen. **Martin** schwur dagegen, er wolle ihn bald auf den Kirchhof schikken, wenn er ihnen noch länger auf den Hals läge.

Das Gekrette ward sehr heftig, und **Martin** schleuderte den Pfaffen beim Arme zur Thür' hinaus. Das gab grosses Skandal, und die Sache ward fiskalisch untersucht.

Candide genas, und während der Genesung hatte er stets gute Gesellschaft zum Supee bei sich. Man spielte hoch. Er bekam nie ein As,

Habitué Geistlicher, der mit Bewilligung des Pfarrers in seinem Kirchspiel wohnen, und einige Ordensverrichtungen, doch unentgeldlich besorgen darf. A. d. Uebers.

was ihn denn nicht wenig Wunder nam, **Martinen** aber gar nicht.

Unter denen, die ihm die Honneurs der Stadt machten, befand sich ein winziges Abbeechen aus Perigord. Einer von jenen frechen, speichellekkenden, sich in jedes Humor schmiegenden, bald da, bald dorthin fispernden, ewigen Scharwenzeln, die den Ausländern wegelagern, ihnen die skandalöse Geschichte der Stadt erzälen, und ihnen Vergnügungen von jeder Art und für jeden Preis anbieten.

Dies allerliebste Männchen begann damit, daß er **Candide'n** und **Martinen** in die Komödie führte. Man gab ein neues Trauerspiel. **Candide** sas bei einigen schönen Geistern. Demungeachtet weint' er in einigen meisterhaft gespielten Scenen. Einer von dem neben ihm sizenden Krittlern sagte in einem Zwischenakte: Sie vergiessen ohn' alle Ursach Thränen, mein Herr. Die Schauspielerin ist erbärmlich, ihr Mitspieler noch erbärmlicher, und das Stük noch weit erbärmlicher, wie die Schauspieler. Die Scene liegt in Arabien, und doch versteht der Verfasser kein Wort Arabisch; glaubt überdies nicht einmal an angeborne Ideen, der elende Wicht! Morgen will ich Ihnen

zwanzig Traktätchen mitbringen, alle gegen den Dramatiker gerichtet.

Wieviel dramatische Stükke haben Sie wohl in Frankreich? fragte **Candide** den Abee. Fünf bis sechstausend, antwortete er. Viel; und wieviel gute darunter? sagte **Candide**. Funfzehn, erwiederte jener. Noch immer viel; versezte **Martin**.

Candide'n gefiel eine Schauspielerin sehr, welche die Königin Elisabet in dem ziemlich platten Trauerspiele dieses Namens machte, das wohl unterweilen gegeben wird. Ein recht braves Mädchen, die Aktrize, sagt' er zum **Martin**. Sie hat etwas von Barones **Kunegunde'n** an sich; ich möcht' ihr gern mein Kompliment machen. Der **Abee** war gleich mit dem Anerbieten bei der Hand, ihn bei ihr einzuführen. **Candide**, in Teutschland geboren und erzogen, fragte, was hiesige Etikette sei, und wie man in Frankreich den Königinnen von England begegnete?

In der Provinz, Herr Baron, antwortete der **Abee**, führt man sie in's Wirtshaus, in Paris hält man sie in hohen Ehren und Würden, wenn sie schön sind; sterben sie, so wirft man sie auf den Schindanger.

Königinnen auf den Schindanger? sagte **Candide.** Ja warlich! der Herr Abee hat Recht, erwiederte **Martin;** ich war zu Paris, als Demoiselle M o n i m e das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte, wie man zu sagen pflegt; man verweigerte ihr, was die Leute hier zu Lande, ein ehrliches Begräbnis nennen, das heisst, man wollte sie nicht mit allen den Betlern aus Einem Stadtviertel auf Einem lumpichten Kirchhof zusammen vermodern lassen; ihre Bande verscharrte sie an einer Ekke der Rue de Bourgogne, ganz allein; das mus ihrem armen Seelchen mehr denn die folterndste Höllenpein sein, denn es war immer ein sehr nobeldenkendes Mädchen gewesen.

Sehr ungeschliffen! sagte **Candide.** Was zu thun? antwortete **Martin.** Die Leute sind nun einmal hier so. Denken Sie sich alle mögliche Widersprüche, alle möglichen Ungereimtheiten in Eine Masse zusammengeknätet, so haben Sie die Regierungsform, die Gerichtshöfe, die Kirchen, die Schauspiele dieser drollichten Nation.

Ist es wahr, daß man zu Paris beständig lacht? fragte **Candide.** Das thut man, sagte der Abee, es ist aber eine b i t t r e Lache, die Lache kochender Wut; man bringt dort die herz-

schneidendsten Klagen mit der schallendsten Lache hervor, ja verrichtet sogar die abscheulichsten Handlungen mit lachendem Munde.

Wer war denn das dikke Thier, fragte **Candide**, das auf ein Stük lästerte, worin ich so geweint habe, und auf Schauspieler, die mir so gefallen hatten?

„Ein elender hungerleidender Tukmäuser, „der, um ein Paar Bissen Brod zu verdienen, „alle Stükke und alle Bücher herunterlästert; „jeden emporkommenden Schriftsteller hasst, „wie der Verschnittne den vollglüklichen Liebha„ber; eins von jenen Litteraturinsekten, die sich „blos von Kot und Gift und Geifer nähren; „ein gallsüchtiger Neidhart.“ Ein gallsüchtiger Neidhart? sagte **Candide**. „Je ja! So ein „Flugblättler, ein F r e r o n.“

So schwazte **Candide**, **Martin** und der Abee aus **Perigord**, auf der Komödienhaustreppe, und sahen die Zuschauer alle neben sich vorbeiziehn. So vielen Drang ich auch fühle, Barones **Kunegunde'n** zu sehn, sagte **Candide**, so möcht' ich doch wohl heut Abend mit Demoisell C l a i r o n speisen. Es scheint mir ein ganz herrliches Mädchen.

Der Herr Abee war nicht im geringsten der Mann, um Zutritt bei der Demoiselle Clairon zu haben, bei der sich stets der angesehenste Zirkel befand. Auf heut Abend ist sie versagt, hub der **Perigordiner** an, ich werd' aber die Ehre haben, den Herrn Baron zu einer vornemen Dame zu führen, wo Sie Paris so sollen kennen lernen, als hätten Sie sich vier Jahr hier aufgehalten.

Der von Natur neugierige **Candide** lies sich zu der Dame führen, die am äussersten Ende der Vorstadt St. Honoré wohnte. Man war dort mit Pharao beschäftigt. Zwölf sauertöpfige Pointeurs hatten jeglicher sein Büchelchen Karten in der Hand, das geöhrte Verzeichnis ihrer Unglüksfälle.

Ueberall war das tiefste Stillschweigen; Todtenblässe herrschte auf der Stirn der Pointeurs; Besorgtheit auf der Stirn des Bankiers, und die Dame vom Hause, die diesem umbarmherzigen Bankier zur Seite sas, gab mit Falkenaugen auf alle Parolis und Septlevas de Campagne Acht, wozu jeder Spieler seine Karten knif; strengauflauernd aber mit Feinheit lies sie alle Ohren wieder ausmachen, und, bange, ihre Kunden zu verlieren, ward sie gar

nicht aufgebracht. Diese Dame hies die Marquise **de Parolignac.**

Ihre funfzehnjährige Tochter befand sich unter den Pointeurs, und verriet durch einen Augenwink alle die Fuscheleien dieser armen Teufel, die der ihnen zürnenden Fortuna ein Lächeln abzwingen wollten.

Der Abee aus **Perigord**, **Candide** und **Martin** traten herein. Niemand stand auf, bekomplimentirte sie, blikte sogar auf sie hin; sie waren insgesamt mit ihren Karten viel zu sehr beschäftigt. Die Frau **Baronessin von Thunder-ten-tronkh** war weit höflicher, sagte **Candide.**

Indes hatte sich der Abee dem Ohr der **Marquise** genähert; sie lüpfte sich ein wenig in ihrem Armstuhl, beehrte **Candide'n** mit einem graziösen Lächeln, **Martinen** mit einem hochadlichen Kopfneigen und lies **Candide'n** einen Stuhl und Karten reichen. In zwei Taillen hatte er funfzigtausend Franken verloren. Hierauf nam man in der grössten Frölichkeit das Supee. Jederman erstaunte, daß **Candide** bei seinem Verluste so kalt blieb, und die Bedienten sagten untereinander in ihrer Bedientensprache: Das mus, mein Seel! ein Englischer Milord sein.

Das Supee glich den meisten Parisischen Supees. Erst war alles still, dann entstand mit einemmal ein Wortgetöse, wobei niemand hörte was er selbst sagte, alsdann strömte man in Scherzen, Einfällen aus, die meistentheils herzlich schaal waren, brachte falsche Neuigkeiten auf's Tapet, schiefe Räsonnemens; es ward ein wenig politisirt, und viel medisirt; man schwazte und krittelte sogar über neue Bücher.

Der Abee aus **Perigord** fragte: Haben Sie schon den neuen Roman gelesen, den der Doktor Theologiä, Herr Gauchat, geschrieben?

Leider, sagte einer von den Gästen, aber nicht bis zu Ende. Es war mir unmöglich. Es kömmt viel albern Zeug heraus, aber so etwas albernes, wie der Roman vom Herrn Doktor Gauchat, hab' ich noch nie gesehn. Die Sündflut von abscheulichen Schriften, womit wir überschwemmt sind, die einem ganz bis an's Kinn dringt, verekelt einem alles Bücherlesen dermaassen, daß ich mich auf's Pointiren gelegt habe. Und was sagen Sie zu den vermischten Schriften des Archidiakonus T.....? fragte der Abee.

Ein unausstehliches Geschöpf! rief die Frau von **Parolignac**. Wohlbekannte alltägliche

Dinge kramt er mit der geheimnisvollsten Mine aus; was nur einer hingeworfnen Bemerkung bedarf, erörtert er auf's weitläufigste und schwerfälligste; ohn' einen Funken Wiz zu haben, eignet er sich andrer Leute ihren zu; was er stiehlt, verdirbt er durch den Senf, den er darüber schüttet. Der Mann verstimmt mich ganz! Doch er soll's nicht mehr. Mehr denn zuviel, wenn man vom Herrn Archidiakonus ein Paar Seiten gelesen!

Ein Mann von Gelehrsamkeit und Geschmak, der sich mit an der Tafel befand, bekräftigte das Urtheil der **Marquise**. Man kam nachher auf die Trauerspiele. Die **Dame** fragte, woher es käme, daß manche Trauerspiele in der Vorstellung etwas thäten, im Lesen aber nicht auszuhalten wären?

Der Mann von Geschmak sezte es sehr gut auseinander, wie ein Stük etwas Anziehendes haben, und demungeachtet doch nichts taugen könnte, bewies mit wenig Worten, daß es nicht genug sei, ein oder zwei Situationen anzubringen, die man in jedem Roman antrift, und die immer etwas Verführerisches für die Zuschauer haben, sondern daß man originell sein müsse, ohne phantastisch zu sein, erhaben, ohne unter

den Sonnen herumzuwandeln, das Herz kennen, und es reden lassen, grosser Dichter sein, und doch aus keiner von seinen Personen den Dichter hervorstechen lassen, den ganzen Sprachschaz zu benuzen wissen, nie den Wohlklang vergessen, nie einen Gedanken dem Reim aufopfern.

Wer all' diese Regeln nicht sorgfältig in Acht nimmt, sezt' er hinzu, kann zwar Trauerspiele verfertigen, die auf dem Theater gefallen, er wird aber nie einen Rang unter den guten klassischen Schriftstellern erhalten.

Guter Trauerspiele haben wir sehr wenige. Viele sind ganz wohldialogirte und wohlversifizirte Idyllen, andre ein herrliches Opiat von politischem Geträtsch' oder artige Brechtränke und Schulchrieen; wieder andre das kunterbunteste Tollhäuslergewäsch; zerstükkelte Reden, lange Apostrophierungen an die Götter, (denn mit Menschenkindern wissen die Herren nicht zu sprechen) falsche Maximen, hochgeschraubte Gemeinpläze.

Candide hörte aufmerksam zu, und fasste von diesem Kritiker eine grosse Meinung; und da die **Marquise** ihm neben sich einen Plaz zu geben die Güte gehabt hatte, so nam er sich die Freiheit ihr die Frag' in's Ohr zu flistern:

flistern: wer der so gesund urtheilende Mann wäre?

Ein Gelehrter, sagte die Dame, der nicht pointirt, und den der Abee manchmal zum Abendbrod herbringt; ein grosser Kenner von Trauerspielen und Büchern. Er hat eine ausgepfifne Tragödie gemacht, und ein Buch, davon nie ein anders Exemplar aus seines Verlegers Laden gekommen ist, als das, so er mir dedizirt hat.

Ein grosser Mann! sagte **Candide**, ein andrer **Panglos**! Hierauf wandt' er sich folgendermaassen an ihn: Vermutlich glauben Sie doch auch, mein Herr, daß in der physischen Welt sowohl als in der moralischen alles auf's Beste eingerichtet ist, und daß nichts einen andern Gang nemen kann?

Nichts weniger denn meine Meinung, antwortete der **Gelehrte**. Ich finde vielmehr, daß bei uns alles der Queere geht, daß niemand weis, was seines Rangs, seines Amts ist, noch was er thut, noch was er thun soll: und nem' ich die Supees aus, wobei noch immer Frölichkeit herrscht und auch ziemlich viel Eintracht, so bringen die Menschen den ganzen Ueberrest ihres Lebens mit dem albernsten Gekrette hin. Janse-

nisten sind gegen Molinisten, Parlamentsglieder gegen Männer von Litteratur, Hofschranzen gegen Hofschranzen, Finanzpächter gegen das Volk, Weiber gegen ihre Männer, Anverwandte gegen Anverwandte; kurz, es ist ein ewiger Krieg.

Candide antwortete ihm: Ich habe noch viel schlimmre Dinge gesehen; allein ein weiser Mann, der nachher das Unglük gehabt, aufgehängt zu werden, lehrte mich, daß alles über die Maassen gut und blos das sei, was der Schatten in einem schönen Gemälde.

Der Herr Weise am Galgen hatte die Leute zum Besten, sagte **Martin**; diese Schatten sind gräsliche Flekke. Die Menschen sind's, die diese Flekke machen, und sie können's nicht vermeiden, sagte **Candide**. Sonach ist's nicht ihre Schuld, antwortete **Martin**.

Die meisten von den Pointeurs, die diese Sprache nicht verstanden, zechten, **Martin** unterhielt sich mit dem **Gelehrten**, und **Candide** erzälte einen Theil seiner Abenteuer der **Dame vom Hause**.

Nach dem Supee führte die **Marquise** **Candide'n** in ihr Kabinet; er musste sich auf ein Sopha sezen.

Die Dame. Nun, glühen Sie noch immer für Mademoiselle Cunegonde von Dondertentronc?

Candide. Noch immer, gnädige Frau!

Marquise (mit einem zärtlichen Lächeln). Geantwortet wie ein echter junger Vestphal! Ein Franzos an Ihrer Stelle hätte zu mir gesagt: Bisher, Madam; seit ich Sie aber gesehn, besorg' ich sehr, Mademoiselle Cunegonde nicht mehr zu lieben.

Candide. O Madam, sprechen Sie, was ich sagen soll, ich will ja alles sagen.

Marquise. Ihre Leidenschaft für die Baronne begann dadurch, daß Sie ihr Schnupftuch aufhoben, jezt sollen Sie mein Strumpfband aufheben.

Herzlich gern Madam, sagte Candide, und hob's auf. Sie müssen mir's nun wieder umbinden, hub die Dame an, und Candide that's. Sehn Sie, sagte die Dame, Sie sind ein Ausländer, meine Pariser Liebhaber lass' ich manchmal funfzehn Tage schmachten, Ihnen aber ergeb' ich mich in der ersten Nacht, denn einem jungen Vestphal mus man die Honneurs seines Landes machen.

Die Schöne lobte sodann zwei übergrosse Diamanten, die sie bereits längst bei ihrem jun-

gen **Fremden** wahrgenommen hatte, so treu-herzig, daß sie in einem Hui an den Fingern der **Marquise** sassen.

Wie **Candide** mit seinem **Perigordischen** Abee zu Hause ging, stiegen ihm einige Skrupel wegen der Untreue auf, die er an der Barones **Kunegunde** begangen hatte; der Herr Abee nam an seinem Kummer Theil: er hatte an den funfzigtausend Livres, die **Candide** im Spiel verloren hatte und an den beiden Brillianten, die halb geschenkt, halb abgedrungen waren, nur sehr geringen Antheil gehabt.

Der Herr Abee, der jezt einen tüchtigen Schnitt zu machen dachte, war bemüht, sich bei **Candide'n** immer mehr einzuschmeicheln, schwaz-te ihm viel von **Kunegunde'n** vor, und **Can-dide** sagte: er wollte ihr auf den Knieen auf's herzinnigste seine Untreue abbitten, wenn er sie zu Venedig sehn würde.

Der **Perigorder** verdoppelte seine Höflich-keit und seine Aufmerksamkeit, nam an alle dem, was **Candide** sagte, that, ja noch thun wollte, den wärmsten Antheil.

So haben Sie mit ihr ein Rendezvous zu Venedig verabredet? fragte er. „Das hab' ich „lieber Abee; ich mus platterdings mein **Gund**

„chen wiederfinden.“ Das Vergnügen, von seiner Geliebten sprechen zu können, ris ihn hin, und er erzälte, nach seiner löblichen Gewohnheit, einen Theil seiner Abenteuer mit dieser berühmten Westphalin.

Barones **Kunegunde** hat zweifelsohne viel Esprit, sagte der Abee, und schreibt trefliche Briefe? „Was ich nicht sagen kann! Ich habe „nie welche von ihr bekommen. Als ich wegen „meiner Liebe zu ihr war aus dem Schlosse ge„jagt worden, konnt' ich nicht an sie schreiben; „bald darauf erfuhr ich, sie sei todt, hernach fand „ich sie wieder, und verlor sie plözlich, und jezt „hab' ich ihr zweitausendfünfhundert Meilen von „hier einen Expressen gesandt, dessen Antwort „ich erwarte.“

Der Abee hörte aufmerksam zu und schien ein wenig staunend. Bald darauf nam er mit der zärtlichsten Umarmung von den **beiden Fremden** Abschied. Den folgenden Morgen erhielt **Candide** einen Brief folgendermaassen abgefasst:

„Mein Bester, seit acht Tagen lieg' ich „hier krank. Jezt eben vernem' ich, daß Sie „hier sind. Trügen mich meine Beine, so „flög' ich in Ihre Arme. Zu Bourdeaux er-

„fuhr ich, wohin Sie Sich gewandt hätten;
„ich habe den treuen Kakambo und die Alte
„dort gelassen, die bald hier eintreffen müssen.
„Der Guvernör von Buenosayres hat mir al-
„les genommen, aber Ihr Herz bleibt mir
„noch übrig. Kommen Sie! Ihre Gegenwart
„schenkt mir entweder das Leben wieder, oder
„tödtet vor Vergnügen"

Ihre **Kunegunde**.

Dieser entzükkende, unverhofte Brief machte **Candide'n** ganz berauscht vor Freude, allein die Unbäslichkeit seiner Lieben schlug ihn äusserst nieder. Ein Raub dieser beiden Empfindungen nam er sein Gold und seine Diamanten, und lies sich samt **Martinen** in das Hotel führen, worin Barones **Gundchen** logirte.

Mit hochklopfendem Herzen, an jedem Gliede vor Vergnügen zitternd, und mit bebender Stimme stürzt' er in ihr Zimmer, wollte die Bettvorhänge aufreissen, wollte Licht haben. Um Gottes willen nicht! es ist dem gnädigen Fräulein nichts schädlicher wie's Licht! schrie die Magd, und die Vorhänge wurden ganz dicht wieder zugezogen.

Was machen Sie, liebste **Kunegunde**? sagte **Candide** mit einem Strom von Thränen.

Lassen Sie mich doch wenigstens Ihre Stimme hören, da ich Ihr Gesicht nicht sehen darf. Ja, sprechen darf meine gnädige Herrschaft auch nicht, sagte das Mädchen. Die Dame strekte eine runde, fleischichte Hand zum Bette hinaus, die **Candide** lange mit Thränen benezte, und hernach mit Diamanten anfüllte; auf den Stuhl neben ihrem Bette hatt' er einen Beutel mit Gold hingelegt.

Candide schwamm in Liebeswonne, als ein Polizeibedienter mit etlichen Mann hineintrat. Der **Perigordische** Abee begleitete ihn. Das sind also die beiden verdächtigen Fremden? sagte Erstrer. Sogleich bemächtigte man sich ihrer und die dienstbaren Geister waren auf dem Sprunge, sie in's Gefängnis zu schleppen.

So begegnet man in Dorado den Fremden nicht! rief **Candide**. Ha! ich bin mehr Manichäer denn je! rief **Martin**. Aber, mein Herr, wo führen Sie uns hin? sagte **Candide**. In ein tiefes Loch unter der Erde, antwortete der Polizeibediente.

Martin, der all' seine Kaltblütigkeit wieder hatte, schlos, die vorgebliche Barones **Kunegunde** sei eine Betrügerin, der Herr Abee aus **Perigord** ein Betrüger, der **Candiden's** Treu-

herzigkeit sich auf's schleunigste zu Nuze gemacht hatte, und der Polizeibediente ein andrer Gauner, den man leicht los werden könnte.

Ehe **Candide** die Sache zu gerichtlichen Weitläufigkeiten gedeihen lies, bot er auf Anraten **Martin's** und seines Herzens, das sich äusserst nach der wahren **Kunegunde** sehnte, dem Polizeibedienten drei kleine Diamanten an; jeder ungefähr dreitausend Pistolen wert.

O mein Herr, schrie der Mann mit dem elfenbeinernen Stabe, und hätten Sie auch Allerweltsmissethaten begangen, so sind Sie doch der bravste Kavalier auf Gottes Erdboden! Mir drei Diamanten zu geben! Jeden zu dreitausend Pistolen. Todtschlagen will ich mich eh'r für Sie lassen, Herr Milord, als Sie in's Gefängnis führen. Zwar haben wir die strengste Order, jedweden Fremden zu arretiren, wes Standes und Würden er auch sei: ich will aber das Ding schon herumzudrehen wissen. Ich habe zu Dieppe in der Normandie einen Bruder, zu dem will ich Sie hinbringen, und haben Sie noch Einen Diamanten d'ran zu spendiren, so wird er so gut für Sie sorgen, als wär' ich's selbst.

Und warum werden hier alle Fremden in Haft genommen? fragte **Candide.** Jezt ergrif der Abee aus **Perigord** das Wort, und sagte: Darum, weil ein elender Schuft aus dem Lande Atrebatien jämmerlichen, elenden Schnikschnak gehört hatte, blos deshalb hat er einen höchst schändlichen Mord begangen, einen solchen freilich nicht, wie 1610 im Maimonat begangen wurde, sondern einen solchen als 1594 im Monat December vorfiel; auf dessen Schlag nachher noch viele andre Mordthaten in andern Jahren und andern Monaten von andern elenden Schuften aus gleichen Gründen sind ausgeführt worden.

Monsieur l'Exempt erklärte jezt, was der **Abee** im Dunkeln gelassen hatte. Ha! die Ungeheuer! schrie **Candide.** Wie? solche gräsliche Thaten werden unter einem Volke verübt, das singt und tanzt? Könnt' ich doch auf's schnellste aus einem Lande, wo Affen Tiger aufhezen! Bären sah' ich in meinem Vaterlande, Menschen nur in D o r a d o! Um Gottes willen, Monsieur l'Exempt, schaffen Sie mich nach Venedig, wo ich Barones **Kunegunde'n** erwarten mus.

Weiter kann ich Sie nicht bringen, lieber Herr Baron, als nach der Niedernormandie,

versezte der **Barigello.** Sogleich lies er ihm seine Bande abnemen, sagte: es wäre ein Versehn, schikte seine Leute zurük, führte **Candide'n** und **Martinen** nach Dieppe, wo er sie in den Händen seines Bruders lies.

Es lag ein kleines Holländisches Gefäs in der Rhede. Der Normann, der mittelst drei andrer Diamanten das dienstfertigste Geschöpf von der Welt geworden war, dung **Candide'n** und seine Leute auf dies Schif, das nach Portsmouth in England ging. Freilich war das nicht der Weg nach Venedig, allein **Candide** nam sich vor, ihn bei erster bester Gelegenheit einzuschlagen. Jezt dankte er nur Gott, daß er aus d e r Hölle heraus war.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Candide und **Martin** kommen an die Englischen Küsten; was sie dort sehen.

Candide. Ha, **Panglos! Panglos!** Ha, **Martin! Martin!** Ha, meine traute **Kunegunde!** was ist diese Welt hier!

Martin. Ein gar närrisches und gar abscheuliches Machwerk!

Candide. Sie sind doch in England bekannt, giebt's dort eben solche Thoren, wie in Frankreich?

Martin. Eben, nur von anderm Schnitt und von andrer Farbe. Sie wissen, diese beiden Nationen führen wegen ein Paar lumpichter Hufen Schnee, die gegen Kanada liegen, Krieg, und verschwenden bei diesem allerliebsten Kriege weit mehr, als das ganze Kanada wert ist. Ihnen genau zu bestimmen, ob's hier zu Lande mehr Leute giebt, die man an die Kette legen sollte, wie in jenem, das vermag ich nicht; dazu hab' ich zu wenig Auge. Blos das weis ich, daß die Leute, wo wir jezt hinkommen, eine starke Dosin schwarzer Galle bei sich führen.

So hatten sie sich an die Gestade von Portsmouth hingeplaudert. Eine Menge Pöbel strömte zum Ufer hin, und schaute mit unverrüktem Auge nach einem ziemlich grossen dikken Mann, der mit verbundnen Augen auf dem Verdek eines Schifs aus der Flotte knieete. Gegen ihm über standen vier Soldaten, die mit dem kältesten Herzen und Auge ihm drei Kugeln in's Gehirn jagten, und die ganze

Versammlung ging in der vergnügtesten Laune auseinander.

Was! heisst das! sagte **Candide.** Ueben denn überall böse Geister ihre Macht! Wer war denn der Sir Wanst, den Ihr mit solchen Solennitäten umbrachtet? fragte er einen von den Umstehenden. Ein Admiral, war die Antwort. Und wozu tödtet Ihr diesen Admiral? „Er hat nicht Leute genug umgebracht. Er „ficht mit einem Französischen Admiral, und „nachher find't sich's, daß er ihm nicht dicht „genug auf der Haut gewesen ist." Aber, sagte **Candide**, der Französische Admiral war ja so weit vom Englischen als dieser von jenem. „Nicht zu läugnen, indes kann's hier zu Lande „gar nicht schaden, wenn einmal ein Admiral „arkebusirt wird, desto mehr lodert den übrigen „der Mut an."

Der gehabte Anblik, die eben gehörte Rede, hatten **Candide'n** so betäubt, ihn so verdrüslich gemacht, daß er nicht einmal den Fus an's Land sezen wollte, und auf der Stelle mit dem Holländischen Schiffer bedung, ihn ungesäumt nach Venedig zu bringen; sollte er ihn auch wie der Surinamsche Schifspatron anführen.

Binnen zwei Tagen war der Schiffer klar. Es ging an den Küsten von Frankreich weg, dicht vor Lissabon vorbei, wo sich kalter Schauer über **Candiden's** Körper ergos; darauf kam man in die Strasse und so in's Mittelländische Meer; endlich lag man vor Venedig.

Gott Lob, sagte **Candide** zu **Martinen**, den er feurig umarmte, hier werd' ich sie wiedersehn, die schöne **Kunegunde**! Auf **Kakambo'n** rechn' ich, wie auf mich selbst. O! es geht alles gut! alles! es kann gar nicht besser sein!

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Von Paschasie'n und Bruder Viola'n.

Kaum hatten sie den Fus in Venedig gesezt, so lies er **Kakambo'n** in allen Wirtshäusern aufsuchen, in allen Kaffeehäusern, bei allen Töchtern der Freude; kein **Kakambo** zu finden! Täglich mussten seine Leute nach dem Hafen und nachfragen; es mochte Schif oder Barke gekom-

men sein. Nichts zu hören noch zu sehn von **Kakambo'n!**

Das ist mir unbegreiflich! sagte **Candide** zum **Martin.** Ich bin von Surinam nach Bourdeaux gegangen, von Bourdeaux nach Paris, von Paris nach Dieppe, von Dieppe nach Portsmouth, bin Spanien und Portugal endlängs geseegelt, habe das ganze Mittelländische Meer durchstrichen, etliche Monate zu Venedig zugebracht, und doch hat sich in all' der Zeit Barones **Gundchen** nicht eingestellt! Ich habe statt ihrer weiter nichts gefunden, als eine lüderliche Dirne und einen **Perigordischen Abee.** Ganz gewis ist sie todt, meine **Gunde!** Ihr nach ist noch das Einzige, was Du thun kannst, **Candide!** — — Ha! wär' ich doch in dem Paradiese, in Eldorado, geblieben, und nicht nach dem Drachenneste, dem Europa, zurükgekehrt! Sie haben ganz Recht, lieber **Martin!** Es ist alles in der Welt leerer blauer Dunst! Ist allenthalben Drang und Sturm!

Es befiel ihn so düstre Schwermut, daß er weder an den neumodischen Opern noch an irgend einer Faschingslustbarkeit Theil nam; nicht Eine Dame fachte das kleinste Fünkchen Begier in ihm auf.

Gute, treuherzige Seele! sagte **Martin**, Sich einzubilden, ein Mestize von Bedienten, mit fünf oder sechs Millionen in der Tasche, wird bis an's Ende der Welt gehn, und Ihre Geliebte aufsuchen! Findet er sie, so fischt er sie für sich selbst weg; findet er sie nicht, so wirft er seinen wohlbespikten Köder einem andern Mädchen in den Rachen. Mein Rat ist der: Schlagen Sie Sich alle Beide aus dem Sinn; Ihren Kerl den **Kakambo**, und Ihre Geliebte die Barones **Kunegunde**.

Martin war kein guter Tröster, auch wuchs **Candiden's** Schwermut täglich, und täglich demonstrirte ihm der **Manichäer** vor: daß es in der Welt nur wenig Tugend, wenig Glük gäbe, ausgenommen etwa in Eldorado, wo Niemand hinkönnte.

Eines Tages, wie sie über diese wichtige Materie stritten, und **Kunegunde'n** noch immer erwartend, über den St. Markusplaz gingen, ward **Candide** einen jungen Theatiner gewahr, der ein Mädchen unterm Arm hatte. Der Theatiner war ein frischblühender, feister, herkulischer Gesell, mit kühnumschauendem Adlerblik, stolzer Mine und kekkem Gange. Sein Liebchen, ein gar niedliches Ding, schä-

kerte singend neben ihm her, warf den vollen Blik der Liebe auf ihren Theatiner, und knif ihm manchmal die runden, vollen Bakken.

Nun, diese beiden Leute werden Sie doch wohl für glüklich erklären? sagte **Candide** zum **Martin**. Auf der ganzen bewohnten Erdkugel hab' ich, ausgenommen in Eldorado, nichts als Unglükliche gefunden; daß aber dies Mädchen und dieser Theatiner vollglükliche Geschöpfe sind, darauf wollt' ich wetten. Ich wette, Sie sind's nicht! sagte **Martin**. Ich darf Sie nur zu Gaste bitten, versezte **Candide**, so sehn wir gleich, ob ich mich geirrt habe.

Sofort ging er auf sie zu, machte ihnen sein Kompliment, und bat sie, in seinen Gasthof zu kommen, und mit Macaroni, Lombardischen Rebhünern, Kaviar, und etlichen Flaschen Montepulciano, Lacrima Christi, und Cyper- und Samoswein vorlieb zu nemen. Das **Mädchen** ward rot, der **Theatiner** nam die Einladung an. Das **junge Frauenzimmer** folgte ihm, blikte **Candide'n** mit einem Auge an, worin sich Bestürzung und Beschämung malte, und manche Zähre trat.

Kaum waren sie im Hause, so sagte die **Dirne**, die **Candide'n** abseits genommen hatte:

Kennen

Kennen Sie denn Paschasie'n nicht mehr, lieber Herr Candide? Dieser, dem Kunegunde stets vor Augen schwebte, hatte vorher nur einen flüchtigen Blik auf dies Mädchen geworfen; jezt fasst' er sie fest in's Auge, und sagte: Wären Sie's wirklich, liebes Kind, Sie, die dem armen Magister ein so schönes Geschenk gemacht haben?

Ach ja, mein Herr! ich bin's, sagte Paschasie. Wie ich höre, so wissen Sie bereits alles. Nun ich weis auch, wie höchst kläglich es dem ganzen Hause der Frau Baronessin ergangen ist, und was die schöne Barones Gundchen für ein entsezliches Ende gehabt haben. Aber ich bin, weis Gott, die Zeit über auch nicht auf Rosen gegangen.

Als ich auf den Edelhof kam, war ich noch ganz unschuldig; d'rum fiel's meinem Beichtvater, einem Franziskaner, gar leicht, mich zu verführen. O! was für gräsliche Folgen entstanden daraus; ich musste das Schlos nicht lange nachher verlassen, als Sie der Herr Baron mit derben Tritten in den Hintern herausgejagt hatte.

Hätte sich nicht ein berühmter Dokter meiner erbarmt, ich wäre sicher d'rauf gegangen. Aus

Erkenntlichkeit ward ich eine Zeitlang seine Mätresse. Seine Frau, das rasend eifersüchtigste Thier von der Welt, die allerärgste Furie, schlug mich tagtäglich auf's unbarmherzigste. Ein unglüklichers Mädchen, wie ich, gab's wohl nicht! Tagtäglich richtig meine derbe Tracht Prügel eines Mannes wegen, den ich nicht lieben konnte, und tagtäglich Karessen und Liebkosungen von diesem Manne, der der häslichste unter seinem Geschlecht war.

Es ist ein gefärlich Ding, wenn ein Zankteufel eine Doktersfrau ist. Madame Brummeisen erfuhr's. Ihr Mann hatte endlich das Ding satt, gab ihr eines Tages, um sie vom Schnupfen zu kuriren, eine so wirksame Arzenei, daß sie zwei Stunden drauf in den jämmerlichsten Verzukkungen verschied.

Die Anverwandten der Frau Doktern spannen einen Kriminalprozes gegen den Mann an, der sich glüklich aus dem Staube machte, und mich d'rin sizen lies. Man warf mich in's Gefängnis, woraus mich nicht meine Unschuld rettete, sondern meine ganz leidliche Gestalt. Der Richter sezte mich auf freien Füs unter dem Beding, des Dokters Stelle einnemen zu dürfen. In einem Husch wurd' ich ausgestochen, krigte

den Laufpas, musste ohne einen Liard Grazial von dannen wandern, und sah' mich genötigt, jenes abscheuliche Handwerk zu ergreifen, was Euch Maunspersonen so angenem dünkt, und was für uns eine vollströmende, unerschöpfliche Quelle des Elends ist.

Ich ging nach Venedig, um hier mein Gewerbe zu treiben. O! mein Herr! Sie können Sich nicht vorstellen, was das für Höllenmarter ist, alles durch die Bank weg karessiren zu müssen; bald einen alten Kaufmann, bald einen Advokaten, bald einen Mönch, bald einen Gondelführer, bald einen Abbáte; jeder Beschimpfung, jedem Mutwillen und den entsezlichsten Grobheiten Preis gegeben zu sein. Oft ist man so rein herunter, daß man vom Juden ein armselig Fähnchen borgen mus, um sich's vom ekelhaftesten Menschen aufheben zu lassen. Das Bischen, was man von dem Einen verdient, wird einem von dem andern weggestolen; man schwebt immer unter den Klauen der heiligen Engel, und hat im Prospekt weiter nichts, als das Zuchthaus, oder gar das Lazaret, oder den Misthaufen.

Wenn Sie Sich das alles so recht lebhaft denken, so werden Sie sehn, daß es

keine unglüklichere Kreatur auf der Welt giebt, als mich.

So schüttete Paschasie in einem Kabinet ihr Herz gegen den biedern Candide aus. Ha! halb wär' die Wette gewonnen! rief Martin, der mit zugegen war. Bruder Viola war im Speisesaal geblieben, und hatte sich indes an eine Flasche Cyperwein gemacht.

„Du sähst mir aber so frölich, so zufrieden „aus, Paschachen, wie ich Dir begegnete, „sangst so aus vollem Herzen, karessirtest Deinen „Theatiner mit so ungeheuchelter Liebeswärme, „daß Du mir eben so glüklich schienst, als un„glüklich Du Dich ausgiebst."

Ach lieber Herr Candide! sagte Paschasie, das ist eben mit das ärgste Kreuz bei meinem Handwerk. Noch gestern prügelte mich ein Offizierchen rein durch, und zog mich rattenkahl aus, und heute mus ich die frölichste Laune affektiren, um mich bei einem Pfaffen anzuschmeicheln.

Nun hatte Candide schon genug, und gab Martinen Recht. Sie sezten sich beide mit Paschasien und dem Theatiner an den Tisch; hielten ein recht frölichesMahl, und wurden beim Wein ganz offen.

Herr Pater, sagte **Candide** zum **Mönch**, Sie scheinen mir ein Loos zu geniessen, weshalb Sie jederman beneiden mus; die blühendste Gesundheit lacht aus Ihrem Gesicht, Sonnenschein sizt über Ihren Augbraunen, und verkündigt: wie vollglüklich Sie sind; Sie haben das niedlichste Mädchen zum Zeitvertreibe, und scheinen mit Ihrem Theatinerstande höchst vergnügt.

Ich wollte, alle Theatiner hätten einen Mühlstein um den Hals, und lägen im Meere, wo's am tiefsten ist, sagte Bruder **Viola**. Ich bin wohl schon hundertmal Willens gewesen, das Kloster anzustekken, und hinzugehn, und ein Türk zu werden. In meinem funfzehnten Jahre musst' ich nolens volens die verwünschte Jakke anziehn, damit mein ält'rer Bruder — Gott und alle Heiligen verdammen ihn, den prassenden, putenjunkerschen Buben! — recht à son aise schwelgen kann. Ich wurd' in ein Kloster gebannt, das man gemeiniglich für einen Wohnsiz der religiösesten Ruhe hält; und das, beim Lichte besehn, weiter nichts ist, als der Tummelplaz der Eifersucht, der Zwietracht und des Ingrimms.

Es ist wahr, ich habe mir manchmal mit einem jämmerlichen Schnikschnak ein'ge Bazen in die Taschen gepredigt. Aber was hat's gehol-

fert? Die Hälfte davon stielt mir der Prior weg, und um's Uebrige bringen mich die Mädchen. Wenn ich des Abends in's Kloster komme, bin ich so wild, daß ich gleich den Kopf wieder die Wand rennen möchte, und allen meinen Brüdern in Paulo *) geht's nicht ein Haar besser.

Nun, hab' ich die Wette nicht ganz gewonnen? sagte Martin, indem er sich mit seiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit gegen Candide'n wandte. Candide gab Paschasie'n zweitausend Piaster, und Bruder Viola'n tausend. Nun werden sie glüklich sein, sagt' er, dafür haft' ich. Ich warlich nicht! versezte Martin. Vielleicht machen Sie sie dadurch noch unglüklicher. Mag's ausfallen, wie's will! sagte Candide. Ich tröste mich jezt damit, daß ich sehe, wie man oft Leute wiederfindet, die man nie wiederzufinden gehoft hat; da ich meinen rothen Hammel und Paschasie'n wiedergefunden habe,

*) Nicht dem Apostel, sondern dem Pabste Paulus dem Vierten, dem Stifter des Theatinerordens; ein Orden, der keine gewissen Einkünfte besizt, in grossem Ansehn steht, und von jeher viele gelehrte Männer zu Mitgliedern gehabt hat. A. d. Uebers.

so kann sich's wohl noch fügen, daß ich Kunegunde'n wieder antreffe.

Martin. Ich wünsch' es von Herzen, daß dieselbe Sie dereinst glüklich machen möge; zweifle aber noch sehr daran.

Candide. Hartherziger Mann!

Martin. Was gar nicht zu verwundern. Ich habe lang' in der Welt gelebt.

Candide. Sehn Sie einmal jene Gondelführer an. Singen sie nicht mit dem frohsten Herzen vom frühsten Morgen an bis zum dämmernden Abend?

Martin. Werfen Sie einmal einen Blik in ihre vier Pfäle! Da werden Sie sehn, wie sie schmollen bei ihren Weibern und ihren Wechselbälgen von Kindern; Sie werden finden, daß Sorg' und Verdrus sowohl unterm Schindeldache des Gondelführers wohnt, als unterm Pallaste des Doge. Recht beim Licht besehn, ist der Gondelführer immer glüklicher, als der Doge. Doch die Wage zur Hand zu nemen, und abzuwägen, um wieviel, lohnt warlich der Mühe nicht. Es ist zu unbedeutend!

Candide. Ich habe mir sagen lassen, der Senator **Pococuranté**, der dort in dem schönen Pallaste auf der Brenta wohnt, und jeden

Fremden so freundschaftlich empfängt, soll der glüklichste Mann auf Gottes Erdboden sein; noch nie soll ihn ein Quentchen Unmut gedrükt haben.

Martin. Das Wundergeschöpf möcht' ich wohl sehn.

Sogleich schikte **Candide** zum Signor **Pococurante** und lies um die Erlaubnis bitten, ihm Morgen aufwarten zu dürfen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Besuch beim Signor Pococurante, Nobile di Venezia.

Candide und **Martin** sezten auf einer Gondel über die Brenta, und kamen im Pallaste des Nobile **Pococurante** an. Die Gärten waren sehr weites Umfangs, und mit treflichen marmornen Bildsäulen ausgeschmükt, der Pallast im schönsten neusten Geschmak erbaut. Der Herr vom Hause, ein Sechziger, und steinreich, nam unsre beiden Neugierigen mit ungemeiner Höf-

lichkeit zugleich aber mit wahrer hofmännischer Kälte auf, was **Candide'n** nicht wenig stuzig machte, **Martinen** aber gar nicht misbehagte.

Zwei niedliche, wohlgekleidete Mädchen trugen Schokolat' auf, die sie zum perlendsten Schaum zerquirleten. **Candide** konnte nicht umhin, sie wegen ihrer Schönheit, wegen ihres Anstandes, und wegen ihrer Gewandtheit zu loben.

Sind ziemlich gute Kreaturen! sagte Senator **Pococurante**. Manchmal nem' ich sie mit in's Bette. Denn Eurer Stadtdamen bin ich herzlich überdrüssig. Ihr Kokettiren, ihre Eifersüchteleien, Kritteleien, Launen, Ziereresien, ihr Brüsten und ihre Albernheiten kann ich unmöglich aushalten. Und ihre ewige Bestellereien von Liedchen, selbst, oder von irgend einem Mietspoeten gemacht, ist mir unleidlich! Doch bei alledem werden mir auch diese Dirnen schon höchst fatal.

Nach dem Frühstük besahen sie die Bildergallerie; einen sehr grossen geräumigen Saal. Die Schönheit der darin befindlichen Gemälde sezte **Candide'n** in Erstaunen. Gleich bei dem ersten fragte er: Von was für einem Meister?

Vom Raphael, sagte der Senator. Ich war solcher alter Gek und kaufte sie vor etlichen Jahren rasend theuer; lies mich dazu beschwazen, weil man mir versicherte: Schönre Werke der Kunst gäb's in ganz Italien nicht; ich kann aber nicht sagen, daß sie mir anstünden. Die Farben sind zu dunkel gehalten; die Figuren haben nicht Ründung, nicht Hervorspringendes genug, die Drapperien nichts weniger, als Aehnlichkeit mit Gewändern. Mit Einem Worte, was man auch darüber schwazt, treukopirte Natur find' ich gar nicht drinne. Natur, Natur, die liebe Natur verlang' ich ohn' alle Ziererei, so wie allenthalben, auch in Gemälden; aber wo gäb's solcher Gemälde? Ich habe Klekkereien und Sudeleien die Menge, mag sie aber gar nicht mehr ansehn.

Pococurante lies, während daß das Dinee besorgt wurde, ein Konzert geben. Candide fand die Musik ganz entzükkend. Auf eine Viertelstunde hört man das Gequinkelire, den Dideldumdei wohl an, sagte Pococuranté, aber währt's länger, so ist's jederman überdrüssig, ohne daß Eine Seele das Herz hat, es zu gestehn. Heutzutage besteht die Musik nur in der Kunst schwere Sachen auszuführen, und

was nichts als schwer ist, gefällt in der Länge nicht.

Vielleicht behagte mir die Oper besser, wenn man nicht das Kunststükchen ausfindig gemacht hätte, sie zu einem Ungeheuer umzuschaffen, wobei sich mein Magen empört. Geh hin, wer da will, in Eure elende musikalische Trauerspiele, wo jede Scene dazu angelegt ist, queerfeldein zwei oder drei lächerliche Liederchen anzubringen, welche die Kehle der Aktrise in's Licht sezen müssen. Fall vor Vergnügen in Ohnmacht, wer da will, oder kann, wenn er einen Kastraten den Cäsar oder Kato hertrillern hört, oder ihn mit linkischem Wesen auf dem Brettergerüste herumspazieren sieht. Ich meines Orts habe schon längst allen diesen Armseligkeiten entsagt, die heutiges Tages den Stolz von Italien ausmachen, und von auswärtigen Potentaten so theuer bezalt werden.

Candide disputirte hierüber mit ihm, aber mit vieler Bescheidenheit, **Martin** aber war völlig der Meinung des **Senator's**.

Man sezte sich zur Tafel, und nam ein prächtiges Mittagsmahl ein. Wie man abgespeist hatte, ging man in **Pococuranté's** Bibliothek. **Candide'n** fiel ein prächtig gebundner Homer

in's Auge, und er machte dem Illustrissimo über seinen Geschmak ein Kompliment. An diesem Werke, rief er, weidete sich der grosse Panglos, der beste Philosoph in ganz Teutschland. Und ich mich nicht im geringsten, sagte Pococurante ganz kalt. Ehmals wollte man mich bereden, ich fände an dessen Lektüre Vergnügen. Allein das ewige Vorleiern von Schlachten, die sich ähnlich sehn, wie ein Ei dem andern; diese Götter, die in einem fort handeln, und doch nichts Entscheidendes zu Stande bringen; jene Helena, die den ganzen Krieg angesponnen hat, und die sich fast immer hinter der Kulisse hält; jenes Troja, das man immer belagert und niemals einnimmt: alles das verdros mich so sehr, daß ich den Bettel in den Kamin werfen wollte. Ich fragte manchmal Gelehrte: ob sie nicht eben so viel Langeweile bei dieser Lektüre empfänden? Wer offenherzig war, gestand mir, es ging' ihm nicht besser; doch müsste man den Homer immer in seiner Bibliothek haben, ihn aufbewahren als ein Denkmal des Alterthums und wie jene verrostete Schaumünzen, die nicht mehr im Gange sind.

Candide. So denken doch Vossignoria nicht vom Virgil?

Pococurante. Ich räum' es ein, daß das zweite, vierte und sechste Buch seiner Aeneide vortreflich sind, was aber seinen frommen Aeneas anlangt, den starken Kloanthes, und Freund Achates, den kleinen Askan, den König Schwachkopf Latinus, die Spiesbürgerin Amata, und die abgeschmakte Lavinia, so glaub' ich nicht, daß man je was Mattres, Widerliches gesehn hat. Viel lieber will ich den Tasso lesen, und all' die Ammenmärchen des Ariost's, worüber man stehend einnikken möchte.

Candide. Um Verzeihung, gnädiger Herr, finden Sie viel Vergnügen daran, den Horaz zu lesen?

Pococurante. Er hat Maximen, die ein Mann von Welt benuzen kann, und die wegen ihrer angenemen, lebhaften Einkleidung sich dem Gedächtnisse um so leichter einprägen. Allein seine Reise nach Brindisi und seine Beschreibung eines zusammengesudelten Mittagsbrodts, sein Zankdialog im Karnschiebertone zwischen Gott weis was für einen Rupilius, dessen Worte, wie er sagt, von Eiter troffen, und einem andern, dessen Worte nach echt Italienischem Weinessig schmekten, das alles ist mir höchst kahl und schaal. Mit äusserstem Widerwillen hab' ich

die Grobheiten gelesen, die er den alten Weibern und Hexen in den Bart wirft; ich seh' auch gar nicht ein, was das für ein grosser oder kühner Gedanke ist, wenn er zu seinem Freunde Mäcen sagt: Wenn Du mich unter die lyrischen Dichter rechnest, werd' ich mit erhabnem Nakken an die Sterne stossen.

Aber so geht's; an einem beliebten Autor staunen die Dunse alles als göttlich an. Ich lese blos für mich, und was nicht in meinen Kram dient, steht mir auch nicht an.

Candide, der von der Amm' an zu nichts weiter gewöhnt war, als zum Nachbeten, erstaunte höchlich über alles das, was er hörte; **Martin** aber fand **Pococuranté's** Urtheile gar nicht uneben.

Ha! ein Cicero! rief **Candide**. Den grossen Mann werden Sie gewis nicht müde zu lesen? Warlich nicht! antwortete der **Venediger**, denn ich les' ihn nie. Was kümmert's mich, ob er dem Rabirius oder Cluentius den Proces geführt hat? Ich habe so Prozesse die Menge abzuurteln. Seine philosophischen Schriften wären noch eher mein Kasus gewesen; wie ich aber sahe, daß er alles bezweifelte, so schlos ich; das ich grade so viel wüsste, wie er, und

daß ich niemandes Hülfe bedürfte, um unwissend zu sein.

O! da sind vierundzwanzig Bände vermischte Schriften von einer Akademie der Wissenschaften, schrie **Martin.** Darunter könnte wohl was guts sein! Und wäre auch, sagte **Pococuranté,** wenn nur ein einziger von all' den Schmierern die Kunst erfunden hätte, Nähnadeln zu machen; so aber enthält der ganze Bras nichts als Systeme, lauter Luftgut, und nicht das geringste Brauchbares.

Was für eine Menge Schauspiele seh' ich dort, rief **Candide,** Italienische, Spanische, Französische! Ja wohl! sagte der **Senator,** es sind über dreitausend Stük, und der guten nicht drei Duzend. Daß ich diese Sammlungen Predigten, die insgesamt nicht eine einzige Seite des S e n e k a aufwiegen, und alle jene dikke Folianten von Kirchenvätern und allen möglichen Theologastern, nie aufgemacht habe, so wenig wie sonst jemand, das werden Sie mir wohl unversichert glauben.

Martin ward einen Schrank gewahr, worin lauter Englische Bücher standen. Ich glaube, sagte er, es mus Wonne für einen Republikaner sein, die meisten dieser Werke zu lesen, die den

Geist der Freiheit so stark athmen? Freilich ist's schön, hinschreiben zu dürfen, was man denkt, sagte **Pococurante**, das ist das Vorrecht des Menschen. Allein in unserm ganzen Italien schreibt man blos, was man nicht denkt; die jezigen Bewohner der Gegenden, wo die Cäsare und die Antonine herrschten, dürfen sich nicht unterstehn, einen Gedanken zu haben, wenn's ein Dominikaner nicht erlaubt. Wie gesagt, ich wäre sehr mit der Freiheit zufrieden, die den genievollen Britten begeistert, wenn nicht Leidenschaft und Parteigeist alles verdürben, was diese köstliche Freiheit Schäzbares hat.

Candide ward einen Milton gewahr, und fragte, ob er nicht diesen Dichter für einen grossen Mann hielte? „Ich, den Barbaren, „der über das erste Kapitel des ersten Buchs „Mose in zehn Büchern rauher Verse einen „weitschweifigen Kommentar gemacht hat? „Den plumpen Nachäffer der Griechen, der die „Schöpfungsgeschichte ganz verhunzt hat, der, „indem Moses den Allmächtigen schildert, wie „er durch ein Werde die Welt hervorwinkt, „seinen Messias einen grossen Kompas aus einem „Wandschranke des Himmels hervorholen läßt,

„mit

„um einen Ris seines Weltgebäudes zu entwer„fen? Ich, ihn schäzen, der Tasso's Höll' „und Teufel verpfuscht hat, der den Lucifer bald „in eine Kröte, bald in einen Zwerg verkappt, „der ihn die Leier immer herableiern lässt, die „er ihm einmal in die Hand gegeben hat, der „ihm theologische Dispüten in den Mund legt? „Ich sollte den Mann schäzen, der Ariost's „komische Erfindung mit dem Schiesgewehr in „gutem Ernst nachäft, und sich die Teufel in dem „Himmel herumkanoniren lässt? Weder mir, „noch sonst irgend jemand in Italien, können sie „gefallen, diese düstern Ungereimtheiten. Wel„cher Mann, der nur ein wenig Gefühl für's „Schöne hat, kann die Heurat der Sünd' und „des Todes, und die Schlangen, die Frau „Sünde gebiert, lesen, ohne daß sich sein Ma„gen empört! Und seine weitschweifige Beschrei„bung vom Hospitale gehört nur für einen Tod„tengräber."

„Dies dunkle, phantastische, ekelhafte Ge„dicht ward bei seiner ersten Erscheinung verach„tet; und ich thue jezt das, was gegen Mil„ton seine Landsleute und Zeitverwandte tha„ten. Uebrigens sag' ich was ich denke, und

„kümmre mich wenig darum, ob andre eben so „denken, wie ich.“

Candide'n hatten diese Urtheile ein wenig gebeugt; er hielt den Homer hoch, und liebte den Milton. Ach, flisterte er **Martinen** zu, mir ist sehr bange, daß dieser Mann die äusserste Verachtung gegen unsre Teutsche Dichter hegt. Dabei wäre nicht viel versehen, entgegnete **Martin.** Ein grosser, grosser Kopf, murmelte **Candide** zwischen den Zähnen. Das nenn' ich noch Genie! Dem kann niemand etwas zu Danke machen!

Nachdem besagtermaassen **Pococuranté's** Bücher die Musterung passirt hatten, stiegen sie in den Garten hinab. **Candide** lobte alle dessen Schönheiten. Ich kenne nichts geschmakloſers, sagte der Besitzer. Wir haben hier zu Lande nichts als elenden Flitter- und Klipperkram. Aber morgen des Tages will ich einen Garten in einem edlern Styl anlegen lassen.

Als **unsre beiden Neugierigen** von dem Illustrissimo Abschied genommen hatten, sagte **Candide** zu **Martinen:** Daß der Mann der Glüklichste unter allen Menschen ist, werden Sie mir doch wohl zugeben; er ist weit über alles erhaben, was er besizt.

Martin. Sehn Sie denn nicht, daß er alles dessen überdrüssig ist? Die Mägen sind nicht die besten, hat schon **Plato** vor Jahrhunderten gesagt, die nicht jede Speise vertragen können.

Candide. Aber, ist es nicht Wollust, jedes Ding zu bekritteln, Fehler auszuspähen, wo andre Leute mit ihrer schlechtgeschlifnen Brille nichts als Schönheiten sehn?

Martin. Das heisst verdolmetscht, es ist Wollust, gar keine Wollust zu geniessen.

Candide. Nun dann, so bin ich dann allein der Glükliche, wenn ich mein **Gundchen** in den Armen haben werde.

Martin. Hofnung ist noch das Beste, was der Mensch hat!

Indessen verflossen Tage, Wochen, Monate, und kein **Kakambo** erschien. **Candide** war in einem solchen Meer von Wehmut versenkt, daß es ihm gar nicht einfiel, wie weder **Paschasie**, noch Bruder **Viola** wiedergekommen waren, und sich für die dreitausend Piaster bedankt hatten.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Candide und Martin speisten mit sechs Ausländern. Wer diese Ausländer waren.

Eines Tages, als sich **Candide** mit **Martinen** und den Fremden, die mit ihm in eben dem Wirtshause logirten, zu Tische sezen wollte, faßt' ihn ein Mensch mit einem Rusgesicht von hinten zu beim Arme, und raunte ihm zu: Daß Sie Sich ja reisefertig halten! Vergessen Sie's nicht!

Candide dreht sich um, und sieht **Kakambo'n**. Ausser **Kunegunde'n** konnte kein Anblik für ihn überraschender und erfreulicher sein. Seine Freude artete fast in Wahnsinn aus. Mit der glühendsten Umarmung sagt' er zu ihm: O! sie ist also hier meine **Kunegunde**! Wo ist sie denn, mein Bester, Einziger? Bring mich doch zu ihr! Las mich doch mit ihr vor Freude sterben! **Kunegunde** ist hier nicht, sagte **Kakambo**; ist zu Konstantinopel.

„Jesus und Gott! zu Konstantinopel! Doch „es thut nichts. Und wär' sie in Schina, ich „flöge hin! Mit zu Schiffe! mit!" und **Candide** hatte **Kakambo'n** schon zur Hausthür' hinausgerissen. Vor Essens kann daraus nichts werden, sagte **Kakambo**. Weiter kann ich Ihnen jezt nichts sagen. Nur noch so viel: ich bin Sklave, mein Herr wartet auf mich. Ich mus in den Speisesaal und ihn bedienen. Sein Sie ja mäuschenstill, essen Sie Ihr Abendbrod, und machen Sie Sich reisefertig.

Candide war halb ein Raub der Freude, halb der Betrübnis; der Freude, der entzükkendsten Freude, weil er bald sein **Gundchen** wiedersehn sollte, und jezt seinen treuen Sachwalter wiedergefunden hatte; der Betrübnis, daß er Leztern als Sklav sahe. Sein Herz war in wildem Aufruhr, sein Kopf drehend und wirbelnd. Er sezte sich mit **Martinen**, der all' diesen Abenteuern ganz kaltblütig zusah, und sechs Fremden zu Tische, die blos die Faschingszeit in Venedig zübringen wollten.

Wie sie fast abgespeist hatten, sagte **Kakambo** zu einem dieser sechs Fremden, dem er bisher eingeschenkt hatte: Sire, Ihre Majestät können reisen, wenn's Ihnen gefällig ist, das Schif ist

klar. Hierauf ging er hinaus. Ohn' ein Wort zu sagen, sahen die Gäste einander voller Erstaunen an, als ein zweiter Bedienter sich seinem Herrn näherte, und ihm sagte: Die Schäse von Ihro Majestät steht zu Padua, und die Barke ist bestellt. Sein Herr gab ihm einen Wink, worauf er fortging.

Die Gäste machten noch grössre Augen, wie vorhin, ihr Blik verriet immer mehr und mehr ihre steigende Verwundrung. Ein dritter Diener näherte sich einem dritten Fremden, und sagte: Sire, folgen Sie meinem Rat, und halten Sie Sich nicht länger hier auf. Ich geh' und mache alles zurechte, Ihro Majestät. Sofort verschwand er.

Candide und **Martin** hielten das ganze Ding nunmehr für einen Karnevalsspas. Ein vierter Bedienter sagte: Ihro Majestät können reisen, wenn's Ihnen gefällig ist. Der fünfte Lakai sagte eben das dem fünften Herrn. Allein der sechste hub an in ganz anderm Ton mit dem sechsten Fremden zu reden, der neben **Candide'n** sas. Bei meiner armen Seele, Sire, sagte er, Ihro Majestät können so wenig mehr auf Borg krigen, wie ich, und es ist leicht möglich, daß wir heut alle Beide in den Schuldthurm

wandern müssen. Das Gescheitste, ich seh' wo der Zimmerman das Loch gelassen. Gott steh' Ihnen bei!

Wie alle Bedienten hinaus waren, verharrten die sechs Fremden, Candide und Martin im tiefsten Stillschweigen. Endlich brach's Candide: Ein artiger Fastnachtsspas, meine Herren! Warum sind Sie aber grade alle Königsagenten? Ich meiner Seits, mus ich Ihnen gestehn, bin kein König nicht, so wenig, wie mein Martin da.

Jezt nam Kakambo's Herr gravitätisch das Wort und sagte auf Italienisch: Ich bin nichts weniger als Fastnachtsnarr; ich heisse Achmet der Dritte; bin viele Jahre Grossultan gewesen; habe meinen Bruder entthront, und mein Neffe mich. Alle Vizire sind enthauptet worden, und ich bringe den Rest meines Lebens im alten Serrail zu. Unterweilen erlaubt mir mein Neffe, Grossultan Machmud, gesundheitshalber herumzureisen. Diesmal hab' ich den Karnevalslustbarkeiten zu Venedig beigewohnt.

Ein junger Mann, der neben Achmet sas, hub nach ihm an zu reden. Ich heisse Iwan, sagte er; bin der Kaiser aller Russen gewesen;

ward schon in der Wiege entthront, mein Vater und Mutter eingekerkert, ich im Gefängnisse erzogen; manchmal steht mir's frei herumzureisen; meine Wächter verlassen mich aber nie. Ich bin hieher gekommen, um dem Karneval beizuwohnen.

Und ich bin Karl Eduard, König von England, sagte der Dritte. Mein Vater trat mir seine Gerechtsame am Reiche ab. Ich suchte sie mit gewafneter Hand zu vertheidigen; man ris achthunderten meiner Anhänger das Herz aus dem Leibe, und schleuderte es ihnen um die Bakken; mich warf man in's Gefängnis. Jezt geh' ich nach Rom, meinen Vater zu besuchen, den König, der so wohl entthront ist, wie ich und mein Grosvater. Ich kam hieher, um dem Karneval beizuwohnen.

Nunmehr nam der Vierte das Wort, und sagte: Ich bin König der Polen, beraubt meines Erbreichs durch das Kriegsglük, das auch an meinem Vater seine Tükke übte, ich habe mich völlig der Vorsicht resignirt, so wie Sultan Achmet, Zaar Jwan, und König Karl Eduard, denen Gott ein langes Leben verleihen wolle. Ich kam hieher um dem Karneval beizuwohnen.

Auch ich bin König der Polen, hub der Fünfte an, verlor zweimal mein Reich, erhielt aber durch die Vorsehung einen andern Staat, worin ich mehr Gutes gethan habe, als je alle Könige der Sarmaten an den Ufern der Weichsel haben thun können; auch ich resignire mich der Vorsicht, und bin hieher gekommen, dem Karneval beizuwohnen.

Jezt war die Reihe zu reden an dem sechsten Monarchen. Meine Herren, sagte dieser, an Grösse gleich' ich Ihnen nicht, dennoch aber bin ich, so gut wie ein andrer, König gewesen. Ich heisse Theodor, und ward zum Könige in Korsika erwählt. Sonst nannte man mich Ihro Majestät, und jezt mit genauer Not mein Herr. Sonst lies ich Münze schlagen, jezt hab' ich keinen roten Heller; sonst hatt' ich zwei Staatssekretäre, und jezt nicht einmal einen Bedienten. Ich sahe mich ehmals auf einem Throne, und zu London musst' ich lang' im Kerker auf einem Bunde Stroh liegen. Mir ist bange, daß mich hier das nemliche Schiksal trift, ob ich gleich wie Ihro Majestäten hieher gekommen bin, dem Karneval beizuwohnen.

Die fünf andern Könige hörten dieser Erzälung mit edlem Mitleide zu, und jeder gab dem

Könige Theodor zwanzig Zechinen um sich Wäsch und Kleider anzuschaffen, **Candide** aber schenkte ihm einen Diamanten von zweitausend Zechinen.

Wer mus wohl dieser simple Partikülier sein, der im Stande ist, hundertmal soviel wegzugeben, als jeder von uns, und der es auch thut? sagten die fünf **Könige** zu einander.

In eben dem Augenblik, da man von der Tafel aufstand, kamen in eben dem Wirtshause vier durchlauchtige Herrschaften an, die das Kriegsglük gleichfalls um ihre Staaten gebracht hatte, und die den Ueberrest des Karnevals zu Venedig zubringen wollten. **Candide**, dem der Gedanke, seine traute **Kunegunde** aufzusuchen, die ganze Seele füllte, kümmerte sich um die Neuangekommnen nicht im geringsten.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Candiden's Reise nach Konstantinopel.

Der treue **Kakambo** hatte es schon dahin gebracht, daß der Türkische Schifspatron, der den Sultan **Achmet** nach Konstantinopel führen sollte, **Candide'n** und **Martinen** mit an Bord nam. Ehe sie sich nach dem Schif begaben, beugten sie sich tief zur Erde vor dem Schattenspielsmonarchen.

Sehn Sie, sagte **Candide** unterwegs, da haben wir nun mit sechs abgesezten Königen gespeist, und unter diesen sechs Königen war noch dazu einer, dem ich einen Zehrpfennig gegeben habe. Vielleicht giebt's noch weit mehr unglükliche Fürsten! Wie glüklich bin ich dagegen, ich habe ja nur hundert Hämmel eingebüsst, und fliege nun meiner **Kunegund'** in die Arme. Ich versichre Ihnen nochmals, lieber **Martin**, **Panglos** hatte Recht: Es ist doch die beste Welt! Wollte Gott! seufzte **Martin**.

Allein, sagte **Candide**, unser zu Venedig erlebtes Abenteuer hat wenig Wahrscheinliches. Hat man je gesehn, und gehört, daß sechs entthronte Konige in Einem Wirtshause zusammen zu Abend gegessen haben?

Das schlägt grade nicht mehr aus dem gewöhnlichen Gleise, als die meisten Vorfälle, die uns begegnet sind, antwortete **Martin**. Daß Könige entthront werden, ist gar was alltägliches, und daß wir die Ehre gehabt haben, mit ihnen das Abendbrod zu nemen, nun warlich! das ist eine solche Kleinigkeit, daß ich nicht begreife, wie ein Schüler vom grossen **Panglos**, ein wirklich philosophischer Kopf, dergleichen beherzigen kann.

Kaum hatte **Candide** den Fus in's Schif gesezt, so stürzt' er auf seinen alten Diener, seinen Freund **Kakambo**, zu, und fiel ihm um den Hals. Nun, was macht meine **Kunegunde**? rief er. Ist sie noch immer das schöne Mädchen? Liebt sie mich noch immer? O was macht sie? Du hast ihr unstreitig einen Pallast zu Konstantinopel gekauft?

„Ach! es hat sich was zu pallasten, lieber „Herr! Die gute **Kunegunde** steht da am Rande des Mare di Marmora und scheuert Tel-

„ler und Schüsseln; ist Sklavin von einem „Prinzen, bei dem das Küchengerät äusserst „dünn gesät ist. Es der alte Fürst Ragotsky, „dem die Ottomannische Pforte täglich drei Tha„ler in seiner Freistat zufliessen lässt. Alles „schlimm genug, aber der hinkende Bote kömmt „noch erst nach. Der Barones niedliches Lärv„chen ist fort, sie ist ganz abscheulich häslich."

Sie sei nun häslich oder schön, antwortete **Candide**, so mus ich sie lieben; sie hat mein Wort, und ich denke rechtschaffen. Aber sag' mir, wie kann sie zum Aschenbrödel herabgesunken sein? Du hast ihr doch fünf bis sechs Millionen gebracht? Je ja doch! sagte **Kakambo**, hab' ich nicht dem Sennor **Don Fernando d'Ibara y Figueora y Mascarenes y Lampourdos y Souza**, Stathalter von Buenosayres zwei Millionen geben müssen, damit ich die Erlaubnis erhielt, Barones **Gund**chen mitnemen zu dürfen? Und hat uns nicht all' das Uebrige ein Seeräuber redlich weggekapert? Und hat uns nicht eben dieser Seeräuber nach Capo di Matapan, nach Milo, nach Nicaria, nach Samos, nach Petra, nach den Dardanellen, nach Marmora, nach Skutari geschleppt? **Kunegunde** und die Alte dienen jezt

bei dem dikbesagten Fürsten, und ich bin Sklave beim entthronten Sultan.

Welche unendliche Kette von entsezlichen Unglüksfällen! sagte **Candide**. Doch ich habe noch einige Diamanten, damit werd' ich **Kunegunde'n** leicht befreien können. Nur Schade, daß sie so häslich geworden ist! Hierauf wandt' er sich zu **Martinen**, und sagte: Wen halten Sie wohl für beklagenswürdiger, den Kaiser Achmet, Zaar Iwan, König Karl Eduard, oder mich?

Um hierüber zu urtheilen, müsst' ich einen Blik in Ihrer aller Herzen thun können, sagte **Martin**. Ha! versezte **Candide**, wäre nur **Panglos** hier, der würde ohne diesen Blik uns dies gewis lehren. Ich weis nicht, was für eine Wage Ihr **Panglos** hätte zur Hand nemen können, um die Unglüksfälle der Menschen und Leiden genau gegen einander abzuwägen, antwortete **Martin**. Ich meiner Seits kann weiter nichts für gewis behaupten, als daß es auf dem Erdenrunde Millionen Menschen giebt, die hundertmal bedauernswürdiger sind, als König Karl Eduard, Zaar Iwan, und Sultan Achmet. Wohl möglich! erwiderte **Candide**.

In wenig Tagen befanden sie sich auf dem Kanale des schwarzen Meers. Das Erste, was **Candide** that, war, daß er **Rakambo'n** sehr theuer loskaufte, hierauf warf er sich, ohn' alles Säumen mit seinen beiden **Gefährten** in eine Galeere, um an den Ufern des Mare di Marmora seine **Kunegunde** aufzusuchen, so häslich sie auch immerhin sein möchte.

Unter den Ruderknechten waren ein Paar, die ganz erbärmlich ruderten; auch sprach von Zeit zu Zeit der Levantifahrer mit seinem Ochsenziemer ihren nakten Schultern zu. Durch einen innern Zug angetrieben, nahte **Candide** sich ihnen, und fasste sie schärfer in's Auge.

So verunstaltet auch ihre Gesichter waren, so glaubte er doch einige bekannte Züge darin zu entdekken; Züge, die einige Aehnlichkeit von **Panglos**, und dem unglüklichen gejesuiteten **Baron**, dem Bruder der Barones **Kunegunde**, hatten.

Diese Vorstellung erschütterte ihn und machte ihn ganz niedergeschlagen. Warlich, sagt' er zum **Rakambo**, nachdem er sie noch schärfer in's Auge gefasst hatte, hätt' ich nicht den Magister **Panglos** hängen sehn, und hätt' ich nicht den **Baron** unglüklicher Weise über den Haufen

gestossen, so dächt' ich, das wären sie beide, die an diese Bank geschmiedet sind.

Bei dem Namen **Baron** und **Panglos** stiessen die beiden Ruderknechte einen lauten Schrei aus, standen still, und liessen ihre Ruder fallen. Sogleich rannte der Levantifahrer auf sie los, und verdoppelte die Schläge mit dem Ochsenziemer. Halten Sie ein, lieber Herr, halten Sie ein! rief **Candide.** Ich will Ihnen geben, was Sie haben wollen.

Heiliger Gott, das ist **Candide!** schrie einer von den Ruderknechten. Warlich, das ist er! rief der Andre. Träum' ich? Wach' ich? rief **Candide.** Bin ich wirklich hier auf der Galeere? Ist das der **Baron**, den ich getödtet habe? Ist das Magister **Panglos**, den ich habe hängen sehn?

Wohl sind wir's! Ja wir sind's! antworteten sie alle Beide. Wie! ist das der grosse Philosoph? fiel **Martin** ein. He! Herr Levantifahrer, sagte **Candide**, wieviel Lösegeld fordern Sie für den Herrn von **Thunder-ten-tronkh**, einen der vornemsten Barone des Heiligen Römischen Reichs, und für den Herrn Magister **Panglos**, den allergründlichsten Metaphysiker in ganz Teutschland? Baron? Metaphysiker?

sagte der **Levantifahrer.** Hum! Müssen wohl ansehnliche Aemter in Deinem Lande sein! Nu, weisst Du was, Du Christenhund? Da sollst Du mir für die beiden Christenhunde von Sklaven funfzigtausend Zechinen geben.

Die sollen Sie haben, mein Herr, sagte **Candide.** Bringen Sie mich nur schnell, wie der Bliz, nach Konstantinopel, und ich zal' Ihnen das Geld auf Einem Brette. Doch nein, bringen Sie mich lieber zu Barones **Kunegunde.** Gleich bei **Candiden's** ersten Worten hatte der Patron das Schif umgelegt, und lies nach der Stadt schneller zurudern, als ein Vogel die Lüfte durchschneidet.

Candide warf sich bald dem **Baron** um den Hals, bald **Panglosen:** Wie ist das möglich, lieber **Baron,** daß ich Sie nicht getödtet habe? und wie können Sie noch leben, trauter **Panglos,** da Sie sind gehängt worden? Und wodurch sind Sie Beide auf Türkische Galeeren gekommen? Ist denn wirklich meine liebe Schwester in der Türkei? sagte der **Baron.** Nicht anders! antwortete **Kakambo.** So hab' ich Dich denn wieder, lieber trauter **Candide!** schriee **Panglos. Candide** stellte ihnen **Kakambo'n** und **Martinen** vor. Sie

umarmten sich insgesamt, und sprachen alle mit Einem Male.

Schon lag die Galeere, die mit Sturmwinds-fittigen geflogen war, im Hafen. Man lies einen Juden kommen, welcher **Candide'n** einen Diamanten, der hunderttausend Zechinen unter Brüdern wert war, für die Hälfte abschacherte und ihm beim Abraham zuschwor: daß er nicht mehr dafür geben könnte.

Sogleich bezalte **Candide** das Lösegeld für den **Baron** und für **Panglos**. Leztrer warf sich seinem Befreier zu Füssen, und badete sie mit Thränen. Erstrer sagte mit hochadlichem Kopfnikken: Ehster Tage sollen Sie Ihren Vorschus wieder haben, **Candide**! Auf Kavalier Parol! Ist's aber wohl möglich, daß sich meine Schwester in der Türkei befindet?

Nicht nur möglich, sondern auch wirklich, sagte **Kakambo**. Sie scheurt jezt einem Siebenbürgischen Fürsten sein Bischen Zinn. Sogleich mussten zwei Juden kommen; **Candide** verschleuderte wieder etliche Diamanten: sie sezten sich auf eine andre Galeere, und eilten **Kunegunde'n** zu erlösen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Baron von Thunder=ten=tronkh und Panglos erzälen, was ihnen bisher begegnet ist.

Verzeihung, Ihro Wohlehrwürden, nochmals Verzeihung, daß ich Ihnen den Degen durch den Leib gejagt habe, sagte **Candide** zum **Baron.**

Nichts mehr davon! antwortete dieser. Die Schuld war mein, mus ich gestehn; ich war ein wenig zu rasch. Doch Sie wollen wissen, was für ein Unglüksfall mich auf die Galeeren gebracht. Nun so hören Sie. Wie der Bruder Apotheker aus unserm Kollegium meine Wunde geheilt hatte, die Sie tödtlich glaubten, grif mich eine Partie Spanier an, führte mich fort nach Buenosayres, das meine Schwester eben verlassen hatte, und warf mich daselbst in's Gefängnis.

Ich bat um Erlaubnis, nach Rom zum Pater General gehn zu dürfen. Man fand's aber für gut, mich nach Konstantinopel zu schikken,

um bei dem dortigen Französischen Ambassadör Kapellansstelle zu vertreten. Ich hatte noch nicht völlig acht Tage diese Bestallung gehabt, als mir des Abends ein ungemein wohlgebildeter junger Itschoglan aufsties. Erstaunlich schwul war's den ganzen Tag über gewesen, der junge Mann wollte sich baden, ich nam die Gelegenheit wahr, und badete mich mit.

Ich wusste nicht, daß der Hals darauf stand, wenn ein Christ mit einem jungen Muselmann zusammen in puris naturalibus betroffen wird. Ein Kadi, der mich vor sich bringen lies, sagte mir dies, lies mir hundert Stokprügel auf die Fussolen geben, und verdammte mich — aus ungemeiner Milde — zu den Galeeren. Himmelschreiendere Ungerechtigkeit, glaub' ich, ist wohl nie begangen worden...... Aber ich bitte Euch, **Candide**, sagt mir, warum befindet sich meine Schwester in der Küche eines zu den Türken geflüchteten Siebenbürgischen Fürsten?

Aber, wie ist's möglich, trauter **Panglos**! rief **Candide**, wie ist es möglich, daß ich Sie wiedersehe? Sonderbar mus es Ihnen freilich dünken, sagte **Panglos**, da Sie mich haben hängen sehn. In der Regel hätt' ich müssen verbrannt werden. Sie werden Sich aber noch

erinnern, daß es regnete, als gösse es mit Mulden, grad' als man mich schmoren wollte. Dies Schlakkerwetter ward so heftig, hielt so lang' an, daß man das Holz gar nicht zum brennen bringen konnte. Da war also kein beßrer Rat, als mich hängen.

Ein Feldscheer kaufte meinen Leichnam, nam ihn mit nach Hause, und hub an ihn zu seziren. Er began sogleich mit einem Kreuzschnitt vom Nabel an bis zum Schlüsselbein herauf. Erbärmlicher, wie ich, war wohl noch niemand gehängt worden. Der Vollstrekker der hochnotpeinlichen Halsgerichtsbarkeit bei der heiligen Inquisition, der Unterdiakonus war, verstand sich zwar sehr gut darauf, Leute zu verbrennen, aber das Hängen war seine Sache gar nicht. Der Strik war nas, glitschte also nicht, und er schlug einen ganz jämmerlichen Knoten.

Kurz, ich hatte noch Leben. Beim Kreuzschnitt schriee ich so laut auf, daß der Feldscheer rüklings zu Boden stürzte, und sich einbildete, er hätte den Teufel sezirt. Halbtodt vor Schrekken rannt' er über Hals über Kopf zur Stubenthür hinaus, und über Hals über Kopf stürzt' er auch die Treppe hinunter.

Die Frau kam über das Gepolter aus dem benachbarten Kabinet herzugerannt, sahe mich mit dem Kreuzschnitt über dem Tisch ausgestrekt liegen. Es kam sie noch ärgers Grauen an, wie ihren Mann, sie rannte volles Rennens nach der Treppe, fiel dieselbe herunter, und auf ihre liebe Ehehälfte.

Als sie sich wieder erholt hatten, hört' ich die Frau zum Manne sagen: Wie hast'u Dir's denn können einfallen lassen, Papachen, einen Kezer zu seziren? Weisst ja wohl, daß dergleichen Kerls immer den Teufel im Leibe haben. Ich will nur hurtig hinlaufen, und einen Priester holen, damit er ihn austreibt.

Bei diesen Worten lief mir's ganz kalt über'n Nakken; ich glaubte die Inquisition hätte mich schon wieder beim Schopf, rafte daher den wenigen Ueberrest meiner Kräfte zusammen, und schriee: Um aller Heiligen willen, erbarmt Euch mein! Endlich bekam der Portugiesische Barbier wieder Herz, ging herauf, flikte meine Haut wieder zusammen; seine Frau lies es auch an keiner Pfleg' und Wartung mangeln, so daß ich nach vierzehn Tagen wieder auf den Beinen war.

Der Barbier that sich nach einem Dienst für mich um, und brachte mich als Lakai bei einem

Maltheserritter an, der nach Venedig ging. Da ich aber von diesem meinem Herrn keine Zalung erlangen konnte, so begab ich mich bei einem Venedischen Kaufmann in Dienste, welcher nach Konstantinopel reiste.

Eines Tages kam ich auf den Einfall, in eine Moschee zu gehn; es befand sich niemand weiter darin, als ein alter Iman und eine junge Andächtlerin; ein gar niedliches Dingelchen, das ihr Paternoster hersagte. Ihr liebreizender Busen war ganz unverhüllt. Ein schöner Straus von Tulpen, Rosen, Anemonen, Ranunkeln, Hiazinten und Bergschlüsselblumen stekte zwischen den warm wallenden Marmorhügeln, die so stark hüpften, daß der Straus auf die Erde fiel. Ich flog hinzu, hob ihn auf, und stekte ihn wieder vor, mit einer sehr ehrfurchtsvollen Geschäftigkeit und Zärtlichkeit.

Beim Anordnen der Blumen bracht' ich so lange zu, daß der Iman in Harnisch geriet, und um Hülfe rief, weil er sahe, daß ich ein Christ war. Man führte mich vor den Kadi, der mir hundert Schläge mit dünnen Röhrchen auf die Fussolen geben lies. Ich ward grad' auf eben die Galeere, und grad'

auf eben die Bank geschmiedet, worauf sich der Herr **Baron** befand.

Auf der nämlichen Galeere waren vier junge Marseiller, fünf Neapolische Priester und zwei Mönche aus Korfu, die uns versicherten, dergleichen wären Alltagsgeschichtchen. Der Herr **Baron** behauptete stets: ihm wäre weit grösser's Unrecht widerfahren, wie mir; ich aber behauptete: es sei weit erlaubter, einem jungen Frauenzimmer einen Straus wieder vor den Busen zu stekken, als sich in puris naturalibus mit einem Itschoglan allein zu befinden. Wir disputirten beständig, und empfingen richtig alle Tage unsre dreissig Karbatschenstreiche, als Sie durch die Verknüpfung der Begebenheiten in dieser Welt auf unsre Galeere kamen, und uns loskauften.

„Nun, liebster **Panglos**, blieben Sie noch „immer bei Ihrem Saze, wie Sie gehängt, se„zirt, zerprügelt, Ruderknecht geworden waren? „Hielten Sie noch immer diese Welt für die „beste?" Noch immer häng' ich fest an meiner ersten Meinung sagte **Panglos**; denn mit Einem Wort, ich bin Philosoph, und der lässt sein System nie fahren. Ueberdies konnte Leibniz gar nicht Unrecht haben, und zudem giebt's

nichts Vortreflichers auf der Welt, als die vor-herbestimmte Harmonie, wie auch die Lehre vom Raum und von dem Untheilbaren der Natur.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Was maassen Candide Kunegunde'n und die Alte wiederfand.

Indes, daß **Candide**, der **Baron**, **Panglos**, **Martin** und **Kakambo** sich ihre Abenteuer erzälten, über die zufälligen und nichtzufälligen Begebenheiten auf dem Weltall vernünftelten, sich über Wirkungen und Ursachen, über die moralische und physische Uebel, über Freiheit und über Notwendigkeit und über die Seelenstärkungen herumdisputirten, die man auf den Türkischen Galeeren bekommen kann, war ihr Schif bei dem Hause des Siebenbürgischen Fürsten am Strande des Mare di Marmora angelandet.

Das erste, was ihnen in's Auge fiel, war **Kunegunde** uud die **Alte**, die Servietten über eine Leine hingen, um sie zu troknen. Bei diesem Anblik erblasste der **Baron**. **Candide**, der zärtlichliebende **Candide**, wich drei Schritte hinter sich, es überfiel ihn ein Grauen, als er die schöne **Kunegunde** so verwandelt sahe. Ihre Augen waren rot, triefend; ihr Busen brettern; ihre Wangen verschrumpft; ihre Aerm' und Hände scharlachfarben und schuppicht. Um sie aber nicht zu kränken, naht' er sich ihr. Sie umarmte **Candide'n** und ihren **Bruder**; man umarmte die **Alte**, und **Candide** kaufte sie alle Beide los.

In der Nachbarschaft lag ein kleines Vorwerk. Die **Alte** that **Candide'n** den Vorschlag, es in Erwartung glüklicherer Zeiten zu kaufen. **Kunegunde** wusste nicht, daß sie war häslich geworden; es hatte niemand davon einen Wink fallen lassen. Sie erinnerte **Candide'n** an sein Versprechen in einem so gebietrischen Tone, daß der gute **Candide** sich nicht unterstand, sie zurükzuweisen. Er ging also hin zum **Baron**, und eröfnete ihm, daß er seine Schwester heuraten würde.

Diese Niederträchtigkeit von Seiten meiner Schwester, und diese Verwegenheit von Seiten Ihrer, **Candide**, werd' ich nie zugeben, sagte der **Baron**. Bei Gott! diese Infamie soll man mir nie vorwerfen! Die Kinder meiner Schwester würden nie stifts- oder turnierfähig sein! Nein, meine Schwester soll nie einen andern bekommen, als einen Reichsfreiherrn.

Kunegunde warf sich ihm zu Füssen, und badete sie mit Thränen; er blieb unbeweglich. Hans Haasenfus! rief **Candide**. Ich habe Dich von den Galeeren gerettet, habe für Dich und für Deine Schwester das Lösegeld bezalt. Sie war hier Scheuermagd, ist häslich wie die Sünde, ich bin so gutherzig und will sie zum Weibe nemen, und Du willst es nicht zugeben? Tödten kannst Du mich, aber heuraten sollst'u nie die Barones meine Schwester, so lang' ich lebe! rief der **Baron**.

Dreissigstes Kapitel.

Schlusscene.

So rechte Lust hatte freilich **Candide** eben nicht, **Kunegunde'n** zu heuraten, indes hatte er sein Wort einmal gegeben, **Kunegunde** drang so heftig in ihn, und der ausserordentliche Baurenstolz des **Baron's** verdros ihn so sehr, daß er den festen Entschlus faſste, die Heurat zu vollziehen. Vorher pflag er mit **Panglosen**, **Martinen** und **Kakambo'n** geheimen Rat.

Panglos verfertigte einen gar stattlichen Aufsaz, worin er bewies, daß dem **Baron** keine Gerechtsame über seine Schwester zustünden, und daß sie nach allen Reichsgesezen sich **Candide'n** konnte an die linke Hand trauen lassen. **Martin** stimmte dahin, daß der **Baron** sollte in's Meer geworfen werden. **Kakambo** that den Ausspruch: Man müsse ihn wiederum dem Levantifahrer überantworten,

eine Zeitlang an die Ruderbank schmieden, und dann mit dem ersten, besten Schiffe nach Rom an den Pater General schikken.

Diesem Gutachten ward einstimmig beigetreten; die Alte billigte es auch, wie sie's erfuhr; vor **Kunegunde'n** ward's verheimlicht. Mit etlichen Dukaten war das Projekt ausgeführt, und man hatte die Freude, einen Jesuiten zu überlisten, und einen ahnenstolzen Gauch zu bestrafen.

Verheuratet mit seiner Trauten, umgeben vom Philosophen **Panglos**, und Philosophen **Martin**, vom klugen **Kakambo**, und der weisen **Alten**, und überdies im Besiz so vieler Diamanten, die er aus dem Vaterlande der alten Inkas mitgebracht, hätte man glauben sollen, daß **Candide** das behäglichste Leben von der Welt führen müssen. Gewaltig geirrt! Die Juden hatten ihn so vielfältig betrogen, daß er weiter nichts übrig behielt, als sein Vorwerkchen; seine Frau ward täglich häslicher, und zugleich zänkisch und unleidlich; die Alte kränkelte in Einem fort, und war noch mehr übler Laune, wie **Kunegunde**; **Kakambo**, der im Garten arbeitete, und die Hülsenfrüchte nach Konstantinopel herein zum Verkauf trug,

arbeitete und plakte sich ganz ab, und verma≈ledeite sein Schiksal. **Panglos** war voll des bittersten Unmuts, daß er nicht als Professor Metaphysices ac Poëseos auf irgend einer Universität seines lieben Vaterlands glänzen konnte. **Martin** nam alles, was ihn traf, gelassen dahin, in der festen Ueberzeugung, daß allenthalben Elend und Unglük herrsche.

Candide, **Martin** und **Panglos** disputirten sich manchmal über Säze aus der Metaphysik und Moralphilosophie. Unter ihren Fenstern passirten sehr oft Schiffe vorbei, die mit Effendis, Bassas, Kadis beladen waren, welche nach Lemnos, Mytilene und Arzerum in's Elend geschikt wurden. Es kamen frische Bassas, frische Kadis, frische Effendis wieder, welche an den Plaz der Vertriebnen traten, und nicht lange darauf wieder daraus vertrieben wurden. Es schiften gar wohleinballirte Köpfe vorbei, die der hohen Pforte überreicht werden sollten.

Diese abwechselnde Auftritte gaben immer neuen Stof zu neuen lebhaften Abhandlungen; wenn sie sich aber ausdisputirt hatten, herrschte eine so unausstehliche Langeweile unter ihnen, daß die **Alte** sich eines Tages un≈

terstand, folgende Frage aufzuwerfen: Ich möchte wohl wissen, was schlimmer ist, hundertmal von Mohrischen Seeräubern geschändet zu werden, sein halbes Hinterkastell sich abnemen zu lassen, bei den Bulgaren Spiesruten zu laufen, bei einem Autodafé gestäupt und aufgehängt zu werden, sich seziren zu lassen, als Sklav' auf den Galeeren zu rudern, kurz all' das Elend auszustehn, das wir insgesamt erlitten haben, oder sein ganzes Leben, die Händ' im Schoosse, so hier zuzubringen? Eine wichtige Frage! sagte **Candide**.

Diese Frage brachte neue Betrachtungen auf die Bahn, und **Martin** zumal nam Anlas hieraus zu folgern, der Mensch sei dazu geboren, sein Leben entweder in beständigen, krampfartigen Regen und Bewegen zuzubringen, oder in der unthätigsten, lethargischten Langenweile.

Candide war ganz andrer Meinung, die er aber nicht äusserte. **Panglos** räumte zwar ein, er habe stets das gräslichste Elend erduldet; verfocht aber demungeachtet sein einmal angenommnes System: Diese Welt ist doch die beste, auf's eifrigste, ohn' im geringsten daran zu glauben.

Jezt ereignete sich ein Vorfall, der **Martinen** völlig in seinen verdammlichen Grundsäzen befestigte, **Kandide'n** schwankender machte, denn je, und **Panglosen** nicht wenig in die Klemme trieb. Eines Tages kam nämlich **Paschasie** mit dem Bruder **Viola** in ihren Hof gewandert. Sie waren beide im äusserſten Elende. Die dreitausend Piaster hatten sie gar rasch durch die Gurgel gejagt, sich darauf getrennt, wieder ausgesöhnt, von neuem überworfen, im Gefängnis gesessen, sich daraus geflüchtet, und endlich war Bruder **Viola** Türke geworden. Wo sie hingekommen waren, da hatte **Paschasie** ihr Handwerk fortgesezt, ohne damit etwas vor sich bringen zu können.

Ich sah's wohl voraus, daß Ihre Geschenke bald zerrinnen, und daß die Leute unglüklicher werden würden, wie zuvor, sagte **Martin**. Sie und Ihr **Kakambo** hatten Piaster zu Scheffeln, und waren deshalb doch nicht glüklicher, wie Bruder **Viola** und **Paschasie**. Ahha! sagte **Panglos** zu **Paschasien**, so führt Dich doch der Himmel wieder zu uns, herziges Kind? Weisst Du wohl, daß Du mich um die halbe Nase, um Ein

Auge

Auge und Ein Ohr gebracht hast? . . . . O wie Du aussiehst! . . . . Doch das ist alles der Welt Lauf.

Ueber diesen Vorfall fingen sie stärker an zu philosophiren, wie je. Sie hatten in der Nachbarschaft einen weit berühmten Dervis, der für den besten Philosophen in der ganzen Türkei gehalten wurde; zu dem gingen sie, und fragten ihn um Rat. **Panglos** war Sprecher. Wir kommen zu Dir Meister, um von Dir zu erfahren, wozu das sonderbare Geschöpf, Mensch genannt, ist geschaffen worden?

Was kümmert Dich das? sagte der **Dervis**. Ist das D e i n e Sache? Allein wohlehrwürdiger Vater, hub **Candide** an, es gibt gräsliches Elend auf Erden. Ob Elend oder Glük, gleichviel! antwortete der **Dervis**. Wenn Ihro Kaiserliche Majestät ein Schif nach Aegypten sendet, kümmert Sie Sich wohl darum, ob's den Ratten und Mäusen im Schifsboden behäglich ergeht, oder nicht? Was soll man also machen? fragte **Panglos**. Schweigen! erwiderte der **Dervis**. „Ich machte mir „Hofnung, über Wirkungen und Ursachen, „über die beste der möglichen Welten, über den

„Ursprung des Uebels, über die Beschaffenheit „der Seele und die vorherbestimmte Harmo- „nie mich mit Dir zu unterreden.“ Bei dieser Rede vom **Panglos** warf der **Dervis** ihnen die Thüre vor der Nase zu.

Während dieser Unterredung erscholl das Gerücht, daß zu Konstantinopel zwei Vizire des Divans und der Mufti wären erdrosselt, und viele ihrer Freunde angepfählt worden. Dieser tragische Vorfall gab einige Stunden lang nicht wenig Gemurmel. Wie **Candide**, **Panglos** und **Martin** wieder nach ihrem Vorwerkchen zurükkehrten, fanden sie einen wakkern Greis in einer Pomeranzlaube vor seiner Thür sizen, um der Kühle zu geniessen.

Panglos, der ein eben so neugieriges als disputirsüchtiges Geschöpf war, fragte ihn, wie der ebenerdrosselte Mufti hiesse? Das weis ich nicht, antwortete der ehrliche **Alte**, ich hab' mein Lebstage nicht gewusst, wie irgend ein Mufti oder ein Vizir heisst; habe kein Sterbenswort von der ganzen Historie gehört. Ich denke, all' die Leute, die sich mit Staatsangelegenheiten bemengen, kommen gemeiniglich am Ende gar übel an, und's kann ihnen gar nicht schaden. Ich meines Parts erkundige

mich niemals nach dem, was in Konstantinopel vorgeht, schikke meine selbstgepflanzten Gartenfrüchte hinein, und damit holla!

Wie er dies gesagt hatte, führt' er die Fremden in sein Haus; seine beiden Töchter und beiden Söhne sezten ihnen vielerlei selbstverfertigte Sorbets vor. Sie bestanden aus Kaimak, dem man durch eingemachte Cedratschaale, Pomeranzen, Zitronen, Limonien, Ananas, Pistazien einen pikanten Geschmak gegeben hatte; aus Mokkaschen Kaffee, unvermischt mit dem elenden Batavischen und Insulanischen. Hierauf beräucherten die beiden Töchter des guten Muselmans **Candide'n**, **Panglosen** und **Martinen** die Bärte.

Sie müssen ein recht grosses und prächtiges Landgut haben? sagte **Candide** zum **Türken**. Weiter nichts als zwanzig Hufen, antwortete der **Alte**. Die bau' ich mit meinen Kindern an. Arbeit verscheucht die drei schlimmsten Feinde von uns, die Langeweile, das Laster und den Mangel.

Candide behielt diese Rede des **Türken**, und bewegte sie in seinem Herzen. Ha, sagt' er zum **Panglos** und **Martin**, dieser gute Greis scheint sich ein Loos verschaft zu ha-

ben, das dem Looſe der ſechs Könige, mit denen wir die Ehre gehabt zu ſpeiſen, weit vorzuziehen iſt.

Nichts gefährlicher in der Welt, als Grösse! ſagte Panglos. Hierin ſtimmen alle Philoſophen überein. Denn Eglon, der König der Moabiter, ward durch Ehud gemeuchelmordet; Abſalon an den Haaren aufgehängt, und mit drei Spieſſen durchſtochen; König Nadab, der Sohn Jerobeam, ward durch Baeſa getödtet; König Ella durch Simri; und König Joram und Ahasja durch Jehu; Königin Athalja durch den Prieſter Jojada; die Könige Jojakim, Jojachin und Zedekia wurden Sklaven. Ihr wiſſt das elende Ende vom Kröſus, Aſtyages, Darius, Dionys von Syrakus, Pyrrhus, Perſeus, Hannibal, Jugurtha, Arioviſt, Cäſar, Pompejus, Nero, Otto, Vitellius, Domitian, Richard dem Zweiten von England, Eduard dem Zweiten, Heinrich dem Sechſten, den drei Richards, Marie Stuart, Karl dem Erſten, den drei Heinrichen von Frankreich, vom Kaiſer Heinrich dem Vierten! Ihr wiſſt — —

Ich weis auch, sagte **Candide**, daß unser Garten mus angebaut werden. Da haben Sie Recht, sagte **Panglos**; denn wie Gott den Menschen in den Garten Eden sezte, sezte er ihn deshalb hinein, ut operaretur eum, daß er ihn bebaute. Der beste Beweis, daß der Mensch nicht zur Ruhe geschaffen ist. Lasst uns arbeiten, ohne alle Vernünfteleien! sagte **Martin**. Das ist das einzige Mittel, sich das Leben erträglich zu machen.

Dies lobenswürdige Vorhaben unterstüzte die kleine Gesellschaft thätig. Das kleine Gütchen trug viel ein. **Kunegunde** war grundhäslich, wusste aber ganz vortrefliche Pasteten zu bakken; **Paschasie** stikte und nähte; die **Alte** besorgte die Wäsche. Sogar Bruder **Viola** blieb kein unnüzes Rad in der Maschine; er wurde ein sehr guter Tischer, ja sogar ein rechtschafner Mann.

Und **Panglos** sagte manchmal zum **Candide**: Jegliche Begebenheit im menschlichen Leben gehört in die Kette der Dinge. Denn wären Sie nicht Barones **Kunegunden's** halber mit derben Fustritten aus dem schönsten aller Schlösser gejagt, von der Inquisition nicht eingezogen worden, hätten Sie nicht

Amerika zu Fusse durchwandert, dem Herrn **Baron** nicht einen tüchtigen Stos mit dem Degen versezt, nicht all' Ihre Hämmel aus dem guten Lande Eldorado eingebüsst, so würden Sie jezt nicht hier eingemachten Cedrat und Pistazien essen. Gut gesagt! recht gut! sagte **Candide**, allein wir müssen unsern Garten bearbeiten.

II.

Jeannot und Colin.

Viele glaubwürdige Personen haben **Jeannot** und **Colin** in der Stadtschule zu Issoire in Auvergne gekannt, eine Stadt, die in der ganzen Welt durch ihr Jesuiterkollegium und durch die kleinen Kessel bekannt ist, die sie verfertigt. **Jeannot** war der Sohn eines sehr renomirten Maulthierhändlers, **Colin** aber verdankte sein Leben einem wakkern Akkersman aus der benachbarten Gegend, der mit vier Maulthieren sein Feld bestellte, und der am Ende des Jahrs, wenn er Schos, Nachschos, Viktualien- und Salzsteuer, Kopfgeld, einen Sous vom Livre und fünfe vom Hundert bezalt hatte, eben keine grossen Schäze in seinen Spartopf legen konnte.

Für Auvergnaker waren **Jeannot** und **Colin** recht artig; sie liebten einander sehr und lebten auf jenem vertrauten, freundschaftlichen Fus, dessen man sich immer mit Wohlbehagen erinnert, wenn man sich einst in der grossen Welt wiedertrift.

Ihre Schulzeit war bald um, als ein Schneider dem **Jeannot** ein dreifarbiges Sammtkleid und eine sehr geschmakvolle Lionnerweste brachte, wobei ein Brief vom Herrn **de la Jeannotiere** befindlich war. **Colin** bewunderte das Kleid, war darüber aber nicht neidisch; allein **Jeannot** nam ein hohes Wesen an, das den guten **Colin** kränkte. Von dem Augenblik an studierte **Jeannot** nicht mehr, besah sich stets im Spiegel und verachtete die ganze Welt.

Einige Zeit nachher stellte sich ein Kammerdiener mit der Post ein, und brachte dem Herrn Marquis **de la Jeannotiere** einen zweiten Brief mit; es war ein Befel von dessen Herrn Vater, daß sein Herr Sohn nach Paris kommen sollte. **Jeannot** reichte dem **Colin**, wie er in die Schäse stieg, die Hand mit dem Lächeln der Protektion und einem ziemlich hochadlichen Wesen. **Colin** fühlte sein ganzes Nichts und weinte, **Jeannot** aber rollte davon in allem Pomp seiner Glorie.

Wisbegierigen Lesern will ich nur eröfnen, daß Herr **Jeannot** der Vater in aller Hast durch mancherlei Maskopeien ein unermesliches Vermögen zusammengebracht hatte. Frägt man mich: wie man so schnell zu einem so ansehnli-

chen Wohlstande gelangen kann? So antwort' ich: Blos durch — Glük. Herr **Jeannot** war wohlgebildet, **seine Frau** auch und hatte ein noch jugendliches Ansehn. Sie gingen nach Paris wegen eines Prozesses, der sie zu Grunde richtete; Fortuna, die nach ihrer Laune die Menschen erhöht und erniedrigt, stellte sie der Frau eines Generallazaretentrepreneurs vor, eines Mannes von grossen Talenten, der sich rühmen konnte, in Einem Jahre mehr Soldaten aus dem Wege geräumt zu haben, als das Kanonenfeuer in zehn Jahren wegfrisst. **Jeannot** gefiel der Madam und **Jeannot's Frau** dem Herrn.

In Kurzem hatte **Jeannot** Theil an der Entreprise, und übernam ausserdem mancherlei geldeinbringende Geschäfte. Befindet man sich einmal auf den Strom, so darf man sich ihm nur überlassen, und man gelangt ohne Mühe zu einem unermeslichen Vermögen. Die armen Wichte am Ufer, die einen mit aufgeschwellten Segeln daher schiffen sehn, glozen mit Augen des Erstaunens nach, können gar nicht begreifen, wie das zugegangen ist, beneiden ohn' alle Ueberlegung und schreiben gegen ein solches Glükskind Broschüren, die es nicht liest. So erging es

Herrn Jeannot dem Vater, der gar bald zum Herrn de la Jannotiere ward. In einem halben Jahre hatt' er sich ein Marquisat erkauft und nun nam er den Herrn **Marquis**, seinen **Sohn**, aus der Schule, um ihn zu Paris in die schöne Welt einzuführen.

Der immer zärtliche **Colin** schrieb seinem ehmaligen Schulkameraden ein Glükwünschungsschreiben im Schulstyl. Das **Marquischen** antwortete nicht, und der arme **Colin** grämte sich darüber so, daß er krank ward.

Vater und **Mutter** gaben dem **jungen Marquis** sogleich einen Hofmeister. Dieser Hofmeister, ein schöner Mann, und ein Mann vom feinsten Weltton, wusste nicht das geringste, konnte also auch seinen Untergebnen nicht das geringste lehren. Der **gnädige Herr** wollte, er sollte seinen **Sohn** im Lateinischen unterrichten, die **gnädige Frau** sezte sich dagegen. Sie namen einen Schriftsteller zum Schiedsrichter, der damals durch verschiedne ergezende Werkchen im Ruf stand. Man lud ihn zum Diner. Mein Herr, hub sogleich der **Besizer vom Hause** an, da Sie Latein verstehn und beständig am Hofe sind . . . . .

Schöner Geist. Ich, mein Herr Marquis, Latein? Kein Wort versteh' ich davon, und wohl mir! Es ist ganz evident, daß man seine Sprache weit besser spricht, wenn man seine Applikation nicht zwischen ihr und fremden Sprachen theilet. Sehn Sie alle unsre Damen an; sie besizen weit mehr Annemlichkeiten des Geistes, als die Männer; ihre Briefe sind mit hundertmal mehr Grazie geschrieben. Diese Superiorität über uns haben sie blos deshalb, weil sie kein Latein verstehn.

Marquise. Nun hatt' ich nicht Recht? Mein Sohn soll ein Mann von Geist werden, sein Fortün in der Welt machen. Es wäre um sein Fortkommen geschehn, sehen Sie nun wohl ein, wenn er Latein wüsste. Spielt man denn etwa Lateinische Opern oder Komödien? Führt man die Prozesse auf Lateinisch? Macht man auf Lateinisch Liebeserklärungen?

Durch so triftige Gründe geblendet, gestand der **gnädige Herr** ein, daß er Unrecht habe, und es ward beschlossen, daß der **junge Marquis** seine Zeit nicht damit verderben solle, den Cicero, Horaz und Virgil kennen zu ler-

nen. Aber was soll er denn lernen? fing der **alte Marquis** wieder an, denn etwas mus er doch wissen. Könnte man ihn nicht ein wenig in der Geographie unterweisen lassen?

Wozu soll ihm das nüzen? versezte der **Hofmeister**. Wenn der Herr Marquis nach seinen Gütern will, werden die Postillione schon die Wege wissen. Sie werden ihn sicher nicht irre fahren. Man bedarf keiner Quadrante zum Reisen und kann sehr gemächlich von Paris nach Auvergnak kommen, ohne daß man zu wissen braucht, unter welcher Breite man sich befindet.

Da haben Sie Recht, antwortete der **Vater**; aber ich habe von einer allerliebsten Wissenschaft reden hören, die man, glaub' ich, die Astronomie nennt. Allerliebst wär sie? fiel der **Hofmeister** ein; ganz erbärmliches Zeug ist sie. Lernt man vielleicht durch den Lauf der Sterne den Weltlauf? Soll der Herr **Marquis** den Kopf sich etwa damit zerbrechen, eine Sonnen- oder Mondfinsternis auszurechnen, da er sie bis zur Sekunde im Kalender findet, der ihn noch überdies von den beweglichen Festen, dem Alter des Mondes und aller Prinzessinnen in Europa unterrichtet.

Die **gnädige Frau** war gänzlich der Meinung des **Hofmeisters**, der **junge Herr** war ausser sich vor Freude und der **alte** höchst unschlüssig. Was mus man denn also meinen Sohn lehren? fragte er. Liebenswürdig sein, antwortete der Freund, den man um Rat fragte. Wenn er die Mittel zu gefallen weis, so weis er Alles. Diese Kunst wird er von seiner Frau Mutter erlernen, ohne daß sie Beide sich deshalb die geringste Mühe geben dürfen.

Bei diesen Worten umarmte die **gnädige Frau** den liebenswürdigen **Ignoranten** und sagte: Man sieht wohl, mein Herr, daß Sie der gelehrteste Mann von der Welt sind; Ihnen wird mein Sohn seine ganze Erziehung verdanken. Inzwischen, dächt' ich, könnt' es nichts verschlagen, wenn er ein wenig Historie verstünde.

Schöner Geist. Ach, gnädige Frau, wozu das? Nichts ist zuverlässig angenemer und nüzlicher als die Geschichte des Tages. Alle die alten Geschichten sind, wie neulich einer unsrer wizigen Köpfe sagte, weiter nichts, als Märchen nach dem Konventionsfus, und was die neuern anlangt, so ist das ein Chaos, das man nicht aus einander wirren

kann. Was liegt Ihrem Herrn Sohn daran, ob er weis, daß Karl der Grosse die zwölf Pairs von Frankreich eingesezt, und daß sein Nachfolger gestammlet hat?

Hofmeister. Nichts ist richtiger. Man erstikt den Geist der Kinder unter dem Wust unbrauchbarer Kenntnisse. Doch unter allen Wissenschaften ist meines Erachtens die abgeschmakteste, diejenige, die am meisten fähig ist jede Art von Genie zu erstikken, die Geometrie. Diese lächerliche Wissenschaft hat Flächen, Linien und Punkte, die in der Natur nicht vorhanden sind, zum Gegenstande. Man denkt sich hunderttausend krumme Linien, die zwischen einem Zirkel und einer graden Linie, die an ihn stößt, durchlaufen, wiewohl in der Wirklichkeit nicht ein Endchen Strohhalm durchgehn kann. Die Geometrie ist fürwahr eine elende Spielerei.

Der **gnädige Herr** und die **gnädige Frau** verstanden nicht recht, was der **Hofmeister** sagen wollte, waren aber gänzlich seiner Meinung.

Ein Kavalier, fuhr der **Hofmeister** fort, mus nicht mit diesen unnüzen Studien seinen Geist abstumpfen. Wenn er Meskünstler braucht, um

seine

seine Ländereien aufzunemen, so dingt er sich solchen gelehrten Tagelöhner. Will er das Alterthum seines Adels, der bis zu den entferntesten Zeiten hinaufreicht, in ein helles Licht sezen, so lässt er einen Benediktiner holen. Eben so mit allen andern Künsten. Ein unter glüklichem Gestirn geborner junger Kavalier ist weder Maler, noch Tonkünstler, noch Architekt, noch Bildhauer; allein er lässt alle diese Künste blühen, indem er sie durch seine Prachtliebe aufmuntert. Es ist unstreitig besser, sie zu beschüzen, als sie selbst zu üben. Genug, wenn der Herr **Marquis** Geschmak hat. Dem Artisten kömmt es zu, für ihn zu arbeiten; und daher hat man sehr Recht zu sagen, daß Leute von Stande (ich verstehe darunter diejenigen, die sehr reich sind) alles verstehen, ohne das Geringste gelernt zu haben, weil sie wirklich in der Länge von allem dem zu urtheilen wissen, was sie bestellen und bezalen.

Nunmehr nam der liebenswürdige **Ignorant** das Wort. Sie haben sehr richtig bemerkt, gnädige Frau, daß der grosse Endzwek des Menschen darin besteht, in der Gesellschaft sein Glük zu machen. Im Ernst gesprochen, macht man das wohl durch Wissenschaften? Hat

man sich's wohl jemals in guten Zirkeln einfallen lassen, von Geometrie zu sprechen? Frägt man wohl je einen Mann von Lebensart, was für ein Gestirn mit der Sonne zugleich aufgegangen sei? Erkundigt man sich wohl bei einem Souper, ob Clodion Langhaar über den Rhein gegangen ist?

Nein, unstreitig nicht! rief die Marquise de la Jeannotiere, deren Reize sie bisweilen in der schönen Welt eingeweiht hatten. Mein Herr Sohn soll sein Genie nicht durch Erlernung alles dieses gelehrten Plunders erstikken. Aber worin soll man ihm sonach Unterricht ertheilen? Denn es ist gut, wenn ein junger Kavalier bei Gelegenheit brilljiren kann, wie mein Herr Gemal sagt. Ich erinnre mich, von einem Abbé gehört zu haben, die angenemste von allen Wissenschaften wäre die .... Wie hies sie nun schon? Hm! der Name ist mir ganz entfallen. Mich däucht, sie fing sich mit einem B an.

Ignorant. Mit einem B, gnädige Frau? Sollte das nicht die Botanik gewesen sein?

Die Marquise. Nein, die Botanik war's nicht. Bla, Blas.... Ich bring' es nicht zusammen.

Ignorant. Ich verstehe vollkommen die gnädige Frau. Sie meinen die Blasonierkunst, sonst auch Heraldik genannt. Das ist in der That eine sehr gründliche Wissenschaft, aber ganz ausser der Mode, seitdem es nicht mehr üblich ist, sein Wappen an den Schlag seiner Karosse malen zu lassen. In einem wohlpolizirten Staate war's die nüzlichste Sache von der Welt. Zudem so würde dies Studium unendlich sein. Jedes Bartkräzerchen hat ja sogar heutzutage sein Wapen; und Sie wissen, daß man alles, was gemein wird, nicht mehr fetirt.

Nachdem man die starke und schwache Seite aller Wissenschaften auf die Art beleuchtet hätte, ward zulezt entschieden, daß der Herr **Marquis** sollte tanzen lernen. Die Natur, die Alles thut, hatte ihm ein Talent gegeben, das sich bald mit ganz ungemeinem Erfolg entwikkelte, und das darin bestand, Vaudevillen mit der grössten Anmut zu singen. Die Grazien der Jugend, mit dieser überlegnen Gabe verbunden, machten, daß man ihn für einen sehr hofnungsvollen jungen Mann ansah. Er wurde von den Frauenzimmern geliebt und da er den Kopf ganz voller Chansons hatte, verfertigte

er auch deren auf seine Geliebten. Aus der einen Vaudeville stahl er Bacchus und Liebe, aus dem andern feurige Triebe, aus dem dritten der Schönheit Wonnestrahlen und aus einem vierten der Minne bittre Qualen. Da aber seine Verse immer einige Füsse mehr oder weniger hatten, als nötig waren, so lies er sie, mittelst zwanzig Louisd'or für das Chanson, korrigiren, und ward in das Année littéraire mit den de la Fare, Chaulieux, Hamiltons, Sarrazins, und Voitures in Einen Rang gestellt.

Nunmehr glaubte die **Frau Marquise**, Mutter eines schönen Geistes zu sein und alle schöne Geister in Paris mussten bei ihr soupiren. Der Kopf des **jungen Mannes** war in Kurzem verschoben; er ward der Kunst mächtig, zu reden, ohne sich zu verstehn, und vervollkommnete sich in der Geschiklichkeit, zu nichts in der Welt Gottes tauglich zu sein. Als **sein Vater** ihn so beredt sahe, bedauert' er es recht sehr, daß er ihn nicht hatte Lateinisch lernen lassen, denn er würde ihm eine ansehnliche juristische Bedienung gekauft haben. Die **Mutter**, die noblere Gesinnungen hatte, nam es über sich, ein Regiment für ihren Sohn zu sollizitiren,

unter der Zeit flatterte der junge Herr von Liebschaft zu Liebschaft. Die Liebe kostet bisweilen mehr, als ein Regiment. Er verthat viel, indes daß seine Aeltern sich noch mehr erschöpften, um auf sehr vornemen Fus zu leben.

Eine junge Wittwe von Stande, ihre Nachbarin, deren Vermögensumstände nur mittelmässig waren, lies sich zu dem Entschlus herab, das grosse Vermögen von Herrn und Frau **de la Jeannotiere** durch eine Heurat mit dem **jungen Marquis** in ihre Hände und in Sicherheit zu bringen. Sie zog Lezteren an sich, nam seine verliebten Aufwartungen an, lies ihn merken, daß er ihr nicht gleichgültig sei, sie leitete ihn stufenweise, bezauberte und unterjochte ihn ohne Mühe. Bald ertheilte sie ihm Lobsprüche, bald Ratschläge; sie ward die beste Freundin des **Vaters** und der **Mutter**. Eine alte Nachbarin schlug ihnen eine Verbindung **ihres Sohnes** mit dieser Dame vor. Vom Glanze einer solchen Heurat verblendet, namen die Aeltern den Vorschlag mit Freuden an. Sie gaben ihren einzigen Sohn ihrer Busenfreundin. Der **junge Marquis** war im Begrif, eine

eine Frau zu heuraten, die er anbetete und von der er geliebt wurde; die Freunde vom Hause wünschten ihm Glük; man war im Begrif, die Ehepakten in Richtigkeit zu bringen, arbeitete bereits an den Hochzeitkleidern und am Hochzeitgedicht.

Eines Morgens lag er vor dem reizenden Geschöpf auf den Knieen, das Liebe, Achtung und Freundschaft ihm zur Frau zu geben im Begrif waren; sie genossen in einer zärtlichen und lebhaften Unterredung die Erstlinge ihres Glüks und machten Entwürfe, wie sie ein ganz paradiesisches Leben in ihrer Ehe führen wollten, als ganz verstört ein Kammerdiener von der **Frau Marquise** hereingestürzt kam. Ganz allerliebste Botschaften! rief er. Die Gerichtsdiener räumen meiner gnädigen Herrschaft das Haus aus; die Kreditoren haben alles in Beschlag genommen, ich mus mich nur sputen, daß ich nicht um meinen Lohn komme. Ich mus doch sehn, was das zu bedeuten hat, was das sagen will! rief der **Marquis**. Thun Sie das doch, sagte die liebenswürdige **Wittwe**; bestrafen Sie die Schurken; eilen Sie. Er fliegt fort, langt in seinem Hause an; der **Vater** ist schon in das Gefängnis geführt, alle Bedienten aus dem Hause haben

sich fortgemacht und alles mitgenommen, was sie nur gekonnt. **Seine Mutter** war ganz allein, ohne Hülf' und ohne Trost; sie zerflos in Thränen; ihr blieb nichts weiter übrig, als das Andenken an ihre grossen Glüksgüter, an ihre Schönheit, an ihre Fehltritte und an ihre thörichte Verschwendung.

Nachdem der **Sohn** lange Zeit mit der **Mutter** geweint hatte, sammlete er sich wieder, und sagte zu ihr: Wir wollen uns nicht der Verzweiflung überlassen; jene junge Wittwe liebt mich aus voller Seele; ihr Edelmut ist noch grösser, als ihr Reichthum; ich stehe für sie. Ich fliege zu ihr zurük und führe sie in Ihre Arme. Er kehrte sonach zu **seiner Geliebten** zurük und fand sie in einem Tete-a-tete mit einem jungen sehr liebenswürdigen Officier.

Wie? Sie sind's mein Herr **de la Jeannotiere**? Was wollen Sie hier machen? rief sie ihm entgegen. Seine Mutter so zu verlassen! Gehn Sie wieder zu dieser armen Frau und sagen Sie ihr, daß ich ihr noch immer gewogen wäre. Ich brauchte eine Kammerfrau und da wollt' ich ihr den Vorzug geben. Du scheinst mir ganz wohl gewachsen zu sein, Landsmann, sagte der **Offizier** zu ihm, willst

Du in meine Compagnie eintreten, so will ich Dir eine gute Kapitulation verschaffen.

Voller Bestürzung und voll Wut im Herzen suchte der **Marquis** seinen ehmaligen **Hofmeister** auf, schüttete in dessen Busen seinen Kummer aus und bat ihn um Rat. Dieser that ihm den Vorschlag, so wie er, Hofmeister zu werden. Ach! ich weis ja nichts! rief jener mit vollem Schluchzen, Sie haben mich ja nichts gelehrt, Sie sind die erste Ursach meines Unglüks! Machen Sie Romane, sagte ein schöner Geist, der zugegen war, das ist eine ergiebige Hülfsquelle zu Paris.

Der **junge Mann**, der mehr, als je, voller Verzweiflung war, eilte zum Beichtvater seiner **Mutter**, einem sehr in Kredit stehenden Theatiner, der nur die Gewissen der Damen vom vornemsten Range führte. Sobald der **Mönch** ihn sah, stürzt' er ihm entgegen. „Ei, mein Gott, „Herr **Marquis**! wo haben Sie denn Ihre Karosse? Wie befindet sich denn Ihre hochachtungs„würdige Frau Mutter, die Frau **Marquise**?" Der arme Unglükliche erzälte ihm die Widerwärtigkeiten, die seine Familie betroffen hatten. Je mehr davon zum Vorschein kam, je gravitätischer, je gleichgültiger, je gebietrischer ward die Mine des **Theatiner's**.

Mönch. Dahin wollte Gott Euch haben; Reichthümer dienen nur zur Verderbnis der Herzen. Gott hat also Ihrer Mutter die Gnade erzeigt, sie an den Bettelstab zu bringen?

Marquis. Völlig, mein Herr.

Mönch. Um so besser, desto sichrer ist sie des Heils ihrer Seele.

Marquis. Aber, ehrwürdiger Herr, sollt' es denn indes nicht möglich sein, hier auf Erden einigen Beistand für sie zu erlangen?

Mönch. Lebt wohl, mein Sohn, eine Hofdame erwartet meiner.

Der **Marquis** war im Begrif, ohnmächtig niederzusinken. Alle seine Freunde behandelten ihn fast auf die nemliche Art, und er lernte in einem halben Tage die Welt besser kennen, als in seinem übrigen Leben.

In die tiefste Schwermut versenkt, stand er auf der Strasse, als sich eine altväterische Schäse näherte, eine Art von bedektem Schubkarrn mit ledernen Vorhängen versehen; dieser Kalesche folgten drei ungeheure vollbeladne Pakwagen. In der Kalesche sas ein junger schlechtgekleideter Mann; sein Gesicht war rund und blühend und athmete Sanftheit und Fröhlichkeit. Neben ihm sas sein

kleines schwarzbraunes ländlichanmutiges Weibchen. Ihr Fuhrwerk rollte nicht wie der Wagen eines Petitmäters daher. Der **Reisende** hatte völlige Zeit, den unbeweglichen, in seinen Schmerz begrabnen **Marquis** zu betrachten. Ei, mein Gott! schrie er endlich, ich glaube, das da ist **Jeannot**. Bei diesem Namen hub der **Marquis** die Augen empor, der Wagen hielt still. „Es ist **Jeannot**! es ist **Jeannot**, wie er „er leibt und lebt!" Bei diesen Worten that der kleine dikke Mann nur Einen Sprung, war sofort bei seinem ehmaligen Schulkameraden und umarmte ihn. **Jeannot** erkannte **Colin**; Schaam und Thränen bedekten sein Gesicht. Du hast mich ganz aufgegeben, sagte **Colin**, aber Du magst immerhin jezt ein grosser Kavalier sein, ich liebe Dich doch noch immer. Der beschämt und weichmütig geworden **Jeannot** erzälte ihm schluchzend einen Theil seiner Geschichte. Komm in das Wirtshaus, wo ich einkehre, und erzäle mir da den Ueberrest, sagte **Colin**, umarme meine kleine Frau und las uns miteinander essen.

Sie gingen alle drei zu Fusse nach dem Gasthofe vor dem Gepäk her. Gehört Dir das alles? fragte **Jeannot**. „Mir und meiner Frau. „Wir kommen vom Lande. Ich habe eine gute

„Fabrike von verzinntem Eisen und Kupfer, habe „die Tochter eines reichen Krämers geheuratet, „der mit lauter Gerätschaften handelt, die Grossen und Kleinen notwendig sind. Wir arbeiten „brav und Gott giebt uns sein Gedeihen. Wir „sind bei unsrem Stand geblieben, sind glüklich „und wollen unsrem Freund **Jeannot** helfen. „Häng Deine Marquisschaft an den Nagel; ein „guter Freund ist besser, als alle Vornemigkeit „und Dikthun in dieser Welt! Du kehrst mit „mir wieder in unsre Heimat, ich lehre Dich „mein Metier, das so gar schwer nicht ist, lasse „Dich halb Part mit mir gehn, und wir wollen „auf dem Flek der Erde, wo wir sind geboren „worden, froh und vergnügt leben."

Ganz ausser sich fühlte **Jeannot** sich zwischen Wehmut und Freude, Zärtlichkeit und Schaam getheilt und sagte ganz leise bei sich: Alle meine Freunde von feiner Lebensart haben mich verraten, und **Colin**, der von mir verachtete **Colin**, kömmt mir allein zur Hülfe. Welch eine Lehre!

Colin's Seelengüte entwikkelte in **Jeannot's** Herzen den Keim von Gutartigkeit, den die Welt darin noch nicht erstikt hatte. Er fühlte, daß er seinen Vater und seine Mutter

nicht verlassen konnte und äusserte dies. Für Deine Mutter wollen wir sorgen, sagte **Colin**, und was Deinen guten Vater anlangt, der im Gefängnis sizt, so werden seine Gläubiger sich schon befriedigen lassen, mit Wenigem vorlieb nemen, wenn sie sehn, daß nichts mehr da ist. Auf den Rummel versteh' ich mich und will das schon alles ausfechten. Er ruhte auch nicht eher, als bis er seines **Freundes Vater** aus dem Kerker befreit hatte. **Jeannot** kehrte in sein Vaterland mit seinen **Aeltern** zurük, die ihr voriges Gewerbe wieder ergriffen. Er heuratete eine Schwester vom **Colin**, die so gut, so wakker war wie der Bruder, und die ihn sonach sehr glüklich machte. Und **Jeannot** der Vater, **Jeannotte** die Mutter und **Jeannot** der Sohn sahen ein, daß Glükseeligkeit nicht in eitlem Wesen und Gepränge zu finden sei.

Dialogen.

I.

Die Anbeter oder das Lob Gottes.

Erster Anbeter.

Meine Gefährten, meine Brüder, Menschen, die Ihr Verstand besizt, diesen Ausflus der Gottheit selbst, betet mit mir jenen Gott an, der ihn Euch gegeben; jenen Li, jenen Chang-ti, jenen Tien, den die Seren, die ehmaligen Bewohner von Catay, seit fünf Jahrtausenden anbeten, wie ihre öffentlichen Jahrbücher besagen; Jahrbücher, die kein gelehrtes Tribunal in Zweifel gezogen hat, und deren Glaubwürdigkeit nur bei den Abendländischen Nationen blos von sinnlosen Ignoranten ist bestritten worden, die den Ueberrest der Erde und die alten Zeiten nach dem kleinen Maas ihrer der Barbarei kaum entrissnen Provinz abmessen.

Beten wir jenes Wesen der Wesen an, das die Völker am Ganges, die noch vor den Seren Sitt' und Bildung erlangt hatten, in noch grauern Zeiten, unter dem Namen Birmah erkannten, des Vaters von Brama und aller Dinge, und das ohne Zweifel bei den zahllosen Umwälzungen ist angerufen worden, welche die Oberfläche unsrer Erde so oft verändert haben.

Beten wir jenes grosse Wesen an, das bei den alten Persern Orosmasdes genannt wurde. Beten wir jenen Demiurgos an, den Plato bei den Griechen feierte, jenen allgütigen und allgrossen Gott, optimum, maximum, der selbst damals bei den Römern mit keinem andren Namen genannt wurde, als sie im Senat einem Drittheil der damals bewohnten Welt Geseze vorschrieben.

Er ist es, der von aller Ewigkeit her in dem unermeslichen Raum die Materie ordnete. Er spricht und — alles entsteht; allein er spricht es vor den Zeiten; er ist das notwendige Wesen: folglich war er von jeher. Er ist das wirkende Wesen, folglich hat er immer gewirkt; denn sonst würde er in einer vergangnen Ewigkeit ein blos unnüzes Wesen gewesen sein. Er hat das Universum nicht in wenig Tagen gemacht; denn

als-

alsdann würd' er nur ein eigensinniges Wesen sein.

Weder seit sechstausend Jahren, noch seit hunderttausenden sind seine Geschöpfe ihm Lob- und Dankopfer schuldig, sondern von aller Ewigkeit her. Welcher eingeschränkte Verstand, welche plumpe Ungereimtheit leuchtet aus der Behauptung hervor, daß das Chaos ewig und die Ordnung erst seit gestern sei. Nein, die Ordnung war immer, weil das notwendige Wesen der Urheber der Ordnung immer war.

So dachte der grosse St. Thomas in der Summe des Katholischen Glaubens (lib. II. capite 3.): „Gott hat von aller Ewigkeit „her den Willen gehabt, entweder die ganze „Welt hervorzubringen oder nicht hervorzubrin„gen: nun ist offenbar, daß er den Willen ge„habt hat, sie hervorzubringen; folglich hat er „sie von aller Ewigkeit hervorgebracht, denn die „Wirkung folgt immer der Kraft einer wirken„den Ursach, die nach ihrem Willen wirkt."

Zu diesen vernünftigen Worten, die man, nicht ohne grosses Befremden, im St. Thomas antrift, sez' ich hinzu: daß eine Wirkung einer ewigen notwendigen Ursach ewig und notwendig, wie diese, sein mus.

Gott hat nicht die Materie Atomen überlassen, die unaufhörlich eine deklinirende Bewegung gehabt haben, so wie Lukrez gesungen hat, der zwar alltägliche Dinge, die sich leicht schildern lassen, ganz vortreflich gemalt hat, aber in der Naturkunde die allervollständigste Unwissenheit zeigt.

Jenes höchste Wesen hat keine Cubi, keine kleine Würfel genommen, um daraus die Erde, die Planeten, das Licht, die magnetische Materie zu bilden, wie der schimärische Kartesius es in seinem Romane vorgestellt hat, den er Philosophie nennt; sondern es hat gewollt, daß die ganze Materie sich unabänderlich gegen einen Mittelpunkt im direkten Verhältnisse von ihrer Masse, und im umgekehrten Verhältnisse ihrer Entfernung vom diesem Mittelpunkt gravitiren solle. Es hat verordnet, daß der Mittelpunkt unsrer kleinen Welt in der Sonne sein, und daß sich alle unsre Planeten so um sie herumdrehen sollten, daß die Cubi ihrer Entfernungen immer wie die Quadrate ihrer Umwälzungen wären. Jupiter und Saturn beobachten diese Geseze, indem sie ihre Laufbahnen durcheilen; und die Trabanten des Saturn's und des Jupiter's gehorchen diesen Gesezen mit eben der

Pünktlichkeit. Diese göttlichen, bei Hervorbringung der Welten in Ausübung gebrachte Theoreme sind erst in unsren Tagen entdekt worden, aber sie sind jezt eben so bekannt, als die ersten Säze des Euklid.

Man weis, daß in dem weit ausgedehnten Gewölbe der Himmel alles gleichförmig ist; tausendmaltausend Sonnen sind nur ein schwacher Ausdruk von der Unermeslichkeit des Universums. Aus ihrer aller Schoosse entquellen eben die Lichtströme, die aus unsrer Sonne hervorbrechen; und zahllose Welten erleuchten einander. In einem einzigen Theile des Orion rechnet man ihrer zweitausend. Der lange und breite Streif von weissen Punkten, die man am Himmelsgewölbe wahrnimmt, und den das fabelhafte Griechenland die Milchstrasse nannte, indem es sich einbildete, daß ein Kind, Jupiter genannt, der Gott des ganzen Universums, wie er die Brüste seiner Amme getrunken, etwas Milch vergossen habe; diese Milchstrasse, sag' ich, besteht aus einer Menge Sonnen, deren jede ihre planetarischen Welten hat, die sich um sie herum bewegen. Und durch diesen langen Strich von Sonnen und Welten nimmt man noch Räume wahr, worin man abermals ent-

ferntere Welten unterscheidet, über welchen sich wieder andre Räume und andre Welten befinden.

Ich habe in einem epischen Gedicht folgende Verse gelesen, die das ausdrükken, was ich habe sagen wollen:

Au delà de leur cours & loin de cet espace
Où la matière nage & que Dieu seul embrasse,
Sont des soleils sans nombre & des mondes sans fin.
Dans cet abîme immense il leur ouvre un chemin.
Au delà de ces cieux le Dieu des cieux réside. *)

Ich wünschte, der Verfasser hätte gesagt:

Dans ces cieux infinis le Dieu des cieux réside. **)

Denn die Kraft, die mächtige Gewalt, die sie lenkt und beseelt, müssen überall sein; so wie die Gravitation in allen Theilen der Materie und die bewegende Kraft in der ganzen Substanz

*) Z. T. Weit hinaus über ihren Lauf und fern von jenem Raum, wo die Materie schwimmt und und den Gott allein umfasst, sind Sonnen ohne Zahl und Welten ohne Ende; in jenem unermeslichen Abgrunde öfnet er ihnen ihre Bahn. Hoch hinaus über diesen Himmeln thronet der Gott der Himmel.

**) Z. T. In diesen unendlichen Himmeln thronet der Gott der Himmel.

eines in Bewegung befindlichen Körpers vorhanden ist.

Wie, die thätige Kraft sollte an allen Orten sein und das grosse Wesen sollt' es nicht?

Virgil hat gesagt:

Mens agitat molem & magno se corpore miscet.

Cato hat gesagt:

Jupiter est quodcumque vides, quocumque moveris.

St. Paul hat gesagt:

In Deo vivimus, movemur & sumus.

In Gott leben, weben und sind wir.

Wir haben klein genug gedacht, einen König aus ihm zu machen, der in seinem Kabinet Hofschranzen hat und Thürsteher in seiner Antischamber. Man singt in einigen Gothischen Tempeln diese neuen Verse eines Energumenen.

Illic secum habitans in penetralibus
Se rex ipse suo contuitu beat.

Das will sagen: In seinem Apartement lebt dieser höchste Monarch mit sich selbst und beseeligt sich an dem Anschauen seiner selbst.

Das heisst im Grunde, Gott wie einen Geck malen, der sich im Spiegel besieht, und sich an seiner Gestalt weidet; auf die Art macht der Mensch Gott ganz nach seinem Ebenbilde.

Wir wollen also wie Plato, Virgil, Cato, St. Paul, St. Thomas über diesen grossen Gegenstand denken und nicht wie Viktorin, Verfasser dieses Lobgesangs. Wir wollen nicht ablassen zu wiederholen, daß die unendliche Weisheit des notwendigen Wesens, des bildenden Wesens, alles hervorbringt, erfüllt und lebendig macht. Wir vorüberstreichenden Schatten, wir Atomen eines Augenbliks, wir denkende Atomen bedürfen eine Portion eines sehr seltnen, eines sehr geübten Verstandes, um blos einen kleinen Theil seiner ewigen Mathematik zu begreifen.

Durch was für Geseze hat die Erde eine periodische Bewegung von siebenundzwanzigtausend neunhundert und zwanzig Jahren ausser dem Lauf in ihrer Bahn und den Umlauf um sich selbst? Auf was Art hält das Gestirn der Nacht sich im Gleichgewicht, und weshalb ändert solches und auch die Erde binnen neunzehn Jahren beständig den Plaz, wo ihre Laufbahnen zusammen treffen müssten? Die Anzahl der Menschen, die sich zu diesen göttlichen Kenntnissen erheben, ist nicht eine Einheit gegen eine Million beim menschlichen Geschlechte: indes daß fast alle Menschen gegen den Staub der Erde hingebükt ihr Leben

in armseligen Intriken hinbringen, oder die Menschen, ihre Brüder, tödten, oder von ihnen für Geld getödtet werden.

Unter einer Million Menschen, die auf der Erde herumkriechen, oder sich pfauenmässig brüsten, kann man mit genauer Not funfzig finden, die von diesen erhabnen Wahrheiten nur etwas gründliche Begriffe haben.

Zu diesem kleinen Häufchen von Weisen halt' ich mich, um mit ihm die Unermeslichkeit der Ordnung der Dinge, die mächtige Weisheit, die in ihnen lebt und webt, und die Ewigkeit, worin sie schwimmen, zu bewundren, eine Ewigkeit, wovon ein Augenblik denen vorüberwallenden Individuen zu Theil geworden ist, die vegetiren, fühlen, denken.

Zweiter Anbeter.

Du hast bewundert, Du hast angebetet; ich wünschte, daß ich wäre gerührt worden. Du lobst, Du hast aber nicht gedankt. Was liegt mir an Millionen Welten, die ohne Zweifel notwendig sind, weil sie existiren, die mir aber nichts nüzen und die ich nie sehn werde? Was liegt mir an der Unermeslichkeit, mir, der ich nur ein Punkt bin? Wozu frommt mir die

Ewigkeit, wenn meine Existenz auf den vorüberstreichenden Moment beschränkt ist! Nur das kann meine Dankbarkeit wekken, daß ich ein vegetirendes, fühlendes Wesen bin, und unterweilen Vergnügen empfinde.

Dank sei auf immer jenem notwendigen, ewigen, verständigen und mächtigen Wesen, das von aller Ewigkeit her meine Mitbrüder, die Thiere, mit Organen und Vegetation begabt hat. Es hat gewollt, daß wir insgesamt Lungen, Leber, Pankreas, einen Magen, ein Herz mit Ohren, Adern und Arterien oder Aequivalente für alles das haben sollen. Dies ist ein so bewundernswürdiges Kunstwerk, als das mit so vielen Welten, die um ihre Sonnen herumrollen. Allein dies ungemein grosse Kunstwerk würde gar nichts sein, wenn wir nicht die Empfindung hätten, die das Leben ausmacht. Er hat uns allen die Triebe und die Gliedmaassen gegeben, die es erhalten; und, was noch unsre grössre Dankbarkeit erheischt, von ihm haben wir jene köstliche und unbegreifliche Werkzeuge empfangen, durch welche das Leben denen Wesen gegeben wird, die von uns gezeugt werden.

Das grosse Wesen beschenkte uns alle mit sechs Organen, mit welchen Empfindungen sich ver-

knüpft befinden, die insgesamt von einander verschieden sind. Das Gefühl ist durch alle Theile des Körpers verbreitet, am stärksten aber in den Händen; das Gehör, haben viele Thiere, unsre Brüder, viel feiner als wir, was uns aber einen Vorzug vor ihnen giebt, ist unser Gehör für Musik, wogegen sie nur auf eine sehr unvollkommne Art empfänglich sind; wir hören Akkorde, wo fast alle Thiere nichts als Schälle hören. Die Harmonie ist nur für uns gemacht; und wenn die Nachtigallen eine angenemere Stimme haben, so ist die unsrige von weit mehrerm Umfange und von mehrer Abwechslung.

Das Gesicht der Menschen ist weniger scharf als das der Raubvögel, weniger hell als das aller Insekten, die eine Welt im Kleinen zu sehn im Stande sind, welche unsern Augen verborgen bleibt. Allein da wir zwischen dem Adler und der Fliege mitten inne stehn, müssen wir mit unserm Gesicht zufrieden sein; dieser Sinn erstrekt sich bis zu den Sternen. Wir sehn den vierten Theil des Himmels durch eine einzige Oefnung; diese Eigenschaft ist vorzüglich genug.

Der Geschmak ist auch eine Gabe, welche die Natur allen lebendigen Wesen ertheilet hat. Zu erraten, welche Thiergattung am lekkersten ist,

welche den feinsten Geschmak hat, würde sehr schwer halten; darüber, heisst es, müsse man nicht disputiren. Allein man mus gestehn, daß ohne Geschmak kein Thier daran denken würde, sich Nahrung zu verschaffen; nichts würde von wenigerm Belang sein, als Essen und Trinken, wenn Gott nicht mit dieser Handlung eben so viel Vergnügen als Bedürfnis verknüpft hätte. Das Vergnügen kömmt offenbar von Gott. Diese Wahrheit ist so faslich, daß man unmöglich sich eine angeneme Sensation verschaffen, ja nicht einmal denken kann, die nicht in denen Organen läge, die wir besizen und die wir nicht schon erfahren hätten.

Der sechste Sinn, der vortreflichste von allen, der dem ganzen Thiergeschlechte gegeben ist, ist derjenige, der auf eine so anmutsvolle Art die beiden Geschlechter vereinigt, dessen blosse Begierde schon alle andre Wollüste übertrift, der durch den blossen Vorgeschmak bereits ein unaussprechliches Vergnügen ist. Die übrigen Sinne schränken sich auf Befriedigung des Individuums ein, das sie besizt; allein der Sinn der Liebe berauscht zugleich zwei denkende Wesen und bringt dadurch ein drittes hervor.

Welch ein anbetungswürdiges Geheimnis! Der Genus wird eine Schöpfung. Auch hat der Graf Rochester gesagt: daß die Freuden der Liebe schon allein hinlänglich wären, Gott in einem Lande voller Atheisten Lobeserhebungen zuzubereiten; auch hat der grosse Muhamed seinen tapfern Kriegern Liebe zur Belohnung versprochen. Er ist nicht so abgeschmakt thöricht, sich vorzustellen, daß man mit seinen Gliedmaassen auferstehn könne, ohne von denselben Gebrauch zu machen. Er hat das edelste, das vortreflichste von allen gewählt, der ewige Lohn der Tapferkeit und Tugend zu sein.

Ich überlasse andren die Bemühung, die gleichen Winkel, die das Licht auf unsrer Hornhaut bildet, die Brechungen, die es in der Traubenhaut, in der Kristallinse erleidet, die Gemälde, die es in der Nezhaut entwirft, zu bewundern. Sie mögen aus vollem Tone die Ohrmuschel, das Felsenbein, die Trommel und ihre Saite, den Hammer, den Ambos und den Steigbügel preisen; und wenn sie alle diese Gehörwerkzeuge untersucht haben, von Grund aus nicht wissen, wie man hören kann.

Man mag tausend Gehirne zergliedern, ohne je erraten zu können, durch was für Triebfedern sich darin ein Gedanke bildet.

Ich überlasse es dem Borellius, dem Herzen die Stärke von achtzigtausend Pfund beizulegen, die Keil auf fünf Unzen herabsezt, überlass' es Hequet aus dem Magen eine Mühle und dem van Helmont ein chemisches Laboratorium zu machen.

Ich meines Orts verweile mich, mit eben so vieler Dankbarkeit als Erstaunen das Ebenmaas, die Mannichfaltigkeit, Feinheit, Stärk' und Geschmeidigkeit der Triebfedern zu betrachten, wodurch wir das Leben empfangen haben und es geben.

Man entblösse diese Glieder von dem Fleische, das sie bedekt und von den um sie herum liegenden Zubehörden, und betrachte sie sodann mit dem Auge eines Zergliedrers und man wird sich davor entsezen. Allein die beiden Geschlechter sehn sie in ihrer Jugend nur mit Augen der Wolluft an; sie sprechen zu unsrer Imagination, entzünden sie, graben sich dem Gedächtnisse ein. Ein Nerve kömmt aus dem Gehirn, windet sich bei den Augen, bei dem Munde weg, läuft bei dem Herzen vorbei und steigt zu den Zeugungsglie-

dern herab; und daher kömmt's, daß Blikke die Vorläufer des Genusses sind.

Wüssten wir im Genus, was wir thäten, wären wir unglüklich genug, uns mit dem ungemein grossen Kunstwerk der Zeugung zu beschäftigen, mit jener bewundernswürdigen Mechanik der Hebel, jener Zusammenziehung der Fibern, jener Durchseihung von Flüssigkeiten, so würden wir nicht die Absichten der Natur erfüllen, würden gegen den Willen des grossen Wesens handlen, das uns die Zeugungsorgane gegeben, um das Zeugungswerk zu verrichten, nicht um es kennen zu lernen. Man gehorche ihm blindlings; und je unwissender man ist, je besser dient man ihm. Im Grunde wissen wir von diesem Geheimnisse nicht mehr, als die Nachtigallen und Turteltauben.

Uns ist es blos bekannt, daß zu allen Zeiten das Leben aus einem Körper in den andern übergegangen und also ewig ist, wie das grosse Wesen, dessen Ausflus es ist.

Kurz, lasst uns dem höchsten Wesen danken, das uns diese Freuden gegeben. Vermutlich haben die Gestirne sie nicht; und in dem Betracht wiegt eine Milbe die wimmelnden Schaaren von

Sonnen auf, die millionenmale unsre Sonne an Grösse übertreffen.

Erster Anbeter.

Mein liebster Bruder, die Milbe, der Elephant, die rohe, die organisirte Materie, die Materie in Bewegung, die fühlende Materie legen ein ewiges Zeugnis vom grossen Demiurgos ab, der ewig seiner Natur nach wirkt und durch den von jeher alles gewesen ist, so wie es nie eine Sonne ohne Licht gegeben.

Für jenes Geschenk der Empfindung, das Du von ihm bekommen und Dir nicht selbst hast geben können, hast Du ihm gedankt, nicht aber für das Geschenk der Gedanken. Der Instinkt und die Empfindung sind unstreitig etwas Göttliches. Durch den Instinkt entstehn alle unsre ersten Bewegungen und durch ihn fühlen wir unsre Bedürfnisse. Aber die Dinge sind so kombinirt, daß wenn die andern Thiere mit einem Instinkte begabt sind, der den unsrigen übertrift, so haben wir eine Vernunft, die der ihrigen unendlich vorzuziehen ist. In tausend Fällen kannst Du Dich auf Deinen Hund und selbst auf Dein Pferd verlassen; der Indier kann sich bei seinem Elephanten Rats erholen; aber in der Mathematik musst Du den A r ch i m e d konsuliren.

Gott hat der rohen Materie die nach dem Mittelpunkt hinstrebende und die ihn fliehende Kraft, die Widerstehungs- und Spannkraft gegeben; das ist ihr Instinkt und er ist unbegreiflich; der Instinkt der Thiere ist es auch, aber die Denkkraft ist noch bewunderswürdiger. Die Fähigkeit, eine Sonnenfinsternis vorherzusagen, und den Lauf der Kometen zu beobachten, scheint, wenn man wagen darf es zu sagen, etwas von der mächtigen Weisheit des grossen Wesens an sich zu haben, das die Sonne und die Kometen gebildet hat. In dem Stük scheinen wir nur ein Ausflus von ihm selbst zu sein.

Jede Materie hat ihre unwandelbare Geseze der Bewegung, jede Thiergattung ihren beinahe ziemlich einförmigen Instinkt, der sich nur bis zu sehr engen Grenzen vervollkommet, aber die Vernunft der Menschen schwingt sich bis zur Gottheit empor.

Es ist ganz ausgemacht, daß alle Thiere mit Gedächtnis ausgerüstet sind. Ein Hund, ein Elephant erkennt seinen Herrn nach Verlauf von zehn Jahren. Um dies Gedächtnis, das man nicht erklären kann, zu besizen, mus man Ideen haben, die man eben so wenig zu erklären vermag.

Wer giebt denn den Thieren dies Gedächtnis und diese Ideen? Derjenige, der ihnen ihr Blut, ihre Eingeweide, ihre Bewegkraft giebt, derjenige, von dem alles ausfliesst, vos dem jedes Wesen, folglich jede Art der Existenz herkommt.

Viele Thiere haben die Gabe ihres Instinkts vervollkommnet. Es giebt Affen, Elephanten, die geistreicher sind als andre, das heisst, die mehr Gedächtnis, mehr Geschiklichkeit haben, ihre Ideen zu kombiniren. Wir sehn Jagdhunde ihr Metier in einem Vierteljahre erlernen und vortrefliche Meutehunde werden, dahingegen andre stets mittelmässig bleiben. Viele Pferde haben ihre Herren geliebt und vertheidigt, viele sind rebellisch und undankbar gewesen, doch deren Anzahl ist die kleinre. Ein von seinem Herrn gut behandeltes, gut gepflegtes, geliebkos'tes Pferd ist weit erkenntlicher als ein Hofschranz. Beinahe alle vierfüssigen Thiere, ja selbst alle kriechenden vervollkommnen, wenn sie älter werden, ihren Instinkt bis zu den vorgeschriebnen Grenzen; die Hausmarder, die Füchs' und Wölfe sind hiervon ein evidenter Beweis. Ein alter Wolf und eine alte Wölfin sind weit streitbarer als die jungen. Unwissenheit und Wahn-

sinn allein können diese Wahrheiten bestreiten, wovon wir täglich Zeugen sind.

Diejenigen, die nicht Zeit und Gelegenheit gehabt haben, des Benemen der Thiere zu beobachten, mus man auf den vortreflichen Artikel *Instinct* in der *Encyclopédie* verweisen. Sie werden von der Existenz jener Fähigkeit überzeugt werden, welche die Vernunft der Thiere ist, aber eine Vernunft, die so weit unter der unsrigen steht, als ein Bratenwender unter der Thurmuhr zu Strasburg; eine begrenzte aber wirkliche Vernunft, ein roher Verstand, der aber, wie der unsrige, von den Sinnen abhängt, ein schwaches und unverderbliches Bächlein von jenem unermeslichen und unbegreiflichen verstandvollen Wesen, das von allen Zeiten her über alles geschaltet hat.

Ein Spanier, Namens Pereira, der nur Einbildungskraft hatte, bediente sich ihrer, und unterstand sich zu sagen: die Thiere wären nur Maschinen, aller Sensationen beraubt; aus Gott machte er einen Puppenspieler, der beständig beschäftigt ist, die Fäden seiner Marionetten zu ziehen, sie Schreie der Freud' und des Schmerzens ausstossen zu lassen, ohne daß sie weder Freude noch Schmerz empfinden, sie ohne Liebe

zusammenzuparen, und sie ohne Hunger und Durst essen und trinken zu lassen. Kartesius nam in seinen Romanen diese abgeschmakte Scharlatanerie an; sie kam bei Ignoranten, die sich für Gelehrte ausgaben, im Schwange.

Der Kardinal de Polignac, ein Mann von vielem Geiste, der sogar hin und wieder Genie verriet, ein guter Lateinischer Dichter, wenn es deren unter den neuren geben kann, aber sehr wenig Philosoph und der leider nur das abgeschmakte System des Kartesius kannte, Polignac, sag' ich, unterstand sich, ein Gedicht gegen den Lukrez zu schreiben, allein weit weniger Dichter als dieser Römer, war er eben so schlechter Physiker als er; er stellte in seinem troknen, magern Werke, das man sehr pries und das man nicht lesen kann, nur Irrthümer Irrthümern entgegen.

Er führt in seinem Gedicht unglaubliche Beispiele von der Sagacität der Thiere an, die einen Verstand beweisen würden, der wenigstens dem von der Natur uns verliehnen gleich käme. So legt er zum Beispiel im sechsten Gesange versifizirt ein Märchen vor, das er nach seiner Rükkehr am Französischen Hofe bereits öftrer erzält und worüber man sich sehr aufgehalten hatte.

Ein Geier, sagte er, grif einen Adler an, und ris ihm eine Feder aus. Einige Zeit nachher entfiederte ihn der Adler gänzlich, verschmähte es aber, ihm das Leben zu nemen. Der Geier, fuhr er fort, dachte die ganze Zeit über, daß seine Federn wieder wuchsen, auf Rache. Endlich fand er in einer alten Brükke eine Oefnung, wo er seinen Körper durchpressen konnte, was aber dem Adler, der viel stärker war, als er, unmöglich fallen musste. Nachdem er verschiedene male dies Durchpressen versucht hatte, befehdete er seinen Feind hoch in den Lüften. Dieser stellt sich ein, der Kampf beginnt, durch einen geschikten Zurükzug stürzt sich der Geier in das Loch und schlüpft durch. Wetterschnell verfolgt ihn der Adler, kommt mit Kopf und Hals leicht durch, allein der übrige Theil des Körpers will nicht nach. Er arbeitet aus aller Macht loszukommen, indes daß er sich an Kräften erschöpft, fliegt der Geier mit aller Gemächlichkeit nach ihn zurük, entfiedert ihn so, wie er von ihm war entfiedert worden, und schenkt ihm grosmütig das Leben, wie der Adler ihm gethan hatte, aber er gab ihn den Spöttereien aller Polnischen Magnaten Preis, die diesem allerliebsten Kampfe beigewohnt hatten.

In Frontin's Stratagemen kommt keine einzige Kriegslist dieser gleich, und Scipio der Afrikaner war nie so grosmütig. Man erwartet, daß der Kardinal Polignac daraus folgern wird: der Geier habe eine sehr schöne Seele gehabt; allein mit nichten, er schliesst daraus, daß er ein Automat sei, ohne Verstand und ohne die allergeringste Sensation.

Auf eben die Art macht sich der Sohn des grossen Racine, der von seinem Vater das Talent der Versifikation erbte, in einer Epistel die stärksten Einwürfe, die Räsonnementsgabe bei den Thieren beweisen. Er beantwortet sie aber lediglich mit der Versichrung, ohne darüber zu räsonniren, daß sie blosse Maschinen wären.

Ja, sie sind unstreitig Maschinen, aber Maschinen mit Sensationen, mit Ideen versehn, Maschinen, die mehr oder weniger denken, je nachdem sie organisirt sind. Es giebt grosse Verschiedenheiten zwischen ihren Talenten, so wie zwischen den unsrigen. Welcher wohlorganisirte Jagdhund, Orang-utang und Elephant übertrift nicht unsre Blödsinnigen, die wir einsperren, und unsre alten Lekkermäuler, die vom Schlage getroffen, den Ueberrest eines unnüzen Lebens in der Verthierung einer unterbroch-

nen Vegatation, ohne Gedächtnis, ohne Ideen, zwischen einigem Gefühl und völligem Nichtgefühl schmachtend, dahinschleppen. Wo wäre das Thier, das nicht hundertmal über unsre neugeborne Kinder erhaben ist, denen gleichwohl Gott, unsren Theologen zufolge, nach sechs Wochen im Mutterleibe eine vernünftige unsterbliche Seele eingos?

Was sag' ich? Welch ein Unterschied ist nicht zwischen uns selbst! Welch ein unermeslicher Abstand befindet sich zwischen dem jungen Newton, der den Kalkül des Unendlichen erfand, und jenem Newton, der ohne Bewusstsein, ohne das geringste Kennzeichen jenes Genie's, das die Welten gewogen hatte, seinen Geist aufgiebt! Das ist die Folge der ewigen Geseze der Natur, die Newton selbst nicht begreifen konnte, weil er nicht Gott war. Beten wir das grosse Wesen an, von dem diese Geseze ausfliessen, statten wir ihm dafür Dank ab, daß er unsren Organen auf einige Tage die Denkkraft verliehen hat, die uns bis zu ihm erhebt.

Ein tiefdenkender Philosoph, der sich der Wahrheit würde bemächtigt haben, wenn er sie nicht mit den Lügen der Vorurtheile hätte vermischen wollen, sagte: wir sähen alles in Gott.

Aber es ist vielmehr Gott, der alles in uns sieht, alles in uns bewirkt, weil er unumgänglich der grosse, der einzige, der ewige Werkmeister der ganzen Natur ist.

Auf welche Art denken, auf welche Art empfinden wir? Wer wird uns das sagen können? Gott hat nicht — man kann es nicht genug wiederholen, — ein geheimes Wesen, das Vegetation heisst, in die Pflanzen gelegt; sie vegetiren, weil er es so von allen Jahrhunderten her angeordnet hat. Es giebt im Thiere kein verborgnes Geschöpf, das Sensation heisst; und der Hirsch läuft, der Adler fliegt, der Fisch schwimmt, ohne einer unbekannten Substanz nötig zu haben, die in ihnen wohnt, und sie laufen, fliegen, schwimmen machte. Was wir ihren Instinkt genannt haben, ist eine unaussprechliche Fähigkeit, die nach den unaussprechlichen Gesezen des grossen Wesens ihnen anklebt. Wir besizen ebenfalls eine unaussprechliche Fähigkeit in dem menschlichen Verstande, aber es giebt kein wirkliches Wesen, das der menschliche Verstand wäre, es giebt keins, das der Wille hiesse. Der Mensch vernünftelt, begehrt, will; aber sein Wille, seine Begierden, seine Vernünfteleien sind keine besondre Substanzen. Der grosse

Fehler der Platonischen Schule, und nachher aller unsrer Schulen, war der, daß man Worte statt Sachen nam; fallen wir nicht in den Irrthum.

Wir sind bald denkend, bald nicht, so wie wir bald wachend, bald schlafend sind, bald von willkührlichen Begierden angespornt werden, bald in eine vorübergehende Leidenschaftlosigkeit versunken sind; Sklaven von unsrer Kindheit an bis zum Tode von alle dem, was uns umgiebt, vermögen wir nichts durch uns allein, bekommen wir alle unsre Ideen, ohne jemals die vorhersehn zu können, die wir den Augenblik darauf haben werden und befinden wir uns immer unter der Hand des grossen Wesens, das in der ganzen Natur durch Wege wirkt, die eben so unbegreiflich sind, als es selbst.

Zweiter Anbeter.

Ich bet' es mit Dir an; erkenne in ihm die Ursach, den Endzwek, die Hülle und den Mittelpunkt aller Dinge; aber ich besorge, indem ich von ihm spreche, es zu beleidigen, wofern anders der Endliche den Unendlichen beleidigen kann, wofern ein armseliges Wesen, das kaum eine Modifikation des Wesens ist, ein zwischen Urin und Exkrementen erzeugtes Embryo, das

selbst Exkrement ist, gebildet, um die Erde zu düngen, von wannen er kömmt, dem ewigen Wesen eine Beleidigung zufügen kann.

Mit Zittern seh' ich, indem ich es anbete, indem ich es liebe als den einzigen Urheber alles dessen, das da war, und alles dessen, das da sein wird, daß wir es zum Urheber des Bösen machen, daß alle die Sekten, die, wie wir, einen einzigen Gott angenommen haben, in diese Grube gestürzt sind, und ich besorge, meine Vernunft entkömmt ihr nicht. Die angeblichen Weisen aus diesen Sekten haben geantwortet: Gott bewirke das Böse nicht, lasse es aber zu. Eben so gut könnte man mir behaupten, wenn die zu glühenden Strahlen der Sonne ein Kind blind gemacht hätten, daß nicht die Sonne dies Unheil gestiftet, sondern daß sie nur erlaubt habe, daß ihre Strahlen ihm die Augen verglühten.

Ich sagte Dir eben, daß ich von Erkenntlichkeit und Freude durchdrungen sei; da sich aber notwendig andre Ideen mir darstellten, wie dies allen Menschen widerfährt, so folgt auf meine Danksagungen unwillkührliches Murren; ich breche in Wehklagen aus, zerfliesse in Thränen, wie ein Kind, das in den Armen seiner

Amme augenbliklich vom Lachen zum Weinen übergeht.

Das ganze Alterthum bewunderte und weinte wie ich. Es suchte die Ursach der Unvollkommenheiten der Welt mit eben so vieler Begierde als Verzweiflung auf. Die Griechen imaginirten Titanen, **Kinder des Himmels** und der Erde, die von Jupiter ihren Antheil an dem Vermögen ihres Vaters und ihrer Mutter begehrten und die Götter bekriegten. Andre erfanden die schöne Fabel der Pandora. Noch andre, (vielleicht mehr Philosophen, wiewohl sie es nicht scheinen) stellten Jupiter'n zwischen zwei Fässer und liessen ihn das Gute tropfenweise, das Böse aber mit vollen Strömen ausschütten. Man erfand die Androgynen, die, da sie beide Geschlechter zugleich besassen, sehr übermütig wurden, weshalb die Götter sie zur Strafe von einander spalteten. Die Indier schrieben in ihrem Shaster, der sich seit fünftausend Jahren in der Sanskritsprache in den Händen der Braminen befindet, daß Engel, daß Genien sich im Himmel gegen Gott empört hätten. Die Syrier sagten, daß unser Planet ursprünglich nicht bestimmt gewesen sei, von vernünftigen Leuten bewohnt zu werden, daß es aber unter den Bürgern des

Himmels zwei Lekkermäuler gegeben habe, Mann und Frau, die sich's einfallen liessen, einen Kuchen zu essen, nachher drängte sie ein Bedürfnis, das die Folge von zu vielem Essen ist. Sie fragten einen der vornemsten Reichsbedienten: wo das heimliche Gemach sei? Dieser antwortete: Seht Ihr wohl die Erde, jene kleine Kugel, die tausend Millionen Meilen von hier entfernt ist? Diese ist das Privet des Universums. Sie begaben sich dahin und Gott lies sie daselbst, um sie zu bestrafen.

Einige andere Asiaten erzälen, daß Gott nach Erschaffung des Menschen ihm das Recept zur Unsterblichkeit, gar zierlich auf schönes Pergament geschrieben, gegeben habe. Der Mensch lud dies nebst allerhand kleinen Gerätschaften auf seinen Esel und begann die Welt zu durchstreifen. Unterwegs traf der Esel die Schlange an und fragte sie: ob nicht in der Nähe eine Quelle sei, woraus er trinken könne? Die Schlange führte ihn mit vieler Höflichkeit zu einer; indes aber, daß der Esel trank und der Mensch entfernt war, stahl die Schlange das Recept. Sie fand darin das Arkan, die Haut zu wechseln, dies machte sie denn nach der allgemeinen Vorstellung der

Asiaten unsterblich. Der Mensch behielt seine Haut und fiel dem Tode anheim.

Die Aegypter und zumal die Perser erkannten einen Gott-Teufel, einen Feind des gütigen Gottes, einen Typhon, einen Arimanes, einen Satan, ein böses Grundwesen, das Behagen daran fand, alles zu verderben, was das gute Grundwesen gutes that. Diese Idee war aus demjenigen hergenommen, was täglich unter den armen Menschen vorfiel. Wir sind fast stets im Kriege. Das Oberhaupt einer Nation richtet, so lang' es kann, das zu Grunde, was das Haupt der gegenseitigen Nation nur hat Gutes stiften können. Laomedon baut eine schöne Stadt, Agamemnon zerstört sie; dies ist die Geschichte des menschlichen Geschlechts. Die Menschen haben immer alle Thorheiten der Erde in den Himmel übergetragen, diese Thorheiten mochten nun grausam oder lächerlich sein. Die Lehre des Zoroaster und die des Manes enthalten eigentlich nichts anders als die Idee gewisser Amerikanischen Völkerschaften, die, um die Ursach des Regens zu erklären, behaupteten: es gäbe dort oben einen kleinen Knaben und ein kleines Mädchen, Bruder und Schwester, der Bruder zerbräche un-

terweilen den Krug der kleinen Schwester und daher entstünde Regen und Ungewitter.

Das ist die ganze Theologie der Manichäer, und alle Systeme, worüber man so viel disputirt hat, sind nicht im geringsten besser.

Verzeihen wir's den von Kummer und Elend zu Boden gedrükten Menschen, daß sie in heitren Augenblikken, wo sie eine Pause in ihren Leiden hatten und mithin einige Freiheit zu denken, die Vorsicht so schlecht rechtfertigten. Verzeihen wir's ihnen, daß sie ein übelthätiges grosses Wesen, einen ewigen Feind eines huldreichen grossen Wesens vermutet haben. Wer entsezt sich nicht, wenn er wahrnimmt, daß die ganze Erde nichts als ein Reich der Verwüstung ist? Die Zeugung, das Leben der Thiere sind das Werk einer so mächtigen und wirksamen Hand, daß die Macht aller Könige und das Genie von hunderttausend Archimeden, in aller Ewigkeit nicht den Flügel einer Mükke zu Stande zu bringen vermochten? Doch wozu dient die ganze göttliche Kunstfähigkeit, die aus der Struktur von jenen tausend Millionen fühlender Wesen hervorglänzt? Dazu, daß sie insgesamt eins von dem andren verzehret werden. Fürwahr, wenn ein Mensch ein bewundernswürdiges Automat

verfertigt hätte, das von freien Stükken ginge und die Flöte spielte, und es einen Augenblik darauf zerschlüge, so würden wir ihn für ein grosses Genie halten, das wahnsinnig geworden ist.

Die Erdkugel ist mit Meisterstükken, aber zugleich auch mit Schlachtopfern bedekt; ist nichts, als ein weites Gefilde des Mordens, dessen Atmosphäre mit schädlichen Dünsten geschwängert ist. Jede Gattung wird auf der Erde, in der Luft und im Wasser ganz unbarmherzig verfolgt, zerrissen und aufgezehrt. Der Mensch ist unglüklicher, als alle Thiere zusammen; er ist beständig ein Raub zweier Plagen, welche den Thieren unbekannt sind, Unruhe und Langeweile, die eigentlich nur im Ueberdrus seiner selbst bestehen. Er liebt das Leben und weis, daß er sterben wird. Wenn er geboren ist, um einige vorübereilende Freuden zu geniessen, wofür er die Vorsehung preist, so ist er auch zu Leiden ohne Zal geboren und zu einem lekkern Mahle der Würmer. Er weis dies und die Thiere wissen es nicht. Diese traurige Vorstellung macht seine stete Qual; er wendet jeglichen Augenblik seines verabscheuungswürdigen Daseins an, das Unglük von seines Gleichen zu machen,

sie niederträchtigerweise für einen kahlen Lohn zu würgen, zu betrügen und betrogen zu werden, zu rauben und beraubt zu werden, zu dienen und einst zu befelen und beständige Reue zu empfinden. Nimmt man einige Menschen davon aus, so ist der übrige Haufen der Menschen nur eine entsezliche Versammlung von unglüklichen Verbrechern und die Erde ist nur mit Leichnamen angefüllt.

Ich zittre nochmals, daß ich Beschwerden über das Wesen der Wesen zu führen habe, indem ich einen aufmerksamen Blik auf dies gräsliche Gemälde werfe. Ich wünschte, daß ich nicht geboren wäre.

Erster Anbeter.

Mein Bruder, da Du Gott liebst, da Du tugendhaft bist, so segne Deine Geburt, statt sie zu verfluchen. Du hast mit Dank angefangen, endige auch so. Lebe, um dem Wesen der Wesen und den Geschöpfen zu dienen. Alle diejenigen, welche Fabeln erfunden haben, um den Ursprung des Bösen und die vorgebliche Herabwürdigung des Menschen zu erklären, haben Gott lächerlich gemacht, mache Du ihn ehrwürdig.

Erinnre Dich, daß die Wirkungen einer notwendigen Ursach auch notwendig sind. Dies ist

die Meinung aller Weisen; sie erzeugt eine beruhigende Tugend, die Ergebung in den Willen der Vorsehung. Dank sei dieser Ergebung, daß die schwache von Tyrannen unterdrükte Unschuld einigen Seelenfrieden in der Verbannung und in den Ketten geniesst. Durch diese Ergebung erhält sich der Mensch gegen die unüberwindliche Notwendigkeit aufrecht, die auf ihn losdrängt. Alles fliesst ohne Zweifel vom höchsten Wesen her. Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit, Duldung fliessen sonach auch von ihm her.

Lasst uns gerecht, wolthätig, duldsam sein, weil dies das Schiksal der Weisen nnd das unsrige ist. Schwachköpfe mögen ihre Tage ohne denken verderben und Betrüger darauf denken, bidre Seelen zu verfolgen. Resigniren wir uns, wenn wir sehen, daß ein unbedeutendes Menschlein, im Schlamme geboren, von allem Dünkel der Narrheit, vom allem mit seiner Erziehung verknüpften Geiz, von aller Unwissenheit seiner Schule zusammengesezt, übermütigerweise herrschen will, wenn er verlangt, daß andre Köpfe alle Gespinste des seinigen in Ehren halten sollen, wenn er mit Niederträchtigkeit verläumdet und mit Grausamkeit zu verfolgen sucht. Dieses Gemengsel von Schändlichkeit liegt in seiner Natur

wie Blutdurst im Hausmarder und die Gravitation in der Materie.

Ist uns denn überdem aller Trost untersagt? Kann nicht in uns ein unzerstörbarer Urstof vorhanden sein, der in der Ordnung der Dinge wieder zum Vorschein kömmt! Aus Nichts ist Nichts entstanden und kehrt auch zu Nichts wieder zurük, *omnia mutantur, nihil intererit.* War es notwendig, daß in einem sechstehalb Fus hohen und so, wie wir sind, organisirten Körper einige Gedanken auf etliche Augenblikke, ich weis nicht wie, sich befinden mussten, warum sollte diese Denkkraft nicht auch einem von jenen Atomen zugestanden werden, der das vornemste und unsichtbare Organ dieser Maschine war? Gesellen wir zu unsren Tugenden noch die Tugend der Hofnung, dulden wir in diesem kurzen Leben die tyrannischen Betisen, die wir nicht verhindern können und sein wir nur blos darauf bedacht, über das grosse Wesen keine Betise zu sagen.

Zweiter Anbeter.

Ja, mein Bruder, ich resignire mich, da ich — mus. Ich hoffe so viel als ich kann und verspreche Dir, meine Vernunft nicht durch die Schimären zu entehren, die so viele Scharlatane

läkane über das grosse Wesen hervorgebracht haben.

Du weisst, vor meiner Zurükkunft aus Pondichery mit dem Jesuiten Lavaur, der elfmalhunderttausend Franken in Wechselbriefen und Diamanten in seinem Portefeuille hatte, war ich mit vielen Guebern und Braminen bekannt geworden. Diese Guebern oder Parsis datiren sich aus den urältesten Zeiten, wir dagegen nur von gestern her; allein je älter ein Volk ist, desto mehr hat es alte Thorheiten. Ich stuzte nicht wenig, als die Guebrischen Magier mir sagten: dem notwendigen von Ewigkeit her wirkenden Wesen hab' es nur erst vor vierhundertundfunfzigtausend Jahren gefallen, Welten zu bilden, und es habe sie in sechs *Gahambars*, in sechs Fristen gebildet. Die armen Magier! Sie machen aus Gott einen Menschen, einen Handwerker, der sechs Wochen Zeit zu seiner Arbeit braucht und in der siebenten sich gute Tage macht, wie man's zu nennen pflegt.

Wenn Du wüsstest, was für Altweibermärchen diese Träumer mit ihren sechs *Gahambars* verbinden, so würdest Du Mitleid mit ihnen haben. Die Fabel von der Schlange, die das Rezept von der Unsterblichkeit dem Esel stahl,

kann mit den Fabeln der Parsis nicht verglichen werden. Man findet darin Schlangen und Esel, die höchst komische Rollen spielen. Das grosse Wesen, das ewig notwendige, das unendliche Wesen geht alle Tage zur Mittagszeit unter den Palmbäumen spazieren; er bildet eine Art von Pandora aus einem Stük Fleisch, das es von dem Leibe eines Mannes genommen hat; der Mann heisst Misha und seine Frau Mishana *).

Bei einem Quell, dessen Wasser sich nach allen Seiten hin bis an das Ende der Welt erstrekt, sieht man einen Baum, der das Vergangne, Gegenwärtige und Zukünftige lehrt und moralischen und philosophischen Unterricht giebt. Die Bäume bei Dodona kommen dagegen gar nicht in Betracht. In den alten Zeiten ist alles bei

*) Dies sind, nach Zoroaster, die ersten Menschen; so wie es, nach dem Sanchuniathon, Protegenos und Genos, oder wenigstens die Geschöpfe sind, welche der Griechische Uebersezer so nennt. Bei den Indiern sind dies Adura und Prokriti, bei den Griechen Prometheus, Epimetheus und Pandora, bei den Schinesen Puon-cu u. s. w.

allen Völkern Wunderwerk; nichts wird je bei ihnen der Natur zugestanden, weil sie dieselbe nicht kannten. Man findet keinen weisen Historiker, der die vergangnen Jahrhunderte erzälte, sondern überall Zaubrer, die von der Zukunft sprechen. Unter allen diesen Zaubrern giebt's nicht einen, der wie andre Menschen lebte. Dieser hier legt einen Saumsattel auf seinen Rükken und durchläuft nakkend die Strassen der Hauptstadt. Jener isst Exkremente auf seinem Brod, ein andrer wird bei den Haaren hoch in den Lüften davon geführt. Ein vierter fährt in einem feurigen Wagen durch vier feurige Rosse gezogen, in der mittlern Region spazieren. Herkules wird von einem Fische verschlungen, in dessen Bauche er sich drei Tage aufhält, und recht hoch schmaust, denn er lässt sich die Leber des Fisches auf einem Roste braten und isst sie, sodann eilt er nach der Meerenge von Gibraltar, über die er in seinem Becher fährt *).

Bacchus erobert mit seinem Stabe Indien, verwandelt seinen Stab in eine Schlange, und die Schlange wieder in den Stab, geht troknes Fusses über das Indische Meer, hält

*) S. Lykophron.

Sonn' und Mond in ihrem Lauf auf und macht hundert Stükchen von der Art mehr. Das ist die alte Geschichte.

Alle diese kindischen Ungereimtheiten nötigen uns ein Lächeln ab; aber über das, was nun kömmt, möchte man Thränen vergiessen.

Die Marktschreier, die an Jahrmarkts- und Meßtagen die Bühne bestiegen, um den Pöbel mit diesen Märchen zu belustigen, begnügten sich nicht an der freiwilligen Belohnung, die sie dafür erhielten: sie schrieen: „Wir bezeugen bei „den unsterblichen Göttern, die den Gipfel des „Olymps und des Atlas bewohnen, wir schwö„ren bei dem grossen Demiurgos, dem gros„sen Zevs, ihrem Vater und Herrn, daß wir „Euch die lautre Wahrheit verkündigt haben. „Wir sind Gesandten des Himmels, bezalt uns „unsre Reise. Zwei Drittel Eurer Güter gehö„ren uns nach göttlichem Rechte, und das Ue„brige nach menschlichem. Wir sind so huld„reich, Euch dies lezte Drittel geniessen zu las„sen, doch unter dem Beding, daß die Könige „den Zaum unsres Pferdes und den Sattelbo„gen halten, wenn wir Euch besuchen; daß sie „ihre Diademe zu unsren Füssen legen und fest „und steif glauben, daß wir unfehlbar sind,

„Zur Belohnung ihres Glaubens ertheilen wir „ihnen nicht nur die Würde unsers Papierträgers, „wenn wir zu Stuhle gehn, sondern wir wollen „auch aus besondrer Gnade ihnen unsren Ab„gang austheilen lassen, den sie gar ehrerbietig„lich um ihren Hals hängen sollen. Und so „verleihe Gott ihnen seinen Beistand. *)

Wenn jemand es wagt, selbst mit der grösten Zurükhaltung, über das Maas der Schaale zu disputiren, worin Herkules von einer seiner Säulen zur andern schifte, wenn er sich's untersteht zu fragen: wie Herkules von einem Fische verschlungen wurde und wie er in dessen Bauche einen Rost fand, um die Leber dieses Thieres braten zu lassen, so wird er auf der Stelle gehängt.

Derjenige, der daran zweifelt, daß Deukalion und Pyrrha sich aufgeschürzt, und Steine zwischen ihre Beine durchgeworfen haben, die zu Menschen geworden sind, wird durch unsre Gottesgelehrten gesteinigt, und das von Rechtswegen; und der gebenedeite Maurer des Tem-

*) Man sehe alle Erzälungen in Betref des grossen Lama.

pels, der ein Felsenherz hat . . . . . wird den ersten Stein auf ihn werfen.

Wenn jemand übermütig genug ist, ein Liedchen auf die Cybele, die Mutter des Zevs, oder auf dessen Tochter, die Venus, zu recitiren, so wird man ihm mit Zangen die Zunge ausreissen, die Hand abhauen, die Brust aufspalten und das schlagende Herz herausziehn, um es ihm um die Bakken zu schleudern, sodann wird man sein Herz, seine Hand, seine Zunge und seinen Leichnam in die Flammen werfen, zum Trost der Gläubigen und zum grössern Ruhme Gottes, der sehr ruhmredig ist und mit dem grössten Wohlbehagen ein blutendes Herz sieht, womit man dessen Eigner Bakkenstreiche giebt.

Wenn diejenigen, die einige Punkte in Euren kirchlichen Lehren verbessern wollen, in grosser Anzahl vorhanden sind, so veranstaltet hurtig eine St. Bartholomäus-Nacht, das ist das sicherste Mittel, die Menge zu erleuchten.... Lasst Eure grossen Stolaträger nie weniger jährliche Einkünfte besizen, als zehn Talente Goldes, und die sehr grossen Stolaträger nie weniger, als tausend . . . . Entvölkert die Erd' und die Meere um ihrer prächtigen Tafel willen, indes daß der Arme an ihren Thüren schwarzes

Brod isst. So ziemt es sich, dem Wesen aller Wesen zu dienen.

Erster Anbeter.

Mein theurer Bruder, ich habe Dir nicht abgeleugnet, daß es grosse Widerwärtigkeiten und vieles Ungemach auf unsrer Erde giebt; das ist ganz unstreitig; wir befinden uns in Sturm und Ungewitter; wer da kann, rette sich.

Aber noch einmal: lasst uns mehr heitre Tage hoffen! Wo? und wenn? Davon weis ich nicht das geringste; wofern aber alles notwendig ist, so ist auch notwendig, daß das grosse Wesen gütig ist. Die Büchse der Pandora ist die schönste Fabel des Alterthums, die Hofnung befand sich auf dem Boden. Du möchtest hierüber gern etwas Zuverlässiges wissen, wenn Du etwas davon erfahren solltest, so habe doch die Güte, mich davon zu benachrichtigen.

II.

Der Advokat und sein Klient.

Klient.

Nun, mein Herr, wie sieht's mit dem Prozes meiner armen Waisen aus?

Advokat.

Wie? Ihr Vermögen ist ja erst seit achtzehn Jahren in Beschlag genommen worden. Die Gerichtskosten haben ja nur erst ein Drittel davon aufgefressen; und Sie führen noch Beschwerden?

Klient.

Nicht über diese Kleinigkeit! Ich weis zu gut, was Herkommens ist und habe davor allen Respekt; allein Sie haben seit einem Vierteljahre um die Definitivsentenz angehalten und nicht eher als heute deren Publikation auswirken können.

Advokat.

Weil Sie nicht selbst für Ihre Mündel darum eingekommen sind. Sie mussten öftrer zu

Ihrem Richter gehn, und um die Entscheidung Ihres Prozesses suppliciren.

Klient.

Seine Schuldigkeit ist's, Gerechtigkeit zu üben, ohne darum gebeten zu werden. Ueber die Wohlfahrt der Menschen von seinem Richtstuhl herab zu entscheiden, ist sehr gros, aber Unglükliche in seiner Antischambre haben wollen, ist sehr klein.

Ich hab' es nicht nötig, meinem Pfarrer die Aufwartung zu machen und ihn zu ersuchen, daß er seine hohe Messe singt, weshalb soll ich denn meinen Richter suppliciren, daß er seine Amtspflichten erfüllt? Doch genug davon! Also heute, nach so vielfältigem Aufschub, wird unsre Sache abgemacht?

Advokat.

Ja; und es ist starker Anschein vorhanden, daß Sie einen wichtigen Theil Ihres Prozesses gewinnen werden; denn Sie haben einen entscheidenden Artikel im Charondas für sich.

Klient.

Dieser Charondas war vermutlich irgend ein Kanzler unsrer ersten Könige, der ein Gesez zum Besten der Waisen machte?

Advokat.

Ganz und gar nicht. Er war ein Privatmann, der seine Meinung in einem dikken Buche eröfnet hat, das Niemand liest; aber ein Advokat führt's an, die Richter glauben es und man gewinnt seine Sache.

Klient.

Wie? die Meinung eines Charondas vertritt Gesezes Stelle?

Advokat.

Es ist nur schlimm, daß Sie Turnet und Brodeau gegen sich haben.

Klient.

Unstreitig Gesezgeber von eben dem Gewicht?

Advokat.

Ja wohl. Da das Römische Recht in dem vorliegenden Falle nicht hinlänglich kann erklärt werden, so theilt man sich in verschiedne Meinungen.

Klient.

Was sprechen Sie hier vom Römischen Rechte? Leben wir denn unter Justinian und unter Theodos?

Advokat.

Das nicht; aber unsre Vorfahren liebten die Jagd und die Turniere; sie zogen mit ihren Mätressen in's gelobte Land. Bei so wichtigen Be-

schäftigungen, sehn Sie wohl ein, hatten sie nicht Zeit, eine allgemeine Jurisprudenz einzuführen.

Klient.

Ha! ich verstehe. Sie haben keine Geseze nicht und fragen daher den Justinian und Charondas um Rat, was bei Theilung einer Erbschaft zu thun sei.

Advokat.

Sie irren Sich. Wir haben mehr Geseze, als ganz Europa zusammen; beinahe jede Stadt hat ihre eignen.

Klient.

Oho! das ist ja weit wunderbarer, wie das vorige!

Advocat.

Möchten doch Ihre Pupillen zu Guignes-la-Pûtain geboren sein, und nicht zu Melûn bei Corbeil!

Klient.

Und was dann?

Advokat.

Sie würden Ihren Prozes völlig gewinnen. Denn in Guignes-la-Pûtain ist ein Herkommen, das für Sie ganz vortheilhaft ist; allein zwei Meilen davon sieht's ganz anders aus.

Klient.

Aber liegen nicht Guignes und Melün beide in Frankreich? Ist es nicht ungereimt und abscheulich, daß in einem Dorfe das für wahr gilt, was man in dem andern falsch findet? Und was für eine sonderbare Barbarei ist Anlas, daß Landesleute nicht unter einerlei Gesezen leben?

Advokat.

Das rührt daher, daß ehmals die Einwohner von Guignes und die von Melün nicht Landsleute waren. Diese zwei schöne Städte machten vor alten Zeiten zwei abgesonderte Reiche aus; und der erlauchte Beherrscher von Guignes, wiewohl er Diener des Königs von Frankreich war, gab seinen Unterthanen Geseze; diese Geseze hingen von der Willkühr seines Haushofmeisters ab, der nicht lesen konnte.

Diese respektable Tradition ist bei den Guignesern von Vater auf Sohn fortgeerbt worden; so daß, als zum Unglük des ganzen menschlichen Geschlechts der Stamm der Barone von Guignes ausgegangen war, die Denkart ihrer obern Bedienten noch vorhanden ist und die Stelle eines Fundamentalgesezes vertritt.

So finden Sie's von Poststation zu Poststation in unserm Königreiche; indem Sie die

Pferde wechslen, wechslen Sie auch die Jurisprudenz. Urtheilen Sie nun, wie ein Advokat d'ran sein mus, der z. B. für einen Poiteviner gegen einen Auvergnacer plaidirt?

Klient.

Kleiden sich aber nicht die Poiteviner, Auvergnacer und die Herren aus Guignes auf einerlei Art? Ist es schwerer, einerlei Geseze als einerlei Kleider zu haben? Und da die Schneider und Schuster von einem Ende des Königreichs bis zum andern übereinstimmig sind, warum sind es die Richter nicht auch?

Advokat.

Was Sie begehren, ist eben so unmöglich, als nur einerlei Maas und Gewicht zu haben. Wie können Sie verlangen, daß das Gesez überall gleich sein soll, da doch das Weinmaas es nicht ist? Ich meines Orts habe nach reiflichen Ueberlegungen gefunden, daß, so wie das Maas zu Paris nicht mit dem Maasse zu St. Denis übereinkömmt, eben so unumgänglich die Köpfe zu Paris nicht wie die zu St. Denis sein können. Die Natur ist unendlich mannigfaltig, und man mus nicht versuchen, das gleichförmig zu machen, was sie so verschieden gemacht hat.

Klient.

Aber in England ist meines Bedünkens einerlei Gesez und Maas?

Advokat.

Sehn Sie denn nicht, daß die Engländer Barbaren sind? Sie haben einerlei Maas, aber dafür zwanzig verschiedne Religionen.

Klient.

Diese Nachricht befremdet mich nicht wenig! Wie? Völker, die unter einerlei Gesezen leben, leben nicht unter Einer Religion?

Advokat.

Nein; und dies beweist offenbar, daß sie in ihrem verstokten Sinn dahingegeben sind.

Klient.

Sollte dies aber nicht auch vielleicht daher kommen, daß sie geglaubt haben, die Geseze wären für das Aeussre der Menschen gemacht und die Religion für das Innere? Vielleicht haben die Engländer und andre Völker gedacht, bei Beobachtung der Geseze hätte der Mensch nur mit dem Menschen, bei Erfüllung der Reli-

gionspflichten aber mit Gott zu thun. Daß ein Wiedertäufer sich in seinem dreissigsten Jahre taufen lässt, darüber würd' ich meiner Seits — das fühl' ich — nie das geringste einwenden, aber ich würd' es sehr übel nemen, wenn er mir einen Wechsel nicht bezalte. Diejenigen, die blos gegen Gott sündigen, müssen in einer andern Welt bestraft werden, aber diejenigen, die gegen die Menschen sündigen, schon in dieser.

Advokat.

Von alle dem versteh' ich nichts. Ich will hingehn und Ihre Sache plaidiren.

Klient.

Wollte Gott, daß Sie mehr davon verstünden!

III.

Die Frau de Maintenon und das Fräulein de L'Enclos. *)

Frau de Maintenon.

Ja, ich habe Sie bitten lassen, mich insgeheim zu besuchen. Sie denken vielleicht, daß ich es gethan, um meine Grösse Ihnen zur

Schau

*) Die Frau de Maintenon und das Fräulein Ninon de L'Enclos hatten lange Zeit mit einander Umgang gehabt. Dies berühmte Frauenzimmer, das in ihrem achtzigsten Jahre gestorben ist, hatte den Verfasser dieses Dialogs gesprochen, ja ihm sogar in ihrem Testamente etwas vermacht. Der Verfasser hat den verstorbnen Abbé de Chateau-neuf oft sagen hören, daß die Frau de Maintenon ihr Möglichstes gethan habe, die Ninon zu bereden, devot zu werden und nach Versailles zu kommen, um sie über das Langweilige der Gröss' und des Alters zu trösten.

Schau zu legen, nichts weniger, sondern blos um Trost bei Ihnen zu suchen.

Fräulein de L'Enclos.

Trost bei mir, gnädige Frau! Ich mus Ihnen gestehn, da ich seit der hohen Sphäre, worein Sie gekommen, keine Nachrichten von Ihnen erhalten, hab' ich Sie glüklich geglaubt.

Frau de Maintenon.

Dem allgemeinen Gerücht nach bin ich's auch. Es giebt Seelen, für welche dies hinlänglich ist. Von dem Schlage ist die meinige nicht; ich habe Sie, meine Liebe, immer betauert.

Fräulein de L'Enclos.

Ich verstehe Sie. Sie empfinden mitten in der Grösse das Bedürfnis der Freundschaft; und ich, die ich für die Freundschaft lebe, habe nie der Grösse bedurft. Weshalb haben Sie mich aber so lange vergessen?

Frau de Maintenon.

Sie sehn wohl ein, daß ich mich nur habe stellen müssen, Sie zu vergessen. Glauben Sie mir, unter die mit meiner Erhöhung verknüpften Widerwärtigkeiten hab' ich diesen Zwang obenan gesezt.

Fräulein de L'Enclos.

Ich meiner Seits habe weder meine ersten Belustigungen, noch meine alten Freunde vergessen. Wenn Sie aber unglüklich sind, wie Sie sagen, so hintergehn Sie die ganze Welt recht sehr; sie beneidet Sie.

Frau de Maintenon.

Ich habe mich zuerst hintergangen. Hätte mir damals, als wir in dem kleinen Gäschen, wo Sie wohnten, mit Villarsaux und Nantouillet des Abends zusammen aassen, als unsre mittelmässigen Glüksumstände kaum Eine ernsthafte Betrachtung bei uns veranlassten, hätte mir damals jemand gesagt: Sie werden Sich einst dem Throne nähern; der mächtigste Monarch der Erde wird blos Ihnen sein Zutrauen schenken; alle Gnadenbezeugungen werden durch Ihre Hände gehn; man wird Sie als unumschränkte Beherrscherin ansehn; hätte mir, sag' ich, jemand dergleichen prophezeiht, so hätt' ich ihm geantwortet: Wenn dies eintrift, so mus man vor Erstaunen und Freude sterben. Alles dies ist eingetroffen; ich habe in den ersten Augenblikken Erstaunen empfunden; ich rechnete auf Freude, allein noch hab' ich keine erlebt.

Fräulein de L'Enclos.

Die Philosophen werden Ihnen dies allenfalls glauben. Dem Publikum aber wird's schwer fallen, sich vorzustellen, daß Sie nicht zufrieden sein sollten; und hielte es Sie für nicht zufrieden, so würd' es Sie tadeln.

Frau de Maintenon.

Es mus so gut hintergangen werden, wie ich. Diese Welt ist ein geräumiges Amphitheater, worauf jeder Mensch seinen Plaz durch ein Ungefähr erhält. Die grösste Glükseeligkeit, glaubt man, fände sich auf den obern Stufen. Ach! wie sehr irrt man sich!

Fräulein de L'Enclos.

Dieser Irrthum, glaub' ich, ist den Menschen notwendig; sie würden sich nicht die Mühe geben, sich emporzuarbeiten, wenn sie nicht glaubten, das Glük läge weit über ihnen hinaus. Wir beide kennen Vergnügungen, die mit wenigern Täuschungen umringt sind. Aber sagen Sie mir doch, wie haben Sie's angefangen, daß Sie auf Ihrer Stufe so unglüklich sind?

Frau de Maintenon.

Ach, meine theure Ninon, seit der Zeit, da ich Sie nicht anders als Fräulein de L'Enclos genannt habe, seit der Zeit begann ich nicht

mehr so glüklich zu sein. Ich mus die Andächtlerin machen; das heisst Ihnen genug gesagt. Mein Herz ist leer, mein Kopf auf beständiger Folter; ich spiele die erste Rolle in Frankreich, aber es ist auch nur eine Rolle. Ich lebe unter dem ärgsten Zwange. Ach! wenn Sie wüssten, was für eine Bürde es für eine halberstorbne Seele ist, eine andre Seele wieder zu beseelen, einen Geist zu amüsiren, der nicht mehr amüsierbar ist. *)

Fräulein de L'Enclos.

Ich kann mir das ganze Traurige Ihrer Lage hinlänglich vorstellen. Ich besorge, Sie zu beleidigen, wenn ich die Betrachtung machte, daß **Ninon** in ihrem kleinen Hause zu Paris mit dem Abbé **de Chateau neuf** und einigen Freunden weit glüklicher ist, als Sie zu Versailles bei dem geehrtesten Manne von ganz Europa, der seine gesammte Hofstaat Ihnen zu Füssen legt.

Ich trage Bedenken, Ihnen das weit Vorzüglichere meines Zustandes vor Augen zu legen. Ich weis, man mus in Gegenwart der Unglüklichen sich dem Genus seiner Glükseligkeit nicht

*) Dies sind die eignen Worte der Frau **de Maintenon**.

zu sehr überlassen. Suchen Sie, gnädige Frau, Ihre Grösse mit Geduld zu ertragen; suchen Sie die wonnevolle Dunkelheit, worin wir Beide ehmals lebten, so zu vergessen, als Sie hier Ihre alte Freundinnen zu vergessen gezwungen gewesen sind. Das einzige Hülfsmittel in Ihrem quaalvollen Zustande besteht darin, daß Sie sagen:

O längst entflohnes Glük!
Nie kehrest Du zurük;
Stets schwebst Du meinem Herzen vor
Und marterst mich!
Ach, daß mir, als ich Dich verlor,
Nicht auch Dein Bild entwich!

Trinken Sie aus dem Flus Lethe; trösten Sie Sich zumal, wenn Sie Ihre Augen auf so viele Königinnen werfen, die unter der Last der Langenweile seufzen.

Frau de Maintenon.

Ach Ninon! kann man sich wohl allein trösten? Ich hätte Ihnen wohl einen Vorschlag zu thun, aber ich wage mich nicht damit heraus.

Fräulein de L'Enclos.

Offenherzig gesprochen, gnädige Frau, so haben Sie triftige Ursach, furchtsam zu sein, doch fassen Sie Herz gegen mich.

Frau de Maintenon.

Mein Vorschlag wäre, wenigstens dem Schein nach, Ihre Philosophie gegen Frömmelei zu vertauschen, Sich zu einem ehrwürdigen Frauenzimmer zu machen. Ich würde Ihnen eine Wohnung in Versailles anweisen: Sie würden mehr denn je meine Freundin sein; würden mir meine Lage ertragen helfen.

Fräulein de L'Enclos.

Ich liebe Sie noch immer, gnädige Frau, aber ich mus Ihnen gestehn, ich liebe mich mehr. Ich kann unmöglich Heuchlerin und unglüklich werden, weil das Glük Sie gemishandelt hat.

Frau de Maintenon.

Ach! grausame **Ninon**! Sie sind hartherziger, als man es sogar bei Hofe ist. Sie verlassen mich unbarmherzigerweise.

Fräulein de L'Enclos.

Nein, ich bin noch immer gefühlvoll. Sie machen mich weich. Um Ihnen zu beweisen, daß ich noch immer so wie sonst gegen Sie gesinnt bin, biet' ich Ihnen alles an, was in meinem Vermögen steht. Verlassen Sie Ver-

failles, kommen Sie mit mir in unser enges Gäschen.

Frau de Maintenon.

Sie durchbohren mir das Herz. Bei dem Throne kann ich nicht glüklich sein und in Marais würd' ich es auch nicht sein können. Das ist die traurige Wirkung des Hofes!

Fräulein de L'Enclos.

Für eine unheilbare Krankheit weis ich kein Mittel. Ich will über Ihr malum die Philosophen zu Rate ziehn, die zu mir kommen; aber ich verspreche Ihnen nicht, daß sie das Unmögliche möglich machen werden.

Frau de Maintenon.

Auf dem Gipfel der Grösse zu sein, angebetet zu werden und doch nicht glüklich zu sein! Kan man sich das wohl denken?

Marais, Quartier du Temple oder du Marais genannt, das vierzehnte Viertel der Stadt Paris, wo viele Handwerker, die nicht Meister sind, arbeiten, und überhaupt geringer Pöbel wohnt. A. d. Ueb.

Fräulein de L'Enclos.

Vielleicht ist hier ein Misverständnis! Sie halten Sich einzig und allein der Grösse wegen für unglüklich, die Sie umgiebt. Sollte das Uebel vielleicht nicht auch daher kommen, daß Sie nicht mehr so schöne Augen, so gute Verdauungskräfte, so lebhafte Begierden wie sonst haben? Seine Jugend, seine Schönheit, seine Leidenschaften verlieren, darin besteht das wahre Unglük. Das ist der Grund, weshalb so viele Frauenzimmer im funfzigsten Jahre devot werden und sich aus einem Zustand der Langeweile durch einen andern retten.

Frau de Maintenon.

Aber Sie sind älter als ich, und sind weder unglüklich noch devot.

Fräulein de L'Enclos.

Wir wollen uns erklären. In unserm Alter mus man sich nicht einbilden, noch im Stande zu sein, vollständige Glükseeligkeit zu geniessen. Um dieser Art Glükseeligkeit theilhaft sein zu können, mus die Seele sehr lebhaft und unsre fünf Sinne sehr vollkommen sein. Doch bei Freunden, Freiheit und Philosophie befindet man sich so wohl, als

das Alter es nur immer zulässt. Die Seele befindet sich nur dann übel, wenn sie ausser ihrer Sphäre ist. Folgen Sie meinem Vorschlage; kommen Sie mit und leben Sie mit meinen Philosophen.

Frau de Maintenon.

Da kommen eben zwei Minister. Was für ein Abstand bis zu Philosophen! Leben Sie wohl, meine theure Ninon.

Fräulein de L'Enclos.

Sie auch, erlauchte Unglükliche!

IV.

Der Philosoph und der Generalfinanzkontrolleur.

Philosoph.

Wissen Sie wohl, daß ein Finanzminister weit mehr Gutes stiften, folglich auch ein weit grössrer Mann sein kann, als zwanzig Marschälle von Frankreich?

Minister.

Daß ein Philosoph mir die Härte würde abzugewöhnen suchen, die man Leuten in meinem Posten vorzuwerfen pflegt, vermutet' ich wohl, aber dessen war ich nicht gewärtig, daß er mir würde Eitelkeit einflössen wollen.

Philosoph.

Eitelkeit ist kein so grosses Laster, als Sie glauben. Hätte Ludwig XIV nicht einen kleinen Gran davon gehabt, so würde seine Regierung nicht so berühmt gewesen sein. Der grosse Colbert besas Eitelkeit; besizen Sie die,

ihn zu übertreffen. Sie sind unter günstigern Zeitumständen geboren, als die seinigen waren. Man mus sich mit seinem Jahrhunderte zugleich emporheben.

Minister.

Ich räume ein, daß diejenigen, die ein fruchtbares Land anbauen, einen grossen Vortheil vor denjenigen haben, durch die es ist urbar gemacht worden.

Philosoph.

Glauben Sie mir, daß Sie alles, was nüzlich ist, leicht auszuführen im Stande sind. Colbert fand von der einen Seite die Finanzverwaltung in der grössten Unordnung, worein sie durch die bürgerlichen Kriege und durch dreissigjährige Räubereien war gestürzt worden. Von der andern Seite fand er eine leichtsinnige, unwissende Nation, die von Vorurtheilen unterjocht war. Dreizehnhundert Jahre hatte dieser Rost an ihr genagt. Im Staatsrate gab es Niemanden, der da wusste, was Wechselgeschäfte sind, keinen, der das Verhältnis der Geldsorten kannte, nicht Einen, der von der Handlung einen Begrif hatte. Jezt haben sich Einsichten von Nachbar zu Nachbar fortgepflanzt.

Der Pöbel bleibt immer in tiefer Unwissenheit, worin ihn die Notwendigkeit, sein Brod zu erwerben, und ich wag' es, zu sagen, die Wohlfahrt des Staats, erhalten müssen. Allein der Mittelstand ist aufgeklärt. Dieser Stand ist von sehr vielem Belange; er beherrscht die Grossen, die zuweilen, und die Kleinen, die gar nicht denken.

Seit dem grossen Colbert ist es im Finanzfache so gegangen, wie in der Tonkunst seit Lülli. Lülli fand kaum Leute, die seine Symphonien aufführen konnten, so simpel sie auch waren. Heutzutage hat die Menge der Künstler, die fähig sind, die gelehrteste Musik aufzuführen, so sehr zugenommen, als die Kunst selbst. So ist es auch der Philosophie und der Staatsverwaltung ergangen. Colbert hat mehr gethan als der Dûc de Sülli; Sie, mein Herr, müssen mehr thun als Colbert.

Minister (wird gewahr, daß einige Papiere aus der Tasche des Philosophen ragen. Er verlangt sie zu sehen. Es war die Sammlung einiger Gedanken, die viele Reflexionen veranlassen konnten. Der Minister nam die Papiere und las:)

Der Reichthum eines Staats besteht in der Anzal seiner Bewohner und ihrer Arbeiten.

Der Handel dient blos deshalb dazu, einen Staat mächtiger zu machen, als seine Nachbaren, weil er binnen einer gewissen Anzal von Jahren eben so gewis einen Krieg mit seinen Nachbaren hat, als es stets binnen einer gewissen Anzal von Jahren irgend ein allgemeines Ungemach giebt. In diesem Ungemach des Krieges behält alsdann die reichste Nation, wenn sonst alles gleich ist, notwendig das Uebergewicht über die andren, weil sie mehr Bundesgenossen und mehr fremde Truppen sich erkaufen kann. Ohne das Ungemach des Kriegs würde die Vermehrung der Masse des Goldes und Silbers unnüz sein. Denn wofern nur Gold und Silber genug zum Umlauf vorhanden ist, wofern nur die Handlungsbilanz gleich ist, so ist ersichtlich, daß uns nichts fehlt.

Wenn zweitausend Millionen in einem Reiche vorhanden sind, so werden alle Lebensmittel und alle Handarbeiten noch einmal so viel kosten, als dann, wenn nur Eine Million vorhanden wäre. Ich bin mit funfzigtausend Livres Einkünften, wenn ich das Pfund Fleisch um vier Sous kaufe, so reich als mit hunderttausend, wenn ich das Pfund für acht Sous kaufen mus, und so verhältnismässig das Uebrige.

Der wahre Reichthum eines Landes besteht also nicht in Gold und Silber, sondern im Ueberflus an Lebensmitteln, in Indůstrie und in Arbeit. Vor nicht gar langer Zeit sah' ich auf dem Flus Plata ein Spanisches Regiment, dessen Offizire insgesamt goldne Degen trugen, aber keine Hemden und kein Brod hatten.

Ich behaupte, daß seit Hugo Capet die Quantität des Geldes im Kōnigreiche nicht zugenommen, daß aber die Indůstrie sich hundertmal in allen Kůnsten vervollkommnet hat; ich schliesse daraus, daß wir wirklich hundertmal reicher sind, als zu Hugo Capet's Zeiten, denn Genus ist wahrer Reichthum. Nun geniess' ich aber ein weit lůftigers, besser gebautes, besser eingerichtetes Haus, als Hugo Capet selbst besas; die Weinberge sind besser bestellt, ich trinke daher bessren Wein; die Manufakturen sind mehr vervollkommnet, ich bin daher mit bessren Tůchern und Zeugen bekleidet; die Kunst, dem Geschmak durch feinre Zubereitungen zu schmeicheln, verschaft mir täglich delikatere Speisen als bei Hugo Capet's Kōniglichen Festen erschienen. Wenn er krank war, und sich von einem Hause in's andre wollte bringen lassen, so geschahe dies mittelst eines Karrns; ich hingegen bediene mich

dazu eines bequemen und nettgebauten Wagens, worein Tageslicht fällt, der Wind mich aber nicht belästigen kann. Es war nicht mehr Geld im Königreiche nötig, um einen bemalten hölzernen Kasten auf lederne Rieme zu hängen, nur Indüstrie war dazu nötig.

So auch in allen übrigen Stükken! Aus eben den Steinbrüchen, woraus man die Steine zu Hugo Capet's Hause nam, holt man diejenigen, woraus man heutzutage die Häuser in Paris erbaut. Es gehört nicht mehr Geld dazu, ein elendaussehendes Gefängnis aufzuführen, als ein wohlaussehendes Haus zu bauen. Es kostet nicht mehr, einen Garten sehr einsichtsvoll anzulegen, als auf eine lächerliche Art Taxusbäume zu verschneiden und plumpe Vorstellungen von Thieren daraus zu bilden. Ehedem verfaulten die Eichen in den Wäldern; heutzutage werden sie zu Getäfel verarbeitet. Der Sand blieb sonst ungebraucht liegen, jezt verfertigt man Glas daraus.

Nun ist derjenige zuverlässig reich, der aller dieser Vortheile geniesst. Die Indüstrie allein hat sie verschaft. Also ist es nicht das Geld, das ein Königreich wohlhabend macht, sondern das Genie ist es; ich meine darunter das

Genie, das die Arbeiten zwekmässig einrichtet.

Die Handlung bringt mit der Handarbeit gleiche Wirkung hervor; sie trägt zur Gemächlichkeit meines Lebens bei. Bedarf ich eines Kunstwerks aus Indien, eines Naturprodukts, das sich nur in Ceylan oder Ternate befindet, so bin ich mittelst dieser Bedürfnisse arm; ich werde reich, wenn die Handlung sie befriedigt. Nicht Gold, nicht Silber, sondern Kaffee und Zimmet war das, was mir fehlte. Aber diejenigen, die mit Wagnis ihres Lebens sechstausend Meilen zurüklegen, damit ich alle Morgen Kaffee trinken kann, sind nur der Ueberschus der arbeitsamen Menschen aus der Nation. Reichthum besteht also aus der grossen Anzal arbeitsamer Menschen.

Der Zwek, die Pflicht einer weisen Regierung ist also ersichtlich Volksmenge und Arbeitsamkeit.

Unter unsren Himmelsstrichen werden mehr Männer als Weiber geboren; folglich mus man die Weiber nicht tödten. Nun ist es aber klar, daß man sie für die Gesellschaft tödtet, wenn man sie ganz lebendig in Klöster begräbt, wo sie für das gegenwärtige Menschengeschlecht verloren

sind

sind und wo sie künftige Geschlechter vernichten. Das zur Dotirung der Klöster weggeworfne Geld würde sehr wohl angelegt gewesen sein, wenn man dadurch zu Heuraten aufgemuntert hätte.

Die in Frankreich annoch befindlichen Lehden vergleiche ich mit denen jungen Mädchen, die man in Klöstern wegschwinden lässt. Beide müssen urbar gemacht werden. Es giebt vielerlei Arten, wodurch man die Landleute dahin bringt, wüste Ländereien nuzbar zu machen, aber es giebt nur Eine sichre Art, dem Staate zu schaden, und die besteht darin, daß man zwei solche Misbräuche duldet, als die sind, die Mädchen lebendig vergraben und die Felder mit Dornen und Disteln bewachsen zu lassen. Unfruchtbarkeit in jeder Art ist entweder ein Fehler der Natur oder ein Eingrif in deren Gerechtsame.

Der König, welcher der Haushalter der Nation ist, giebt den Hofdamen Pensionen und thut wohl daran, denn dies Geld erhalten die Kaufleute, die Puzmacherinnen und Stikkerinnen. Weshalb aber sind nicht Pensionen zur Beförderung des Akkerbaus vorhanden, dies Geld würde auf eben die Art zum Staate zurükkehren, aber mit mehrerm Nuzen.

Bettler im Lande zu haben, ist bekanntlich ein Fehler der Landesregierung. Es giebt zweierlei Bettler, solche, die mit Lumpen bedekt das Königreich von einem Ende zum andern durchziehen, und durch Klagegeschrei den Vorübergehenden und Reisenden Geld abpressen, um in die Schenke gehn zu können; und solche, die gleichförmig gekleidet das Volk im Namen Gottes brandschazen, sodann nach Hause gehn, sich zu Tische sezen und in geräumigen Gebäuden ihr reichliches Auskommen geniessen. Die erste von diesen beiden Gattungen ist nicht so schädlich, als die lezte. Denn sie liefert während ihres Herumziehns dem Staate Kinder, und gesezt, sie erzeugte auch Dieb' und Räuber, so giebt sie doch auch Maurer und Soldaten. Allein beide Gattungen von Bettlern sind ein Uebel, worüber sich jederman beklagt und das niemand mit der Wurzel ausrottet.

Es ist höchst seltsam, daß man in einem Reiche, wo es unangebautes Land und Kolonistenstellen giebt, Einwohner duldet, die weder bevölkern noch arbeiten. Die beste Staatsverwaltung ist die, unter der man am wenigsten unbrauchbare Menschen findet. Woher kömmt's, daß es Völker gegeben hat, die, wiewohl sie we-

niger Gold und Silber besassen, wie wir, ihr Gedächtnis durch Arbeiten verewigt haben, die wir nachzuahmen nicht wagen? Es ist ersichtlich, daß ihre Regierung besser war, als die unsrige, weil sie mehrere Leute zur Arbeit anzuhalten gewusst hat.

Auflagen sind notwendig. Die beste Art, sie zu erheben, ist diejenige, wobei Arbeitsamkeit und Handlung am meisten erleichtert wird. Eine freiwillige Auflage ist fehlerhaft. Nur das Almosen kann freiwillig sein; allein in einem wohlpolizirten Staate mus gar kein Almosen statt finden. Der grosse Schach Abas stiftete, wie er so viele nüzliche Anstalten in Persien errichtete, keine Hospitäler. Man fragte ihn nach der Ursach. Ich will, sagte er, daß man in Persien keiner Hospitäler bedarf.

Was ist eine Auflage? Eine gewisse Quantität von Korn, Vieh, Lebensmitteln, welche die Besizer von Ländereien denjenigen schuldig sind, die keine haben. Geld ist das Surrogat dieser Lebensmittel. Die Auflage betrift also eigentlich nur die Reichen; von einem Armen kann man nicht einen Theil des Brods verlangen, das er sich erarbeitet, noch einen Theil der Milch, welche die Brust seines Weibes seinen

Kindern giebt. Nicht dem Armen, nicht dem Taglöhner mus man eine Taxe auflegen. Man mus ihm mit der Arbeit zugleich die Hofnung geben, daß er dereinst glüklich genug sein wird, die Taxen zu bezalen.

Ich neme an, daß man in Kriegszeiten funfzig Millionen mehr bezalt. Von diesen funfzig Millionen gehn zwanzig in ein fremdes Land und dreissig werden dazu verwandt, Menschen niederzumezeln. In Friedenszeiten nem' ich an, bezalt man statt dieser funfzig Millionen fünfund zwanzig; nichts geht sodann in fremde Länder, man lässt für das gemeine Beste eben so viele Bürger des Staats arbeiten, als man im Kriege erwürgen lies. Man vermehrt die Arbeiten jeglicher Art; baut die Felder an und verschönert die Städte; auf die Art ist man wirklich reich, indem man den Staat bezalt. Die Auflagen während des Ungemachs des Kriegs, sollen nicht dazu dienen, uns die Gemächlichkeiten des Lebens zu verschaffen, sondern um unser Leben zu vertheidigen. Das glüklichste Volk mus das sein, das am meisten bezalt; dies ist unstreitig das arbeitsamste und reichste.

Staatspapiere verhalten sich zu dem Gelde, wie das Geld zu den Lebensmitteln; sie sind

Zeichen, des Tausches. Das Geld ist nur darum nüzlich, weil es leichter ist, einen Hammel mit einem Louisd'or zu bezalen, als für einen Hammel vier Paar Strümpfe zu geben. Eben so ist es einem Einnemer von der Provinz leichter, viermal hunderttausend Franken dem Königlichen Schaze in einem Briefe zuzusenden, als sie mit grossen Kosten auf der Achse dahin schaffen zu lassen; mithin ist eine Bank, ein Kreditbillet nüzlich. Ein Kreditbillet ist in der Verwaltung des Staats, im Handel und beim Geldumlauf das, was die Winden in den Steinbrüchen sind. Sie heben Lasten weg, welche Menschenhände nicht hätten fortschaffen können.

Ein Schottländer, ein nüzlicher und gefärlicher Mann, führte in Frankreich die Staatsbillette ein; er war ein Arzt, der den Kranken eine zu starke Dosin zum Erbrechen gab. Sie bekamen davon Konvulsionen. Mus man aber einem guten Arzneimittel auf immer deshalb entsagen, weil man davon zuviel genommen hat? Von den Trümmern seines Systems ist eine Ostindische Kompagnie übrig geblieben, die die Eifersucht der Ausländer erregt und die Nation gros machen kann. Wäre also jenes System in gehörigen Schranken gehalten wor-

den, so würd' es mehr Gutes bewirkt haben, als es Böses gestiftet hat.

Den Wert der Geldsorten abändern, heisst falsche Münzen schlagen. Mehr Kreditbillette im Publikum verbreiten, als die Masse und der Umlauf des Geldes und der Lebensmittel es verstatten, heisst gleichfalls falsche Münzen schlagen.

Die Ausfuhr des unvermünzten Goldes und Silbers verbieten, ist ein Ueberrest der Barbarei und Dürftigkeit; dies giebt zu erkennen, daß man seine Schulden nicht bezalen und zugleich den Handel zu Grunde richten will. Denn das heisst in der That nicht bezalen wollen, weil die Nation, wenn sie Schuldnerin ist, ihre Rechnung mit den Ausländern saldiren mus; es heisst den Handel zu Grunde richten, weil Gold und Silber nicht nur Bezalung für Waaren sondern selber Waaren sind. Spanien hat, wie andre Nationen, dies alte Gesez, oder vielmehr das alte Not- und Trug-gebot beibehalten. Die Regierung hat keinen andern Rettungsquell, als den, dies Gesez immer übertreten zu lassen.

In seinen eignen Staaten die Lebensmittel, die aus einer Provinz in die andre gehn, mit Taxen zu belegen, Champagne zur Feindin von Bourgogne und Guyenne von Bretagne zu ma-

chen, ist gleichfalls ein schändlicher und lächerlicher Misbrauch. Es ist grade so, als wenn ich einige meiner Bedienten in den Vorsaal postirte, um das Abendessen, das man mir bringt, anzuhalten und einen Theil davon zu verzehren. Man hat an einer Abänderung dieses Misbrauchs gearbeitet, zur Schande des menschlichen Verstandes aber hat man es dahin nicht bringen können.

Es waren noch viele andre Ideen in den Papieren des **Philosophen**. Der **Minister** fand daran Behagen und verschafte sich davon eine Kopie, und das ist die erste Brieftasche eines Philosophen, die man im Portefeuille eines Ministers erblikt hat.

V.

Mark Aurel und ein Franziskaner.

Mark Aurel.

Endlich glaub' ich zu erkennen, wo ich bin. Dies ist zuverlässig das Kapitolium und jenes Basilikon der Tempel. Der Mann, den ich dort erblikke, ist unstreitig ein Priester Jupiter's. Nur auf zwei Worte, guter Freund!

Franziskaner.

Guter Freund? Ein vertraulicher Ausdruk! Ihr müsst sehr Fremdling hier sein, daß Ihr so den Bruder Fulgenzio den Franziskaner anredet, den Bewohner des Kapitol's, den Beichtvater der *Duchessa de Popoli*, der unterweilen mit dem Pabste so spricht, als ob er mit einem Menschen spräche.

Mark Aurel.

Bruder **Fulgenzio** im Kapitol! Die Dinge haben sich etwas geändert. Ich begreife nichts von alle dem, was Du mir sagst. Ist das hier nicht der Tempel Jupiter's?

Franziskaner.

Geht, alter Mann! Ihr schwärmt! Wer seid Ihr denn, mit Erlaubnis, mit Eurer altvätrischen Tracht, Eurem kleinen Barte und Eurem sonderbaren Du? Von wannen kommt Ihr? Und was wollt Ihr?

Mark Aurel.

Ich trage meine gewöhnliche Kleidung; ich komme wieder, um Rom zu sehn; ich bin **Markus Aurelius.**

Franziskaner.

Markus Aurelius! Mir ist, als hätt' ich von einem beinahe ähnlichen Namen sprechen hören. Meines Bedünkens gab es einen Heidnischen Kaiser, der so hies.

Mark Aurel.

Der bin ich. Ich habe jenes Rom wiedersehn wollen, das mich liebte, und das ich wieder liebte; jenes Kapitolium, wo ich triumphirte, indem ich das triumphalische Gepränge ausschlug; jenes Land, das ich glüklich gemacht habe. Aber ich kenne Rom nicht mehr wieder. Die Säule, die man mir errichtete, hab' ich zwar wiedergesehn, aber die Statue des weisen Antonin's, meines Vaters, darauf nicht wiedergefunden. Es ist ein andres Gesicht.

Franziskaner.

Das glaub' ich wohl, mein Herr Verdammter! Sixtus V. hat Ihre Säule wieder aufgerichtet, aber die Statue eines Menschen darauf gesezt, der besser war wie Ihr Vater und wie Sie.

Mark Aurel.

Ich habe immer geglaubt, es wäre sehr leicht, bessres Gehalts zu sein, wie ich; aber ich hab' es stets für schwer gehalten, mehrern Wert zu haben, als mein Vater. Die kindliche Liebe kann mich hintergangen haben; jeder Mensch ist dem Irrthum unterworfen. Doch weshalb nennst Du mich verdammt?

Franziskaner.

Weil Sie es sind. Sind Sie es nicht, wenn ich mich recht erinnre, der so viele Leute heftig verfolgt hat, denen er Erkenntlichkeit schuldig war, weil sie Ihnen Regen verschaft hatten, um Ihre Feinde zu schlagen?

Mark Aurel.

Ach, ich war weit davon entfernt, irgend jemand zu verfolgen. Ich danke dem Himmel, daß durch eine glükliche Konjunktur so zur gelegnen Zeit ein Donnerwetter kam, als meine Truppen vor Durst fast verschmachteten. Daß

ich aber dies Gewitter denen Leuten, wovon Du mir sagst, und die sehr gute Krieger waren, zu verdanken gehabt hätte, davon hab' ich nie etwas gehört.

Ich schwöre Dir, ich bin nicht verdammt. Ich habe den Menschen zu viel Gutes gethan, als daß das göttliche Wesen mir hätte Uebels zufügen wollen. Doch sage mir, ich bitte Dich, wo ist der Pallast des Kaisers meines Nachfolgers? Noch immer auf dem palatinischen Berge? Denn in Wahrheit, ich kenne mein Land nicht mehr wieder.

Franziskaner.

Fürwahr, das glaub' ich; wir haben alles vervollkommnet. Wenn Sie's verlangen, will ich Sie nach *Monte cavallo* führen, Sie sollen die Füsse des heiligen Vaters küssen; und Ablas empfangen, der, wie's scheint, Ihnen sehr nötig ist.

Mark Aurel.

Thu mir zuvor den Gefallen, und sag mir ganz offenherzig, giebt's keinen Römischen Kaiser und kein Römisches Reich mehr?

Franziskaner.

Wohl giebt es noch Kaiser und Reich; beides aber trift man vierhundert Meilen von hier, in

einer kleinen Stadt an, Wien an der Donau genannt. Ich rate Ihnen, dort hinzugehn und Ihre Nachfolger zu sehn, denn hier riskiren Sie, das Innere der Inquisition zu sehn. Die ehrwürdigen Patres Dominikaner, müssen Sie wissen, verstehn keinen Spas, und sie würden den Mark Aurelen, den Antoninen, den Trajanen und den Titussen, Leuten, die ihren Katechismus nicht verstehn, sehr übel mitspielen.

Mark Aurel.

Ein Katechismus! Die Inquisition! Dominikaner! Franziskaner! Kardinäle! Ein Pabst! Und das Römische Reich in einer kleinen Stadt an der Donau! Das alles war ich nicht gewärtig. Aber ich sehe wohl ein, daß in sechszehnhundert Jahren die Dinge auf dieser Welt müssen eine andre Gestalt gewonnen haben. Ich wäre begierig einen Markomannen, Quaden, Cimbrier und Teutonen als Römischen Kaiser zu sehn.

Franziskaner.

Das Vergnügen können Sie Sich verschaffen, wenn Sie wollen, und sogar noch ein weit grösseres. Sie werden auf die Art höchlich erstaunen, wenn ich Ihnen sage, daß die Scythen

die eine Hälfte Ihres Reichs besizen und wir die andre; daß ein Priester, wie ich, unumschränkter Beherrscher von Rom ist; daß Bruder **Fulgenzio** es auch werden kann; daß ich an eben dem Orte, wo Sie überwundne Könige an Ihrem Wagen hinter Sich herschleppten, Seegen austheilen werde; und daß Ihre Nachfolger an der Donau keine eigne Stadt hat, sondern daß ein Priester ihm die seinige bei Gelegenheit leihen mus.

Mark Aurel.

Du sagst mir da seltsame Dinge. Alle diese grosse Verändrungen haben nicht ohne grosse Unglüksfälle können bewirkt werden. Ich habe immer das menschliche Geschlecht geliebt und ich beklag' es.

Franziskaner.

Sie sind zu gutherzig. Freilich hat alles das Ströme von Blut gekostet, sind über hundert Provinzen verheeret worden; doch um geringern Preis konnte B r u d e r **Fulgenzio** nicht in aller Gemächlichkeit auf dem Kapitol ruhen.

Mark Aurel.

Rom, diese Hauptstadt, ist also sehr in Verfall geraten und sehr unglüklich?

Franziskaner.

In Verfall geraten, wenn Sie so wollen, aber nicht unglüklich. Im Gegentheil herrscht Friede in ihren Mauern und blühen daselbst die schönen Künste. Die ehmaligen Gebieter der Welt sind jezt weiter nichts, als Gebieter über das Reich der Tonkunst. Statt Kolonien nach England zu schikken, senden wir Kastraten und Violinisten dahin. Scipione, die Karthagos zerstörten, haben wir nicht mehr; aber dafür sind auch die Verbannungen ausser Brauch gekommen. Wir haben den Ruhm gegen die Ruhe vertauscht.

Mark Aurel.

In meinem Leben bestrebt' ich mich, Philosoph zu werden, nach der Zeit bin ich es wirklich geworden. Die Ruhe, find' ich, ist so viel wert, als der Ruhm. Aber aus alle dem, was Du mir sagst, möcht' ich beinahe auf den Verdacht kommen: Bruder **Fulgenzio** sei kein Philosoph.

Franziskaner

Wie, ich kein Philosoph? Wohl bin ich es, und noch dazu ein recht eifriger. Ich habe die Philosophie gelehrt, und was noch mehr ist, die Theologie.

Mark Aurel.

Dürft' ich nicht wissen, was das ist, Theologie?

Franziskaner.

Das ist . . . das ist . . . die Wissenschaft, die Ursach ist, daß ich hier bin, und daß die Kaiser nicht mehr hier sind. — Sie scheinen über meinen Ruhm und über die kleine Revolution verdrüslich, die sich mit Ihrem Reiche zugetragen hat?

Mark Aurel.

Ich verehre die Ratschlüsse des Ewigen; ich weis, daß man nicht gegen das Schiksal murren mus; ich bewundre den Wechsel der menschlichen Dinge. Da aber alles sich verändert, so kann auch die Reihe die Franziskaner treffen.

Franziskaner.

Ich exkommunicire Dich und geh' in die Frühmetten.

Mark Aurel.

Und ich will mich mit dem Wesen der Wesen wiedervereinigen.

IV.

Ueber die Notwendigkeit und Verkettung der Dinge.

Dialog eines Brachmanen und eines Jesuiten.

Jesuit.

Vermutlich haben Sie durch die Gebete des heiligen Franciskus Xavier ein so glükliches und hohes Alter erreicht! Hundertundachtzig Jahre! Dies Alter ist der Patriarchenzeit würdig.

Brachman.

Mein Meister Fonfuka hat dreihundert Jahre gelebt; das ist der gewöhnliche Lauf unsres Lebens. Ich habe für Franziskus Xavier grosse Achtung; aber seine Gebete würden nie die Ordnung des Weltalls haben zerrütten können, und wofern er blos die Kraft gehabt hätte, eine Fliege einen Augenblik länger leben zu machen, als die Verkettung der Schiksale es ver-

verstatteten, so würdest Du diese Kugel ganz anders erblikken, als Du sie jezt findest.

Jesuit.

Sie haben eine seltsame Meinung von den künftigen Ereignissen. Sie wissen also nicht, daß der Mensch frei ist, daß unser Wille nach unsrem Belieben über alles schaltet, was auf Erden vorgeht. Ich versichre Ihnen, daß blos die Jesuiten ihres Theils beträchtliche Veränderungen auf derselben bewirkt haben.

Brachman.

An der Wissenschaft und der Macht der ehrwürdigen Väter des Jesuiterordens zweifl' ich gar nicht; sie machen einen sehr achtungswürdigen Theil dieser Welt aus, aber ich halte sie nicht für deren unumschränkte Beherrscher. Jeglicher Mensch, jegliches Wesen, Jesuit sowohl als Brachman, ist eine Triebfeder des Weltalls; gehorcht dem Schiksal und befielt ihm nicht.

Woran lag es, daß Dschingiskan Asien eroberte? An der Stunde, in welcher sein Vater eines Tages erwachte, als er bei seiner Frau schlief, an dem Worte, das ein Tatar einige Jahre zuvor ausgesprochen hatte. Ich, zum Beispiel, wie Du mich hier siehst, bin eine der Hauptursachen des beweinenswürdigen Todes

Eures guten Königs Heinrich IV, und Du siehst mich noch darüber ganz gebeugt.

Jesuit.

Vermutlich ein Scherz von Ew. Ehrwürden! Wie, Sie die Ursach des Meuchelmords von Heinrich IV?

Brachman.

Leider! Es geschahe im neunhundertunddrei-undachtzigtausendsten Jahre der Revolution des Saturn's, welches mit dem fünfhundertund funfzigsten Eurer Zeitrechnung übereinkömmt. Ich war jung und unbesonnen und lies mir's einfallen, einen kleinen Spaziergang mit dem linken Fusse statt mit dem rechten auf der Küste von Malabar zu beginnen und daraus erfolgte evident der Tod Heinrich's IV.

Jesuit.

Wie denn das, ich bitte Sie? Denn wir, die man beschuldigte, daß wir uns sehr mit der Sache bemengt hätten, haben daran nicht den geringsten Antheil gehabt.

Brachman.

Das Schiksal fügte es folgendermaassen: Ich sezte, wie ich Dir schon gesagt habe, den linken Fus voraus und war dadurch Schuld, daß Eriban, ein Persischer Kaufmann in's

Wasser fiel und ertrank. Er hatte eine sehr hübsche Frau, die mit einem Armenischen Kaufman zur zweiten Ehe schritt; sie bekam eine Tochter, die einen Griechen heuratete; die Tochter dieses Griechen lies sich in Frankreich nieder und heuratete den Vater des Ravaillac.

Wenn sich alles das nicht zugetragen hätte, so sehn Sie wohl, daß die Angelegenheiten der Häuser von Frankreich und Oestreich eine ganz verschiedne Wendung würden genommen haben. Europen's System hätte sich geändert. Die Kriege zwischen Teutschland und der Türkei würden andre Folgen gehabt, und diese Folgen würden auf Persien, und Persien auf Indien eingewirkt haben. Sie sehn, daß alles von meinem linken Fusse abhing, der mit allen andren Ereignissen auf dem ganzen Erdboden, vergangnen, gegenwärtigen und zukünftigen, verbunden war.

Jesuit.

Ich will dies Argument irgend einem unsrer geistlichen Väter vorlegen, und Ihnen dessen Beantwortung bringen.

Brachman.

Indes will ich Dir noch sagen, daß die Magd des Grosvaters vom Stifter der Feuil-

lantiner (denn ich habe Eure Geschichten gelesen) auch eine der notwendigen Ursachen von dem Tode Heinrich IV und von allen den Zufällen war, welcher dieser Tod nach sich zog.

Jesuit.

Diese Magd war also eine sehr geschikte Person?

Brachman.

Ganz und gar nicht. Es war ein albernes Ding, das ihr Herr mit einem Kind beschenkte. Die Frau de la Barrière starb darüber vor Gram. Ihre Nachfolgerin war, wie Eure Chroniken melden, die Grosmutter des seeligen Jean de la Barrière, der den Orden der Feuillantiner stiftete. Ravaillac war ein Mönch in diesem Orden. Er schöpfte bei ihnen eine Lehre, die damals, wie Du weisst, sehr gäng' und gebe war. Dadurch wurd' er überzeugt, daß es ein gutes Werk sei, den besten König von der Welt zu meuchelmorden. Das Uebrige ist bekannt.

Jesuit.

Ungeachtet Ihres linken Fusses und der Magd des Grosvaters vom Stifter der Feuillantiner, werd' ich stets glauben, daß Ravaillac's schrekliche Handlung ein künftiges

Ereignis war, das sich sehr füglich nicht zutragen konnte, denn, einmal für allemal gesagt, der Wille des Menschen ist frei.

Brachman.

Ich weis nicht, was Du durch freien Willen verstehst. Mit diesen Worten verknüpf' ich keine Idee. Frei sein heisst, thun, was man will, und nicht wollen, was man kann. Alles, was ich weis, besteht darin, daß Ravaillac aus freiem Willen das Verbrechen beging, welches er durch unwandelbare Geseze zu thun bestimmt war. Dies Verbrechen war ein Glied in der grossen Kette der Schiksale.

Jesuit.

Sie mögen sagen, was Sie wollen; die Dinge dieser Welt sind nicht so mit einander verbunden, als Sie denken. Was hat, zum Beispiel, der Schnikschnak, den wir hier am Ufer Indien's zusammen halten, mit dem übrigen Theile der Maschine zu thun?

Brachman.

Das, was ich und Du sprechen, ist unstreitig unbedeutend; aber wenn Du nicht hier wärst, so würde die ganze Maschine der Welt anders sein, als sie ist.

Jesuit.

Ew. Braminische Ehrwürden bringen da einen fürchterlich paradoxen Saz vor.

Brachman.

Ew. Ignazische Paterschaft mag glauben, was Sie will. Aber wir würden zuverlässig diese Unterredung nicht hier haben, wenn Euer heiliger Ignaz de Loyola bei der Belagerung von Pampluna nicht wäre verwundet worden, und wenn ein König von Portugal nicht darauf bestanden wäre, das Vorgebirge der guten Hofnung umsegeln zu lassen. Hat nicht dieser König von Portugal, mit Beihülfe des Kompasses, der Welt eine andre Gestalt gegeben? Allein, es war unumgänglich nötig, daß ein Neapolitaner den Kompas erfand. Und nun sage noch, daß nicht alles von Ewigkeit her einer beständigen Ordnung unterworfen sei, die durch unsichtbare und unzerstörliche Bande alles das vereinigt, was auf unsrer Erdkugel geboren wird, handelt, leidet und stirbt.

Jesuit.

Und was wird aus den künftigen Ereignissen werden?

Brachman.

Was da kann; allein die von einer ewigen und allmächtigen Hand eingeführte Ordnung mus auf immer bestehn.

Jesuit.

Nach dem, was Sie sagen, müsste man also nicht zu Gott beten?

Brachman.

Anbeten mus man ihn. Was verstehst Du aber unter: zu ihm beten?

Jesuit.

Was jederman darunter versteht, ihm anliegen, daß er unsre Wünsche befriedige, unsren Bedürfnissen ein Gnüge leiste.

Brachman.

Ich begreif' es nun. Du willst, daß ein Gärtner Sonnenschein in der Stunde erhalte, die Gott von Ewigkeit her zum Regen bestimmt hat; daß ein Steuerman Westwind bekomme, wenn der Ostwind zur Kühlung der Erd' und Meere unumgänglich nötig ist. Beten, ehrwürdiger Mann, heisst, sich unterwerfen. Guten Abend! Das Schiksal ruft mich jezt zu meiner Bramine.

Jesuit.

Mein freier Wille treibt mich, einem jungen Schüler Unterricht zu ertheilen.

VII.

Lukrez und Posidonius.

Erste Unterredung.

Posidonius.

Deine Poesie ist bisweilen vortreflich; aber Epikur's Physik scheint mir wenig zu taugen.

Lukrez.

Wie? Du willst nicht zugeben, daß die Atomen sich von selbst auf solche Art zusammengeordnet haben, daß dies Universum daraus entstanden ist?

Posidonius.

Wir Mathematiker können nur das zugeben, was durch unwiderlegliche Prinzipien evident erwiesen ist.

Lukrez.

Meine Prinzipien sind es.

Ex nihilo nihil, in nihilum nil posse reverti;

Tangere enim et tangi nisi corpus nulla potest res.

Aus nichts kommt nichts, nichts kehrt in nichts zurük; und ein Körper kann nur von einem andren Körper berührt werden.

Posidonius.

Hätt' ich Dir auch jene Prinzipien, ja sogar die Atomen und den leeren Raum zugestanden, so würdest Du mich doch eben so wenig überreden, daß das Universum sich von selbst in die bewundernswürdige Ordnung gefügt habe, worin wir es erblikken, als Du die Römer überreden würdest, daß die vom **Posidonius** verfertigte Armillarsphäre sich von selbst zusammengefügt habe.

Lukrez.

Wer hätte denn also die Welt erschaffen?

Posidonius.

Ein verständiges Wesen, das weiter über der Welt und mir hinaus ist, als ich über dem Kupfer, woraus ich meine Sphäre verfertigt habe.

Lukrez.

Wie kannst Du, der Du nur evidente Dinge zugiebst, eine Grundursach anerkennen, von der Du übrigens keine Kenntnisse hast?

Posidonius.

So wie ich, eh' ich Dich kannte, urtheilte, Dein Buch sei von einem Mann von Geist geschrieben.

Lukrez.

Du musst mir gestehn, daß die Materie ewig ist, daß sie existirt, weil sie existirt; da sie nun ihrer Natur nach existirt, warum sollte sie nicht ihrer Natur nach Sonnen, Welten, Planeten, Thiere, Menschen bilden können?

Posidonius.

Alle Philosophen, die vor uns waren, haben die Materie ewig geglaubt, haben es aber nie erwiesen. Gesezt nun aber auch, sie wäre ewig, so folgt daraus ganz und gar nicht, daß sie Werke hervorbringen kann, woraus so viele erhabne Plane hervorleuchten. Dieser Stein mag immerhin ewig sein, so wirst Du mich doch nie überreden, daß er Homer's Iliade hervorbringen könne.

Lukrez.

Nein; ein Stein wird eben so wenig die Ilias als ein Pferd hervorbringen; allein die Materie, die mit der Zeit organisirt und ein Gemisch von Knochen, Fleisch und Blut geworden ist, wird ein Pferd hervorbringen und die noch feiner organisirte wird die Iliade verfertigen.

Posidonius.

Du nimmst dies ohne Beweis an; und ich darf ohne Beweis nichts annemen. Ich will

Dir Knochen, Blut, Fleisch im vollkommensten Zustande liefern und Dich und alle Epikuräer in der ganzen Welt daran arbeiten lassen. Bringst Du mit allen diesen Ingredienzien ein Pferd hervor, so sollst Du das Römische Reich erhalten, wo aber nicht, hängen. Bist Du damit zufrieden?

Lukrez.

Nein; meine Kräfte übersteigt dies zwar, aber nicht die Kräfte der Natur. Millionen Jahrhunderte gehören dazu, wenn die Natur, nachdem sie durch alle mögliche Formen gegangen, endlich die einzige erlangen soll, welche lebendige Wesen hervorzubringen vermögend ist.

Posidonius.

Wenn Du auch Dein ganzes Leben hindurch alle Materialien der Erde untereinander gemischt, in einer Tonne zusammenrütteltest, so würdest Du doch nie eine regelmässige Gestalt herausnemen; nichts hervorbringen. Wenn Deine ganze Lebenszeit nicht hinreicht, auch nur einen Erdschwamm hervorzubringen, wird wohl die Lebenszeit eines andren Menschen dazu hinreichen? Weshalb könnten mehrere Jahrhunderte das thun, was ein einziges nicht gethan hat? Man müsste Menschen und Thiere aus

dem Schoosse der Erde und Getreide ohne Keim haben hervorgehn sehn, um die Bejahung zu wagen, daß die Materie ganz allein solche Formen giebt. Niemand, so viel ich weis, hat solche Operation gesehn, folglich mus niemand daran glauben.

Lukrez.

Nun wohl, die Menschen, die Thiere, die Bäume sind immer gewesen. Alle Philosophen gestehn ein: daß die Materie ewig ist; sie werden auch eingestehn, daß die Zeugungen es gleichfalls sind. Die Materie ist nun einmal von der Natur, daß es Sterne giebt, die sich um sich selbst drehen, Vögel, die fliegen, Pferde, die rennen.

Posidonius.

Bei dieser neuen Voraussezung änderst Du zwar Deine Meinung; aber Du sezest noch immer das als wahr voraus, was noch nicht erörtert ist, nimmst eine Sache als entschieden richtig an, wovon Du nicht den allerleichtesten Beweis hast.

Lukrez.

Mir steht wenigstens frei zu glauben, daß das, was heute ist, gestern, vor einem Jahrhunderte, vor hundert Jahrhunderten und so immer ohne Ende höher hinauf gewesen ist.

Ich bediene mich Deines Beweisgrundes: Niemand hat die Sonne und die Sterne ihre Laufbahn beginnen, die ersten Thiere sich bilden und ihr Leben empfangen sehn. Man kann sonach denken, daß alles von Ewigkeit her so gewesen ist, wie es ist.

Posidonius.

Der Unterschied ist gros. Ich sehe einen bewundernswürdigen Plan, und ich mus glauben, daß ein verständiges Wesen diesen Plan entworfen hat.

Lukrez.

Du musst kein Wesen annemen, wovon Du keine Kenntnisse hast.

Posidonius.

Das ist grade so, als wenn Du mir sagtest: ich dürfe nicht glauben, daß ein Baumeister das Kapitol gebaut habe, weil ich diesen Baumeister nicht habe sehn können.

Lukrez.

Dein Gleichnis passt nicht. Du hast Häuser bauen sehn, hast Baumeister gesehn, folglich musst Du denken, daß ein den heutigen Baumeistern gleicher Mann das Kapitol erbauet hat. Hier aber verhält sich die Sache anders: das Kapitolium existirt nicht durch seine Natur, und

die Materie existirt durch ihre Natur. Es ist unmöglich, daß sie nicht eine gewisse Form haben solle. Warum willst Du nun nicht, daß sie durch ihre Natur die Form besize, die sie jezt hat? Ist es Dir nicht weit leichter, eine Natur zu glauben, die sich selbst modifizirt, als ein unsichtbares Wesen anzuerkennen, das dies thut? Im ersten Falle hast Du nur Eine Schwierigkeit, die, zu begreifen, wie die Natur wirkt. Im andren Falle aber hast Du zwei Schwierigkeiten, die, diese Natur zu begreifen und auch ein unbekanntes Wesen, das auf sie wirkt.

Posidonius.

Ganz das Gegentheil! Ich sehe nicht nur Schwierigkeit, sondern sogar Unmöglichkeit darin, zu begreifen, daß die Materie unendliche Plane haben kann, und ich sehe gar keine Schwierigkeit darin, ein verständiges Wesen anzunemen, das diese Materie durch seine unendlichen Plane und seinen allmächtigen Willen beherrscht.

Lukrez.

Weil also Dein Verstand etwas nicht begreifen kann, so nimmt er etwas anders an; weil Du also die Kunstfähigkeit und die notwendigen Triebfedern nicht einsehen kannst, durch welche die Natur sich in Planeten, Sonnen, Thieren

zusammengeordnet hat, nimmst Du zu einem andren Wesen Deine Zuflucht?

Posidonius.

Nein; ich neme nicht zu einem Gotte meine Zuflucht, weil ich die Natur nicht begreifen kann, aber ich begreife gar deutlich, daß die Natur eines höhern weisen Wesens bedarf; und diese einzige Ursach würde mir einen Gott beweisen, wenn ich nicht ausserdem andre Beweise hätte.

Lukrez.

Und wenn diese Materie von sich selbst Weisheit hätte?

Posidonius.

Mir ist evident, daß sie solche nicht hat.

Lukrez.

Und mir ist evident, daß sie sie hat, weil ich Körper, wie Dich und mich, sehe, die Vernunftschlüsse machen.

Posidonius.

Wofern die Materie durch sich selbst Denkkraft besässe, so müsstest Du sagen, daß sie solche notwendig besize. Wäre ihr nun diese Eigenschaft notwendig, so würde sie solche zu allen Zeiten und an allen Orten haben. Denn das, was einer Sache notwendig ist, kann nie von ihr

abgesondert werden. Ein Stük Kot, der verächtlichste Auswurf, würde denken. Nun wirst Du zuverlässig sagen, daß der Dünger denke. Denkkraft ist folglich kein der Materie notwendiges Attribut.

Lukrez.

Sophismen und weiter nichts! Ich halte die Bewegung der Materie für notwendig. Inzwischen sind jener Dünger, jener Kothaufen nicht wirklich in Bewegung; sie erhalten sie erst, wenn irgend ein Körper ihnen einen Stos giebt. Auf eben die Art wird Denkkraft nur dann das Attribut eines Körpers sein, wenn dieser Körper zum Denken organisirt sein wird.

Posidonius.

Dein Irrthum kommt daher, daß Du stets alles, was noch unerörtert ist, für gewis annimmst. Du siehst nicht ein, daß, um einen Körper zu organisiren, ihn zum Menschen, denkend zu machen, bereits Denkkraft, bereits ein vollendeter Plan da sein mus. Nun kannst Du nicht Plane zugeben, bevor die einzigen Wesen, die hienieden Plane haben, gebildet sind; kannst nicht Gedanken zugestehn, bevor die Wesen, die Gedanken haben, nicht existiren.

Du

Du sezest abermals das voraus, was noch unausgemacht ist, wenn Du sagst: Bewegung sei der Materie notwendig. Denn das, was schlechterdings notwendig ist, existirt immer, so wie Raum bei jeder Materie existirt. Nun existirt die Bewegung nicht immer. Die Aegyptischen Pyramiden sind zuverlässig nicht in Bewegung. Eine subtile Materie mag immerhin durch die Steine dringen, die Masse der Pyramide ist unbeweglich. Sonach ist Bewegnng der Materie nicht schlechterdings notwendig, sie kommt von aussen, so wie die Gedanken den Menschen von aussen kommen. Es giebt sonach ein mächtiges, weises Wesen, das Bewegung, Leben und Denkkraft giebt.

Lukrez.

Ich könnte Dir darauf folgendermaassen antworten: daß immer Bewegung und Weisheit in der Welt gewesen sind: diese Bewegung und diese Weisheit haben sich von allen Zeiten her nach den Gesezen der Natur vertheilet. Da die Materie ewig ist, so ist es unmöglich, daß ihre Existenz nicht in einiger Ordnung sein sollte: sie konnte aber ohne Bewegung und Denkkraft nicht in einiger Ordnung sein; sonach waren notwendig Weisheit und Bewegung in ihr.

Posidonius.

In allem, was Du sagst, nimmst Du immer unerwiesne Dinge an. Du sezest eine Ordnung voraus, folglich mus ein weises Wesen vorhanden sein, das diese Ordnung eingerichtet hat. Du sezest Bewegung und Denkkraft voraus, bevor die Materie in Bewegung war und es Menschen und Gedanken gab. Du kannst nicht leugnen, daß Denkkraft der Materie nicht wesentlich ist, weil Du es nicht wagst zu behaupten, daß ein Kieselstein denke.

Du kannst nichts als Vielleichte der von allen Seiten auf Dich losdrängenden Wahrheit entgegenstellen; Du fühlst die Ohnmacht der Materie, und bist gezwungen, ein höchstes, weises, allmächtiges Wesen anzunemen, das die Materie und die denkenden Wesen organisirt hat. Die Plane dieses höhern Wesens leuchten von allen Seiten hervor, und Du musst sie in einem Grashälmchen so gut wahrnemen, als im Laufe der Gestirne. Man sieht, daß alles zu einem gewissen Zwek eingerichtet ist.

Lukrez.

Hältst Du das nicht etwa für einen Plan, was nur notwendige Existenz ist? Nimmst Du nicht das vielleicht für Zwek, was nichts weiter

als der Gebrauch ist, den wir von den existirenden Dingen machen?

Die Argonauten haben ein Schif gebaut, um nach Kolchos zu gehn: wirst Du sagen, daß die Bäume sind hervorgebracht worden, damit die Argonauten ein Schif bauten und daß das Meer sei geschaffen worden, damit die Argonauten ihre Fahrt unternämen? Die Menschen tragen Schuh und Strümpfe: wirst Du sagen, daß die Beine durch ein höheres Wesen sind geschaffen worden, um bestrümpft und beschuht zu werden? Nein, unstreitig nicht; sondern die Argonauten sahen Holz und bauten daher ein Schif; sie wurden inne, daß das Wasser das Schif tragen könne und daher unternamen sie ihre Reise.

Gleichergestalt ist es gekommen, daß nachdem die Materie unendliche Formen und Verbindungen angenommen hatte, die Feuchtigkeiten und die durchsichtige Hornhaut, die das Auge ausmachen und vorher in den verschiednen Theilen des menschlichen Körpers abgesondert waren, sich im Kopfe vereinigten und daß die Thiere zu sehen anfingen. Die zerstreut gewesnen Zeugungsorgane sammleten sich und namen die Form an, die sie jezt haben. Die Zeugungen gingen

nunmehr ganz regelmässig. Die im Raume lange Zeit vertheilt gewesne Sonnenmaterie ballte sich zusammen und formte den Stern, der uns erleuchtet. Ist in alle dem eine Unmöglichkeit?

Posidonius.

Du kannst fürwahr nicht im Ernst Deine Zuflucht zu einem solchen System nemen. Zuerst so müsstest Du, wenn Du diese Hypothese annämst, die Meinung von den ewigen Zeugungen, wovon Du jezt sprichst, fahren lassen. Zum zweiten, so irrst Du Dich in Betref der Endursachen.

Es giebt willkührliche Gebräuche, die wir von den Geschenken der Natur machen; es giebt unvermeidliche Wirkungen. Die Argonauten konnten die Bäume aus den Wäldern auch nicht brauchen und ein Schif daraus bauen, aber die Bäume waren sichtbarlich dazu bestimmt, auf der Erde zu wachsen, und Frücht' und Blätter zu geben. Man kann seine Beine auch nicht bestrümpfen und beschuhen, aber das Bein ist sichtbarlich gemacht, um den Körper zu tragen und um zu gehen, die Augen, um zu sehen, die Ohren, um zu hören, die Zeugungstheile, um seine Gattung fortzupflanzen.

Wenn Du erwägst, daß aus einem Sterne, der vier bis fünfhundert Millionen Meilen von uns absteht, Lichtstrahlen kommen, die denselben bestimmten Winkel in den Augen jegliches Thiers bilden, und daß alle Thiere in dem Augenblik die Sensation des Lichts haben, so wirst Du mir eingestehn, daß dies eine bewundernswürdigen Plan verrät. Ist es nun nicht höchst thöricht, ein Kunstwerk ohne Künstler, einen Plan ohne Verstand und solche Plane ohne ein höchstes Wesen anzunemen?

Lukrez.

Wenn ich dies höchste Wesen anneme, was für eine Form soll es haben? Ist es in oder ausser dem Raum? In oder ausser der Zeit? Füllt es den ganzen Raum aus oder nicht? Was für einen Zwek hat es? Weshalb hat es fühlbare und unglükliche Wesen erschaffen? Wozu das moralische und physische Uebel auf die Welt kommen lassen? Wohin ich auch die Augen meines Geistes wende, find' ich nichts als Unbegreiflichkeit.

Posidonius.

Eben weil dies höchste Wesen existirt, mus seine Natur unbegreiflich sein; denn, wenn es existirt, mus ein unendlicher Abstand zwischen

ihm und uns sein. Wir müssen annemen, daß es ist, ohne zu wissen, was es ist und wie es wirkt. Bist Du nicht genötigt in der Geometrie Asymtoten anzunemen, ohne zu begreifen, wie diese Linien sich immer nähern und sich nie berühren können? Giebt es nicht auch eben so viele unbegreifliche als erwiesne Eigenschaften des Zirkels? Lern' also begreifen, daß man das Unbegreifliche annemen mus, wenn die Existenz dieses unbegreiflichen Dinges bewiesen ist.

Lukrez.

Wie? ich sollte den Lehrsäzen des Epikur entsagen?

Posidonius.

Besser dem Epikur, als der Vernunft, entsagt!

Zweite Unterredung.

Lukrez.

Ich fange an ein höchstes Wesen zu erkennen, das unsern Sinnen unerreichbar und durch unsre Vernunft bewiesen ist; das die Welt gemacht hat und sie erhält. Was aber alles das anlangt, was ich von der Seele in meinem dritten vom

allen Gelehrten Roms bewunderten Buche sage, davon abzugehn wirst Du mich schwerlich bewegen können.

Posidonius.

Du sagst gleich anfangs:

Idque situm media regione in pectoris hæret *).

Hast Du aber nie, wie Du Deine schönen Verse verfertigtest, Deinen Kopf einigermaassen angestrengt? Sagst Du nicht, wenn Du von Cicero's Verstand, oder des Redner Mark-Antonius seinem sprichst, er hat einen guten Kopf? Und wenn Du sagtest: er hätte eine gute Brust, würde man nicht glauben, Du sprächst von seiner Stimme und von seinen Lungen?

Lukrez.

Aber fühlst Du nicht, daß die Empfindungen der Freude, des Schmerzens und der Furcht in der Gegend des Herzens sich bilden?

Hic exultat enim pavor ac metus, hæc loca circum
Lætitiæ mulcent.

Fühlst Du nicht, daß Dein Herz sich bei einer guten Nachricht ausdehnt, bei einer schlimmen aber zusammengepresst wird? Giebt es nicht da

*) Z. T. Der Geist befindet sich mitten in der Brust.

geheime Triebfedern, die sich abspannen und wieder Schnellkraft bekommen? Mithin ist da der Siz der Seele.

Posidonius.

Es giebt ein Paar Nerven, die aus dem Gehirn entspringen, durch den Magen und das Herz laufen und zu den Zeugungstheilen herabsteigen, denen sie Bewegungen ertheilen; wirst Du sagen, daß der menschliche Verstand in den Zeugungstheilen throne?

Lukrez.

Nein, das werd' ich nicht wagen zu behaupten. Wenn ich aber nun auch die Seele den Kopf, statt der Brust bewohnen liesse', so würden meine Principien doch noch immer bestehn bleiben; die Seele wird stets eine unendlich feine Materie sein, die gleich dem elementarischen Feuer die ganze Maschine beseelt.

Posidonius.

Und wie stellst Du Dir vor, daß eine feine Materie Gedanken, Gefühle durch sich selbst haben kann?

Lukrez.

Weil ich das an mir selbst erfahren, weil alle Theile meines Körpers, wenn sie berührt werden, davon eine Empfindung haben; weil dies Gefühl

in meiner ganzen Maschine verbreitet ist; weil es nur durch eine ausserordentlich subtile und schnellströmende Materie in derselben verbreitet werden kann; weil ich ein Körper bin und weil ein Körper nur durch einen Körper kann bewegt werden; weil das Innre meines Körpers nur durch sehr feine Körperchen kann durchdrungen werden und weil folglich meine Seele nichts anders als eine Verbindung dieser Körperchen sein kann.

Posidonius.

Wir sind bereits in unsrer Unterredung dahin übereingekommen, daß gar keine Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß ein Felsen die Iliade verfertigen könne. Wird ein Sonnenstrahl dazu vermögender sein? Denk Dir diesen Sonnenstrahl hundertmal subtiler und schneller; werden diese Klarheit, diese Dünne, Empfindungen und Gedanken hervorbringen?

Lukrez.

Vielleicht, wenn sie sich in zubereiteten Organen befinden.

Posidonius.

Schon wieder so weit, zu Vielleichts Deine Zuflucht nemen zu müssen! Feuer kann eben so wenig durch sich selbst denken als Eis. Wenn ich annemen wollte, daß das Feuer wäre, was

in Dir dächte, empfände, einen Willen äusserte, so würdest Du gezwungen einzuräumen, daß es nicht durch sich selbst einen Willen, Gefühl und Gedanken hat.

Lukrez.

Nein, durch sich selbst wird es dies nicht haben; die Vereinigung dieses Feuers mit meinen Organen bewirkt es.

Posidonius.

Wie kannst Du Dir vorstellen, daß zwei Körper, die, jeder abgesondert, nicht denken, wenn sie vereinigt sind, Gedanken hervorbringen können?

Lukrez.

So wie ein Baum und die Erde, jedes von einander abgesondert, keine Früchte tragen, hingegen Früchte bringen, wenn der Baum in die Erde gesezt wird.

Posidonius.

Das Gleichnis ist nur blendend. Dieser Baum hat den Keim der Früchte in sich; man sieht ihn sogleich in seinen Knospen und die Säfte der Erde entwikkeln die Substanz dieser Früchte. Sonach müsste das Feuer den Keim der Gedanken bereits in sich haben und die Organe des Körpers diesen Keim entwikkeln.

Lukrez.

Was findest Du darin unmögliches?

Posidonius.

Daß jenes Feuer, jene quintessenziirte Materie nicht mehr Rechte zur Denkkraft in sich hat, als der Stein. Das Hervorgebrachte eines Wesen mus mit dem, das es hervorbringt, etwas Aehnliches haben; nun aber hat ein Gedanke, ein Wille, eine Empfindung nicht das geringste Aehnliche mit der Feuermaterie.

Lukrez.

Zwei Körper, die an einander stossen, bringen eine Bewegung hervor; und gleichwohl hat diese Bewegung nicht das geringste Aehnliche mit diesen beiden Körpern, hat nichts von ihren drei Dimensionen, hat nicht wie jene eine Gestalt: folglich kann ein Wesen nicht das geringste Aehnliche von dem Wesen haben, wodurch es hervorgebracht wird; folglich kann Denkkraft durch die Vereinigung von zweien Körpern entstehn, die keine Denkkraft haben.

Posidonius.

Dies Gleichnis ist abermals mehr blendend, als treffend. Bei zwei Körpern in Bewegung seh' ich nichts, als Materie; werd' ich nichts, als Körper gewahr, die sich von einem Orte zum

andern bewegen. Wenn wir aber zusammen vernünfteln, seh' ich in Deinen Ideen und in den meinigen gar keine Materie.

Ich begreife eben so wenig, mus ich Dir nur sagen, wie ein Körper die Macht hat, einen andren zu bewegen, als ich begreife, auf was für Art ich meine Ideen erhalte. Für mich sind dies zwei gleich unerklärbare Dinge und alle beide beweisen mir gleich stark die Existenz und die Macht eines höchsten Wesens, eines Urhebers der Bewegung und der Denkkraft.

Lukrez.

Wenn unsre Seele nicht ein subtiles Feuer, eine ätherische Quintessenz ist, was ist sie denn?

Posidonius.

Das wissen wir Beide nicht. Was sie nicht ist, will ich Dir wohl sagen, aber was sie ist, kann ich Dir nicht sagen. Ich sehe, daß eine Kraft in mir ist, daß ich diese Kraft mir nicht gegeben habe, und daß sie folglich von einem höhern Wesen, als ich, herkömmt.

Lukrez.

Du hast Dir nicht das Leben gegeben, sondern hast es von Deinem Vater empfangen; von ihm hast Du Denkkraft mit dem Leben zugleich erhalten, so wie er Beides von seinem

Vater erhalten; und so zurük bis in's Unendliche. Du weisst im Grunde eben so wenig, welches das Principium des Lebens, als welches das Principium der Gedanken ist. Jene Succession lebender und denkender Wesen hat stets von allen Zeiten her existirt.

Posidonius.

Ich sehe immer daß Du genötigt bist Epikur's System fahren zu lassen und daß Du Dir nicht mehr getraust zu sagen: durch die Deklination der Atomen werde Denkkraft bewirkt. In unsrer lezten Unterredung hab' ich bereits die Succession fühlender und denkender Wesen widerlegt; habe Dir gesagt, wenn es materielle Wesen gegeben hätte, die durch sich selbst denken, die Denkkraft ein jeder Materie notwendiges und wesentliches Attribut sein müsste; daß wenn die Materie notwendig durch sich selbst dächte, jede Materie denkend sein würde: nun ist aber das nicht, folglich lässt sich auch keine Succession von materiellen Wesen, die durch sich selbst dächten, behaupten.

Lukrez.

Diese Folgerung, die Du wiederholst, verhindert nicht, daß ein Vater seinem Sohne seine Seele mittheile, indem er seinen Körper formt.

Diese Seele und dieser Körper wachsen zusammen, nemen an Kräften zu, sind Krankheiten und den Schwächen des Alters unterworfen. Die Abname unsrer Kräfte zieht die Abname unsrer Urtheilskraft nach sich; die Wirkung hört endlich mit der Ursach auf und die Seele zerflattert wie Rauch in der Luft.

Præterea gigni pariter cum corpore & una
Crescere sentimus pariterque senescere mentem.
Nam velut infirmo pueri teneroque vagantur
Corpore, sic animi sequitur sententia tenuis.
Inde ubi robustis adolevit viribus ætas,
Consilium quoque majus & auctior animi vis.
Post ubi jam validis quassatum est viribus ævi
Corpus & obtusis occiderunt viribus artus,
Claudicat ingenium, delirat lingua mensque,
Omnia deficiunt, atque uno tempore desunt.
Ergo dissolvi quoque convenit omnem animæ
Naturam, ceu fumum in altas æris auras:
Quandoquidem gigni pariter, pariterque videmus
Crescere: & ut docui, simul ævo fessa fatiscit.

Posidonius.

Sehr schöne Verse! Lehrst Du mich aber dadurch, was die Natur der Seele ist?

Lukrez.

Nein; ich liefre Dir ihre Geschichte und vernünftle mit einiger Wahrscheinlichkeit.

Posidonius.

Wo ist die Wahrscheinlichkeit, daß ein Vater seinem Sohn das Vermögen zu denken mittheile?

Lukrez.

Siehst Du nicht täglich, daß Kinder die Neigungen ihrer Väter so gut wie ihre Züge haben?

Posidonius.

Aber hat ein Vater, wie er seinen Sohn formte, als ein blindes Werkzeug gehandelt? War er gesonnen, wie er der Umarmungen seiner Frau genos, eine Seele und eine Denkkraft hervorzubringen? Wissen beide Aeltern, wie ein Kind im mütterlichen Schoosse gebildet wird? Mus man nicht so wie bei den übrigen Operationen der Natur, die wir untersucht haben, zu irgend einer höhern Ursach seine Zuflucht nemen? Siehst Du nicht ein, wenn Du frei von der Brust sprechen willst, daß sie sich unter der Hand eines unumschränkten Herrn befinden?

Lukrez.

Wenn Du mehr weisst, wie ich, so sag' mir doch, was die Seele ist.

Posidonius.

Ich behaupte gar nicht mehr darüber zu wissen, als Du. Wir wollen uns wechselseitig Auf-

schlüsse geben. Sag' mir doch zuerst, was Vegetation ist?

Lukrez.

Eine innere Bewegung, welche die Säfte der Erde in eine Pflanze bringt, sie wachsen macht, ihre Früchte entwikkelt, ihre Blätter ausdehnt, u. s. w.

Posidonius.

Ohne Zweifel stellst Du Dir nicht vor, daß es ein Wesen giebt, Vegetation genannt, das diese Wunder bewirkt?

Lukrez.

Wer hat das je gedacht?

Posidonius.

Aus unsrer vorigen Unterredung musst Du schliessen, daß der Baum sich nicht die Bewegung selbst gegeben hat?

Lukrez.

Ich sehe mich genötigt, dies einzugestehn.

Posidonius.

Und das Leben? Du wirst mir doch wohl sagen, was das ist.

Lukrez.

Vegetation mit Gefühl vereint in einem organisirten Körper.

Posi-

Posidonius.

Und es ist kein Wesen vorhanden, Leben genannt, das einem organisirten Körper dies Gefühl giebt?

Lukrez.

Unstreitig nicht. Vegetation und Leben sind Worte, welche vegetirende und lebende Sachen bezeichnen.

Posidonius.

Wenn Baum und Thier sich nicht Vegetation und Leben geben können, kannst Du Dir Deine Gedanken geben?

Lukrez.

Ich glaube, daß ich es kann, denn ich denke an das, was ich will. Mein Wille war, über metaphysische Gegenstände mit Dir zu sprechen, und das thu' ich.

Posidonius.

Du glaubst, Herr Deiner Ideen zu sein. Du weisst also was für Ideen Du in einer Stunde, in einer Viertelstunde haben wirst?

Lukrez.

Davon, mus ich Dir gestehn, weis ich nicht das geringste.

Posidonius.

Du hast oft im Schlaf Ideen; machst im Traume Verse; Cäsar nimmt im Schlaf Städte ein, ich löse Probleme auf; die Jagdhunde verfolgen in ihren Träumen einen Hirsch. Die Ideen, die wir bekommen, hängen also nicht von unsrem Willen ab, werden uns von einer höhern Ursach gegeben.

Lukrez.

Wie verstehst Du das? Behauptest Du, daß das höchste Wesen sich beständig damit beschäftigt, Ideen zu geben, oder, daß es unkörperliche Substanzen erschaffen hat, die in der Folge Ideen durch sich selbst haben, bald durch Beihülfe der Sinne, bald ohne diese Beihülfe? Haben sich diese Substanzen in dem Augenblik der Empfängnis des Thieres gebildet, oder vorher? Und warten sie auf Körper, um in solche zu schlüpfen? oder kehren sie in dieselben nicht eher ein, als bis das Thier fähig ist, sie aufzunemen? Oder sieht etwa jedes beseelte Wesen in dem höchsten Wesen die Vorstellungen der Dinge? Was meinst Du?

Posidonius.

Wenn Du mir wirst gesagt haben, wie unser Wille plözlich eine Bewegung in unsern Körpern

bewirkt, wie Dein Arm Deinem Willen gehorcht, wie wir das Leben empfangen, wie unsre Nahrungsmittel verdaut werden, wie Getreide in Blut verwandelt wird, so will ich Dir auch sagen, wie wir Ideen bekommen. Ich gestehe Dir meine Unwissenheit in alle dem. Die Welt kann dereinst neue Aufschlüsse darüber erhalten, aber seit dem Thales bis auf unsre Zeiten haben wir deren keine erhalten. Alles, was wir thun können, besteht darin, unser Unvermögen einzugestehn, ein allmächtiges Wesen zu erkennen und uns vor jenem System zu hüten.

VIII.

Cu-Su und Ku,

oder

Unterredungen des Cu-Su,

Schülers des Confut-see mit dem Prinzen Ku, Sohn des Königs von Low, Zinsmann des Schinesischen Kaisers Gnenvan, 417 Jahre vor unsrer gemeinen Zeitrechnung.

In's Lateinische übersezt durch den Pater Fouquet, vormaligen Exjesuiten.

Das Manuskript befindet sich in der Bibliothek des Vatikans, No. 42759.

Erste Unterredung.

Ku.

Was soll ich darunter verstehn, wenn man mir sagt: Du musst den Himmel anbeten?

Cu-Su.

Nicht den materiellen Himmel, den wir sehen; denn dieser Himmel ist nichts andres als

Luft und diese Luft besteht aus allen Ausdünstungen der Erde. Es würde eine sehr ungereimte Thorheit sein, Dünste anzubeten.

Ku.

Gleichwohl sollt' es mich nicht Wunder nemen. Mich däucht, die Menschen haben noch weit grössre Thorheiten begangen.

Cu-Su.

Das wohl; aber Du bist zum Regieren bestimmt, Du musst sonach weise sein.

Ku.

Es giebt so viele Völker, die den Himmel und die Planeten anbeten!

Cu-Su.

Die Planeten sind blos Welten wie die unsrige. Der Mond zum Beispiel würde eben so gut thun, unsren Sand und Kot anzubeten, als wir, wenn wir vor dem Sand und Kot des Mondes auf die Kniee fallen.

Ku.

Was versteht man darunter, wenn man sagt: Himmel und Erde, zum Himmel aufsteigen, des Himmels würdig sein?

Cu-Su.

Entsezliche Albernheiten! Es giebt keinen Himmel. Jeder Planet ist von seiner Atmosphä-

re wie der Seidenwurm von seinem Gespinst umgeben und wälzt sich im Raume um seine Sonne. Jede Sonne ist der Mittelpunkt vieler Planeten, die beständig um sie laufen. Es giebt daselbst weder Höhe noch Tiefe, weder Aufsteigen noch Herabsteigen. Du siehst also wohl, daß, wenn die Mondbewohner sagen wollten: man müsse zur Erde hinauffahren, sich der Erde würdig machen, sie eine grosse Ungereimtheit sagen würden. Eben so sagen wir etwas Sinnloses, wenn wir sprechen: man müsse sich des Himmels würdig machen; das ist eben so viel als wenn wir sagten: man müsse sich der Luft, des Drachengestirns, des Raums würdig machen.

Ku.

Ich glaube Dich zu verstehn; man mus nur den Gott anbeten, der Himmel und Erde gemacht hat.

Cu-Su.

So ist es! Wenn wir aber sagen, daß er Himmel und Erde gemacht hat, so sagen wir gar andächtig eine grosse Armseeligkeit. Denn wenn wir unter Himmel den ungeheuren Raum verstehn, in welchem Gott so viele Sonnen anzündete und so viele Welten sich drehen lies, so ist es weit lächerlicher zu sagen: Himmel und

Erde, als wenn man sagt: die Gebirge und ein Sandkorn. Unsre Erdkugel ist unendlich kleiner als ein Sandkorn in Vergleich mit jenen Millionen tausenden Welten, worunter wir uns ganz verlieren. Wir können dabei weiter nichts thun als unsre schwachen Stimmen mit den Stimmen jener zallosen Wesen vereinigen, die im Abgrunde des Unermeslichen Gott Lob- und Dankopfer bringen.

Ku.

Man hat uns also sehr betrogen, da man uns gesagt: daß Fo aus dem vierten Himmel zu uns herabgestiegen und auf einem weissen Elephanten erschienen sei?

Cu-Su.

Märchen, welche die Bonzen Kindern und alten Weibern erzälen! Wir dürfen blos den ewigen Urheber aller Wesen anbeten.

Ku.

Wie hat aber ein Wesen andre erschaffen können?

Cu-Su.

Betrachte jenen Stern; er liegt funfzehnhunderttausend Millionen Lis von unsrer winzigen Erdkugel. Von ihm fliessen Strahlen aus, die an der Spize gleiche Winkel auf Deine Au-

gen machen: die nemlichen Winkel machen sie auch in den Augen aller Thiere.

Ist hierin nicht deutlicher Plan? Ein bewundernswürdiges Gesez? Wer macht denn ein Werk? Doch wohl der Werkmeister? Wer giebt die Geseze? Der Gesezgeber doch wohl? Sonach giebt es einen ewigen Werkmeister, einen ewigen Gesezgeber.

Ku.

Wer aber hat diesen Werkmeister erschaffen? Und wie ist er beschaffen?

Cu-Su.

Gestern, Prinz, erging ich mich bei dem grossen Pallaste, den der König, Dein Vater, hat bauen lassen. Da hört' ich zwei Grillen mit einander kosen. Ein entsezliches Gebäude! sagte die eine zur andern. Wohl wahr! erwiderte diese. So stolz ich auch bin, kann ich doch nicht umhin einzugestehn, daß etwas, das mächtiger ist als wir Grillen, dies Wunderwerk hervorgebracht haben mus. Allein ich habe keine Vorstellung von diesem Wesen; ich werde gewahr, daß es da ist, doch weis ich nicht wie und was es ist.

Ku.

Du bist eine besser unterrichtete Grille wie ich und mir gefällt das hauptsächlich an Dir,

daß Du nicht vorgiebst, das zu wissen, was Du nicht weisst.

Zweite Unterredung.

Cu=Su.

Du gestehst sonach ein, daß es ein allmächtiges Wesen giebt, das durch sich selbst existirt, das der oberste Werkmeister der Natur ist?

Ku.

Zugestanden! Wenn es aber durch sich selbst existirt, so kann es durch nichts beschränkt werden? So ist es überall? So ist es in der ganzen Materie, in allen Theilen meines Ichs?

Cu=Su.

Warum das nicht?

Ku.

So würd' ich also selbst ein Theil der Gottheit sein?

Cu=Su.

Das folgt eben nicht. Dies Stük Glas ist überall vom Lichte durchströmt, ist es nun aber das Licht selbst? Nein, es ist Sand und weiter nichts! Alles ist unstreitig in Gott; was alles beseelt, mus überall sein. Gott ist nicht wie

der Kaiser von Schina, der seinen Pallast bewohnet und seine Befele durch Kolaos umhersendet. Da er existirt, ist es notwendig, daß seine Existenz den ganzen Raum und alle seine Werke erfüllt; und da er auch in Dir webt, so sei Dir's eine beständige Erinnerung nicht das Geringste zu thun, wovor Du erröten könntest.

Ku.

Was mus man denn aber thun, um sich selbst vor dem höchsten Wesen ohne Abscheu und Schaam betrachten zu dürfen?

Cu-Su.

Gerecht sein.

Kud.

Und was noch mehr?

Cu-Su.

Tugendhaft sein.

Ku.

Aber die Sekte des Lao-kiun sagt: es gäbe weder Recht noch Unrecht, weder Laster noch Tugend.

Cu-Su.

Sagt diese Sekte auch, es gäbe weder Krankheit noch Gesundheit?

Ku.

Nein, solche höchst irrige Begriffe trägt sie nicht vor.

Cu-Su.

Der irrige Gedanke, daß es weder Seelengesundheit noch Seelenkrankheit, weder Tugend noch Laster gebe, ist eben so gros und von weit schädlichern Folgen. Diejenigen, die behauptet haben: alles sei einerlei, sind Ungeheuer. Ist es einerlei, seinen Sohn ernähren oder ihn an einem Stein zerschmettern? Gleichviel seiner Mutter hülfreich beistehn oder ihr einen Dolch in's Herz senken?

Ku.

Du machst, daß ich zusammenschaudre. Ich verabscheue die Sekte des Lao-kiun's; es giebt aber so vielerlei Nuanzen vom Recht und Unrecht, daß man hierüber oft in sehr grosser Ungewisheit sich befindet. Welcher Mensch weis haarscharf was erlaubt oder was verboten ist? Wer kann die Grenzen des Guten und Bösen mit Zuverlässigkeit bestimmen? Was für eine Regel wirst Du mir geben, um sie zu unterscheiden?

Cu-Su.

Die mein Lehrer Confut-see mir gab: Lebe wie Du beim Sterben wünschen

wirst, gelebt zu haben. Thue Deinem Nächsten, was Du wünschest, daß er Dir thun möchte.

Ku.

Diese Maximen, ich bekenn' es, sollten der Kodex des menschlichen Geschlechts sein. Allein was liegt mir beim Sterben daran, daß ich gut gelebt habe? Was werd' ich dabei gewinnen? Wenn diese Uhr hier zerstört ist, wird sie darum glüklich sein, weil sie die Stunden richtig angegeben hat?

Cu-Su.

Diese Uhr empfindet nicht, denkt nicht; kann keine Gewissensbisse haben, und die wirst Du haben, wenn Du Dich strafbar fühlst.

Ku.

Wenn ich es aber durch eine Reihe von Verbrechen dahin bringe, keine Gewissensbisse mehr zu haben?

Cu-Su.

Alsdann mus man Dich erstikken. Sei überzeugt, daß es unter denen Menschen, die sich nicht gern unterdrükken lassen, welche geben wird, die Dich ausser Stand sezen werden, neue Verbrechen zu begehn.

Ku.

Auf die Art wird Gott, der in ihnen webt, ihnen erlauben, boshaft zu sein, nachdem er dies mir erlaubt hat?

Cu-Su.

Gott hat Dir Vernunft gegeben, Du und sie müssen solche nicht misbrauchen. Du wirst nicht allein in diesem Leben unglüklich sein, wer hat Dir aber gesagt, daß Du es nicht auch in einem andren sein wirst?

Ku.

Und wer hat Dir gesagt, daß es ein andres Leben giebt?

Cu-Su.

Bei dem blossen Zweifel musst Du Dich so betragen als fände eins statt.

Ku.

Wenn ich aber gewis bin, daß es keins giebt?

Cu-Su.

Davon kannst Du schlechterdings nicht Gewisheit haben.

Dritte Unterredung.

Ku.

Du dringst scharf auf mich ein, Cu, Su. Damit ich belohnt oder bestraft werden könne, wenn ich nicht mehr sein werde, mus in mir etwas vorhanden sein, das nach meiner Existenz fortempfindet und fortdenkt? Da nun vor meiner Geburt nichts von mir weder empfunden noch gedacht hat, wie sollte nach meinem Tode dergleichen geschehen? Was könnte dieser unbegreifliche Theil meiner selbst sein? Bleibt das Sumsen dieser Biene zurük, wenn sie nicht mehr vorhanden ist? Dauert die Vegetation dieser Pflanze fort, wenn man dieselbe mit der Wurzel ausgerissen hat? Ist Vegetation nicht ein Wort, dessen man sich bedient, die unerklärbare Art und Weise zu bezeichnen, womit nach dem Willen des höchsten Wesens die Pflanze ihre Säfte aus der Erde zieht? Eben so ist Seele ein Wort, das erfunden worden ist, die Triebfedern unsers Lebens schwach und dunkel auszudrükken.

Alle Thiere bewegen sich und diese Kraft sich zu bewegen, nennt man aktive Kraft, aber

diese Kraft ist kein bestimmtes Wesen. Wir haben Leidenschaften, Gedächtnis, Vernunft; diese Leidenschaften, dies Gedächtnis, diese Vernunft sind unstreitig keine besondre Dinge, keine in uns existirende Wesen, keine selbstständige kleine Personen. Es sind generische Benennungen, die man erfunden hat unsre Begriffe zu fixiren.

Die Seele, die unser Gedächtnis, unsre Vernunft, unsre Leidenschaften bezeichnet, ist sonach nichts weiter als ein Wort. Wer bringt in der Natur Bewegung hervor? Gott! Wer erzeugt die Gedanken im Menschen? Gott.

Wenn die menschliche Seele ein in unsrem Körper verschlossne selbstständige kleine Person wäre, die dessen Bewegungen und die Gedanken lenkte, würde das nicht in dem ewigen Baumeister der Welt eine Ohnmacht, ein seiner unwürdiges Kunststük zu erkennen geben? Er würde sonach nicht vermögend gewesen sein Automate hervorzubringen, die in sich selbst Kraft zur Bewegung und zum Denken hätten?

Du hast mich Griechisch gelehrt, hast mich den Homer lesen lassen, da find' ich, daß Vulkan ein göttlicher Künstler ist, weil er Dreifüsse von Gold gemacht hat, die von selbst nach der Versammlung der Götter gehn. Dieser Vul-

kan würde mir als ein elender Scharlatan vorkommen, wenn er in diesen Dreifüssen einen von seinen Arbeitsleuten verstekt hätte, um sie unvermerkt in Bewegung zu sezen.

Es giebt frostige Träumer, welche die Idee, daß Genieen unaufhörlich die Planeten herumdrehten, für eine schöne Imagination gehalten haben; allein Gott hat seine Zuflucht nicht zu einem so erbärmlichen Hülfsmittel nemen dürfen. Mit Einem Worte, weshalb zwei Triebfedern bei einem Werke annemen, da Eine hinreicht? Du wirst es nicht wagen, zu leugnen, daß Gott die Macht gehabt hat, das wenig bekannte Wesen, das wir Materie nennen, zu beseelen, warum sollt' er sich denn dazu einer andren wirkenden Ursach bedienen?

Ferner, was würde denn die Seele sein, die Du unsrem Körper so freiwillig mittheilst? Woher entsteht sie? und wann? Sollte wohl der Schöpfer des Weltalls unaufhörlich auflauren, wenn Männer und Weiber sich paaren, um genau den Augenblik abzumerken, wo ein Saamenkorn aus dem männlichen Körper in den weiblichen fällt, um schnell eine Seele in dieses Korn zu blasen? Und wenn nun dieses Korn abstirbt, wo bleibt die Seele? Sie ist

also entweder unnüz geschaffen worden, oder mus auf eine andre Gelegenheit warten.

Dies, mus ich gestehn, wäre eine gar seltsame Beschäftigung für den Beherrscher der Welt, und er müsste nicht nur beständig auf der Lauer sein, wenn Menschen, sondern auch, wenn Thiere sich paaren, denn sie haben insgesammt wie wir Gedächtnis, Ideen, Leidenschaften, und wenn eine Seele zur Bildung dieser Empfindung, dieses Gedächtnisses, dieser Ideen, dieser Leidenschaften notwendig ist, so mus Gott unaufhörlich beschäftigt sein, Seelen für Elephanten, für Schweine, für Nachteulen, für Fische und für Bonzen zu erschaffen.

Was für einen Begrif würdest Du mir von dem Baumeister so vieler Millionen Welten beibringen, der beständig genötigt wäre, unsichtbare Pflökke zu verfertigen, um sein Werk in beständiger Fortdauer zu erhalten?

Das ist ein sehr kleiner Theil der Gründe, die mich die Existenz der Seele bezweiflen machen.

Cu-Su.

Du bist ein Zweifler ohn' alles Arg, und diese tugendhaften Gesinnungen, wenn sie gleich irrig wären, würden dem höchsten Wesen angenem sein. Du kannst Dich täuschen, aber Du suchst

Dich nicht zu täuschen, und daher bist Du zu entschuldigen. Doch bedenke, daß Du mir nichts als Zweifel vorgelegt hast und daß diese Zweifel Schwermut erwekken. Nimm tröstendere Wahrscheinlichkeiten an; vernichtet zu werden, ist hart; hoffe fortzuleben.

Du weisst, daß ein Gedanke nicht Materie ist, weisst, daß er mit der Materie in keiner Verbindung steht, weshalb sollt' es Dir denn so schwer werden zu glauben, daß Gott ein göttliches Prinzipium in Dich gelegt hat, das, da es nicht zerstört zu werden vermag, nicht dem Tode unterworfen sein kann. Wirst Du behaupten, daß es unmöglich sei, daß Du eine Seele habest? Unstreitig nicht! Und wenn dies möglich ist, ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß Du eine hast? Kannst Du wohl ein so schönes und dem menschlichen Geschlechte so notwendiges System verwerfen? Was für Schwierigkeiten schrekken Dich davon ab?

Ku.

Sobald das System mir erwiesen ist, will ich es gern annemen. Es steht nicht in meiner Macht zu glauben, wofern ich nicht völlige Evidenz habe. Die grosse Idee, daß Gott alles gemacht hat, daß er überall ist, daß er Allem, was da

ist, Leben und Bewegung giebt, macht stets den stärksten Eindruk auf mich. Wenn er nun in allen Theilen meines Wesens ist, so wie er sich in allen Theilen der Natur befindet, so seh' ich nicht, wozu ich einer Seele bedarf. Wozu brauch' ich jenes kleine subalterne Wesen, wenn ich von Gott selbst beseelt bin? Wozu würde mir diese Seele frommen?

Nicht wir geben uns unsre Ideen; denn wir haben sie fast immer wider unsren Willen; wir haben sie, wenn wir schlafen; Alles geschieht in uns, ohne dåß wir uns darein mischen. Die Seele mag immerhin zu dem Blute und den animalischen Geistern sagen: ich bitte Euch, strömt so, daß Ihr mir Vergnügen macht, so werden sie stets auf die Art herumkreisen, die ihnen Gott vorgeschrieben hat. Lieber will ich die Maschine eines Gottes sein, der mir demonstrirt worden ist, als die Maschine einer Seele, woran ich zweifle.

Cu-Su.

Nun dann, wenn Gott selbst Dich beseelt, so verunreinige den Gott, der in Dir ist, nie durch Verbrechen; und wenn er Dir eine Seele gegeben hat, so las diese Seele ihn nie beleidigen. Bei dem einen System so gut wie bei

dem andren hast Du einen Willen, bist frei; das heisst, Du hast die Macht zu thun, was Du willst; brauche diese Macht, um dem Gotte zu dienen, der sie Dir gegeben hat. Es ist gut, daß Du Philosoph bist, allein es ist notwendig, daß Du gerecht seist. Du wirst es noch mehr sein, wenn Du an eine unsterbliche Seele glauben wirst.

Geruhe nur Eine Antwort auf meine Frage zu geben: Ist Gott nicht die höchste Gerechtigkeit?

Ku.

Unstreitig; und wär' es möglich, daß er aufhörte es zu sein — das ist aber Blasphemie — so wollt' ich selbst nach Billigkeit und Recht verfahren.

Cu Su.

Nicht wahr, wenn Du auf dem Thron bist, wird Deine Schuldigkeit sein, die tugendhaften Handlungen zu belohnen und die gesezwidrigen zu bestrafen? Willst Du, daß Gott nicht das thue, was Du selbst zu thun verpflichtet bist? Du weisst, daß es in diesem Leben stets unglükliche Tugenden und unbestrafte Verbrechen geben wird; sonach ist es notwendig, daß das Gute und Böse ihr Urtheil in einem andren Leben finden.

Diese so simple, so natürliche, so allgemeine Idee hat bei so vielen Nationen den Glauben an die Unsterblichkeit unsrer Seelen und an die göttliche Gerechtigkeit gegründet, welche diese Seelen richtet, wenn sie ihre sterbliche Hülle abgelegt haben. Giebt es wohl ein vernünftigers, der Gottheit angemesners und dem menschlichen Geschlechte nüzlichers System?

Ku.

Weshalb haben denn so viele Nationen dies System nicht angenommen? Du weisst, daß wir in unsrer Provinz ungefähr zweihundert Familien von den alten Sinous *) haben, die ehedem einen Theil des steinichten Arabiens bewohnten; weder sie noch ihre Vorfahren haben je die Seele unsterblich geglaubt. Sie haben ihre fünf Bücher, wie wir unsre fünf Kings. Ich habe die Uebersezung derselben gelesen; ihre Geseze, die notwendig denen von allen andren Völkern gleichen, befelen ihnen: ihre Aeltern in Ehren zu halten, nicht zu stehlen, nicht zu lügen, die

*) So werden die Juden aus den zehn Stämmen, die bei ihrer Zerstreuung bis nach Schina vordrangen, daselbst genannt.

A. d. Verf.

Ehe nicht zu brechen, keinen Menschen zu tödten; aber eben diese Geseze sagen ihnen weder von Belohnungen noch von Bestrafungen in in einem andren Leben.

Cu-Su.

Wenn diese Idee bei jenem armseeligen Volke noch nicht entwikkelt ist, so wird sie es unstreitig dereinst noch werden. Aber was kümmert uns eine kleine unglükliche Nation, wenn die Babylonier, Aegypter, Indier und alle polizirte Nationen jene heilsame Lehre angenommen haben? Wenn Du krank bist, wirst Du wohl ein von allen Schinesern gebilligtes Arzneimittel unter dem Vorwand verwerfen, daß einige Barbaren aus den Gebirgen sich dessen nicht haben bedienen wollen? Gott hat Dir Vernunft gegeben, diese sagt Dir, daß die Seele unsterblich sein mus, sonach sagt Gott es Dir selbst.

Ku.

Wie werd' ich aber belohnt oder bestraft werden können, wenn ich nicht mehr ich selbst sein, wenn ich nichts mehr von dem haben werde, was meine Person ausmachte. Nur durch mein Gedächtnis bin ich stets ich. In meiner lezten Krankheit verlier' ich mein Gedächtnis; sonach wird nach meinem Tode ein Wunderwerk dazu

erfodert, um es mir wieder zu geben, um mir meine verlorne Existenz wiederzuschaffen.

Cu-Su.

Das heisst, wenn ein Fürst seine Familie erwürgt hätte, um zu regieren, wenn er seine Unterthanen tyrannisch behandelt hätte, würd' er damit durchkommen, wenn er zu Gott sagte: Ich bin es nicht gewesen, ich habe das Gedächtnis verloren, Du versiehst Dich in mir, ich bin nicht mehr dieselbe Person. Denkst Du, daß Gott sich mit diesem Sophisma befriedigen würde?

Ku.

Nun dann so sei es, ich ergebe mich *); ich wollte das Gute um meiner selbst willen thun, nun will ich es auch thun, um dem höchsten We-

*) Nun, Ihr mürrischen Feinde der Vernunft und Wahrheit, werdet Ihr noch sagen, daß diese Gespräche die Sterblichkeit der Seele lehren? Diese Stelle steht in allen Ausgaben. Mit was für einer Stirn wagt Ihr also, sie zu verläumden? Ach wenn Eure Seelen die Ewigkeit hindurch ihren Karakter beibehalten, so werden es alberne und ungerechte Seelen ewiglich sein. Nein, die Verfasser dieser vernünftigen und nüzlichen Gespräche sagen Euch nicht, daß die

sen wohlgefällig zu handlen. Ich dachte, es sei hinlänglich, wenn meine Seele in diesem Leben gerecht wäre, ich will hoffen, daß sie in einem andren Leben glüklich sein werde. Ich sehe, daß diese Meinung für das Volk und für die Fürsten gut ist, aber die Art, wie man Gott verehrt, sezt mich in Verlegenheit.

Seele mit dem Körper stirbt, sondern sie sagen Euch blos: daß Ihr Ignoranten seid.

Errötet darüber nicht, alle Weisen bekannten sich in dem Stük für Ignoranten; keiner von ihnen war dummdreist genug, zu behaupten: er kenne die Natur der Seele. Gassendi, nachdem er alles, was das Alterthum davon sagt, kurz zusammengefasst hat, spricht so mit Euch: Ihr wisst, daß ihr denkt, aber Ihr wisst nicht, was für eine Art von Substanz Ihr seid, Ihr, die Ihr denkt. Ihr seid einem Blinden gleich, der, wenn er die Hize der Sonne empfindet, glaubt, eine distinkte Idee von diesem Gestirne zu haben. Leset den Rest dieses vortreflichen Briefes an Cartesius, leset den Locke, leset noch einmal diese Unterredungen mit Aufmerksamkeit, und Ihr werdet einsehn lernen, daß es für uns unmöglich ist,

Vierte Unterredung.

Cu-Su.

Was findest Du denn anstössiges in unserm Chu-King, diesem ersten kanonischen Buche, das alle Schinesischen Kaiser so in Ehren halten? Um dem Volke ein Beispiel zu geben, pflügst Du mit Deinen königlichen Händen ein Stük

die geringste Kenntnis von der Natur der Seele zu haben, weil es unmöglich ist, daß das Geschöpf die geheimen Triebfedern des Schöpfers kenne; Ihr werdet einsehn lernen, daß man ohne das Prinzipium unsrer Gedanken zu kennen, suchen mus, richtig und gerecht zu denken, daß man alles das sein mus, was Ihr nicht seid, bescheiden, sanft, wohlthätig, nachsichtsvoll, daß man dem Cu-Su und dem Ku ähnlich sein mus, und nicht dem Thomas Aquinas oder dem Scotus, deren Seelen sehr dunkel, oder dem Kalvin und Luther, deren Seelen sehr hart und jähzornig wären. Sucht es dahin zu bringen, daß Eure Seelen ein wenig von der unsrigen abbekommen, alsdann werdet Ihr über die Maassen über Euch selbst lachen. A. d. V.

Landes und bringst dessen Erstlinge dem Chang-ti, dem Tien, dem höchsten Wesen dar; Du opferst ihm viermal des Jahres; Du bist König und Hoherpriester; Du versprichst Gott, alles das Gute zu thun, das in Deiner Macht steht. Ist darin etwas Zurükstossendes?

Ku.

Ich bin weit entfernt, dagegen etwas einzuwenden. Ich weis, daß Gott unsrer Opfer und unsrer Gebete nicht bedarf; allein wir haben es nötig, ihm Beides zu bringen. Nicht seinet- sondern unsertwegen ist der Dienst Gottes eingeführt worden. Beten ist meine Lieblingsbeschäftigung, aber ich verlange dann auch, daß unser Gebet nicht lächerlich sei. Denn wenn ich aus vollen Lungen geschrieen habe, daß der Berg des Chang-ti ein fetter Berg ist, und daß man die fetten Berge nicht achten müsse, wenn ich habe die Sonne entfliehen und den Mond schwinden machen, würde dieser Galimathias dem höchsten Wesen wohlgefällig, meinen Unterthanen und mir selbst nüzlich sein? Ich kann zumal den Aberwiz der uns umgebenden Sekten nicht dulden. Von der einen Seite seh' ich den Laotsé, den seine Mutter durch die Vereinigung des

Himmels und der Erde empfing, und mit dem sie achtzig Jahre lang schwanger war. An seine Lehre von der allgemeinen Vernichtung und Verheerung glaub' ich so wenig, als an die grauen Haare, womit er geboren worden ist, und an die schwarze Kuh, worauf er stieg, seine Lehre zu predigen.

Eben so wenig täuscht mich der Gott Fo, wiewohl er einen weissen Elephanten zum Vater gehabt hat und wiewohl er ein unsterbliches Leben verspricht.

Das misfällt mir zumal, daß dergleichen Träumereien beständig von Bonzen gepredigt werden, welche das Volk verführen, um es zu beherrschen; sie verschaffen sich Hochachtung durch Abtöddtungen des Fleisches, wovor die Natur erschrikt. Einige berauben sich ihr ganzes Leben hindurch der heilsamsten Speisen, als wenn man sich Gott nicht anders, als durch schlechte Diät wohlgefällig machen könne. Andre legen sich ein Halseisen um, dessen sie sich bisweilen sehr würdig machen; sie treiben Nägel in ihre Schenkel, als wenn ihre Schenkel Bretter wären; das Volk folgt ihnen schaarenweise.

Wenn ein König irgend ein Edikt giebt, das diesen Leuten misfällig ist, so sagen sie kaltblütig:

dies Edikt befindet sich nicht im Kommentar des Gottes Fo, und es wäre besser, Gott, als Menschen zu gehorchen. Wie soll man einer so ausschweifenden und gefährlichen Volkskrankheit abhelfen? Du weisst, Toleranz ist der Grundsaz der Schinesischen und aller Asiatischen Regenten; allein ist diese Nachsicht nicht sehr schädlich, wenn sie ein Reich in die Gefahr sezt, durch fanatische Meinungen über den Haufen zu stürzen.

Cu-Su.

Chang-ti bewahre mich, diesen Geist der Toleranz, diese so ehrwürdige Tugend in Dir erstikken zu wollen, die den Seelen das ist, was den Körpern die Erlaubnis zu essen! Das natürliche Gesez erlaubt einem jeden zu glauben, was er will, so wie sich zu nähren, womit er will. Ein Arzt hat nicht das Recht, seine Kranken zu tödten, weil sie die Diät nicht beobachtet haben, die er ihnen vorgeschrieben. Ein Fürst hat nicht das Recht, diejenigen von seinen Unterthanen hängen zu lassen, die nicht so denken, wie er; allein er ist berechtigt, Empörungen unter ihnen zu verhindern; und wenn er weise ist, wird es ihm leicht fallen, allen Aberglauben mit der Wurzel auszurotten. Du weisst, was vor

einigen Jahrtausenden dem Daon, dem sechsten Könige von Chaldäa begegnete?

Ku.

Nein, das weis ich nicht, Du wirst mir ein grosses Vergnügen machen, wenn Du mir es sagst.

Cu-Su.

Die Chaldäischen Priester hatten sich's einfallen lassen, die Hechte im Euphrat anzubeten. Sie gaben vor, daß ein berühmter Hecht, Oannes genannt, sie ehmals in der Theologie unterrichtet habe, daß dieser Hecht unsterblich wäre, drei Fus lang sei, und einen kleinen halben Mond auf dem Schwanze habe. Es erhub sich ein grosser Streit unter den Theologen: ob der Hecht Oannes ein Milchner oder ein Rogner sei. Beide Parteien exkommunicirten sich wechselseitig, und man kam verschiedenemal in Handgemenge. Um diesen Zerrüttungen ein Ende zu machen, fing König Daon es folgendermaassen an:

Er gebot beiden Parteien ein dreitägiges Fasten, hierauf lies er die Anhänger des Rognerhechts kommen, und bei sich zu Tische sizen. Und man trug ihnen einen Hecht von drei Fus auf, dessen Schwanz einen künstlichen halben Mond

hatte. Ist das Euer Gott? sagte er zu den Doktoren. Ja, Herr König, antworteten sie, denn er hat einen halben Mond auf dem Schwanze. Und der König gebot den Hecht zu öfnen. Siehe, da hatte er die schönste Milch von der Welt.

Ihr seht wohl, daß dies Euer Gott nicht ist, sagte der König, weil er Milch hat. Und der König und seine Satrapen verzehrten den Hecht zur grossen Freude der Rognertheologen, die da sahen, daß man den Gott ihrer Gegner gebakken hatte.

Sogleich lies man die Doktoren der andren Partei holen. Man zeigte ihnen einen Gott, der drei Fus lang, ein Rogner war, und einen halben Mond auf dem Schwanze hatte. Sie versicherten: es wäre der Gott Oannes, und er habe Milch. Er ward gebakken und zerlegt wie der andre, und man erkannte ihn für einen Rogner.

Beide Parteien waren sehr betroffen, wussten nicht, wie sie sich nemen sollten; da sie nun noch nicht gefrühstükt hatten, sagte der gute König Daon zu ihnen: er könne ihnen nichts anders vorsezen, als Hechte. Mit der grössten Gierigkeit fielen sie über die Fische her, sie mochten Rogner oder Milchner sein. Der Bür-

gerkrieg hatte ein Ende; jederman seegnete den guten König Daon; und seine Unterthanen aassen seit der Zeit so viele Hechte, als sie nur immer wollten.

Ku.

Ich bin dem König Daon sehr gut, und ich thue hiermit das feste Gelübde, ihm bei der ersten Gelegenheit nachzuahmen, die sich nur darbietet. Ich werde stets, so viel ich nur kann (ohne jemanden Gewalt anzuthun), verhindern, daß man den Fo und Hechte anbetet.

Ich weis, daß es in Pegu und in Tunquin kleine Götter und kleine Talapoine giebt, die den Mond bei seinem Abnemen vom Himmel hinabziehn und die Zukunft ganz deutlich vorherverkündigen, das heisst, die das deutlich sehen, was nicht vorhanden ist, denn die Zukunft ist nicht vorhanden. Ich werde, so viel ich nur kann verhindern, daß die Talapoinen nicht zu mir kommen, das Zukünftige für das Gegenwärtige nemen und den Mond vom Himmel herunterholen.

Es ist zu erbarmen, daß es Sekten giebt, die von Stadt zu Stadt ziehn und ihre Träumereien auskramen, wie Marktschreier ihre Wunderarzeneien! Welche Schande für den mensch-

lichen Verstand, daß kleine Nationen denken, die Wahrheit sei nur für sie, und das grosse Schinesische Reich nur dem Irrthum überliefert. Sollte das höchste Wesen nur der Gott der Insel Formosa oder der Insel Borneo sein? Sich um den übrigen Theil der Welt gar nicht kümmern? Nein, mein theurer **Cu-Su**, er ist der Vater aller Menschen; er erlaubt allen Hecht zu essen; die würdigste Verehrung, die man ihm leisten kann, ist die, tugendhaft zu sein, ein reines Herz ist der schönste von allen seinen Tempeln, wie der grosse Kaiser Hiao sagte.

Fünfte Unterredung.

Cu-Su.

Da Du die Tugend liebst, wie willst Du sie ausüben, wenn Du König sein wirst?

Ku.

Dadurch, daß ich weder ungerecht gegen meine Nachbaren, noch gegen meine Völker bin.

Cu-Su.

Nichts Böses zu thun ist nicht hinlänglich; Du musst Gutes thun; musst die Armen ernähren, indem Du sie mit nüzlichen Arbeiten beschäftigst

schäftigst und nicht den Müssigang ausstattest; musst die Heerstrassen verschönern, Kanäle anlegen, öffentliche Gebäude aufführen lassen, alle Künste aufmuntern, jegliche Art von Verdienst belohnen und unvorsäzliche Vergehungen verzeihen.

Ku.

Eben das heiss' ich, nicht ungerecht sein, das sind alles Pflichten meines Berufs.

Cu-Su.

Wie ein wahrer König gedacht! Aber ausser dem Könige ist noch der Mensch vorhanden, ausser dem öffentlichen Leben das Privatleben. Du wirst Dich bald vermählen, wie viel denkst Du Frauen zu haben?

Ku.

Ein Duzend, dächt' ich, sollte für mich hinlänglich sein; eine grössre Anzahl könnte mir die Zeit rauben, die für die Angelegenheiten des Reichs bestimmt ist. Ich liebe jene Könige nicht, die dreihundert Weiber haben, siebenhundert Kebsweiber und Tausende von Verschnittnen, um sie zu bedienen. Diese thörichte Sucht nach Verschnittnen, scheint mir zumal eine zu grosse Beleidigung für die menschliche Natur. Höchstens verzeih' ich's, daß man Hühner kappaunt,

sie werden dadurch zum Essen tauglicher, aber noch hat man keine Verschnittne an den Bratspies gestekt. Wozu dient also ihre Verstümmlung? Der Dalai-Lama hat ihrer funfzig, um in seiner Pagode zu singen. Ich möchte wohl wissen, ob Chang-ti grossen Wohlgefallen hat, die hellen Stimmen dieser funfzig Wallachen zu hören?

Auch find' ich's sehr lächerlich, daß es Bonzen giebt, die nicht heuraten und die sich rühmen, keuscher zu sein, als alle übrige Schineser. Nun gut, so mögen sie denn keusche Kinder zur Welt fördern. Das ist eine drollichte Art, Chang-ti zu ehren, wenn man ihn seiner Anbeter beraubt! Das ist eine originelle Art, dem menschlichen Geschlechte zu dienen, wenn man ihnen das Beispiel giebt, das menschliche Geschlecht zu vernichten!

Der gute kleine Lama, Stelca isant erepi genannt*), wollte sagen: daß jeder Priester so viel Kinder erzeugen sollte, als er nur könnte. Er predigte durch sein Beispiel und ist zu seiner Zeit sehr nüzlich gewe-

*) Stelca isant erepi bedeutet auf Schinesisch den Abbé Castel de Saint-Pierre.

sen. Was mich anlangt, so werd' ich alle Lamas und Bonzen, alle Lamasinnen und Bonzinnen, die Beruf zu diesem heiligen Werk fühlen, verheuraten. Sie werden auf die Art zuverlässig bessre Bürger sein, und ich glaube dadurch dem Königreiche Low grossen Vortheil zu stiften.

Cu-Su.

Ach! was wir für einen guten Fürsten haben werden! Du entlokst mir Thränen der Freude. Du wirst Dich sicher nicht damit begnügen, Weiber und Unterthanen zu haben; denn den ganzen Tag kann man nicht mit Verordnungen ertheilen und mit Kinderzeugen hinbringen, Du wirst auch Freunde haben.

Ku.

Die hab' ich, und zwar redliche Freunde, die mir über alle meine Fehler Winke geben; ich neme mir die Freiheit, die ihrigen zu tadlen; sie trösten mich und ich sie. Freundschaft ist der Balsam des Lebens, dem des Scheidekünstlers Cruell, ja selbst den Kräutersäkchen des grossen Hanourd, vorzuziehen. Ich bin erstaunt, daß man aus der Freundschaft nicht ein Religionsgebot gemacht hat; ich bin Willens, es in unser Ritual einrükken zu lassen.

Cu⸗Su.

Hüte Dich davor ja, die Freundschaft ist an und für sich selbst heilig genug; gebiete sie nie, das Herz mus seine Freiheit haben; und dann, wenn Du Freundschaft zum Gebot, zum Geheimnis, zum kirchlichen Gebrauch, zur Ceremonie machtest, würden tausend Bonzen aufstehn und durch Predigen und Schreiben ihrer Träumereien die Freundschaft lächerlich machen; dieser Entheiligung mus man sie nicht aussezen.

Aber wie wirst Du mit Deinen Feinden umgehn? Confut⸗see empfielt in zwanzig Stellen seiner Schriften, sie zu lieben. Scheint Dir das nicht etwas schwer?

Ku.

Seine Feinde lieben? Mein Gott! nichts ist alltäglicher!

Cu⸗Su.

Wie verstehst Du das?

Ku.

Wie man es, meines Bedünkens, verstehen mus. Ich habe das Kriegsmetier unter dem Fürsten von Décon gegen den Fürsten von Bragweischnu *) erlernt; sobald einer unsrer

*) Es ist merkwürdig, daß wenn man Décon und Bragweischnu, welches Schinesische

Feinde verwundet wurde und uns in die Hände fiel, sorgten wir für ihn, als wenn er unser Bruder gewesen wäre; oft haben wir unsren verwundeten und gefangnen Feinden unsre Betten gegeben und uns neben sie auf Tigerdekken hingelegt, die wir auf die Erde ausgespreitet hatten; wir haben sie selbst gewartet. Was verlangst Du mehr? Daß wir sie lieben sollen, wie man sein Mädchen liebt?

Cu-Su.

Ich bin sehr erbaut, von alle dem, was Du mir gesagt hast, und ich wünschte, daß alle Nationen Dich hörten. Denn man versichert mir, daß es Völker giebt, die dummdreist genug sind, zu behaupten: wir kennten keine wahre Tugend, unsre guten Handlungen wären nur glänzende Sünden, wir bedürften der Lehren ihrer Talapoinen, um gute Grundsäze zu erhalten. Ach! die elenden Wichte! Nur seit gestern erst können sie lesen und schreiben und sie erdreisten sich, ihre Lehrer unterrichten zu wollen.

Namen sind, umkehrt, Condé und Braunschweig darin findet, so berühmt sind die grossen Männer auf der ganzen Erde!

Sechste Unterredung.

Cu=Su.

Ich will Dir nicht all' die Gemeinpläze wiederholen, die man seit fünf= oder sechstausend Jahren über alle Tugenden bei uns vorträgt. Es giebt Tugenden, die nur auf uns selbst Bezug haben, als die Klugheit, die dazu nüzt, unsre Seelen, und die Mässigkeit, unsre Körper im gehörige Gleise zu erhalten. Dies sind Vorschriften der Staatsklugheit und der Gesundheit. Die wahren Tugenden sind diejenigen, die der Gesellschaft nüzlich sind, als Treue, Grosmut, Wohlthätigkeit, Duldsamkeit u. s. w. Dank sei's dem Himmel, es giebt bei uns kein altes Weib, das nicht alle diese Tugenden ihre Enkel lehrte; dies ist das A B C unsrer Jugend, im Dorfe sowohl als in der Stadt; allein es giebt eine grosse Tugend, die etwas ausser Gebrauch zu kommen anfängt, und das thut mir leid.

Ku.

Und die wäre? O nenn' sie mir schnell! ich will suchen, sie zum Leben zu erwekken.

Cu-Su.

Die Gastfreiheit, diese gesellige Tugend, dies heilige Band der Menschen fängt an lokker zu werden, seitdem wir Wirtshäuser haben. Diese verderbliche Einrichtung rührt, wie man sagt, von gewissen Abendländischen Wilden her. Diese armseligen Wichte haben vermutlich kein Haus, die Reisenden aufzunemen.

Was für ein Vergnügen in der grossen Stadt Low, auf dem schönen Plaz Honcham, in meinem Hause Ki, einen edelmütigen Fremdling zu empfangen, der aus Samarkand kömmt, für den ich eine heilige Person bin, und der, vermöge aller göttlichen und menschlichen Geseze, wenn ich nach der Tatarei reise, mich bei sich aufnemen und mein Busenfreund sein mus.

Die Wilden, wovon ich Dir gesagt habe, nemen die Fremden nur für Geld in ihren ekelhaften Hütten auf, sie verkaufen diese schändliche Behandlung ihrer Gäste theuer, und bei alle dem hör' ich, daß diese armseligen Leute sich über uns erhaben glauben, daß sie sich berühmen, eine reinere Moral zu haben, daß sie behaupten: ihre Prediger predigten besser als Confut-see, und endlich, daß sie uns lehren müssten, Recht und Gerechtigkeit üben, weil sie elenden Wein auf

den Landstrassen verkaufen, weil ihre Weiber wie die Närrinnen auf den Gassen herumlaufen und tanzen, indes daß die unsrigen die Seidenraupen abwarten.

Ku.

Ich finde die Gastfreiheit sehr gut, übe sie mit Vergnügen aus, aber ich fürchte deren Misbrauch. Gegen Gros-Thibet zu giebt es Leute, die sehr üble Wohnungen haben, die gern im Lande herumstreifen, und um nichts und wieder nichts von einem Ende der Welt zum andren reisen würden, und wenn Du nach Gros-Thibet kömmst, um das Gastrecht zu geniessen, wirst Du da weder ein Bette noch einen Topf am Feuer antreffen. So etwas kann einem Artigkeit und Höflichkeit verleiden.

Cu-Su.

Der Nachtheil ist gering, und man kann ihm leicht abhelfen, indem man nur gut empfolne Personen aufnimmt. Es giebt keine Tugend, die nicht mit Gefahren verbunden wäre, und eben deshalb, weil alle und jede es ist, ist es brav gethan, sich alle zu erwerben.

Wie weise und heilig ist unser Confut-see! Es existirt keine Tugend, die er nicht einflößte; Menschenwohlfahrt ist an jeden seiner Sprüche

geknüpft. Hier ist einer, der mir eben einfällt, es ist der dreiundfunfzigste:

Sei wegen Wohlthaten durch Wohlthaten erkenntlich, und räche Dich nie wegen Beleidigungen.

Welche Maxime, welches Gesez können die Abendländischen Völker einer so reinen Moral entgegenstellen? An wie vielen Orten in seinen Schriften empfielt nicht Confut-see die Demut! Wenn man diese Tugend ausübte, würd' es nie Streitigkeiten auf Erden geben.

Ku.

Ich habe alles das gelesen, was Confut-see und die Weisen der verwichnen Jahrhunderten über die Demut geschrieben haben, aber mich däucht, daß sie nie eine ganz passende Definition davon gegeben haben; vielleicht verrät es wenig Demut, daß ich es wage, sie zu tadlen, aber wenigstens hab' ich die Demut zu gestehen, daß ich sie nicht verstanden habe. Sag mir, was Du davon denkst.

Cu-Su.

Ich gehorche in aller Demut. Die Demut, glaub' ich, ist die Bescheidenheit der Seele, denn die äussre Demut ist nur Höflichkeit. Die Demut kann nicht darin bestehn, sich selbst die Ue-

verlegenheit abzuleugnen, die man über einen andren kann erlangt haben. Ein guter Arzt kann sich's nicht verhelen, daß er mehr versteht, als sein Patient, der im Wahnsinn liegt. Derjenige, der Sternkunde lehrt, mus sich eingestehn, daß er gelehrter ist, als seine Schüler; er kann sich nicht erwehren, dies zu glauben, deshalb aber mus kein Dünkel in ihm aufsteigen. Demut ist nicht Wegwerfung seiner Selbst, sondern ein temperirendes Mittel wider die Selbstliebe, so wie Bescheidenheit wider den Stolz.

Ku.

Nun wohl, ich will in der Ausübung aller dieser Tugenden und in der Verehrung eines einfachen und allgemeinen Gottes leben, fern von allen Schimären der Sophisten, und von den Täuschungen der falschen Propheten. Die Liebe des Nächsten wird meine Tugend auf dem Thron sein, und die Liebe zu Gott meine Religion. Ich werde den Gott Fo und den Laotsee und den Vischnu, der so oft bei den Indiern Mensch geworden ist, und den Sammonocodom verachten, der vom Himmel herabstieg, um mit den Siamern den fliegenden Drachen zu spielen, und die Camis, die aus dem Monde in Japan anlangten.

Wehe einem Volke, das schwachköpfig und barbarisch genug ist, um zu denken, daß für seine Provinz blos ein Gott da sei: dies ist Blasphemie. Wie, das Licht der Sonne leuchtet allen Menschen, und das Licht Gottes sollte nur einer kleinen armseligen Nation auf einem Winkel dieser Erdkugel leuchten? Wie abscheulich! und wie dumm! Die Gottheit spricht zu den Herzen aller Menschen, und die Bande der Liebe müssen sie von einem Ende des Weltalls zum andren vereinigen.

Cu-Su.

O weiser Ku! Du hast gesprochen wie ein Mann, den Chang-ti selbst begeistert hat; Du wirst ein würdiger Fürst sein. Ich bin Dein Lehrer gewesen, und Du bist der meinige geworden.

IX.

Ariston und Theotim.

Ariston.

Nun, mein lieber **Theotim**, Du wirst also ein Dorfpfarrer werden?

Theotim.

Ja; man giebt mir eine kleine Pfarre, und die ist mir lieber, als eine grosse. Ich habe nur eine schmale Dosin Einsicht und Thätigkeit; siebenzigtausend Seelen könnt' ich sicher nicht vorstehn, da ich nur Eine habe. Ich habe stets die Zuversicht derjenigen bewundert, die so unermesliche Bezirke zu bestreiten über sich nemen.

Zu einer solchen Aufsicht fühl' ich mich nicht fähig; eine grosse Heerde erschrekt mich, aber einer kleinen werd' ich einiges Gute thun können. Ich habe genugsam die Rechtsgelahrtheit studirt, um nach allen Kräften meine armen Pfarrkinder zu verhindern, sich durch Prozesse zu Grunde zu richten. Ich habe Kenntnis vom Akkerbau genug, um ihnen bisweilen nüzliche

Ratschläge zu geben. Der Herr des Dorfs und seine Gemahlin sind rechtschafne Leute, nichts weniger als Andächtler, sie werden mir behülflich sein, Gutes zu thun. Ich schmeichle mir, daß ich ein ziemlich glüklíches Leben führen werde, und daß man bei mir nicht unglüklich sein wird.

Ariston.

Thut es Ihnen nicht leid, keine Frau zu haben? Es würd' Ihnen ein grosser Trost, eine wahre Erquikkung sein, wenn Sie nach Ihren Ermahnungen an die Gemeinde, nach Ihrem Singen, Beichtsizen, Kommunionreichen, Taufen und Begraben ein sanftes, angenemes, rechtschafnes Weibchen zu Hause fänden, die für Ihre Wäsche und für Ihre Person sorgte, in gesunden Tagen Sie aufmunterte, in kranken Ihnen Pfleg' und Wartung gäbe, Ihnen hübsche Kinder zur Welt brächte, deren Erziehung dem Staate nüzlich sein würde. Ich bedaure Sie, daß Sie, der den Menschen dient, eines Trostes beraubt sind, der den Menschen so notwendig ist.

Theotim.

Die Griechische Kirche sorgt sehr dafür, die Pfarrer zum Heuraten aufzumuntern; die An-

glikanische Kirche und die Protestanten sind eben so weise; die Lateinische Kirche aber ist es auf entgegengesezte Art. Ich mus mich ihr unterwerfen.

Heutzutage, wo der philosophische Geist so grosse Fortschritte gethan hat, würde vielleicht ein Konzilium Geseze machen, die der Menschheit günstiger wären, als die Geseze des Tridentinischen Konziliums. In Erwartung dessen aber mus ich mich nach den gegenwärtigen Gesezen richten. Ich weis, daß dies hart ankommen mus, aber so viele Leute, die bessres Gehalts waren als ich, haben sich dem unterworfen, und so darf ich darüber nicht murren.

Ariston.

Sie sind gelehrt und haben eine verständige Beredsamkeit, wie denken Sie vor Landleuten zu predigen?

Theotim.

Wie ich vor Königen predigen würde — stets Moral und nie Kontroversen. Gott behüte mich davor die begleitende Gnade, die wirksame Gnade, der man widersteht, die hinlängliche, die nicht hinlänglich ist, erforschen zu wollen, mich in die Untersuchung einzulassen, ob die Engel, die mit Abraham und Loth speisten,

einen Körper hatten, oder sich nur so stellten, als ob sie äßen, und über tausend dergleichen Dinge, die meine Zuhörerschaft nicht verstehn würde, und ich eben so wenig. Ich werde mich bestreben, rechtschafne Leute aus meinen Zuhörern zu machen, und es selbst zu sein; Theologen werd' ich aber nie aus ihnen machen, und ich selbst werd' es so wenig sein, als ich nur immer kann.

Ariston.

O der wakre Pfarrer! In Ihrem Kirchspiel, Theotim, kauf' ich mir ein Landhaus. Sagen Sie mir, ich bitte Sie, wie werden Sie's mit der Beichte halten?

Theotim.

Die Beichte ist etwas vortrefliches, ein Damm für die Verbrechen; schon im grausten Alterthum ward sie erfunden. Man beichtete bei der Feier aller alten Mysterien; wir haben diesem alten Gebrauch nachgeahmt und ihn geheiligt. Er ist sehr gut, um Herzen, die von Has kochen, zur Verzeihung zu vermögen, und kleine Diebe zu nötigen, das wiederzugeben, was sie ihrem Nächsten entwandt haben. Er hat freilich einige nachtheilige Folgen. Es giebt viele unbescheidne Beichtväter, zumal unter den

Mönchen, die bisweilen die jungen Mädchen mehr Sotisen lehren, als alle junge Bursche in einem Dorfe ihnen hätten thun können. Bei der Beichte mus man nicht in's Einzelne gehn; sie ist kein gerichtliches Verhör, sie ist das Geständnis seiner Vergehungen, die ein Sünder dem höchsten Wesen in den Händen eines andren Sünders ablegt, der seiner Seits sich solcher ebenfalls anklagt. Dies heilsame Geständnis ist nicht dazu bestimmt, die Neugier eines Menschen zu befriedigen.

Ariston.

Werden Sie Sich des Kirchenbanns bedienen?

Theotim.

Nein. Es giebt Rituale, worin man Heuschrekken, Zaubrer und Schauspieler in den Bann thut. Ich werde den Heuschrekken nicht den Zutritt zu der Kirche versagen, weil sie nicht in die Kirche kommen. Ich werde die Zaubrer nicht exkommuniziren, weil es keine Zaubrer giebt; und was die Schauspieler anlangt, so werd' ich mich, da sie vom Könige pensionirt und von der Obrigkeit geschüzt werden, wohl in Acht nemen, sie zu beschimpfen und in üblen Leumund zu bringen.

Ihnen,

Ihnen, als meinem Freunde, mus ich sogar gestehn, daß ich Behagen am Schauspiel finde, wenn es den Sitten nicht zuwider ist. Ich liebe den Misanthropen, Athalia und andre solche Stükke leidenschaftlich; sie scheinen mir Schulen der Tugend und des Wohlstandes. Der Herr aus meinem Dorfe lässt in seinem Schlosse einige von diesen Stükken durch junge Leute aufführen, die Talente dazu haben. Diese Vorstellungen flössen durch die anziehende Gestalt des Vergnügens Tugend ein; sie bilden den Geschmak, lehren, wie man gut sprechen und pronunciiren soll. Ich finde darin nichts, als etwas sehr Unschuldiges, ja sogar etwas sehr Nüzliches. Ich neme mir's vor, diesen Schauspielen zu meinem Unterrichte beizuwohnen, allein in einer Gitterloge, um den Schwachen keinen Anstos zu geben.

Ariston.

Je mehr Sie mir von Ihren Gesinnungen entdekken, je mehr nimmt meine Begierde zu, Ihr Pfarrkind zu werden. Nur ein einziger sehr wichtiger Punkt ist mir entgegen. Wie werden Sie's anstellen, das Volltrinken der Bauern an den Festtagen zu verhindern? Sich im höchsten Grade zu berauschen, ist die gemeinste Art bei ihnen Festtage zu feiern.

Sie sehn, wie einige, den Kopf gegen die Kniee gesenkt, die Hände baumelnd, ohne Hören und Sehen, in einen Zustand versezt, der weit unter dem der Thiere ist, von ihren jammernden Weibern taumelnd nach Hause geschleppt werden und den folgenden Tag unfähig sind zu arbeiten, öfters für ihre übrige Lebenszeit krank und im höchsten Grade stüpid bleiben. Sie sehn andre, wie sie, wütend durch den Wein, blutige Händel anfangen, sich schlagen und geschlagen werden und unterweilen durch Mord jene gräsliche Scenen endigen, welche zur Schande des menschlichen Geschlechts gereichen. Man mus gestehn, daß der Staat mehr Unterthanen durch Festtage, als durch Schlachten verloren hat. Wie werden Sie in Ihrem Kirchspiele einen so abscheulichen Misbrauch schwächen?

Theotim.

Meine Partie ist bereits genommen. Ich werde ihnen erlauben, ja ich werde sogar in sie dringen, ihre Felder an den Festtagen nach dem Gottesdienste zu bestellen, den ich sehr frühzeitig halten werde. Der Festtagsmüssigang führt sie in die Schenke. Die Werkeltage sind nicht Tage der Ausschweifungen und des Mordens. Mässige Arbeit trägt zur Gesundheit des Leibes und

der Seele bei: zudem so ist diese Arbeit dem Staate notwendig.

Wir wollen fünf Millionen Menschen annemen, die täglich, ein's in's andre gerechnet, zehn Sous durch ihre Arbeit verdienen; und dieser Anschlag ist sehr mässig; diese fünf Millionen Menschen macht man nun dreissig Tage im Jahr hindurch unbrauchbar. Folglich verliert der Staat jährlich drei Millionen siebenhundertundfünfzigtausend Livres an Handarbeiten. Nun hat zuverlässig Gott niemals weder diesen Verlust noch Trunkenheit geboten.

Ariston.

Auf die Art werden Sie Gebet und Arbeit vereinigen; Gott gebietet Beides. Sie werden Gott und dem Nächsten dienen. Allein, was für eine Partie werden Sie bei Streitigkeiten der Kirche ergreifen?

Theotim.

Gar keine. Ueber die Tugend streitet man nie, weil sie von Gott kommt, sondern man streitet über Meinungen, die von Menschen kommen.

Ariston.

O der wakre Pfarrer! der wakre Pfarrer!

X.

André Des Touches und Krutef.

André Des Touches war ein sehr angenemer Tonkünstler in dem schönen Jahrhunderte Ludwig's XIV, bevor die Tonkunst durch Rameau war vervollkommnet und durch diejenigen verderbt worden, welche die überwundne Schwierigkeit dem Natürlichen und dem Reizenden vorziehn.

Ehe er von seinen Talenten Gebrauch machte, war er Mousquetaire gewesen; und eh' er Mousquetaire gewesen war, hatte er 1688 eine Reise nach Siam mit dem Jesuiten Tachard gemacht, der viele besondre Merkmale der Zärtlichkeit gegen ihn äusserte, um einen Zeitvertreib auf dem Schiffe zu haben; und Des Touches sprach die übrige Zeit seines Lebens mit Bewunderung von dem Pater Tachard.

Er machte zu Siam mit einem ersten Sekretär des Barkalon, der Krutef hies, Be-

Barkalon, der oberste Staatsminister des Königs von Siam. A. d. Ueb.

kanntschaft. Des Touches schrieb eine der wichtigsten Unterredungen nieder, die er mit diesem Krutef gehalten hatte. Hier ist sie, so wie man sie in den Papieren des Tonkünstlers gefunden hat.

André des Touches.

Wie viel habt Ihr Soldaten?

Krutef.

Achtzigtausend, die herzlich mittelmässig besoldet werden.

André Des Touches.

Und Talapoinen?

Krutef.

Hundertundzwanzigtausend, lauter Müssiggänger und sehr reich. Im lezten Kriege sind wir zwar tüchtig geschlagen worden, dafür aber haben unsre Talapoinen recht hoch geschmaust, schöne Häuser gebaut und sehr artige Mädchen unterhalten.

André Des Touches.

Nichts ist klüger und sinnreicher, als diese Einrichtung! In was für einem Zustand sind denn Eure Finanzen?

Krutef.

In einem sehr schlechten. Gleichwohl haben wir neunzigtausend Menschen, die dazu gebraucht

werden, sie in blühenden Zustand zu bringen, und wenn sie damit nicht haben fertig werden können, so ist warlich! die Schuld nicht ihre; denn es ist keiner unter ihnen, der nicht alles, was er nemen kann, redlich näme, und der zum Besten des Staats den Landmann nicht ausplünderte.

Andre Des Touches.

Bravo! Ist Eure Rechtsgelehrsamkeit eben so vollkommen, als das Uebrige Eurer Staatsverwaltung?

Krutef.

Sie übertrift dies bei weitem. Wir haben keine Geseze, aber dagegen fünf- oder sechstausend Bände über die Geseze. Wir richten uns gemeiniglich nach dem Herkommen; denn es ist bekannt, daß nichts Weiseres sein kann, als ein Herkommen, das durch ein Ungefähr Wurzel gefasst hat. Und da sich überdies jedes Herkommen notwendig in jeder Provinz geändert hat, so wie Kleidertrachten und Kopfbehörden, so können sich die Richter nach ihrem Belieben den Gebrauch auswählen, der vor vier Jahrhunderten im Gange war, oder denjenigen, der im vergangnen Jahre herrschte.

Diese Mannichfaltigkeit in der Gesezgebung wird unablässig von unsren Nachbaren bewundert, ist ein sichrer und ergiebiger Erwerbungszweig für die Sachwalter, ein Hülfsquell für diejenigen, die unredlicherweise Prozesse führen, und ein ungemeines Vergnügen für die Richter, die mit ruhigem Gewissen die Sachen entscheiden können ohne sie zu verstehn.

André Des Touches.

Aber für den Verbrecher habt Ihr doch wenigstens Geseze?

Krutef.

Davor bewahr' uns Gott! Wir können ihn des Landes verweisen, ihn zu den Galeeren, zum Galgen verdammen, oder vor Gerichte abweisen, je nachdem es uns einfällt! Wir beklagen uns bisweilen über die willkührliche Macht des Herrn Barkalon; aber wir verlangen, daß alle unsre Urtheile willkührlich sein sollen.

André Des Touches.

Das ist billig. Bedient Ihr Euch der Folter?

Krutef.

Sie ist unser grösstes Vergnügen; wir haben gefunden, daß sie das unfehlbare Mittel ist, einen Missethäter zu retten, der feste Muskeln, starke geschmeidige Kniekehlen, nervichte Arme und starke

Lenden hat; wir rädern frohes Muts alle die Unschuldigen, welchen die Natur schwache Gliedmaassen gab.

Wir verfahren dabei mit bewundernswürdiger Weisheit und Vorsicht. Da es halbe Beweise giebt, das will sagen, halbe Wahrheiten, so ist es klar, daß es halbe Unschuldige und halbe Verbrecher giebt. Wir machen sonach damit den Anfang, sie den halben Tod dulden zu lassen, darauf gehn wir hin und frühstükken, nachher kömmt der ganze Tod; das giebt uns in der Welt ein grosses Ansehn und dient statt Einkünfte für das, was unsre Aemter uns kosten.

André Des Touches.

Nichts ist klüger und menschlicher, das mus man gestehn. Sagen Sie mir doch, was wird aus den Gütern der Verurtheilten?

Krutef.

Ihre Kinder werden deren beraubt. Denn Du weisst, daß nichts billiger ist, als die ganze Nachkommenschaft für den Fehltritt des Vaters zu bestrafen.

André Des Touches.

Ja, von der Jurisprudenz hab' ich schon lange reden hören.

Krutef.

Die Völker zu Laos, unsre Nachbaren, haben weder Folter, noch willkührliche Strafen, noch verschiedne Arten des Herkommens, noch die entsezlichen Todesmartern, die bei uns üblich sind. Dafür sehn wir sie aber auch als Barbaren an, die gar keinen Begrif von einer guten Regierung haben. Ganz Asien gesteht ein, daß wir weit besser tanzen, als jene Nation, und daß es folglich unmöglich ist, daß sie uns in der Rechtsgelehrsamkeit, in der Handlung, im Finanzwesen, und zumal in der Kriegskunst, gleich kommen könne.

André Des Touches.

Sagen Sie mir, ich bitte Sie, durch welche Carriere gelangt man zu Siam zur obrigkeitlichen Würde?

Krutef.

Durch baares Geld. Du siehst ein, daß es unmöglich wäre, gut zu richten, wenn man nicht dreissig- oder vierzigtausend Goldstükken in völliger Bereitschaft hat. Vergebens würde man alle Arten des Herkommens auswendig wissen, vergebens mit dem besten Erfolg fünfhundert Rechtssachen plaidirt haben, vergebens richtige Unterscheidungskraft, vergebens ein Herz voller

Gerechtigkeitsliebe besizen; ohne Geld kann man zu keinem obrigkeitlichen Amte gelangen. Das allein unterscheidet uns noch von allen Völkern Asien's und zumal von jenen Barbaren zu Laos, welche die Wut haben, alle Talente zu belohnen und kein Amt, keine Stellen zu verkaufen.

André Des Touches, der ein wenig zerstreut war, wie alle Tonkünstler es sind, antwortete dem Siamer: daß die meisten Melodien, die er gesungen habe, ihm etwas disharmonisch vorkämen und wollte sich ganz genau nach der Siamischen Musik erkundigen; allein **Krutef**, der voll von der Materie seines Gesprächs war, und für sein Land leidenschaftlich eingenommen, fuhr so fort:

Es kümmert mich wenig, ob unsre Nachbaren, die jenseits der Gebirge wohnen, bessre Musik und bessre Gemälde besizen, wie wir, wenn wir nur stets weise und menschliche Geseze haben. Von der Seite behaupten wir den Vorzug. Zum Beispiel, es geschieht sehr oft, daß ein lediges Frauenzimmer mit einem todten Kinde niederkömmt; den Verlust des Kindes ersezen wir dadurch, daß wir die Mutter aufhängen lassen; mittelst dieser Veranstaltung ist sie offenbar auf-

ser Stande, mit einer unzeitigen Geburt niederzukommen.

Wenn ein Mensch auf eine geschikte Art drei oder vierhunderttausend Goldstükke gestolen hat, halten wir ihn in Ehren, und speisen bei ihm. Wenn aber eine arme Dienstmagd auf eine ungeschikte Art sich drei oder vier Kupferstükke zueignet, die in der Schatulle ihrer Herrschaft waren, so ermangeln wir nicht, sie auf einem öffentlichen Plaze um's Leben zu bringen. Zuerst, aus Furcht, daß sie sich bessern möchte; zweitens, damit sie dem Staate nicht eine grosse Anzal Kinder geben könne, unter denen sich vielleicht ein oder zwei befinden möchten, die drei oder vier kleine Kupferstükke stelen oder grosse Männer werden könnten; zum dritten, weil es billig ist, die Strafe dem Verbrechen verhältnismässig zu machen, und weil es lächerlich sein würde, eine Person, die sich einer so ungeheuren Missethat schuldig gemacht hat, in einem Zuchthause zu nüzlichen Arbeiten zu gebrauchen.

Wir sind aber noch billiger, noch gnädiger, noch vernünftiger in denen Strafen, womit wir

diejenigen belegen, die die Kühnheit haben, sich ihrer Beine zu bedienen, um hinzugehn, wo sie hinwollen. Wir behandlen unsre Krieger, die uns ihr Leben verkaufen, so gut, geben ihnen eine so ungeheure Löhnung, sie haben einen so beträchtlichen Theil an unsren Eroberungen, daß sie unstreitig die strafbarsten von allen Menschen sind, wenn sie, nachdem sie sich in einem Augenblik der Trunkenheit haben anwerben lassen, in einem Augenblik der Vernunft zu ihren Angehörigen zurükkehren wollen. Wir lassen zwölf bleierne Kugeln ihnen mit Eins in den Kopf feuren, damit sie an Ort und Stelle bleiben, nachher werden sie ihrem Vaterlande ausserordentlich nüzlich.

Ich lasse die zallose Menge vortreflicher Anstalten unerwähnt, die freilich nicht dahin abzwekken, Menschenblut zu vergiessen, die aber das Leben so sanft, so behäglich machen, daß es unmöglich ist, daß die Verbrecher nicht rechtschafne Leute werden sollten. Wenn ein Feldarbeiter eine Auflage, die über seine Kräfte geht, nicht zur bestimmten Zeit abgetragen hat, so verkaufen wir seinen Kessel und sein Bette, um ihn in den Stand zu sezen, die Erde besser zu bearbeiten, wenn er seines Ueberflusses entledigt ist.

André des Touches.

Das ist alles sehr harmonisch! giebt ein ganz vortrefliches Konzert.

Krutef.

Um unsre tiefe Weisheit kennen zu lernen, musst Du wissen, daß unser Hauptgrundgesez darin besteht, einen beschornen Fremdling, der neunhunderttausend Schritte von uns wohnt, in vieler Rüksicht für unsren Oberherrn anzuerkennen. Wenn wir unsre schönsten Ländereien einigen von unsren Talapoinen geben — welches sehr klug gehandelt ist — so mus dieser Siamische Talapoin das erste Jahr seiner Einkünfte diesem beschornen Tatar bezalen, sonst ist es offenbar, daß wir keine Aernte bekommen.

Aber wo ist die Zeit, die glükliche Zeit hin, da dieser Beschorne die eine Hälfte der Nation durch die andre erwürgen lies, um auszumachen, ob Sammonocodom den fliegenden Drachen oder das Gänsespiel gespielt, ob er sich in einen Elephanten oder in eine Kuh verkappt, ob er dreihundertundzwanzig Tage auf der rechten oder auf der linken Seite geschlafen habe?

Diese grossen Streitfragen, welche die Moral so wesentlich betreffen, beschäftigten dazumal alle Gemüter; erschütterten die Welt; Blut trof

ihrenthalben, Weiber wurden auf den Leibern ihrer Männer niedergemezelt, ihre kleinen Kinder an Steinen zerschmettert, und das alles mit himmlischer Andacht, Salbung und Zerknirschung. Weh uns, entarteten Kindern unsrer frommen Vorfahren, die wir nicht mehr diese heiligen Opfer darbringen. Aber wenigstens bleiben uns einige gute Seelen übrig, die ihnen nachahmen würden, wenn man sie schalten liesse.

André Des Touches.

Sagen Sie mir doch, mein Herr, ich bitte Sie, ob man zu Siam den ganzen Ton in zwei halbe und zwei Vierteltöne theilt, und ob die Progression des Grundtons durch 1, 3, und 9 geschieht?

Krutef.

Beim Sammonocodom, Du hast mich zum Besten. Du bleibst gar nicht bei der Klinge; Du erkundigtest Dich nach unsrer Regierungsform und sprichst jezt mit mir von Musik.

Andre Des Touches.

Die Musik steht mit allem im Zusammenhange; sie war die Grundlage der ganzen Politik der Griechen. Doch, verzeihen Sie mir, da Sie kein musikalisches Ohr haben, wollen wir auf

unser Gespräch zurükkommen. Sie sagen also, um einen vollkommnen Akkord zu bewirken ...

Krutef.

Ich sagte Dir, daß ehedem der beschorne Tatar über alle Königreiche Asien's zu schalten verlangte, welches von dem vollkommnen Akkord sehr weit entfernt war, es entsprang aber daraus ein grosser Nuzen; man war weit andächtiger gegen Sammonocodom und seinen Elephanten, als in unsren Tagen, wo jederman sich unterfängt, auf gesunden Menschenverstand Anspruch zu machen, und das mit einer Unbescheidenheit, wobei einem übel werden möchte. Inzwischen geht alles seinen Gang; man belustigt sich, tanzt, spielt, isst, macht Liebschaften; so daß alle diejenigen, die löbliche Gesinnungen haben, davor zusammenschaudern müssen.

Andre Des Touches.

Was wollen Sie denn mehr? Euch fehlt weiter nichts, als gute Musik. Wenn Ihr die haben werdet, so könnt Ihr Euch ganz dreist die glüklichste Nation des ganzen Erdbodens nennen.

XI.

Ueber Berühmtheit.

Dialog zwischen einem Schinesischen und einem Europäischen Gelehrten.

Im Jahre 1723 befand sich ein Schinese in Holland, der Gelehrter und Kaufmann zugleich war; zwei Stände, die gar nicht unverträglich sein sollten, und es gleichwohl bei uns geworden sind. Und das kömmt daher, weil man das Geld über die Maassen hochschäzt, und weil die Menschen von jeher wahre Verdienste wenig geachtet haben, und nie höher achten werden.

Dieser Schinese, der etwas Holländisch sprach, war eines Tages mit einigen andren Europäischen Gelehrten, worunter ich mich auch befand, in einem Buchladen. Er verlangte ein Buch, und man gab ihm eine elende Uebersezung von Bossuet's allgemeiner Weltgeschichte.

Schinese.

Schinese.

Eine allgemeine Weltgeschichte? O die ist mir überaus willkommen! Nun werd' ich sehen, was man von unserm grossen Reiche, von unsrer Nation, die schon länger als funfzigtausend Jahre einen Nationalkörper ausmacht, und von der Reihe Kaiser sagt, die uns so viele Jahrhunderte hindurch beherrscht haben; werde sehen, was man von der Religion der Gelehrten und von der kunstlosen Verehrung spricht, die wir dem höchsten Wesen darbringen. Wie entzükkend wird es für mich sein, wenn ich verneme, wie man sich in Europa von unsren Künsten äussert, davon einige an Alterthum alle Europäische Königreiche übertreffen.

In der Geschichte des Krieges, den wir vor zweiundzwanzigtausend fünfhundert und funfzig Jahren mit den kriegrischen Völkern zu Tonquin und Japan führten, und in Betref der feierlichen Gesandtschaft, durch welche der grosmächtige Mogul im J. der Welt 50000000000079123050000 uns um unsre Geseze ersuchen lies, vermut' ich schon zum voraus einen grossen Irrthum des Verfassers.

Ein Europäischer Gelehrter.

Ah! von Ihrer Nation spricht man gar nicht einmal in diesem Werke; dazu ist eine Völkerschaft, wie die Ihrige, viel zu unbedeutend! Dies ganze Buch dreht sich fast einzig und allein um die Hauptnation auf Erden herum, um die Nation, die nicht ihres Gleichen hat, um die grosse Nation der Juden.

Schinese.

Der Juden? Auf die Art besizt wohl dies Volk drei Viertheile des Erdbodens?

Europäer.

Es schmeichelt sich, sie dereinst zu erlangen, vor der Hand aber hat es hier zu Lande das ehrenvolle Geschäfte, mit alten Kleidern zu trödlen, und bisweilen das Geld zu beschneiden.

Schinese.

Du hast mich zum Besten! Besas dies Volk denn je ein grosses Reich?

Ich.

Auf einige Jahre hatten sie ein kleines Stük Land als Eigenthum; doch man mus eben so wenig ein Volk nach dem Umfange seiner Staaten, als einen Menschen nach der Grösse seines Reichthums beurtheilen.

Schinese.

Geschieht denn gar keines andren Volks in diesem Buche Erwähnung?

Der Europäische Gelehrte (der sich zum Sprecher aufgeworfen hatte, und neben mir stand.)

Ja wohl; man spricht viel darin von einem kleinen Lande, das sechszig Meilen im Umfange gehabt hätte, und das Aegypten heisst. In diesem Lande behauptet man: sei ein See gewesen, der hundertundfunfzig Meilen betragen.

Schinese.

Hum! ein See von hundertundfunfzig Meilen breit in einem Raume von sechzigen! Das ist ja ganz vortreflich!

Europäer.

Und dabei waren alle Bewohner dieses Landes weise.

Schinese

Das müssen ja glükliche Zeiten gewesen sein! Und von keiner andern Nation kömmt etwas darin vor?

Europäer.

Doch, von den berühmten Griechen.

Schinese.

Wer sind die Griechen?

Europäer.

Die Bewohner einer Provinz, die zwar nur etwa zum zweihundertsten Theile so gros ist, als Schina, die aber in der ganzen Welt sehr viel Aufsehn gemacht hat.

Schinese (mit einem treuherzigen Wesen).

Von diesen Leuten hab' ich weder im Reiche des Mogols, noch in Japan, noch in der grossen Tatarei sprechen hören.

Europäer.

O Du Ignorant! o Du Barbar! — Also kennen Sie weder den Thebaner Epaminondas, noch den Hafen Piräus? Wissen also weder den Namen von den Pferden des Achilles, noch von dem Esel des Silen's? Haben weder vom Jupiter, noch vom Diogenes, weder von der Lais, noch von der Cybele sprechen hören? Wissen nicht.....

Schinese (ihm einfallend).

Du weisst, besorg' ich, nichts von der ewig merkwürdigen Begebenheit des berühmten Xirofu Concochigranki, und von dem geheimen Gottesdienste des grossen Fi-psi-hi-hi? — Doch, um Verzeihung, was trift man noch sonst für unbekannte Dinge in dieser allgemeinen Weltgeschichte an?

Nunmehr sprach der Europäische Gelehrte über eine Viertelstunde lang von der Römischen Republik. Als er auf den Julius Cäsar kam, unterbrach ihn der Asiate.

Schinese.

Ha! den Mann soll ich kennen, war er nicht ein Türke *)?

Europäer (aufgebracht).

Wie? Nicht einmal der Unterschied zwischen Heiden, Christen und Muselmanen ist Ihnen bekannt? Kennen Sie denn nicht wenigstens Konstantinen und die Geschichte der Päbste?

Schinese.

Von einem gewissen Muhammed haben wir ganz dunkel sprechen hören.

Europäer.

Wenigstens mus Ihnen doch schlechterdings Luther, Zwingel, Bellarmin und Oecolampadius bekannt sein.

Schinese.

Die Namen behalt' ich nun und nimmermehr.

*) Vor nicht gar langer Zeit hielten die Schineser alle Europäer für Mahumedaner.

A. d. Verf.

Mit diesen Worten verlies er den Buchladen. Er sezte eine ansehnliche Partie Thee und seidner Stoffe ab, und kaufte für das, was er daraus gelöst hatte, zwei schöne Mädchen und einen rüstigen Schifsjungen; damit kehrte er nach seinem Vaterlande zurük, betete den Tien an, und empfal sich dem Confucius.

Ich meiner Seits, als Zeuge dieses Gesprächs, wie ich schon bemerkt, sahe nun klärlich ein, was es mit der Berühmtheit zu bedeuten habe. Wenn, sagt' ich bei mir selbst, Cäsar und Jupiter in dem schönsten, ältesten, grössten, bevölkertsten und polizirtesten Reiche auf Erden unbekannt sind, wie könnt Ihr Beherrscher eines kleinen Landstrichs, Prediger eines kleinen Kirchspiels in einer kleinen Stadt, Lehrer zu Salamanka oder Bourges, Ihr Schriftstellerlinge, Ihr schwerfälligen Kommentatoren, wie könnt Ihr so kühn sein, auf Berühmtheit Anspruch zu machen?

XII.

Ueber Gewissensfreiheit.

Dialog eines Beichtvaters und eines alten Manufakturisten.

Der **Beichtvater** des Fürsten von ***, der sich zur Römischkatholischen Kirche bekennt, drohte einem **Wiedertäufer**: er würde ihn aus den kleinen Staaten seines Herrn jagen. Im heiligen Römischen Reiche, sagte er, sind nur drei Religionen erlaubt, Ihr aber, als Wiedertäufer, gehört zu einer vierten, und verdient daher nicht im Lande von Sr. Durchlaucht tolerirt zu werden. Als endlich das Gespräch hiziger ward, drohte der **Beichtvater** dem **Wiedertäufer**: ihn hängen zu lassen.

Wiedertäufer.

Desto schlimmer für Se. Durchlaucht! Ich bin ein angesehner Manufakturist, gebe an zweihundert Arbeitern Lebensunterhalt, und ziehe jährlich wenigstens zweimalhunderttausend Thaler in's Land. Meine Familie wendet sich nach

einem andren Staat, und wer dabei verliert, sind Ew. Durchlaucht.

Beichtvater.

Wenn nun aber Se. Durchlaucht, Dich, Deine Familie und Deine zweihundert Arbeiter hängen läßt? Wenn er nun Deine Fabriken echten Katholischen Christen übergiebt?

Wiedertäufer.

Höchst lächerlich! Eine Fabrik giebt man nicht so weg, wie eine Meierei, denn Indüstrie läßt sich niemand geben. Diese Handlung wäre noch thörichter, als wenn er alle seine Pferde wollte tödten lassen, weil eins davon Dich, einen wahren Lateinischen Reiter, heruntergeworfen hat.

Dem Interesse des Fürsten kann es gleichviel gelten, ob ich gesäuertes Brod oder ungesäuertes esse. Wenn ich aber seinen Unterthanen Brod verschaffe, und durch meine Betriebsamkeit seine Einkünfte vermehre, so erwächst ihm daraus Nuzen. Ich bin ein ehrlicher Mann, und wär' ich auch so unglüklich, es nicht aus innerm Triebe zu sein, so würde mein Metier mich dazu nötigen. Mit Handlungsgeschäften ist es ganz etwas anders, als mit Staatsgeschäften,

und mit den Deinigen; ohne Redlichkeit kann man keines glüklichen Erfolgs gewärtig sein.

Was kümmert das Dich, daß ich im verständigen Alter bin getauft worden, Du aber, da Du noch von nichts wusstest? Was kümmert es Dich, daß ich Gott nach der Weise meiner Väter anbete? Hättest Du die Gewalt, und wolltest Du Deinen Grundsäzen gemäs verfahren, so würdest Du die Welt von einem Ende zum andren durchreisen, und nach Deinem Behagen einen nach dem andren hängen lassen; den Griechen, der den Ausgang des heiligen Geistes vom Vater und Sohn nicht glaubt; alle Engländer, Holländer, Dänen, Schweden, Isländer, Preussen, Hannoveraner, Sachsen, Hollsteiner, Hessen, Wirtemberger, Berner, Hamburger, Kosakken, Wallachen, Griechen und Russen, weil sie an die Unfehlbarkeit des Pabstes nicht glauben; alle Musulmanen, die an Einen Gott glauben; die Indier, deren Religion älter ist, als die der Juden und der Schinesen, welche seit viertausend Jahren ohne Aberglauben und Fanatismus einen einigen Gott anbeten. Das also würdest Du thun, wenn Du Gewalt dazu hättest?

Beichtvater.

Unstreitig! Denn der Eifer seines Hauses hat mich gefressen. *Zelus domus suae comedit me.*

Wiedertäufer.

Aber sag' mir doch, lieber Freund, bist Du nicht etwa gar der Teufel?

Beichtvater.

Ein Jesuit bin ich.

Wiedertäufer.

Wenn Du aber nicht der Teufel bist, mein Freund, weshalb führst Du solche teuflische Reden?

Beichtvater.

Weil der ehrwürdige Pater Rektor es mir befolen.

Wiedertäufer.

Und wer hat es denn dem ehrwürdigen Pater Rektor befolen?

Beichtvater.

Der Provinzial.

Wiedertäufer.

Und von wem hat denn nun der Provinzial diesen Befel erhalten?

Beichtvater.

Von unserm General; und das alles, um sich bei einem Herrn beliebt zu machen, der noch grösser ist als er.

Wiedertäufer.

Ihr Götter der Erde, die Ihr das Geheimnis ausgefunden habt, Euch mit den Fingern einen grossen Theil der Menschen unterthänig zu machen, geniesst Eurer Reichthümer und Eurer Macht mit Mässigung, wenn Ihr im Innern überzeugt seid, daß sie nichts Wesentliches zu Eurer und unsrer Seelen Seeligkeit beitragen. Wir wollen Euch Eurer Würden nicht entsezen, unterdrükt uns nur aber nicht völlig. Lasst Euch wohl sein, stört aber nur auch nicht unsre Ruhe. Macht Eure Angelegenheiten mit den Königen ab, lasst uns aber nur unsre Fabriken.

XIII.

Der Richter oder der Königliche Rat.

Bartholomeo.

Wie, vor zwei Jahren noch nicht einmal auf der Universität, und jezt schon Neapolitanischer Hofrat?

Geronimo.

So wollt' es meine Familie haben; allzuviel hat mir's eben nicht gekostet.

Bartholomeo.

Sie sind also wohl sehr gelehrt geworden, seitdem ich Sie nicht gesehen?

Geronimo.

Ich habe juristische Collegia gehört, und darin gelernt, daß das Recht der Natur Menschen und Thieren gemeinschaftlich gehört, das Völkerrecht aber allein den Menschen. Man hat mir vom Prätorianischen Edikte viel vorgeschwazt, allein wir haben keinen Prätor mehr; auch hab' ich ein Langes und Breites von der

Würde der Aedilen hören müssen, heutzutage giebt's aber keine Aedilen mehr; imgleichen von der Gewalt der Herren über ihre Sklaven, wiewohl wir keine Sklaven mehr haben. Allein von den Neapolitanischen Gesezen ist mir fast nicht das Geringste bekannt und demungeachtet bin ich jezt Richter.

Bartholomeo.

Wird Ihnen aber bei dem Gedanken, daß Sie das Schiksal ganzer Familien entscheiden sollen, nicht bange, und schämen Sie Sich nicht Ihrer Unwissenheit?

Geronimo.

Wenn ich wirklich gelehrt wäre, würd' ich es vielleicht. Ich höre von den mehresten Gelehrten, daß fast alle Geseze einander widersprechen; daß dieselbe Rechtssache zu Gaeta ungerecht, zu Otranto aber gerecht ist; daß man unter einerlei Jurisdiktion einen Prozes bei dem einen Collegio gewinnen, bei dem andren aber verlieren kann. Mir fällt dabei allemal die schöne Rede jenes Venetianischen Advokaten ein: Voriges Jahr sprachen sie, meine Herren, so und so, im jezigen aber über eben die Sache grade das Gegentheil, beidemale aber vortreflich.

Das Wenige, das ich von unsren Gesezen gelesen habe, ist mir oft äusserst verwirrt vorgekommen. Ich glaube, ich bliebe noch immer in Ungewisheit, wenn ich sie auch vierzig Jahre lang studierte. Inzwischen denk' ich doch zuweilen darüber nach; aber mich dünkt, mit etwas gesunder Vernunft und Billigkeit kann man einen ganz guten Richter abgeben, ohne eben gründlich gelehrt zu sein. Ich kenne keinen bessern Richter als Sancho Pansa'n und gleichwohl wusst' er keine Sylbe von den Gesezen der Insel Barataria. Ich werde mir eben nicht viel Mühe geben, den Cujaz mit dem Descurtes übereinstimmend zu machen; sie sind meine Gesezgeber nicht. Ich neme keine andre Geseze an, als die mein Landsherr genemigt hat. Sind sie deutlich, so halt' ich mich pünktlich an sie; sind sie aber dunkel, so richt' ich mich nach der gesunden Vernunft und nach meinem Gewissen.

Bartholomeo.

Sie sprechen so vernünftig, daß ich fast selbst unwissend zu sein wünschen möchte. Wie werden Sie Sich aber bei Staats- Finanz- und Handlungsangelegenheiten herausziehn?

Geronimo.

Darum bekümmern wir uns, Gott Lob! in Neapel nicht viel. Unser Vicekönig, der Marchese de Carpi wollte uns einmal in einer Angelegenheit konsuliren, die in's Münzfach schlug, wir schwazten ihm vom *as grave* der Römer viel vor, und die Bankiers lachten uns aus. Zur Zeit einer Hungersnot rief man uns zusammen, um den Preis des Getreides zu bestimmen; sechs Wochen lang waren wir versammlet und unterdessen litt das Volk stets Hunger. Endlich konsulirte man ein Paar verständige Landwirte und einige angesehne Kornhändler und den Tag darauf war mehr Brod und Getreide auf dem Markte, als man bedurfte. Ein jeder bekümmre sich um das, was ihm zu thun obliegt. Meine Bestimmung ist, Streitigkeiten zu schlichten, nicht neue anzufachen; und ich habe genug zu thun, darin meine Amtspflichten zu erfüllen.

XIV.

Die Prinzessin und der Königliche Leibarzt.

Eine schöne Prinzessin, die nie von der Zerglie- derungskunst hatte sprechen hören, ward krank, entweder, weil sie zu viel getanzt, zu viel gegessen, zu lange gewacht oder das zu viel gethan hatte, was verschiedne Prinzessinnen thun. Deshalb sprach der **Königliche Leibarzt** folgendermaassen mit ihr:

Wenn Ew. Königl. Hoheit Sich wohl befinden sollen, mus Dero Gehirn und Gehirnlein in Dero Rükgrad bis zu dessen Ende ein verlängertes und gesundes Mark vertheilen und dies Mark mus wiederum funfzehn Paar Nerven zur rechten und eben so viel Paare zur Linken beleben. Das Herz von Ew. Königl. Hoheit mus sich mit stets gleicher Kraft ausdehnen und wieder zusammenziehn und alles das Blut, das das Herz wie ein Drukwerk fortstösst, mus in

all'

all' Dero Arterien und Venen des Tages wenigstens sechshundertmal umlaufen. Indem nun dies Blut mit einer Schnelligkeit strömt, welche die Rhone nicht hat, so mus es auf seinem Wege das zur immerwährenden Erzeugung und Anfeuchtung der Lympha, des Urins, der Galle und des Bildungsstofs Dienliche absezen, und das zu allen Absonderungen von Ew. Königl. Hoheit Erforderliche beitragen, damit Dero weiche, zarte und weisse Haut unvermerkt angefeuchtet wird; sonst würde dieselbe gelbgrau, trokken und verschrumpft wie Pergament sein.

Prinzessin.

Der König bezalt Sie dafür, dies alles bei mir zu bewirken. Ich bitte mir aus, daß Sie alles das in Ordnung erhalten und den Umlauf meiner Säfte so befördern, daß es mir behaglich ist. Ich will nie leiden, müssen Sie wissen.

Leibarzt.

Mit diesen Befelen müssen Ew. Königl. Hoheit Sich an den Urheber der Natur wenden. Nur der allein, der den Lauf von Millionen Planeten und Kometen um tausend Sonnen lenkt, kann den Lauf von Dero Blut lenken.

Prinzessin.

Wie? Sie sind Arzt und können mir nichts geben?

Leibarzt.

Nein, Ihro Königliche Hoheit, nur nemen können wir. Der Natur kann man nichts hinzusezen. Dero Bedienten fegen Dero Pallast aus, allein der Baumeister hat ihn aufgeführt. Haben Hochdieselben zu viel zu Sich genommen, so kann ich Dero Eingeweide mit Kassia, Manna und Senesblätter ausspühlen und die Unreinigkeiten wie mit einem Besen aus dem Körper schaffen. Haben Sie den Krebs an der Brust, so lös' ich sie Ihnen ab, aber eine neue kann ich Ihnen nicht wachsen machen. Haben Sie den Stein, so kann ich Sie mittelst eines sich erweiternden Instruments davon befreien, auch werden Sie davon weniger Schmerzen haben als Mannspersonen. Haben Sie den Brand an dem einen Fusse, so schneid' ich Ihnen denselben ab und Ew. Königl. Hoheit gehn auf Einem. Kurz gesagt, wir Aerzte sind wie die Zahnbrecher; den verderbten Zahn reissen sie aus, aber einen andren haltbaren können sie an dessen Stelle nicht hinschaffen, sie mögen auch noch so geschikte Scharlatane sein.

Prinzessin.

Sie entsezen mich! Ich habe geglaubt, die Aerzte könnten alle Krankheiten heben.

Leibarzt.

Die, welche sich von selbst heilen. Mit den innern Krankheiten ist es beinahe, wie mit den äussern Wunden. Diejenigen, die nicht tödlich sind, kann die Natur allein wieder heilen. Sind sie aber tödtlich, so ist bei der Kunst keine Hülfe zu finden.

Prinzessin.

Wie? alle die blutreinigenden Mittel, wovon mir meine Hofdamen so oft vorgeredet haben, Levret's Lebensbalsam, Arnoud's Kräutersäkchen, alle die Pillen, die mir meine Kammerfrauen so preisen, sind —

Leibarzt.

Nichts, als Erfindungen, Geld zu verdienen und den Patienten so lange hinzuhalten, bis die Natur allein gewirkt hat.

Prinzessin.

Aber es giebt doch Universalmittel?

Leibarzt.

So wie es einen verjüngenden Brunnen in — der Romanenwelt giebt.

Prinzessin.

Worin besteht aber die Kunst der Aerzte?

Leibarzt.

Darin, wie ich schon die Ehre gehabt habe, Ew. Königl. Hoheit zu sagen, daß wir das Haus, das wir nicht neu bauen können, ausfegen, rein erhalten, ausflikken und stüzen.

Prinzessin.

Es giebt aber doch gesunde und schädliche Sachen?

Leibarzt.

Da sind Ew. Königl. Hoheit hinter das ganze Geheimnis. Essen Sie, und zwar mässig, das, wovon Sie aus Erfahrung wissen, daß es Ihnen bekömmt. Nur allein das, was man verdaut, dient dem Körper. Was befördert Ihre Verdauung? Bewegung. Was stärkt Ihre Kräfte? Schlaf. Was schaft in unheilbaren Krankheiten Erleichterung? Geduld. Was verbessert eine gute Konstitution? Nichts! Für alle heftige Krankheiten haben wir kein andres Rezept, als das vom Moliere: *seignare, purgare* und allenfalls *clysterium donare.* Dies alles ist, wie schon gesagt, weiter nichts, als ein Haus ausfegen, in welchem wir nicht einmal einen Nagel einschlagen können. Die ganze

Kunst besteht darin, daß man zu jedem unsrer Hülfsmittel die rechte Zeit zu wählen weis.

Prinzessin.

Sie schmükken Ihre Waare eben nicht sehr auf. Sie sind ein rechtschafner Mann. Sobald ich Königin bin, mach' ich Sie zu meinem ersten Leibarzt.

Leibarzt.

Machen Ew. Königliche Hoheit die Natur zu Ihrem ersten Leibarzte. Diese allein bewirkt Alles. Betrachten Sie einmal die Leute, die ihr Leben auf hundert Jahre gebracht haben. Keiner unter ihnen war Mitglied einer medicinischen Fakultät. Der König von Frankreich hat wenigstens schon vierzig seiner Leibärzte überlebt.

Prinzessin.

Nun ich hoffe, auch wohl noch Sie zu überleben.

XV.

Der Doktor der Sorbonne und ein Page des Dûc de Sûlly.

In meiner Jugend kannt' ich einen alten zwei- undneunzigjährigen Kanonikus aus Peronne, den ein eifriger Anhänger der Ligue erzogen hatte. Dieser Greis pflegte immer zu sagen: der seelige Herr **Ravaillac.** Er hatte aus diesen apostolischen Zeiten viele seltne Handschriften aufbewahrt, wiewohl sie seiner Partei nicht zur Ehre gereichten. Hier ist eine Unterredung zwischen dem Doktor der Sorbonne **Filesac,** einem der beiden Beichtväter des **Ravaillac** und einem Pagen des Dûc de Sûlly, die er einem meiner Neffen hinterlassen hat.

Filesac.

Gott sei dafür ewig gepriesen, liebes Kind, **Ravaillac** starb wie ein Heiliger. Er beichtete bei mir, bereute seine Sünde und fasste den festen Vorsaz, solche nicht wieder zu begehn.

Vorher wollte er noch kommuniciren, allein dies ist hier nicht so gebräuchlich, als zu Rom. Seine Reue hat die Stelle der Kommunion vertreten, und nichts ist zuverlässiger, als daß er sich im Paradiese befindet.

Page.

Er, im Paradiese, dies Ungeheuer?

Filesac.

Ja, mein schönes Kind, im Himmel, im Paradiese.

Page.

Nun, ich will es glauben. Er hat aber einen sehr schlechten Weg gewählt, um dahin zu gelangen.

Filesac.

Sie sprechen wie ein junger Hugenotte. Alles, was ich Ihnen gesagt habe, müssen Sie wissen, ist glaubwürdig. Er hat seine Sünde von Herzen bereuet, und überdem gebeichtet. Dies bewirkt ganz unfehlbar Seeligkeit, und führt grade in den Himmel, wo er jezt Ihr Fürbitter ist.

Page.

Er soll nun nicht von mir mit Gott sprechen! Meinthalben mag er sich mit samt seiner Fürbitte und Reue zum Teufel pakken.

Filesac.

Im Grunde aber hatte er doch ein gutes Herz. Sein religiöser Eifer hat ihn zu weit geführt; er hat unrecht gehandelt, aber nicht aus böser Absicht. Bei allen Verhören sagte er aus: er habe den König nur deshalb ermordet, weil er mit dem Pabste Krieg führen wollen, und dies wäre eben so arg, als hätt' er die Absicht gehabt, mit Gott selbst Krieg zu führen. Seine Gesinnungen waren ungemein christlich. Er ist seelig, sag' ich Ihnen; er war gebunden, und ich habe ihn gelöset.

Page.

Fürwahr, je länger ich Ihnen zuhöre, desto mehr scheint mir's, als ob man Sie fest binden und in eine Zelle der petites maisons bringen sollte. Sie sind mir ein abscheulicher Mensch!

Filesac.

Das kömmt daher, weil Sie noch nicht auf dem rechten Wege sind, aber Sie werden schon noch darauf gelangen. Ich habe Ihnen immer gesagt: Sie wären nicht mehr fern vom Himmelreiche, aber noch ist die Zeit nicht kommen.

Page.

Die Zeit kömmt gewis nie, wo Sie mich überreden werden, daß Sie den Ravaillac in's Paradies gesandt haben.

Filesac.

So bald Sie bekehrt sein werden — wozu ich denn die beste Hofnung habe — so werden Sie grade so denken wie ich. Inzwischen müssen Sie wissen, daß Sie Beide, der Dûc de Sülly, Ihr Herr, und Sie, mit dem Judas Ischariot ewiglich verdammt sein werden, dahingegen Ravaillac in Abraham's Schoosse sizen wird.

Page.

Was sagst Du, Schurke?

Filesac.

Keine Schmähungen, mein Sohn! Niemand soll Racha zu seinem Bruder sagen; wer es thut, ist des höllischen Feuers schuldig. Lassen Sie Sich belehren, ohn' in Harnisch zu geraten.

Page.

Geh! Du bist in meinen Augen so sehr Racha, daß Du's nicht einmal wert bist, daß ich mich über Dich ärgere.

Filesac.

Sie werden also, wie ich Ihnen gesagt habe, unfehlbar verdammt werden. Leider! ist es unser lieber Heinrich *IV.* auch schon, wie die Sorbonne es immer prophezeiht hat.

Page.

Wie, Du Bösewicht, mein lieber König und Herr wäre verdammt?

Filesac.

Ruhig, mein Sohn, ruhig! Sie haben mir versprochen, mich ganz gelassen anzuhören. Lässt sich's in Abrede stellen, daß der grosse Heinrich ohne Beichte aus der Welt gegangen ist? Lässt sich's läugnen, daß er eine Todsünde auf dem Gewissen hatte, weil er noch in die Prinzessin de Condé verliebt war, und dieserhalb nicht Absolution erlangen konnte; und daß durch Gottes Zulassung der Stich grade in's Herz ging, so daß er augenbliklich in seinem Blute erstikte? Sie werden keinen einzigen Katholiken finden, der nicht eben diese Wahrheiten behauptete.

Page.

Schweig, Du Narr! Wüsst' ich, daß Deine Doktoren eben solche abscheuliche Grundsäze lehr-

ten, so ging ich den Augenblik hin und stekte ihre Zelle an.

Filesac.

Ich bitte nochmals, ereifern Sie Sich nicht; Sie haben mir's versprochen. Der Marquis de Conchini, der ein guter Katholik ist, würde schon Mittel und Wege finden, Ihren heillosen Vorsaz, meine Mitbrüder so zu behandlen, zu vereitlen.

Page.

Aber sag' mir einmal, auf Dein Gewissen, denken wirklich alle Deine Glaubensgenossen so?

Filesac.

Das können Sie gewis glauben; das ist unser Katechismus.

Page.

Nun, ich mus Dir gestehn, im vorigen Jahre hätte mich beinahe einer Deiner Sorbonnisten verführt. Er machte mir Hofnung zu einer einträglichen Pfründe. Da der König, sagte er zu mir, die Messe in Lateinischer Sprache anhört, könnten Sie, als ein simpler Edelman, es auch wohl, ohne daß Ihrer Ehre dadurch Nachtheil erwüchse. Gott sorgt für seine Auserwählten, giebt ihnen Bischofshüte und Stäbe, und sehr viel Geld. Ihre Hugenotti-

schen Brüder gehn zu Fusse, und verstehn sich auf weiter nichts, als auf's Schreiben. Mit Einem Worte, ich fing schon an zu wanken; allein nach dem, was Du mir jezt gesagt hast, wollt' ich lieber ein Türke werden, als Deinen Glauben annemen.

* * *

Der **Page** hatte Unrecht. Man mus nicht aus Verdrus Türke werden wollen, doch kann man wohl einem gefühlvollen Jünglinge, der so viele warme Anhänglichkeit für Heinrich *IV*. hatte, etwas zu gute halten. Der **Sorbonnist** sprach seiner Theologie gemäs, der **Page** aber nach seinem Herzensgefühl.

XVI.

Der Sterbende und der Frisch und Gesunde.

Ein Privatmann in einer Provinzstadt lag in den lezten Zügen; ein Mann bei voller Gesundheit kam, um ihn in seinen lezten Augenblikken mit kränkendem Spott zu überhäufen, und sagte zu ihm:

Elender! denke sogleich wie ich, unterzeichne diese Schrift, bekenne, daß fünf Säze in einem Buche stehn, welches weder ich noch Du je gelesen haben; sei sogleich der Meinung des Lamfran gegen Berengar, des St. Thomas gegen St. Bonaventura, nimm die Partie des zweiten Nicäischen Konziliums gegen das Frankfurter; erkläre mir in diesem Augenblik, wie jene Worte: Mein Vater ist grösser als ich, ausdrüklich bedeuten: ich bin so gros wie er.

Sag mir, wie der Vater alles dem Sohne mittheilt, die Vaterschaft ausgenommen, oder ich werde Deinen Leichnam auf den Schindanger werfen lassen; Deine Kinder sollen nichts

von Dir erben; Deine Frau soll ihrer Aussteuer beraubt werden, und Deine Familie das Brod betteln, das meines Gleichen ihr nicht geben werden.

Der Sterbende.

Ich höre kaum, was Sie mir noch sagen; die Drohungen, die Sie gegen mich ausstossen, gelangen nur verworren in mein Ohr, sie beunruhigen meine Seele, und machen meinen Tod gräslich. Um Gottes willen haben Sie Mitleid mit mir!

Der Barbar.

Mitleid? das kann ich nicht mit Dir haben, wenn Du nicht in allen Stükken meiner Meinung bist.

Der Sterbende.

Ach! Sie müssen einsehn, daß in diesen lezten Augenblikken alle meine Sinne gänzlich gelähmt, alle Pforten meines Verstandes verschlossen sind, daß alle meine Ideen entfliehen, und meine Denkkraft erlischt. Bin ich da wohl im Stande zu disputiren?

Der Barbar.

Nun, wenn Du das nicht glauben kannst, was ich von Dir geglaubt haben will, so sage: Du glaubtest es; das soll mir hinlänglich sein.

Der Sterbende.

Wie kann ich, um Ihnen gefällig zu werden, einen Meineid begehen? Ich werde den Augenblik vor Gott erscheinen, der den Meineid bestraft.

Der Barbar.

Thut nichts; Du wirst das Vergnügen haben, auf einem Kirchhofe begraben zu werden, und Deine Frau und Deine Kinder werden zu leben haben. Stirb als Heuchler: Heuchelei ist ein gutes Ding; sie ist, wie man sagt, eine Huldigung, welche das Laster der Tugend leistet. Was kostet ein wenig Heuchelei, mein Freund?

Der Sterbende.

Ach! Sie verachten Gott, oder Sie erkennen ihn nicht, da Sie eine Lüge in meiner Todesstunde von mir verlangen, Sie, der Sie in Kurzem Ihr Urtheil von ihm zu erhalten gewärtigen und für diese Lüge werden stehn müssen.

Der Barbar.

Wie, Unverschämter, ich erkennte keinen Gott nicht?

Der Sterbende.

Verzeihung, lieber Bruder; ich fürchte, daß Sie ihn nicht kennen. Derjenige, den ich anbete, beseelt in diesem Augenblik wieder meine Kräfte, um Ihnen mit sterbender Stimme zu

sagen, daß Sie Mittleid mit mir haben müssen, wenn Sie an Gott glauben. Er hat mir meine Frau und meine Kinder gegeben, lassen Sie sie nicht im Elende umkommen. Was meinen Leichnam anlangt, so machen Sie damit, was Sie wollen; ich überlasse Ihnen denselben; aber glauben Sie an Gott, ich beschwöre Sie.

Der Barbar.

Thu ohne Widerrede, was ich Dir gesagt habe; ich will, ich befele es.

Der Sterbende.

Was haben Sie denn für ein Interesse, mich so zu quälen?

Der Barbar.

Wie, was für ein Interesse? Wenn ich Deine Unterschrift habe, so erlang' ich ein gutes Kanonikat.

Der Sterbende.

Ach! mein Bruder, jezt ist mein lezter Augenblik; ich sterbe; ich werde Gott bitten, daß er Sie rühre und bekehre (giebt seinen Geist auf).

Der Barbar.

Hol der Teufel den albernen Burschen, der nicht unterzeichnet hat! Ich will es statt seiner, und seine Hand nachmalen.

Erzälungen.

I.

Timon.

Gott Lob und Dank, ich habe alle meine Bücher verbrannt, sagte gestern **Timon** zu mir. „Wie, alle ohne Ausname? Was das *Journal* „*de Trévoux*, die neuern Romane und Theater„stükke betrift, so lass' ich das gelten. Allein, „was haben Cicero und Virgil, Racine, „La Fontaine, Ariost, Addison und „Pope Ihnen gethan?"

Ich habe sie alle verbrannt, versezte er, sie sind die Verführer des menschlichen Geschlechts. Sogar die Lehrer der Geometrie und Arithmetik sind Ungeheuer. Die Wissenschaften sind die schreklichsten Geisseln der Erde. Ohne sie würden wir stets das goldne Alter gehabt haben.

Ich entsage den Männern von Litteratur auf immer, für beständig thu' ich auf die Länder Verzicht, wo die Künste bekannt sind. Es ist abscheulich, in Städten zu leben, wo man das Maas der Zeit in Golde in seiner Beinkleidertasche trägt, wo man kleine Raupen aus Schina hat kommen lassen, um sich mit ihrem Gespinste zu bedekken, wo man hundert zusammenstimmende Instrumente hört, welche die Ohren bezaubern und die Seele in eine sanfte Ruhe einwiegen. Alles das ist entsezlich, und es ist ganz klar, daß nur die Irokesen rechtschafne Leute sind; und selbst diese müssen weit von Quebek wohnen, woselbst, wie ich besorge, die höllenwürdigen Europäischen Wissenschaften und Künste bereits eingeführt sind.

Nachdem **Timon** seiner Galle recht Luft gemacht hatte, bat ich ihn, mir ohne Uebellaune zu sagen: was ihm so vielen Abscheu gegen die schönen Wissenschaften eingeflößt habe? Er gestand mir ganz offenherzig, daß sein Widerwille von einer gewissen Klasse von Leuten herrühre, die sich zu Knechten der Buchhändler machten, und die in dieser herrlichen Lage, worein das Unvermögen, ein rechtschafners Gewerbe zu ergreifen, sie versezt hat, alle Monate die schä-

zenswürdigsten Männer von Europa insultiren, um ihren Lohn zu verdienen. Sie haben Recht, sagt' ich zu ihm, aber verlangen Sie, daß man alle Pferde in einer Stadt umbringt, weil es darunter einige Mähren giebt, die ausschlagen und übel zu reiten sind?

Ich sahe ein, daß dieser Mann im Anfange den Misbrauch der Künst' und Wissenschaften gehasst hatte, daß er endlich aber dahin gekommen war, die Künst' und Wissenschaften selbst zu hassen. Sie werden mir einräumen, sagt' er, daß die Indüstrie den Menschen neue Bedürfnisse giebt. Diese Bedürfnisse entzünden Leidenschaften und die Leidenschaften veranlassen Verbrechen jeglicher Art. Der Abbé Süger beherrschte zu den Zeiten der Unwissenheit den Staat recht brav, Kardinal Richelieu dagegen, der Theolog und Dichter zugleich war, lies mehr Köpfe herunter schlagen, als er schlechte Theaterstükke machte. Kaum hatte er die Französische Akademie errichtet, als die Cinq-Mars, die de Thous, die Marillacs der Hand des Henkers überliefert wurden. Hätte Heinrich VIII nicht studirt gehabt, so würd' er nicht zwei seiner Weiber auf das Blutgerüst geschikt haben, Karl IX befal das

Blutbad der Bartholomäusnacht nur deshalb, weil sein Lehrer Amiot ihn im Versmachen unterwiesen hat. Die Katholiken in Irland mezelten nur darum drei bis viertausend Protestantische Familien nieder, weil sie die Summe des heiligen Thomas gründlich erlernt hatten.

Also glauben Sie, sagt' ich zu ihm, daß Attila, Genserich, Odoaker und ihres Gleiches lange Zeit auf Universitäten studirt haben? Daran zweifl' ich nicht im geringsten, entgegnete er, und ich bin überzeugt, daß sie viel in gebundner und ungebundner Rede geschrieben haben; hätten sie sonst wohl einen Theil des menschlichen Geschlechts vernichtet? Sie lasen fleissig die Kasuisten und die lokkere Moral der Jesuiten, um die Skrupel niederzuschlagen, welche lediglich die rohe Natur erregt. Nur durch vielen Geist und viele Kultur kann man boshaft werden! Es leben die Dummköpfe! Die nur allein sind wakre Leute!

Timon verstärkte diese Meinung durch viele Gründe, die einen Preis bei einer Akademie davon zu tragen vermögend waren. Ich lies ihn schwazen. Wir reisten auf das Land, um daselbst zu soupiren. Unterwegs verfluchte er die

Barbarei der Künst' und Wissenschaften und ich las im Horaz.

Vor einem Gehölz stiessen Räuber auf uns und plünderten uns ganz unbarmherzig. Ich fragte diese Herren, auf was für einer Universität sie studirt hätten? Sie gestanden mir ein, daß keiner von ihnen je lesen gelernt habe.

Nachdem wir solchergestalt von Ignoranten waren bestolen worden, kamen wir beinahe nakkend in dem Hause an, wo wir soupiren sollten. Es gehörte einem der gelehrtesten Männer in Europa. **Timon** musste, seinen Grundsäzen gemäs gewärtig sein, erwürgt zu werden. Inzwischen geschahe das nicht; man gab uns Kleider, strekte uns Geld vor, bewirtete uns auf's beste. Nach der Tafel begehrte **Timon** Tint' und Feder, um gegen diejenigen zu schreiben, die ihren Geist anbauen.

II.

Von dem, was man nicht thut, und von dem, was man thun könnte.

Die Welt gehn lassen, wie sie geht, seine Pflicht taliter qualiter thun, und vom Herrn Prior immer Gutes sprechen, ist eine alte Mönchsmaxime; allein darüber bleibt das Kloster ein Raub der Mittelmässigkeit, Ausgelassenheit und der Verachtung. Wenn Wetteifer die Menschen nicht anspornt, so sind sie Esel, die ihren Weg fortschlendern, beim ersten Hindernis stille stehn, und bei Wahrnemung abschrekkender Schwierigkeiten ruhig ihre Disteln verzehren; allein beim Zuruf einer sie aufmunternden Stimme, bei den Stichen des sie aufwekkenden Sporns sind sie wie Wettrenner, die fortfliegen und über die Schranken hinwegsezen. Ohne die Erinnerungen des Abbé de Saint-Pierre würde die Barbarei der willkührlichen Steuer in Frank-

reich vielleicht nie sein abgeschaft worden. Ohne Locke's Belehrungen würde der Unordnung im Münzwesen zu London nie sein abgeholfen worden. Es giebt öfters Menschen, die, ohne das Recht, über ihres Gleichen zu richten, erkauft zu haben, das öffentliche Wohl eben so sehr lieben, als es unterweilen von denen vernachlässigt wird, welche die Macht, Gutes und Böses zu thun, wie ein Vorwerk an sich gebracht haben.

In den ersten Zeiten der Republik begehrte eines Tages ein Römischer Bürger, dessen herrschende Leidenschaft in dem Verlangen bestand, sein Land blühend zu sehen, mit dem ersten Konsul zu sprechen. Man sagte ihm, daß diese Magistratsperson mit dem Prätor, dem Aedil, einigen Senatoren, deren Kebsweibern und ihren Schalksnarren zur Tafel sässe. Er lies in den Händen eines der übermütigen Sklaven, die bei der Tafel aufwarteten, eine Schrift zurük, deren Inhalt ungefähr folgender war:

„Da die Tyrannen über den ganzen Erdboden so viel Unheil verbreitet haben, als sie nur „im Stande gewesen sind, weshalb thut Ihr, „die Ihr für bider zu gelten Euch befleissigt, „nicht alles das Gute, das Ihr nur zu thun vermögend seid? Woher kömmt es, daß die An-

„men Eure Tempel und die Ekken der Strassen
„belagern, und, unnüz dem Staat, Euch zur
„Beschimpfung, ihr Elend in der Zeit zur
„Schau stellen, da ihre Hände zu öffentlichen
„Arbeiten könnten gebraucht werden? Was
„verrichten in Friedenszeiten jene müssige Legio-
„nen, die die Heerstrassen und die Festungs-
„werke, die in Verfall geraten sind, herstellen
„könnten? Jene Moräste würden, wenn man
„sie austroknete, nicht mehr eine Provinz ver-
„pesten, und fruchtbare Ländereien werden.
„Jene unregelmässigen winklichten Strassen,
„die einer Stadt voller Barbaren wert wären,
„könnten in prächtige Pläze verwandlet, jene
„am Ufer der Tiber aufgethürmten Marmor-
„stükke könnten zu Bildsäulen verarbeitet wer-
„den, und die Belohnung grosser Männer und
„ein Unterricht zur Tugend sein. Eure Markt-
„pläze würden bequem und prächtig zugleich
„werden, jezt sind sie unreinlich und ekelhaft.
„Euren Häusern fehlt Wasser, und Eure öffent-
„liche Springbrunnen sind weder geschmakvoll
„noch reinlich. Euer Haupttempel hat eine
„barbarische Architektur. Der Eingang zu Eu-
„ren Schauspielhäusern gleicht dem Eingange
„schändlicher Oerter; die Säle, wo das Volk

„sich versammlet, um das zu hören, was der „ganze Erdkreis bewundern mus, haben weder „Verhältnis, noch Grösse, noch Pracht, noch „Bequemlichkeit. Der Pallast Eurer Haupt„stadt drohet Einsturz, seine Vorderseite wird „durch verfallnes Gemäuer verstekt, und Mo„letus hat daselbst sein Haus mitten im Hofe. „Umsonst wird Eure Trägheit mir antworten, „daß zu viel Geld dazu gehören würde, so viele „Misbräuche abzuschaffen. Aber ich bitte Euch, „wird denn dies Geld den Massageten und „Cimbriern zufliessen? Wird es nicht von Rö„mern, von Euren Architekten, Euren Bild„hauern, Euren Malern, von allen Euren „Künstlern, verdient werden? Diese belohn„ten Künstler werden dies Geld durch den neuen „Aufwand, den sie alsdann zu machen im „Stande sind, dem Staate wieder zurükgeben; „die schönen Künste wird man in Ehren halten, „und Ruhm und Reichthum Euch dadurch zu„strömen; denn das Volk, das am meisten ar„beitet, ist immer das reichste. Gebt sonach „einem edlen Wetteifer Gehör, damit die Grie„chen, die Eure Tapferkeit und Eure Aufführ„rung zu schäzen anfangen, Euch nicht mehr „Eure Ungeschliffenheit vorwerfen.“

Man las den Aufsaz des **Bürgers** bei der Tafel vor; der **Konsul** sagte kein Wort, und verlangte zu trinken; der **Aedil** sagte: es wären gute Sachen in dieser Schrift; und man sprach nicht weiter davon. Die Unterredung drehte sich um die Güte des Falerners und den Preis des Cäcubischen Weins; man hielt eine Lobrede auf einen berühmten Koch, untersuchte auf's gründlichste eine neuerfundne Stöhrbrühe, erzälte drei bis vier abgeschmakte Histörchen, und schlief darüber ein. Inzwischen erbaute der Senator Appius, auf den der vorgelesne Aufsaz insgeheim Eindruk gemacht hatte, eine Zeitlang nachher die Appische Strasse; Flamminius legte den Flamminischen Weg an; ein andrer verschönerte das Kapitol; ein vierter errichtete ein Amphitheater; ein fünfter baute öffentliche Marktpläze. Die Schrift eines im Dunklen lebenden Staatsbürgers war ein Saame, der allmälig in den Köpfen grosser Männer aufging.

III.

Pythagoras in Indien.

Pythagoras lernte, während seines Aufenthalts in Indien, wie jederman weis, in der Schule der Gymnosophisten die Sprache der Thiere und der Pflanzen. Wie er sich eines Tages auf einer dem Ufer des Meeres ziemlich nahbelegnen Wiese erging, hörte er folgende Worte: Wie unglüklich bin ich nicht, daß ich als Gras geboren bin! Kaum hab' ich zwei Zoll Höhe erreicht, so kömmt ein verzehrendes Ungeheuer, ein schrekliches Thier, das mich mit seinen breiten Füssen zu Boden tritt; sein Rachen ist mit einer Reihe schneidender Sicheln bewafnet, womit es mich abschneidet, zerreisst, verschlingt. Die Menschen nennen dies Ungeheuer einen Hammel. Ich glaube nicht, daß es auf der Welt ein abscheulichers Geschöpf giebt!

Pythagoras näherte sich einige Schritte; er fand eine Auster, die auf einem kleinen Felsen gähnte; noch hatt' er nicht jenes vortrefliche System angenommen, vermöge welches es ver-

boten ist, die Thiere, die unsers Gleichen sind, zu essen. Er war im Begrif, sie zu verschluk-ken, als sie diese rührenden Worte aussprach: O Natur, wie glüklich ist das Gras, das, wie ich, Dein Werk ist! Wenn man es abgeschnitten hat, wächst es wieder, es ist unsterblich; wir arme Austern aber, wir sind vergebens durch einen doppelten Panzer vertheidigt; Bösewichter verzehren uns als Frühstük zu Duzenden, und es ist auf immer mit uns vorbei. Wie entsezlich ist nicht das Schiksal einer Auster, und wie barbarisch sind nicht die Menschen!

Pythagoras bebte zusammen; er fühlte, wie ungeheuer gros das Verbrechen sei, das er zu begehen im Begrif war; weinend bat er die Auster um Verzeihung, und sezte sie sehr schnell wieder auf ihren Felsen.

Da er auf seinem Rükwege nach der Stadt über diese Begebenheit tief staunte, sah er Spinnen, die Fliegen frassen, Schwalben, welche die Spinnen verschlangen, und Sperber, welche die Schwalben verzehrten. Alle diese Geschöpfe, sagte er, sind keine Philosophen.

Wie er in die Stadt trat, ward er von einer Menge elenden Gesindels von beiden Geschlechtern gestossen, gequetscht, zu Boden geworfen.

Sie liefen mit dem Geschrei umher: Das ist recht! das ist recht! Sie haben's wohl verdient! Was denn? Wer denn? sagte **Pythagoras**, indem er sich wieder aufrafte. Die Leute liefen aber immer herum, und schrieen: Ach! was uns das freuen wird, wenn man sie bei langsamen Feuer kochen wird.

Pythagoras glaubte, daß man von Linsen oder irgend einer andern Hülsenfrucht spräche; ganz und gar nicht, die Rede war von zwei armen Indiern. Ah unstreitig, sagte **Pythagoras**, sind dies zwei grosse lebenssatte Philosophen; es ist ihnen sehr erfreulich, unter einer andren Gestalt wieder geboren zu werden. Es ist angenem, seine Wohnung zu verlassen, wiewohl man stets schlecht wohnt. Ueber Geschmak mus man nicht streiten.

Er näherte sich samt dem Schwarme dem öffentlichen Plaze. Hier erblikte er einen grossen angezündeten Scheiterhaufen, und dem Scheiterhaufen gegenüber eine Bank, die man ein Tribunal nannte. Auf dieser Bank sassen Richter, welche allesamt einen Kuhschweif in der Hand hatten; auf dem Kopfe trugen sie eine Müze, die völlig den beiden Ohren des Thieres glich, worauf Silen ritt, als er ehemals mit

Bacchus in dies Land kam, nachdem er trokknes Fusses durch das rote Meer gegangen war, und Sonn' und Mond in ihrem Lauf gehemmt hatte, wie man in den Orpheischen Gesängen treulich berichtet findet.

Unter diesen Richtern befand sich ein braver Mann, den Pythagoras sehr gut kannte. Der Indische Weise erklärte dem Weisen aus Samos, wovon bei dem Feste, das man dem Volke der Indus zu geben im Begrif war, die Rede sei.

Die beiden Indier, sagte er zu ihm, haben gar keine Lust, sich verbrennen zu lassen, meine gravitätischen Kollegen aber haben sie zu dieser Todesstrafe verdammt, den einen, weil er gesagt hatte, die Substanz des Xaca sei nicht die Substanz des Brama; und den andern, weil er die Vermutung gehabt hat: man könne dem höchsten Wesen durch Tugend gefallen, ohne beim Sterben eine Kuh beim Schweif zu halten; weil man, sagte er, zu allen Zeiten tugendhaft sein kann, und weil man nicht immer zur gehörigen Zeit eine Kuh findet. Die alten Weiber in der Stadt erschraken über zwei so kezrische Meinungen dermaassen, daß sie den Richtern nicht eher Ruhe liessen, als bis sie das Todes-

urtheil

urtheil gegen jene beide Unglükliche ausgesprochen hatten.

Pythagoras urtheilte nunmehr, daß vom Gras an bis zum Menschen es in der Welt viele Anlässe zum Misvergnügen und Kummer gäbe. Er wusst' es sodann dahin zu bringen, daß die Richter, ja sogar die Andächtlerinnen, Vernunft annamen; welches sich aber nur dies einzigemal zugetragen hat.

Hernach ging er nach Kroton, daselbst Toleranz zu predigen, allein ein intolerantes Geschöpf stekte sein Haus an, und er, der zwei Indus aus den Flammen gerettet hatte, ward verbrannt. Wer da kann, rette sich!

IV.

Pater Fouquet und sein Schirmling.

Im Jahre 1723 traf der Jesuit, Pater **Fouquet** aus Schina, woselbst er sich fünfundzwanzig Jahre lang aufgehalten hatte, wieder in Frankreich ein. Religionsstreitigkeiten hatten ihn mit seinen Brüdern entzweit. Er hatte ein Evangelium nach Schina hingebracht, das von dem ihrigen verschieden war und brachte nach Europa Schriften zurük, die gegen sie gerichtet waren. Zwei Schinesische Gelehrte hatten die Reise mit ihm gemacht. Der eine von ihnen war unterwegs auf dem Schiffe gestorben, der andre kam zu Paris mit dem Pater **Fouquet** an. Dieser Jesuit sollte seinen Gelehrten nach Rom führen, als einen Zeugen des Betragens dieser wakkern Paters in Schina. Ein Vorhaben, das ganz geheim gehalten wurde.

Fouquet und **sein Gelehrter** logierten im Profeshause in der St. Antoinestrasse zu Paris. Die ehrwürdigen Väter wurden von den Gesin-

nungen ihres Kollegen benachrichtigt. Der Pater Fouquet erfuhr ebenfalls unverzüglich die Absichten der ehrwürdigen Väter; er verlor keinen Augenblik und reiste in der Nacht mit der Post nach Rom ab.

Die ehrwürdigen Väter hatten so viel Kredit ihm nachsezen zu lassen. Man ertappte nur den Gelehrten. Der arme Mann verstand kein Wort Französisch. Die wakkern Geistlichen suchten den Kardinal Dúbois auf, der damals ihrer bedurfte. Sie sagten ihm: sie hätten einen jungen Menschen, der verrükt geworden wäre und den man einsperren müsste.

Der Kardinal, der aus Interesse ihn sogleich blos auf diese Beschuldigung hätte beschüzen sollen; gab sogleich das, womit unterweilen ein Minister am allerfreigebigsten ist — einen *Lettre de cachet*.

Der Polizeilieutenant kam nach dem angezeigten Ort, um den verrükten Menschen abzuholen. Er fand einen jungen Mann, der seine Verbeugungen nicht *à la Françaiſe* machte, der wie singend sprach und ein ganz erstauntes Wesen hatte. Er beklagte ihn sehr, daß er wahnsinnig geworden war, lies ihn binden und nach Charenton bringen, wo er, wie der Abbé Des-

fontaines, zweimal die Woche gepeitscht wurde.

Der Schinesische Gelehrte konnte diese Art, Fremde aufzunemen, ganz und gar nicht begreifen. Er war erst zwei bis drei Tage in Frankreich und fand die Sitten seiner Bewohner sehr sonderbar. Zwei Jahre lang lebte er bei Wasser und Brod zwischen Narren und Zuchtmeistern von Geistlichen. Er glaubte, die Französische Nation bestünde aus diesen beiden Klassen von Leuten, wovon die eine tanzte, indes daß die andre die tanzende Klasse peitschte.

Endlich änderte sich, nach Verlauf von zwei Jahren, das Ministerium; man ernannte einen neuen Polizeilieutenant. Dieser Herr fing seine Amtsverwaltung damit an, daß er die Gefängnisse besuchte. Er sah die Narren zu Charenton. Nachdem er sich mit ihnen unterhalten hatte, fragte er: ob sonst niemand mehr zu sehn wäre? Man sagte ihm, daß noch ein solches unglükliches Geschöpf da wäre, das aber eine Sprache spräche, die Niemand verstünde.

Ein Jesuit, der die obrigkeitliche Person begleitete, sagte: die Narrheit dieses Menschen be-

stünde darin, daß er nie auf Französisch antwortete, und daß man nichts aus ihm herausbringen könnte. Sein Rat wäre daher, daß man sich nicht erst die Mühe gäbe, ihn herkommen zu lassen.

Der **Minister** bestand darauf. Der **Unglükliche** ward herbeigeführt; er warf sich dem **Polizeilieutenant** zu Füssen. Dieser lies die Dolmetscher des Königs holen, man sprach mit ihm Spanisch, Lateinisch, Griechisch, Englisch, er sagte stets: Kanton, Kanton. Der **Jesuit** versicherte: daß er besessen sei.

Der **Minister**, der ehmals gehört hatte, daß es eine Schinesische Provinz, Namens Kanton gäbe, bildete sich ein, daß dieser Mensch vielleicht von da her wäre. Man lies einen Dolmetscher der auswärtigen Missionen kommen, der das Schinesische radebrechte. Nunmehr ward alles in's Reine gesezt; die **Magistratsperson** wusste nicht, was sie thun, der Jesuit nicht, was er sagen sollte. Der Herr Dûc de Bourbon war damals erster Minister; man trug ihm die Sache vor; er lies dem **Schinesen** Geld und Kleider geben und schikte ihn in sein Land zurük. Man glaubt nicht, daß jemals von

daher viele Gelehrte kommen werden, um uns zu besuchen.

Es wäre der Politik gemässer gewesen, ihn da zu behalten, und ihn gut zu behandlen, als ihn nach Schina zu schikken, um dieser Nation die übelste Meinung von Frankreich beizubringen.

V.

Plato's Traum.

Plato träumte viel, und man hat seit der Zeit nicht minder geträumt. Er hatte geträumt, daß die menschliche Natur ehmals doppelt gewesen sei, und daß sie zur Strafe für ihre Fehler in eine männliche und in eine weibliche wäre getheilt worden.

Er hatte bewiesen, daß es nur fünf vollkommne Welten geben könne, weil man in der Mathematik nur fünf vollkommne Körper habe. Seine Republik war einer seiner grossen Träume. Ferner hatte er geträumt: Schlafen entstünde vom Wachen, und Wachen vom Schlafen, und man verlöre sicher sein Gesicht, wenn man eine Sonnen- oder Mondfinsternis anders als in einem Wasserbekken ansähe. Träume gaben dazumal einen grossen Ruf.

Hier ist einer seiner Träume, der nicht zu den wenig erheblichsten gehört. Ihn däuchte, der grosse Demiurgos, der ewige Geometer,

wollte, nachdem er den unendlichen Raum mit unzäligen Weltkugeln bevölkert hatte, die Wissenschaft der Genieen auf die Probe sezen, die Zeugen seiner Werke gewesen waren. Er gab einem jeden von ihnen ein kleines Stük Materie, um es in gehörige Form zu bringen, so wie etwa Phidias und Zeuxis ihren Schülern Statuen und Gemälde auszuarbeiten würden gegeben haben, wenn es erlaubt ist, kleine Dinge mit grossen zu vergleichen.

Dem Dämogorgon ward das Stük Kot zu Theile, das man Erde nennt; und nachdem er es so eingerichtet hatte, wie man es heutzutage sieht, vermeinte er ein Meisterstük gemacht zu haben. Er glaubte, er hätte den Neid unterjocht, und erwartete Lobsprüche sogar von seinen Mitbrüdern; es befremdete ihn daher höchlich, als er mit schallender Hohnlache von ihnen empfangen wurde.

Einer von ihnen, ein gar arger Spötter, sagte zu ihm: „Traun, Du hast vortrefliche „Anstalten in Deiner Welt getroffen! hast sie „in zwei Theile abgesondert, und einen grossen „Wasserraum zwischen beide Halbkugeln gesezt, „damit keine Gemeinschaft zwischen ihnen statt „finde. Unter Deinen beiden Polen wird man

„vor Frost erstarren, und unter Deinem Aequa„tor vor Hize verschmachten. Gar weislich hast „Du grosse Sandwüsten angebracht, damit die „Reisenden daselbst vor Hunger und Durst sterben.

„Mit Deinen Schafen, Kühen und Hühnern „bin ich ganz wohl zufrieden, doch offenherzig ge„sprochen, nicht allzu sehr mit Deinen Schlangen „und Spinnen. Deine Artischokken und Zwiebeln „sind sehr gute Produkte, aber ich sehe Deine Ab„sicht nicht ein, weshalb Du die Erde mit so vielen „giftigen Pflanzen bedekt hast, wofern Du nicht „Willens gewesen bist, ihre Bewohner zu ver„giften. Ueberdies scheint es mir, daß Du „dreissig Gattungen von Affen, noch weit meh„rere von Hunden, und blos vier oder fünf „Gattungen von Menschen geschaffen hast; die„sem lezten Thiere hast Du zwar das gegeben, „was Du Vernunft nennst, aber, freimütig „gesprochen, diese Vernunft ist zu lächerlich, „und naht sich der Thorheit zu sehr. Mir „scheint es überdies, als ob Du Dir aus jenem „zweifüssigen Thiere nicht viel machtest, weil „Du ihm so viele Feinde und so wenige Verthei„digungsmittel gegeben hast; so viele Krankhei„ten, und so wenige Arzneien; so viele Leiden-

„schaften, und so wenig Weisheit. Vermutlich „willst Du nicht, daß von diesen Thieren viele „auf Erden übrig bleiben sollen; denn ohne die „Gefahren in Anschlag zu bringen, denen Du „sie aussezest, hast Du die Anlagen so gut ge= „macht, daß dereinst die Blattern regelmässig „alle Jahre den zehnten Theil dieser Thierart „wegraffen werden, und daß die Schwester die= „ser Blattern in den übrig bleibenden neun „Theilen den Quell des Lebens vergiften wird; „und dann hast Du noch, gleichsam als ob dies „nicht schon hinlänglich wäre, solche Anordnun= „gen getroffen, daß die Hälfte der Ueberleben= „den sich mit Rechtshändlen, und die andre „Hälfte mit Todschlägen beschäftigen wird. „Sie werden Dir dafür vielen Dank wissen, „und Du hast, fürwahr! ein gar herrliches „Meisterstük gemacht.“

Dämogorgon errötete; er sahe wohl ein, daß in seinem Machwerke moralisches und phy= sisches Uebel befindlich war; allein er behauptete, daß das Gute darin das Böse überwöge. „Tadlen ist leicht,“ sagte er, „aber meinst „Du, daß es so leicht ist, ein Thier hervorzu= „bringen, das stets vernünftig ist, das freien „Willen hat, und das diese Willensfreiheit nie

„misbraucht? Denkst Du, daß, wenn man „neun- bis zehntausend Pflanzen zur Besaamung einzurichten hat, man so leicht verwehren kann, daß nicht einige davon schädliche „Eigenschaften haben? Du bildest Dir ein, „daß man bei einer gewissen Quantität Wasser, „Sand, Kot und Feuer weder Meer noch Wüsten haben könne. Eben, Herr Spötter, „hast Du den Planeten Mars zu Stande gebracht: wir wollen nun sehn, wie Du Dich „mit Deinen zwei grossen Streifen herausgezogen hast, und was Deine mondlosen Nächte „für herrliche Wirkung thun; wollen sehn, ob „bei Deinen Leuten sich weder Thorheit noch „Krankheit befindet."

Die Genieen untersuchten in der That den Mars, und namen den Spötter gar wakker mit. Der ernsthafte Genius, der den Saturn zusammengeballt hatte, ward nicht verschont; von seinen Brüdern, den Verfertigern des Jupiter's, des Merkur's, der Venus, hatte jeglicher Vorwürfe auszustehn.

Man schrieb dikke Bände und flüchtige Werkchen, sagte Bonmots, machte Spottlie-

derchen, suchte auf alle Art und Weise sich lächerlich zu machen; die Parteien gerieten in grosse Erbitterung; endlich legte der ewige Demiurgos ihnen insgesamt Stillschweigen auf.

„Ihr habt," sagte er zu ihnen, „Gutes und „Schlimmes gemacht, weil Ihr viel Einsichten „besizt, und unvollkommen seid. Eure Werke „werden blos einige hundert Millionen Jahre „dauern; nachher werdet Ihr bessre hervorbringen, denn Ihr werdet alsdann mehr verstehn. „Nur mir allein kömmt es zu, vollkommne und „unsterbliche Dinge zu machen."

Dies lehrte **Plato** seine Schüler. Als er zu sprechen aufgehört hatte, sagte einer zu ihm: Und dann erwachtest Du?

VI.

Die Kontroversisten.

In den ersten Regierungsjahren des grossen Kaisers Cam = hi hörte ein Mandarin in der Stadt Kanton aus seinem Hause ein grosses Getöse, das man in dem benachbarten Hause machte; er erkundigte sich, ob man daselbst Niemanden umbrächte, und man meldete ihm: der Prediger der Dänischen Handlungskompagnie, ein Kapellan aus Batavia, und ein Jesuit disputirten mit einander. Er lies sie zu sich herüberkommen, ihnen Thee und eingemachte Früchte vorsezen, und fragte sie: weshalb sie sich stritten?

Der **Jesuit** gab ihm zur Antwort: es müsse ihm sehr wehe thun, daß er, der immer Recht hätte, mit Leuten zu thun habe, die immer Unrecht hätten; anfänglich habe er mit der grössten Mässigung seine Säze erwiesen, aber endlich wäre ihm die Geduld entgangen.

Der **Mandarin** gab ihnen mit möglichster Diskretion zu verstehen, wie sehr notwendig

Geschliffenheit bei Streitigkeiten sei; sagte ihnen, daß man in Schina nie in Harnisch geriete, und fragte sie: worüber sie eigentlich stritten?

Gestrenger Herr, sagte der Jesuit, ich mache Sie zum Richter in dieser Sache; diese beiden Herren weigern sich, sich den Aussprüchen des Tridentinischen Konziliums zu unterwerfen.

Das wundert mich, versezte der **Mandarin.** Sodann wandt' er sich an die Widerspänstigen: Es scheint mir, meine Herren, daß Ihr das Gutachten einer grossen Versammlung verehren solltet; ich weis zwar nicht, was das Tridentinische Konzilium ist, aber viele Personen sind immer unterrichteter, als eine einzige. Niemand mus glauben, daß er mehr weis, als andre, und daß Verstand nur in seinem Kopf wohne. So lehrt uns unser grosse Confucius, und wenn Ihr mir folgen wollt, so werdet Ihr sehr wohl thun, wenn Ihr Euch nach dem Tridentinischen Konzilium richtet.

Nunmehr nam der **Däne** das Wort, und sagte: Der gestrenge Herr **Mandarin** sprechen mit grosser Weisheit; wir respektiren die grossen Versammlungen, wie sich's gebührt; auch sind wir gänzlich der Meinung der vielen Versammlungen, die vor der Tridentinischen sind gehalten worden.

O wenn das ist, sagte der **Mandarin**, so so bitt' ich Dich um Verzeihung, Du kannst wohl Recht haben. Also ist dieser Holländer und auch Du einerlei Meinung gegen diesen armen Jesuiten?

Ganz und gar nicht! entgegnete der **Holländer**; dieser Mensch hier hat beinahe eben so ausschweifende Meinungen, als der **Jesuit** dort, der so freundlich gegen Sie thut; das ist gar nicht zum Aushalten!

Ich begreife Euch nicht, sagte der **Mandarin**; seid Ihr nicht alle drei Christen? Kommt Ihr nicht alle drei in dies Reich, um daselbst das Christenthum zu lehren? Müsst Ihr sonach nicht einerlei Glaubenslehren haben?

Sie sehn, gnädiger Herr, sagte der **Jesuit**, diese beiden Leute sind Todfeinde und disputiren alle Beide gegen mich, folglich ist es evident, daß sie alle Beide Unrecht haben und daß das Recht allein auf meiner Seite ist. Das ist so evident noch nicht, entgegnete der **Mandarin**; es könnte sich wohl zutragen, daß Ihr alle drei durchaus Unrecht hättet. Ich wäre wohl begierig, Euch einen nach dem andern zu hören.

Der **Jesuit** fing nunmehr eine ziemlich lange Rede an, während welcher der **Däne** und der

Holländer die Achseln zukten; der **Mandarin** begrif davon nicht das Geringste. Der **Däne** sprach sodann; seine **beiden Gegner** sahen mit mitleidigen Blikken auf ihn und der **Mandarin** begrif von dieser Rede nicht mehr, als von der vorigen. Der **Holländer** hatte eben das Schiksal. Endlich sprachen sie alle Drei zusammen und sagten sich starke Schmähungen. Der höfliche **Mandarin** hatte viele Mühe, Friede unter ihnen zu stiften. Wenn Ihr wollt, daß man Eure Lehre hier dulden soll, sagte er, so müsst' Ihr sogleich aufhören, unduldsam und unduldbar zu sein.

Bei Verlassung des Gerichtssaals sties der **Jesuit** auf einen Dominikanermönch von Missionar; er berichtete ihm, daß er seine Sache gewonnen habe und daß die Wahrheit immer triumphire. Der Dominikaner versezte: Wenn ich da gewesen wäre, so sollten Sie sie nicht gewonnen haben; ich hätte Sie der Lügen und der Abgötterei überführt. Der Streit ward hizig; der **Dominikaner** und der **Jesuit** rauften sich bei den Haaren herum. Der **Mandarin** erfuhr diesen Skandal und schikte Beide in's Gefängnis. Ein Untermandarin fragte den **Richter**: Wie lange wollen Ew. Excellenz,

daß

daß sie in Arrest sizen sollen? Bis sie eins geworden sind, sagte jener. Ach so werden sie Zeitlebens im Gefängnisse bleiben, entgegnete der Untermandarin. Nun dann, sagte der Richter, so lange, bis sie einander verzeihen. Das werden sie nie, antwortete der Andre, ich kenne sie. „Nun dann, so lange, bis sie sich „stellen, als verziehen sie einander.“

VII.

Wie apostolisch die Bischöfe leben.

Samuel Ornik, aus Basel gebürtig, war bekanntlich ein liebenswürdiger junger Mann, zudem so konnt' er sein neues Testament, Griechisch sowohl, wie Teutsch, auswendig hersagen. Wie er zwanzig Jahr alt war, liessen seine Anverwandten ihn reisen. Man gab ihm einige Bücher mit, die er — es war grade zur Zeit der Fronde — dem Koadjutor von Paris, dem Kardinal Rez zustellen sollte. Als er vor der Thüre des Erzbischöflichen Pallastes war, wies ihn der Thürsteher zurük. Se. Eminenz lassen Niemanden vor sich, sagte er. Landsman, erwiderte Ornik, Ihr seid gegen Eure Mitbürger sehr ungeschliffen; die Apostel liessen jederman vor sich, sogar Christus sagte: Lasst die Kindlein zu mir kommen. Ich verlange nicht das Geringste von Eurem Herrn, vielmehr bring' ich was mit. Das ist was andres! entgegnete der Thürsteher, belieben Sie nur hereinzukommen.

Unser junge Schweizer musste im ersten Vorgemach eine ganze Stunde lang warten. Da er sehr offen war, so lies er sich in ein Gespräch mit einem Hausofficier ein, der gern alles sagte, was er von seinem Herrn wusste. Er mus wohl sehr reich sein? fragte ihn **Ornik**; ich sehe so viele Pagen und Domestiken in seinem Hause herumlaufen.

Hausofficier. Ich kann nicht sagen, wie viel er eigentlich einzunemen hat; wie ich aber von Herrn Joli und dem Herrn Abbé Charrier höre, ist er schon zwei Millionen schuldig.

Ornik. Wer ist denn die Dame, die dort aus dem Kabinet kam und eben bei uns vorbeiging?

Hausofficier. Die Frau de Pomereu, eine von seinen Mätressen.

Ornik. Fürwahr, ein recht artiges Frauenzimmer! Ich habe aber nie gelesen, daß die Apostel des Morgens in ihrer Schlafkammer dergleichen Gesellschaft gehabt haben . . . Nun wird, wie ich glaube, der Herr Koadjutor wohl Audienz ertheilen?

Hausofficier. Man sagt nicht: Herr Koadjutor, sondern Se. Eminenz.

Ornik. Meinethalben, von Herzen gern!

Unser Schweizerjüngling machte **Seiner Eminenz** seine Verbeugung, überreichte Denselben seine Bücher und ward mit einem huldreichen Lächeln empfangen. Nachdem Se. **Eminenz** ihm im Vorübergehn ein Paar Worte gesagt hatten, stiegen Sie in Dero Karosse und wurden von funfzig Mann zu Pferde begleitet. Beim Einsteigen in den Wagen lies der **Kardinal** eine Art von Bestek fallen. Es wundert mich sehr, sagte **Ornik**, daß der Herr Koadjutor ein so grosses Schreibezeug bei sich führen. Sehn Sie denn nicht, daß das sein Dolch ist? entgegnete der geschwäzige **Hausofficier.** Wenn die Herren im Parlamente zusammenkommen, führt jeder seinen Dolch bei sich. Eine ganz besondre Art, den Dienst der Kirche zu verwalten, erwiderte **Ornik** und ging voller Verwunderung fort.

Er durchreiste ganz Frankreich und erbaute sich in allen Städten; von da ging er nach Italien. Kaum war er im Päbstlichen Gebiete angelangt, so sties er auf einen von jenen

kleinen Bischöfen, die sehr schmale Einkünfte haben, weshalb er denn auch zu Fusse reiste. Der höfliche **Ornik** bot ihm einen Plaz in seiner Postschäse an. Vermutlich, sagte er, sind Sie im Begrif, einen Kranken zu besuchen?

Prälat. Nein, ich will zu meinem Herrn gehn.

Ornik. Zu Ihrem Herrn? Das ist doch wohl unstreitig Christus?

Prälat. Verzeihen Sie, mein Herr ist der Kardinal Azolin und ich bin sein Almosenier. Das Gehalt, das er mir giebt, ist sehr mässig, er hat mir aber versprochen, mir eine Stelle bei der Donna Olympia, der Favorite *di nostro Signore*, zu verschaffen.

Ornik. Wie? Sie sind also bei einem Kardinale in Diensten? Wissen Sie denn aber nicht, daß es zu den Zeiten Christi und Johannis keine Kardinäle gab?

Prälat. Ist es möglich?

Ornik. Nichts ist zuverlässiger; Sie finden das ja im Evangelio.

Prälat. Das hab' ich nie gelesen; ich habe weiter nichts gelesen, als das *Officium B. M. V.*

Ornik. Nun so versichr' ich Ihnen denn, daß es weder Kardinäle noch Bischöfe gegeben; zu der Zeit, als Bischöfe waren, hatten diese eben keinen höhern Rang, als andre Priester. So versichert uns Sankt Hieronymus an vielen Orten in seinen Schriften.

Prälat. Heilige Jungfrau! das hab' ich nicht gewusst! Wie war's aber mit den Päbsten?

Ornik. Päbste gab's damals eben so wenig, als Kardinäle.

Der gute **Bischof** kreuzigte sich, glaubte, **Ornik** wäre der Teufel selbst, der mit ihm spräche, und sprang in grösster Hast aus der Postschäse.

VIII.

Potpourri. *)

§. 1.

Brioché war Vater des **Polischinell**, nicht Vater dem Leibe, sondern dem Geiste nach. **Brioché's** Vater war Guillot Gorjú, der da war ein Sohn des Giles, der da war ein Sohn des Gros-René, welcher vom *Prince des sots* und der *Mère sote* abstammte, wie solches der Verfasser des *Almanac de la foire* schreibt. Herr Parfait, ein

*) Eine kleine Reise von mir ist Schuld, daß das Manuskript zu diesem Potpourri, der für die Rubrik: Romane bestimmt war, nicht zu derselben ist abgeliefert worden. Bei meiner Zurükkunft war dem Versehen nicht abzuhelfen; der Buchdrukker hatte schon zwei Bogen von den Dialogen abgedrukt, und so sah' ich mich in die unangeneme Notwendigkeit gesezt, diesen allegorisch-satyrischen Roman den Erzälungen einzuverleiben.

Der Uebers.

nicht minder glaubwürdiger Schriftsteller giebt dem **Brioché** den Tabarin zum Vater, dem Tabarin den Gros-Guillaume, dem Gros-Guillaume, Jean Boudin; allein der Stammvater ist immer der *Prince des sots.* Wenn diese beiden Geschichtschreiber sich widersprechen, so ist dies ein Beweis von der Wahrheit des Faktums für den Pater Daniel, der sie mit einem bewundernswürdigen Scharfsinn vereinigt und dadurch den Pyrrhonismus der Geschichte zerstört.

§. II.

Als ich diesen ersten Paragraph aus den Heften des Merri Hissing in meinem Kabinette endigte, dessen Fenster nach der Saint Antoine-Strasse hinausgeht, sah' ich die Vorsteher der Apotheker vorbeipassiren, um sich der Apothekerwaaren und des Grünspans zu bemächtigen, womit die Jesuiten einen Schleichhandel trieben.

Mein Nachbar, Herr **Hüsson**, der kein guter Kopf ist, kam zu mir und sagte zu mir: Sie lachen, mein Freund, den Jesuiten übel mitgespielt zu sehn; Sie freuen Sich herzlich zu wissen, daß sie in Portugal eines Mordes an einer geheiligten Person und in Paraquai einer Rebellion sind überführt worden; das öffentliche

Geschrei, das in Frankreich gegen sie entsteht, der Has, den man gegen sie hegt, die vielfältige Schmach und Schande, womit man sie bedekt, scheinen für Sie ein Trost zu sein; allein Sie müssen wissen, daß, wenn ihr Untergang erfolgt, den alle rechtschafne Leute wünschen, Sie dabei nichts gewinnen werden; die Faktion der Jansenisten wird Sie, lieber Nachbar, zu Boden drükken. Diese Leute sind wilde Enthusiasten, felsenharte Seelen, ärger, als die Presbyterianer, welche den Thron Karl's I umstürzten. Bedenken Sie, daß Fanatiker gefährlicher sind, als Betrüger. Einen Energumenen kann man nie dahin bringen, daß er Vernuft annimmt; Betrüger hingegen nemen sie an.

Ich disputirte lange Zeit gegen Herrn **Hüsson**, endlich sagt' ich zu ihm: Trösten Sie Sich, mein Herr, vielleicht werden einst die Jansenisten so geschikt sein, als die Jesuiten. Ich suchte ihn dahin zu vermögen, daß er gelindre Saiten aufzöge, allein es ist ein eiserner Kopf, den man nie auf andre Gedanken bringt.

§. III.

Als **Brioché** sah, daß **Polischinell** hinten und vorn buklicht war, wollt' er ihn lesen und schreiben lernen lassen. Nach Verlauf von zweien

Jahren buchstabirte **Polischinell** ziemlich leidlich, aber bis zum gehörigen Gebrauch der Feder konnt' er es nicht bringen. Einer von seinen Lebensbeschreibern bemerkt, daß er eines Tages seinen Namen zu schreiben versucht habe, daß aber Niemand denselben lesen konnte.

Brioché war sehr arm; seine Frau und er konnte dem **Polischinell** nicht Brod geben, viel weniger ihn ein Handwerk lernen lassen. **Polischinell** sagte zu ihnen: Lieber Vater und liebe Mutter, ich bin buklicht und habe Gedächtnis; ich kann mit drei oder vier guten Freunden zusammentreten und ein Püppelspiel errichten; ich werde damit etwas Geld verdienen; die Menschen haben immer die Puppen geliebt; manchmal sezt es Verlust, wenn man ihnen neue Puppen aufhängen will, aber es giebt auch grossen Profit dabei.

Herr und Madam **Brioché** bewunderten den Bonsens des jungen Menschen; die Truppe ward errichtet, und sie schlug ihre kleine Bühne in einem kleinen Schweizerschen Flekken auf dem Wege von Appenzell nach Mailand auf.

Grade in diesem Dorfe hatten die Marktschreier aus Orvieto ein Magazin ihres Orvietans errichtet. Sie wurden inne, daß der Po-

bel sich unmerklich nach dem Püppelspiel hinzog, und daß sie im Lande nur zur Hälfte so viel Flekkugeln und Brandsalbe absezten. Sie beschuldigten **Polischinell'n** verschiedner schlechten Streiche, und beschwerten sich über ihn bei dem Magistrat. Ihr Memorial besagte, daß er ein gefährlicher Trunkenbold sei, und daß er einst bei vollem Markte den Bauern, die Mispeln verkauften, hundert Fusstösse in den Bauch gegeben habe. Man behauptete auch, er habe einen Truthünerkaufmann behelligt; und endlich beschuldigte man ihn, daß er ein Zaubrer sei.

Herr Parfait in seiner *histoire du théâtre* behauptet, daß er von einer Kröte verschlungen wurde; allein der Pater Daniel denkt oder spricht darüber wenigstens anders. Man weis nicht, was aus Brioché'n geworden ist. Da er nur Polischinell's vermeintlicher Vater war, so hat der Geschichtschreiber nicht für ratsam gehalten, uns davon Nachrichten zu hinterlassen.

§. IV.

Der verstorbne Herr du Marsais versichert: der grösste unter allen Misbräuchen wäre der, daß man die Bedienungen und Ehrenposten verkaufte. Es ist ein grosses Unglük für den

Staat, sagte er, daß ein Mann von Verdiensten, ohne Vermögen, zu keinem Amt gelangen kann. Wie viel Talente liegen nicht vergraben, und wie viel Dummköpfe stehn nicht in Bedienungen! Was für eine abscheuliche Politik, allen Wetteifer erstikt zu haben! Herr dů Marsais vertheidigte, ohne daran zu denken, seine eigne Sache; er war in die Notwendigkeit gesezt worden, im Lateinischen Unterricht zu ertheilen, und würde dem Staate grosse Dienste geleistet haben, wenn man ihn angestellt hätte. Ich kenne Papiersudler, die eine Provinz bereichert hätten, wenn sie an der Stelle derjenigen gewesen wären, welche dieselbe ausgeplündert haben. Aber um eine solche Bedienung zu erlangen, mus man der Sohn eines Reichen sein, der Ihnen das hinterlässt, wovon Sie ein Amt, eine Bedienung, einen Ehrenposten kaufen können.

Dů Marsais versicherte, daß ein Montagne, ein Charon, ein Kartesius, ein Gassendi, ein Bayle nie Schüler würden zu den Galeeren verdammt haben, weil sie gegen die Aristotelische Philosophie Säze verfochten, auch würden sie den Pfarrer Urban

Grandier und den Pfarrer Gaufredi nicht verbrannt haben, u. s. w.

§. V.

Vor nicht gar langer Zeit wollte der Ritter Roginante, ein Edelmann aus Ferrara, sich eine Sammlung Gemälde aus der Flandrischen Schule anschaffen, und ging zu dem Ende nach Amsterdam. Er kaufte einen ganz hübschen Christus beim Herrn Vandergrü. Ist es möglich, sagte der Ferrarer zum Bataver, daß Sie, der Sie kein Christ sind (denn Sie sind ja ein Holländer), einen Jesus bei Sich haben? Ich bin ein Christ, und ein katholischer Christ, antwortete Herr Vandergrü, ohne böse zu werden; und er verkaufte sein Gemälde ziemlich theuer. Sie glauben also, daß Jesus Christus Gott ist? fragte Roginante. Jawohl, sagte Vandergrü.

Ein andrer Sammler von Gemälden, sein Wandnachbar, war ein Socinianer. Er verkaufte dem Italiener eine heilige Familie. Was halten Sie von dem Kinde? fragte der Ferrarer. Ich halte es, antwortete der Andre, für das vollkommenste Geschöpf, das Gott auf die Erde gesezt hat.

Von da ging der Ritter zu Moses Mansebo, der nur schöne Landschaften hatte, und keine heilige Familie. Roginante fragte ihn, warum man bei ihm nicht solche Stükke fände? Weil diese Familie ein Greuel in unsren Augen ist, war die Antwort.

Roginante begab sich zu einem berühmten Wiedertäufer, der die schönsten Kinder von der Welt hatte. Er fragte sie, in welcher Kirche sie getauft wären? Pfui doch, mein Herr, sagten die Kinder zu ihm, wir sind, Gott sei gedankt, noch nicht getauft.

Roginante hatte noch nicht die Hälfte der Strasse zurükgelegt, und schon ein Duzend Sekten gesehn, die einander ganz entgegengesezt waren. Sein Reisegefährte, Signor Sacrito, sagte zu ihm: Wir wollen geschwind entfliehen, jezt ist Börsenzeit; alle diese Leute werden sich unstreitig, dem alten Gebrauch nach, erwürgen, weil sie alle verschieden denken; und der Pöbel wird uns ermorden, weil wir Unterthanen des Pabstes sind.

Sie erstaunten höchlich, als sie alle diese wakkern Leute mit ihren Buchhaltern aus ihren Häusern kommen, sich höflich grüssen und miteinander nach der Börse gehn sahn. Diesen

Tag waren, nach gemachtem Ueberschlag, dreiundfunfzig Religionen auf Einem Plaze versammlet, wenn man die Armenier und Jansenisten mitrechnet. Man machte für dreiundfunfzig Millionen Geschäfte auf's friedfertigste, und der Ferrarer kehrte in sein Land zurük, wo er mehr Agnus Dei als Wechselbriefe fand.

Dieselbe Scene sieht man alle Tage zu London, Hamburg, Danzig, sogar Venedig u. s. w. Aber das Erbaulichste, was ich gesehn habe, war zu Konstantinopel.

Ich hatte die Ehre, vor funfzig Jahren der Einführung eines Griechischen Patriarchen beizuwohnen, die durch den Sultan Achmet III. geschahe, dessen Seele Gott in seinem Schoosse haben wolle! Er gab diesem Christlichen Priester den Ring und den krükkenförmigen Stab. Nachher durchzog eine Prozession Christen die Cleobul-Strasse; zwei Janitscharen gingen an der Spize dieser Prozession. Ich hatte das Vergnügen öffentlich in der Patriarchalkirche zu kommuniziren, und es lag nur an mir, ein Kanonikat zu erhalten.

Ich gestehe, daß ich auf meiner Rükreise erstaunte, in Marseille keine Moschee zu finden.

Ich äusserte mein Befremden hierüber gegen den Herrn Intendanten und Herrn Bischof, und sagte zu ihnen: dies wäre sehr unhöflich, und wenn die Christen bei den Muselmanen Kirchen hätten, so könnte man wenigstens die Galanterie gegen die Türken haben, und ihnen einige Kapellen verstatten. Sie versprachen mir dieserhalb an den Hof zu schreiben, aber dabei hatte es auch wegen der Bulle *Unigenitus* sein Bewenden.

O meine Brüder, Ihr Jesuiten, Ihr seid nicht tolerant gewesen, und man ist es nicht gegen Euch. Tröstet Euch damit, daß an andre die Reihe kommen wird, als Verfolger aufzutreten, und daß auch sie die Reihe treffen wird, der Gegenstand der allgemeinen Verabscheuung zu sein.

§. VI.

Diese Dinge erzälte ich vor einigen Tagen an den Herrn de Boucacous, einen sehr warmen Languedoker und sehr eifrigen Hugenotten. Uns, rief er, behandelt man also in Frankreich wie die Türken; ihnen verweigert man Moscheen, und uns gesteht man keine Tempel zu!

Was die Moscheen anlangt, sagt' ich zu ihm, so haben die Türken noch keine von uns begehrt,

und

und ich bin dreist genug, mir zu schmeicheln, daß sie sie erhalten werden, wenn sie sie verlangen sollten, weil sie unsre lieben Bundesgenossen sind; allein ich zweifle, daß man die Tempel Eurer Glaubensgenossen wiederherstellen wird, troz all' der Politesse, womit wir uns brüsten; die Ursach davon ist die, weil Ihr ein klein wenig unsre Feinde seid.

Eure Feinde! rief der Herr de **Boucacous**, wir, die wir die eifrigsten Diener des Königs sind! Ihr seid sehr eifrig, erwiderte ich, so eifrig, daß Ihr neun bürgerliche Kriege geführt habt, das Blutbad zu Sevennes ungerechnet.

Wenn wir bürgerliche Kriege geführt haben, sagte er, so seid Ihr Schuld, weil Ihr uns auf einem öffentlichen Plaze schmoren liesst; man wird es in der Länge satt, sich verbrennen zu lassen; selbst die Geduld eines Heiligen hält das nicht aus. Man lasse uns in Ruhe, und ich schwöre Euch, wir werden sehr getreue Unterthanen sein.

Grade das thut man, versezte ich; man drükt ein Auge gegen Euch zu, lässt Euch Euren Handel und Wandel treiben, und Ihr geniesst einer ganz anständigen Freiheit. Eine sonderbare Art von Freiheit! rief der Herr de **Boucacous**.

Wir können uns nicht einmal vier- oder fünftausend etwa in freiem Felde mit den Psalmen in der Hand versammlen, um sie vierstimmig abzusingen, so stürzt sogleich ein Dragonerregiment herbei, und nötigt jeden von uns nach Hause zu kehren. Heisst das leben? Heisst das frei sein?

Hierauf sprach ich folgendermaassen mit ihm: Es giebt kein Land auf der Welt, wo man sich ohne Befel des Regenten rottenweise versammlen darf, jegliches Zusammenrotten ist wider die Geseze. Dienet Gott nach Eurer Weise in Euren Häusern; betäubt Niemanden mit dem Geheul, das Ihr Musik nennt.

Denkt Ihr, daß Gott sehr zufrieden mit Euch ist, wenn Ihr seine Gebote nach der Melodie: *réveillez vous, belle endormie* singt; und wenn Ihr mit den Juden sagt:

Du Tochter Babylon, fürwahr! mir glaube,
Auch endlich werden sollst zu Asch' und Staube:
Wohl dem, der Dir das wiederum einmal,
Was Du an uns begangen hast, bezahl.
Der Deine Kinder klein von Dir wegreisse,
Und wider einen harten Steinfels schmeisse.

Will Gott schlechterdings, daß man das Gehirn der kleinen Kinder zerschmettre? Zeigt dies von Menschenliebe?

Der Herr de **Boucacous** unterbrach und fragte mich: ob das Küchenlatein unsrer Psalmen besser sei? Nein, unstreitig nicht, erwiderte ich; ich gestehe sogar ein: es verrät eine etwas magre Einbildungskraft, Gott nur in einer sehr mangelhaften Uebersezung der alten Gesänge eines Volks anzurufen, das wir verabscheuen; wir sind insgesamt Juden in der Vesper, und Heiden in der Oper.

Das misfällt mir nur, daß Ovid's Metamorphosen, durch die Arglist des Teufels, weit besser geschrieben und weit anmutiger sind, als die Jüdischen Lieder; denn man mus gestehn, daß jener Berg zu Zion, und jene Basiliskenrachen, und jene Hügel, die wie die Widder hüpfen, und alle jene ekelhafte Wiederholungen weder die Griechische, noch die Lateinische, noch die Französische Dichtkunst aufwiegen. Der frostige kleine Racine mag sich bemühen, wie er will, dieser entartete Sohn wird es nie dahin bringen, daß (profanerweise gesprochen) sein Vater nicht für einen bessern Dichter, als David, gilt.

Allein bei alle dem, sind wir hier bei uns die herrschende Religion; es ist Euch nicht erlaubt, Euch in England rottenweise zu versammlen, warum wollt' Ihr in Frankreich diese Freiheit haben? Thut in Euren Häusern, was Ihr wollt, und ich habe von dem Herrn Guvernör und dem Herrn Intendanten das Wort, daß, wenn Ihr Euch weise aufführt, Eure Ruhe nicht soll gestöret werden. Unvorsichtigkeit allein hat Verfolgungen erregt und wird sie erregen.

Ich find' es sehr schlecht, daß Euren Ehen, dem Stande Eurer Kinder, Eurem Erbschaftsrechte die mindesten Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Es ist nicht billig, Euch zur Ader zu lassen und Purganzen einzugeben, weil Eure Väter krank gewesen sind; aber was ist da zu thun? Diese Welt ist ein Bedlam, wo Narren andre Narren an Ketten legen.

§. VII.

Wie **Polischinell's** Gefährten in den Bettelstand, ihren natürlichen Zustand, geraten waren, verbanden sie sich mit einigen Zigeunern, und streiften von Dorf zu Dorf. Sie kamen in einer kleinen Stadt an, logirten sich in ein

viertes Stokwerk ein, woselbst sie Arzeneien verfertigten, durch deren Verkauf sie sich eine Zeitlang ihr Brod verdienten. Sie heilten sogar den Schooshund einer angesehnen Dame von der Räude; die Nachbaren schrieen Wunder! allein, ihrer ganzen Indüstrie ungeachtet, machte die Truppe kein Glük.

Sie lamentirten über ihre Dunkelheit und über ihr Elend, als sie eines Tags über ihren Kopf ein Geräusch hörten, als wenn man einen Schiebkarren hin- und herzieht. Sie stiegen in ein fünftes Stokwerk hinauf und fanden daselbst ein kleines Männchen, das für sein Konto ein Puppenspiel hatte; er hies Sieur **Bienfait** und besas ganz genau das zu seiner Kunst erforderliche Genie.

Man verstand von dem, was er sagte, kein Wort, allein er hatte ein gar passendes Galimatias und dirigirte seine Menschenfiguren nicht übel. Einer von **Polischinell's** Gefährten, der auch im Galimatias stark war, sprach folgendermaassen zu ihm:

Wir glauben, daß Sie bestimmt sind, unsern Marionetten aufzuhelfen; denn wir haben im Nostradamus folgende Worte gefunden: *nelle chi li po ra te icsus res fait en bi*, wenn man

diese Worte rükwärts liest, so wird ganz augenscheinlich im Französischen daraus: *Bienfait ressuscitera Polichinelle.* Bienfait wird Polischinell'n von dem Tode erwekken. Unser Polischinell ist von einer Kröte verschlungen worden, aber wir haben seinen Hut, seinen Bukkel und seinen Grif und sein Zeichen wiedergefunden. Sie liefern den metallnen Drat. Ueberdies glaub' ich, daß es Ihnen leicht sein wird, ihm einen Zwikkelbart zu machen, der dem, so er trug, ganz gleich kömmt; und wenn wir uns mit einander werden vereinigt haben, lässt sich's vermuten, daß wir vielen Succes haben werden. Wir wollen dem Polischinell durch Nostradamus Wert geben und dem Nostradamus durch Polischinell.

Sieur Bienfait nam den Vorschlag an. Man fragte ihn, was er für seine Mühe haben wollte. Viel Ehrenbezeugungen, sagte er, und viel Geld. Von alle dem haben wir nichts, sagte der Redner der Truppe, aber mit der Zeit erlangt man alles. Sieur Bienfait verband sich also mit den Zigeunern und sie gingen insgesamt nach Mailand, um daselbst unter der Protektion der Signora Carminetta ein Theater zu errichten. Man sezte

auf den Anschlagzettel, daß eben der **Polischinell**, der von einer Kröte in einem Dorfe des Kantons Appenzell sei gefressen worden, auf dem Theater zu Mailand wiedererscheinen und mit Madam Gigogne tanzen würde.

Alle Orvietansverkäufer konnten nichts gegen diese Truppe ausrichten, so sehr sie sich auch dagegen sezten; Sieur **Bienfait**, der auch das Arkan des Theriaks hatte, behauptete: der seinige wäre besser; er verkaufte viel davon an die Weiber, die sich in **Polischinell'n** vergaft hatten, und er ward so reich, daß er sich an die Spize der Truppe stellte.

Sobald er hatte, was er wollte (und was jederman will) einen Ehrenposten und Geld, bewis er sich sehr undankbar gegen die Signora Carminetta. Er kaufte ein schönes Haus, dem Hause seiner Wohlthäterin grad' über und wusst' es so zu drehen, daß seine Associés das Haus für ihn bezalten. Er wollte nicht mehr der Signora Carminetta seinen Hof machen; vielmehr wollte er, daß sie zu ihm kommen und frühstükken sollte, und als sie eines Tages zu ihm zu kommen geruhte, machte er ihr die Thüre vor der Nase zu u. s. w.

§. VIII.

Da ich von dem vorhergehenden Kapitel des Merri Hissing's nichts verstanden hatte, begab ich mich zu meinem Freund, dem Herrn Hüsson, um mir darüber eine Erklärung auszubitten. Er sagte mir, es wäre eine tiefsinnige Allegorie auf den Pater la Valette, einen Amerikanischen Kaufmann, der Bankerut gemacht habe; allein es sei schon lange her, daß er sich um dergleichen Albernheiten nicht bekümmre, daß er nie in ein Marionettenspiel ginge, daß man heute den Polieukt spiele und daß er ihn hören wolle. Ich begleitete ihn in die Komödie.

Während des ersten Aufzugs schüttelte Herr Hüsson beständig den Kopf. Ich fragte ihn im Zwischenakt, warum er den Kopf so sehr schüttle? Ich mus gestehn, sagte er, daß ich gegen den Dummkopf Polyeukt und den unverschämten Burschen, den Nearch, aufgebracht bin. Was würden Sie von einem Schwiegersohn des Herrn Guvernörs von Paris sagen, der Hugenott ist, und, wie er seinen Schwiegervater am Ostertage in die Kirche Unsrer Lieben Frau begleitete, das Ciborium und den Kelch zertrümmerte und dem

Erzbischof und den Dohmherren Fusstösse in den Bauch gäbe? Würd' er wohl gerechtfertigt sein, wenn er uns sagte: wir wären Abgötter? Er habe dies den Sieur Lübolier, Reformirten Prediger zu Amsterdam, und den Sieur Morfyé, Kompilator zu Berlin, Verfasser der *Bibliothéque Germanique* sagen hören, der es von dem Reformirten Prediger Uriejn habe? Dies ist die getreue Schilderung von Polieukt's Betragen. Kann man sich wohl für diesen platten Fanatiker interessiren, den der Fanatiker Nearch verführt?

Auf die Art sagte mir Herr Hüsson freundschaftlich seine Meinung in den Zwischenakten. Er fing an zu lachen, als er den Polieukt seine Frau an seinen Nebenbuhler abtreten sah und er fand sie etwas spiesbürgerlich, als sie ihrem Liebhaber sagte: sie ginge in ihr Gemach, anstatt mit ihm in die Kirche zu gehn.

Leb wohl, Geliebter! allzureich an Tugend,
An Reiz! Zu edelmütig, zu vollkommen!
Ich geh, verschliesse mich mit meinem Gram.

Allein er bewunderte die Scene, wo sie ihren Liebhaber um Begnadigung für ihren Mann anfleht.

Es ist, sagte er, ein Stathalter von Armenien darinnen, der wohl der schlechteste, niedrigdenkendste von allen Menschen ist; dieser Vater der Pauline gesteht selbst, daß er wie ein Schurke denkt.

Die Stüze meines Hauses ist hier Polyeukt.
Doch gäbe einem Andren meiner Tochter Hand
Sein Tod; so würde mächtiger mein Schuz,
Ich selbst erhabner tausendmal, als jezt.

Ein Prokurator im Chatelet würde nicht anders denken, noch sich ausdrükken können. Es giebt gute Seelen, die das alles ruhig hinterschlukken; ich gehöre nicht zu ihnen. Wenn dergleichen Armseligkeiten in einer Tragödie des Landes der Gallier vorkommen können, so mus man den Oedip der Griechen verbrennen.

Herr Hüsson ist ein rauher Mann. Ich habe gethan, was ich gekonnt, ihn zu besänftigen; aber ich bin damit nicht zu Stande gekommen. Er blieb bei seiner Meinung und ich bei der meinigen.

§. IX.

Wir haben den Herrn **Bienfait** sehr reich und sehr übermütig verlassen. Er brachte es durch seine Griffe und Kniffe dahin, daß er für den Entrepreneur einer grossen Anzal Ma-

rionetten anerkannt wurde. Sobald er mit dieser Würde bekleidet war, führte er **Polischinell'n** durch alle Städte zur Schau und machte durch Anschlagzettel bekannt, daß jedermann verbunden sein sollte, ihn Herr zu nennen, sonst würd' er nicht spielen. Daher kömmt es, daß er bei allen Marionettenvorstellungen seinem Compere nie antwortet, als wenn ihn derselbe Herr nennt. **Polischinell** war nach und nach so wichtig, daß man kein Schauspiel mehr gab, ohne ihm dafür eine Abgabe zu entrichten, wie die Opern in den Provinzen der Pariseroper eine bezalen müssen.

Eines Tages lehnte sich gegen **Bienfait** einer seiner Leute auf, der Billeteinnemer und Logenschliesser gewesen und von ihm abgedankt worden war, und führte andre Marionetten ein, die alle Tänze der Madame Gigogne und alle Hokuspokusstükchen von Bienfait in üblen Ruf brachten. Er nam von den Ingredienzien, die in den Orvietan kamen, mehr den funfzig weg, verfertigte den seinigen aus fünf oder sechserlei Species und da er ihn weit wohlfeiler verkaufte, nam er dem **Bienfait** eine unendliche Menge Kunden; dies ver-

anlasste einen fürchterlichen Prozes und man schlug sich lange Zeit vor der Thüre des Marionettentheaters.

§. X.

Herr Hüsson sprach gestern von seinen Reisen mit mir. Er hat wirklich viele Jahre in den Stapelpläzen der Levante zugebracht, ist nach Persien gegangen, hat sich lange Zeit in Indien aufgehalten und hat ganz Europa gesehn. Ich habe bemerkt, sagte er, daß es daselbst eine ungeheure Menge Juden giebt, die den Messias erwarten und die sich eher würden spiessen lassen, als eingestehn, daß er gekommen ist. Ich habe Tausende von Türken angetroffen, die völlig überzeugt waren: Mahomet habe die Hälfte des Mondes in seinen Aermel gestekt. Der Pöbel glaubt von einem Ende der Welt bis zum andren die ungereimtesten Dinge steif und fest. Gleichwohl ist es ausgemacht, daß, wenn ein Philosoph einen Thaler mit dem blödsinnigsten von jenen Elenden zu theilen hat, in denen die menschliche Vernunft so schreklich verdunkelt ist, daß dieser blödsinnige Tropf den Philosophen übermeistert.

Wie können Maulwürfe, die bei der wichtigsten aller Angelegenheiten so blind sind, bei den allerkleinsten so luchsäugig sein? Weshalb wird eben der Jude, der Euch am Freitage erwürgt, am Sabbattage Euch keinen Liard nemen? Dieser Widerspruch bei den Menschen verdient geprüft zu werden.

Sollt' es nicht daher kommen, sagte ich zum Herrn Hüsson, daß die Menschen aus Gewohnheit abergläubisch und aus Instinkt Schurken sind? Ich werde darüber nachdenken, sagte er, diese Idee scheint mir ganz gut.

§. XI.

Polischinell'n sind seit dem Vorfall mit dem Logenschliesser viele Unannemlichkeiten widerfahren. Die Engländer, die räsonnirende und düstre Köpfe sind, haben ihm den Shakspeare vorgezogen; aber in andren Ländern sind seine Farcen sehr beliebt gewesen; und ohne die *Opéra comique*, würde sein Theater das erste von allen sein. Er hat mit Skaramusch und Harlekin grosse Fehden gehabt, und man weis noch nicht, wer den Sieg davon tragen wird. Allein . . . .

§. XII.

Aber, mein lieber Herr, sagte ich, wie kann man zu gleicher Zeit so barbarisch und so drollig sein? Wie kann man in der Geschichte eines Volks die Sankt Bartholomäusnacht und die Fabeln des Lafontaine u.s.w. zugleich finden? Ist das die Wirkung des Klima oder der Geseze?

Das menschliche Geschlecht, antwortete Herr Hüsson, ist zu allem fähig. Nero weinte, wenn er das Todesurtheil eines Verbrechers unterzeichnen musste, spielte in Farcen und richtete seine Mutter hin. Die Affen machen ausserordentlich lustige Stükchen und erstikken ihre Jugend. Nichts ist sanfter, nichts schüchterner als ein Windspiel, allein es zerreisst einen Hasen und badet seine lange Schnauze in dessen Blute.

Sie sollten, sagt' ich, uns ein schönes Buch verfertigen, das alle diese Widersprüche aufdekte. Das Buch ist schon ganz fertig, sagte er. Sie dürfen nur eine Wetterfahne betrachten; sie dreht sich bald beim sanften Hauche des Wests, bald beim Stürmen des Nordwindes; das ist der Mensch.

§. XIII.

Nichts ist öfters schiklicher, als seine Muhme zu lieben. Man kann auch seine Nichte lieben,

das kostet aber achtzehntausend Livres, die zu Rom bezalt werden müssen, um eine Muhme heuraten zu dürfen, und achtzigtausend Franken, um in rechtmässiger Ehe bei seiner Nichte zu schlafen.

Ich neme an, daß vierzig Nichten jährlich mit ihren Oheimen verheuratet und zweihundert Vettern mit ihren Muhmen verbunden werden, das macht jährlich sechs Millionen achthunderttausend Livres, die an Sakramenten aus dem Lande gehn. Dazu thue man noch ungefähr sechshunderttausend Franken für das hinzu, was man Annaten der Ländereien in Frankreich nennt, welche der König von Frankreich den Franzosen als Pfründen ertheilt; hierzu rechne man noch einige geringere Unkosten und es sind ungefähr acht Millionen viermalhunderttausend Livres, die wir dem heiligen Vater jedes Jahr gar milde hinspenden.

Wir rechnen vielleicht ein wenig zu hoch, aber man wird uns eingestehn müssen, daß wenn wir viel artige Muhmen und Nichten haben und wenn das Sterben unter die Pfründenbesizer kömmt, so kann die Summe noch einmal so viel betragen. Eine uns schwer drükkende

Last, da wir indes Schiffe zu erbauen, Armeen und Zinsen zu bezalen haben.

Ich wundre mich, daß bei der ungeheuren Menge Bücher, womit die Schriftsteller seit zwanzig Jahren den Staat beherrscht haben, keiner daran gedacht hat, diese Misbräuche abzuschaffen. Ich habe einen meiner Freunde, einen Doktor aus der Sorbonne, gebeten, mir zu sagen, an welchem Ort in der Schrift man findet, daß Frankreich an Rom die obbenannte Summe zalen müsse; er hat den Ort nicht ausfindig machen können.

Ich habe darauf mit einem Jesuiten darüber gesprochen; dieser antwortete mir: jener Impost sei von dem heiligen Petrus den Galliern in den ersten Jahren auferlegt worden, da er nach Rom gekommen wäre; und da ich daran zweifelte, daß St. Petrus diese Reise gemacht habe, überführte er mich davon dadurch, daß er sagte: man sähe noch heutiges Tages die Schlüssel zum Paradiese, die er stets an seinem Gürtel getragen habe, zu Rom. Zwar, sagte er zu mir, spricht kein kanonischer Schriftsteller von dieser Reise des Simon Barjonä; allein wir haben einen schönen Brief von ihm von Babylon aus datirt; nun bedeutet zuverlässig Babylon

Rom,

Rom, folglich seid Ihr dem Pabst Geld schuldig, wenn Ihr Eure Muhmen heurathet. Ich gestehe, daß die Stärke dieses Beweises mich frappiret hat.

§. XIV.

Ich habe einen alten Anverwandten; zweiundfunfzig Jahre hindurch befand er sich in Militärdiensten. Nach erlangtem Abschiede begab er sich nach dem Oberelsas, woselbst er in der Diözes von Porentrû ein kleines Landgütchen hat, das er anbauen lässt. Einesmals wollte er seinem Felde die lezte Arbeit geben lassen. Die Jahrszeit nahte sich, die Arbeit drängte. Seine Knechte weigerten sich zu arbeiten; als Ursach führten sie an, daß das Fest der Sankta Barbara sei, der Heiligen, der in Porentrû die meiste Verehrung erwiesen wird.

Ei, meine Freunde, sagte mein Verwandter zu ihnen, Ihr habt der Barbara geleistet, was ihr zukömmt, nun leistet auch mir, was Ihr mir schuldig seid; bearbeitet mein Feld, anstatt in die Schenke zu gehn. Befielt St. Barbara, daß man sich, ihr zu Ehren, betrinken, und daß mir's in diesem Jahre an Getreide fehlen soll?

Gnädiger Herr, versezte der Grosknecht, Sie sehn wohl ein, daß ich in die Hölle käme,

wenn ich an einem Festtage arbeitete. St. Barbara ist die grösste Heilige im ganzen Paradiese; sie grub das Zeichen des Kreuzes mit der Spize ihres Fingers in eine marmorne Säule; und mit eben dem Finger und mit eben dem Zeichen machte sie, daß einem Hunde, der sie in die Lenden gebissen hatte, alle Zähne ausfielen. An einem Tage der heiligen Barbara arbeit' ich nicht.

Mein Verwandter schikte nach Lutherischen Tagelöhnern, und sein Feld ward bestellt. Der Bischof von Porentrü exkommunicirte ihn. Mein Verwandter appellirte dagegen, als gegen einen Misbrauch seiner Macht; noch ist der Prozes nicht entschieden. Niemand ist zuverlässig mehr davon überzeugt, daß man die Heiligen ehren mus, als mein Anverwandter, aber er verlangt auch, daß man das Land bestelle.

Ich neme in Frankreich ungefähr fünf Millionen Arbeiter an, Tagelöhner sowohl als Handwerker, die, eins in's andre gerechnet, täglich zwanzig Sous verdienen, und die man in aller Heiligkeit zwingt, dreissig Tage des Jahres hindurch, die Sonntage ungerechnet, nichts zu verdienen; dies beträgt hundertundfunfzig Millionen weniger im Umlauf, und

hundertundfunfzig Millionen weniger an Handarbeiten. Was für eine ungemein grosse Ueberlegenheit müssen nicht die benachbarten Königreiche über uns haben, bei denen weder eine St. Barbara noch ein Bischof von Porentrü befindlich ist.

Auf diesen Einwurf versezte man, daß die an den heiligen Festtagen ofnen Schenken den Generalpächtern viel eintrügen. Mein Anverwandter gestand dies zu, behauptete aber: daß dies nur eine geringe Entschädigung sei; und daß man überdies, wenn man nach der Messe arbeiten darf, nach der Arbeit in's Wirtshaus gehn kann. Er behauptete: dies sei blos Polizeisache, und gehöre nicht im geringsten vor den Bischof; er behauptete ferner: es wäre noch besser zu arbeiten, als sich zu betrinken. Mir ist bange, daß er seinen Prozes verliert.

§. XV.

Vor einigen Jahren reiste ich mit Herrn Evrard, den Sie alle kennen, durch Bourgogne. Wir erblikten einen geräumigen Pallast, von dem Ein Theil sich zu erheben begann. Ich erkundigte mich: welchem Prinzen dieser Pallast gehöre? Dem Herrn Abbé de Citeaux, gab mir ein Maurer zur Antwort; der ganze Bau

sei auf siebenzehnhunderttausend Livres verdungen, würde aber wahrscheinlich weit höher zu stehn kommen.

Ich pries Gott, daß er seinen Diener in den Stand gesezt habe, ein so schönes Denkmal aufzurichten, und so viel Geld im Lande in Umlauf zu bringen. Sie scherzen! sagte Herr **Evrard**. Ist es nicht abscheulich, daß Müssiggang mit zweihundertundfunfzigtausend Millionen Livres Renten belohnt, und die Wachsamkeit eines armen Dorfpfarrers mit der zugeworfnen Summe von hundert Thalern bestraft wird? Ist diese Ungleichheit nicht die ungerechteste und verhassteste Einrichtung von der Welt? Was für Vortheil erwächst dem Staate, wenn ein Mönch einen Pallast für zwei Millionen bewohnt? Wenn zwanzig Familien armer Offiziere diese zwei Millionen theilten, so würde jede ein anständiges Vermögen besizen, und dem Könige neue Offiziere liefern. Die kleinen Mönche, die heutzutage unbrauchbare Unterthanen eines aus ihrem Mittel erwählten Mönchs sind, würden Mitglieder des Staats werden, anstatt, daß sie jezt weit um sich fressende Krebsschäden sind.

Ich antwortete dem Herrn **Evrard**: Sie Sie gehn zu weit und zu rasch; was Sie da

sagen, wird sich unstreitig in zwei- oder dreihundert Jahren zutragen; haben Sie nur Geduld. Grade deshalb verlier' ich sie völlig, versezte er, weil dies nur erst in zwei oder drei Jahrhunderten geschehen wird. Ich bin all' der Misbräuche, die ich sehe, überdrüssig; mich dünkt, daß ich in den Lybischen Wüsten herumwandle, wo unser Blut von Insekten ausgesogen wird, wenn uns nicht die Löwen auffressen.

Ich hatte, fuhr er fort, eine Schwester, die schwachköpfig genug war, aus voller Ueberzeugung, nicht aus Parteigeist, Jansenistin zu werden. Der allerliebste Vorfall mit den Beichtzetteln war Schuld, daß sie vor Verzweiflung starb. Mein Bruder hatte einen Prozes, in der ersten Instanz gewann er ihn, sein ganzes Glük beruhte auf demselben. Ich weis nicht, woher es kam, daß die Richter aufhörten, Gerechtigkeit zu handhaben, und mein Bruder ging zu Grunde. Ich habe einen alten von Wunden bedekten Oheim, der sein Hausgerät und Silbergeschirr aus einer Provinz in die andre schaffen lies; flinke Commis bemächtigten sich alles dessen wegen eines kleinen Verstosses gegen die Formalität; mein Oheim konnte die funfzehn Procente Abzug nicht bezalen, und starb im Gefängnisse.

Zwei ganze Stunden lang erzälte mir Herr Evrard Begebenheiten von der Art. Mein lieber Herr Evrard, sagte ich zu ihm, ich habe mehr ausgestanden wie Sie; die Menschen sind von einem Ende der Welt bis zum andren sich völlig gleich; wir bilden uns ein, daß Misbräuche nur bei uns herrschen; wir sind Beide wie Astolph und Jokonde, die anfänglich dachten, nur ihre Weiber wären ihnen ungetreu; sie fingen an zu reisen und fanden überall Leute aus ihrer Brüderschaft. Freilich, entgegnete Herr Evrard, aber sie hatten das Vergnügen überall die Vorschüsse zurükzuzalen, die man den Ihrigen zu thun die Güte gehabt hatte.

Suchen Sie, sagte er, nur auf drei Jahre lang Direktor von ... oder von .... oder von ..... oder von ..... zu werden, und Sie werden Sich mit Wucher rächen.

Herr Evrard folgte mir, und jezt ist er in ganz Frankreich der Mann, der den König, den Staat und die Privatpersonen auf die ungezwungenste und edelste Art von der Welt bestielt, der die beste Tafel hält, und am kekſten über ein neues Stük urtheilt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Berichtigungen.

S. 56. Z. 1. statt: Teutschen l. Teutschen Barone

— 126 Z. 9. statt: einrementeter l. eingeregimenteter

— 135. Z. 9. statt: versicherte dagegen ihnen l. versicherte ihnen dagegen

— 169. Z. 8 von unten statt: ist l. sind

— 183. Z. 17. statt: alle Vizire l. alle meine Vizire

— 189. Z. 3. statt: Es der l. Es ist der

— 190. Z. 8. von unten statt: und Leiden l. und ihre Leiden

— 268. Z. 6 von unten statt: vermochten l. vermöchten

— 309. Z. 1. hinter: Zeichen mus das Komma wegfallen.

— 336. Z. 3. statt: zuverlässig sagen l. zuverlässig nicht sagen

— 340. Z. 18. statt: ein Schif l. kein Schif

— 344. Z. 3 von unten statt: erfahren l. erfahre

— 396. Z. 3. statt: Du wirst l. Sie werden 2c.

— 443. Z. 2. statt Zelle l. Zellen.

XX (1-3)
Febr. 85

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voltaire, 1694-1778

Voltair's sämmtliche Schriften

Bd.: 3.

Berlin (1786)

Opp. 448-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10603738-7
VD18 80034349-001